TECHNISCHE HOCHSCHULE NÜRNBERG
GEORG SIMON OHM

Gesamtdokumentation der Begleitforschung zum Modellprojekt „Familientafel“ des Deutschen Familienverbandes – Landesverband Bayern e. V.

Ruth Limmer, Andrea Rülling, Lena Vogel

Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm
Fakultät Sozialwissenschaften, 04.11.2013

Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Inhaltsübersicht

Zusammenfassung: Die wissenschaftliche Begleitforschung zum Modellprojekt „Familientafel Bayreuth“ im Überblick 6

1. Das Modellprojekt Familientafel und der Auftrag der Begleitforschung 11

1.1 Auftrag der wissenschaftlichen Begleitforschung 13

1.2 Begriffsbestimmungen und sprachliche Hinweise..... 13

2. Die fachliche Unterstützung bei der Implementierung des Modellprojekts (Lena Vogel, Ruth Limmer) 16

2.1 Unterstützung der fachlichen Praxis..... 16

2.2 Konzeptionelle Weiterentwicklung..... 17

2.3 Unterstützung bei Vernetzung und Kooperation 20

2.4 Öffentlichkeitsarbeit..... 22

3. Abschlusserhebungen 23

3.1 Screening (Ruth Limmer, Andrea Rülling)..... 23

3.2 Standardisierte Elternbefragung (Ruth Limmer, Andrea Rülling)..... 32

3.3 Leitfadengeführte Tiefeninterviews (Andrea Rülling, Lena Vogel) 77

Literaturverzeichnis 171

Tabellenverzeichnis 173

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung: Die wissenschaftliche Begleitforschung zum Modellprojekt „Familientafel Bayreuth“ im Überblick 6

Das Konzept der Familientafel 6

Zentrale Entwicklungen bei der fachlichen Unterstützung des Modellprojekts 7

Zentrale Ergebnisse der Abschlussbefragungen 8

1. Das Modellprojekt Familientafel und der Auftrag der Begleitforschung 11

1.1 Auftrag der wissenschaftlichen Begleitforschung 13

1.2 Begriffsbestimmungen und sprachliche Hinweise 13

Tafelkund(inn)en oder Bezieher(innen) von Lebensmitteln?
Zur Sprachregelung in der vorliegenden Dokumentation 13

Relative Armut und Armutsgefährdung 14

Soziale Dienste 15

2. Die fachliche Unterstützung bei der Implementierung des Modellprojekts (Lena Vogel, Ruth Limmer) 16

2.1 Unterstützung der fachlichen Praxis 16

Austausch mit bereits etablierten niedrigschwelligen Angeboten 17

Coaching der Mitarbeiterin 17

2.2 Konzeptionelle Weiterentwicklung 17

Reflexion und Empfehlungen zur inhaltlichen Arbeit
sowie zu den institutionellen Rahmenbedingungen 18

Bestimmung der Zielgruppe der Familientafel 18

Ausrichtung der Angebotsstruktur 18

Entwicklung konzeptioneller Empfehlungen für das Elterncafé Plaudereck 19

Erstellung einer Kurzkonzeption für die Familientafel Bayreuth 20

2.3 Unterstützung bei Vernetzung und Kooperation 20

Fachtag am 9.11.2010: „Damit die Unterstützung ankommt.
Brücken zu den kommunalen Angeboten für Eltern und Kinder in riskanten Lebenslagen bauen" 20

Sozialpolitisches Hearing am 23.05.2011 ausgehend von der Arbeit des Workshops I am Fachtag 21

Verstetigung des Workshops II „Kinder in Armut stärken durch Vernetzung und Kooperation" 22

2.4 Öffentlichkeitsarbeit 22

3. Abschlusserhebungen 23

3.1 Screening (Ruth Limmer, Andrea Rülling) 23

3.1.1 Zielsetzung und Methodik 23

Zielsetzung 23

Methodik 24

3.1.2 Ergebnisse 25

Anzahl der Personen mit einem Tafelausweis, die persönlich an die Tafel kommen 25

Anzahl der Eltern mit minderjährigen Kindern, die an der Tafel anzutreffen sind 27

Nutzung der Tafel 28

Bekanntheit der Familientafel 28

Multiplikatorenfunktion ... 30
Teilnahmebereitschaft ... 30
3.1.3 Resümee ... 31
3.2 Standardisierte Elternbefragung (Ruth Limmer, Andrea Rülling) ... 32
3.2.1 Zielsetzung und Methodik ... 32
3.2.1.1 Zielsetzung ... 32
3.2.1.2 Zielgruppe und Rekrutierung von Befragten ... 32
Zielgruppe ... 32
Rekrutierung ... 34
Sind die befragten Eltern an der Tafel und ihre Familien charakteristisch für Familien mit minderjährigen Kindern, die an der Tafel einkaufen? Einordnung der Stichprobe ... 35
3.2.1.3 Methode ... 36
Entwicklung des Befragungsinstruments ... 36
Entwicklung eines niedrigschwelligen Befragungszugangs ... 37
Exkurs: Beschreibung der Einkaufssituation an der Tafel ... 39
Resümee ... 41
3.2.2 Ergebnisse der standardisierten Elternbefragung ... 42
3.2.2.1 Wer sind die befragten Eltern und ihre Familien? Soziodemographische Merkmale ... 42
Geschlecht der Befragten ... 42
Alter der Befragten ... 42
Familienstand, Partnerschaftssituation und Familienform ... 42
Haushaltsgröße und -zusammensetzung ... 44
Bayreuth als Wohnort der Familien: Wohnsituation und Migrationshintergrund der Eltern des jüngsten Kindes ... 45
3.2.2.2 Wie stellt sich die sozioökonomische Situation der Familien dar? ... 48
Schulische und berufliche Bildungsabschlüsse ... 48
Erwerbsstatus und aktuelle Berufstätigkeit ... 50
Über welche Einkommensquellen verfügen die Haushalte der befragten Eltern? ... 51
Bewertung des Lebensstandards ... 54
Ein eigenes Zimmer für das jüngste Kind? Die Raumsituation als Hinweis auf Armutsbetroffenheit der Kinder ... 56
3.2.2.3 Wie geht es den Eltern? Informationen zur psychosozialen Gesundheit der Befragten ... 57
Subjektives Wohlbefinden und gesundheitliche Beeinträchtigungen ... 57
Einschneidende Lebensereignisse im Verlauf des letzten Jahres in der Haushaltsgemeinschaft ... 57
Soziale Unterstützung ... 58
3.2.2.4 Wie geht es den Kindern? Informationen zur Gesundheit und psychosozialen Situation ... 59
Die Situation der Kinder bis zu drei Jahren ... 60
Die Situation der Kinder zwischen vier und sechs Jahren ... 61
Die Situation der Schulkinder im Alter zwischen sieben und zwölf Jahren ... 61
Die Situation der Jugendlichen im Alter zwischen 13 bis 18 Jahren ... 63
3.2.2.5 Wie häufig kaufen die Eltern an der Tafel ein und wie erfahren sie von der Familientafel? ... 63
3.2.2.6 Welche Unterstützungsbedarfe bestehen und welche Erfahrungen mit der psychosozialen Angebotsstruktur in Bayreuth liegen vor? ... 64
Bestehende Unterstützungsbedarfe sowie Kenntnis und Nutzung von Angeboten in Bayreuth ... 64
Die Nutzung der Familientafel durch die befragten Eltern und ihre Familien ... 67
Welche Angebote für Familien in Bayreuth sind aus Sicht der befragten Eltern am wichtigsten? ... 70
3.2.3 Resümee ... 71

3.2.3.1 Ist die Tafel ein geeigneter Ort, um die Zielgruppe der Familientafel zu erreichen? ... 71
3.2.3.2 Wie ist die gesundheitliche Situation der Familien? ... 72
Die Gesundheit der befragten Eltern ... 72
Die Gesundheit der Kinder (jüngstes Kind im Haushalt) ... 72
3.2.3.3 Wie bewährt sich das Konzept der Familientafel? ... 73
Ist die Lotsenfunktion der Familientafel erforderlich?
Benötigen Familien Brücken in das bestehende Hilfsangebot in Bayreuth? ... 73
Wie bewähren sich die Angebote der Familientafel aus Sicht der Eltern? ... 74
Die Tafel: Ein geeigneter Ort für präventive Ansätze
der Familienbildung und Förderung gesellschaftlicher Integration in der Kommune? ... 75
3.3 Leitfadengeführte Tiefeninterviews (Andrea Rülling, Lena Vogel) ... 77
3.3.1 Leitfadengeführte Tiefeninterviews mit Klient(inn)en der Familientafel und Tafelnutzer(inne)n ... 77
3.3.1.1 Interviewleitfaden ... 78
3.3.1.2 Kurzzusammenfassungen der Tiefeninterviews ... 83
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 006 ... 84
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 009 ... 96
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 015 ... 103
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 026 ... 106
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 029 ... 114
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 038 ... 119
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 041 ... 128
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 043 ... 133
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 052 ... 138
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 063 ... 146
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 067 ... 151
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 101 ... 157
Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 136 ... 162
3.3.2 Leitfadengeführte Interviews mit Expert(inn)en der psychosozialen Angebote vor Ort ... 169
3.3.2.1 Leitfragen Expert(inn)eninterviews ... 169
3.3.2.2 Überblick Expert(inn)eninterviews ... 169

Literaturverzeichnis ... 171

Tabellenverzeichnis ... 173

Zusammenfassung: Die wissenschaftliche Begleitforschung zum Modellprojekt „Familientafel Bayreuth“ im Überblick

Die Begleitforschung zum Modellprojekt „Familientafel Bayreuth“ des Deutschen Familienverbandes Landesverband Bayern e. V. (DFV-Bayern) erfolgte im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration[1]. Durchgeführt wurde die wissenschaftliche Begleitforschung von Mai 2009 bis März 2013 durch ein Forschungsteam der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, Fakultät Sozialwissenschaften. Dabei standen drei Zielsetzungen im Mittelpunkt des Forschungsauftrags:

- Fachliche Unterstützung bei der Implementierung des Modellprojekts in Bayreuth
- Durchführung einer Abschlussbefragung aller an der Familientafel Bayreuth beteiligten Akteursgruppen
- Erstellung einer Projektdokumentation für den Auftraggeber sowie einer praxisbezogenen Handreichung zum Aufbau einer Familientafel für das interessierte Fachpublikum[2]

Im Folgenden findet sich eine kurze Beschreibung des Konzepts der Familientafel sowie eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse, die im Rahmen der Begleitforschung zum Modellprojekt Familientafel Bayreuth erzielt wurden.

Das Konzept der Familientafel

Die Familientafel wurde als ein Konzept der Familienbildung entwickelt, das sich speziell an Familien in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen wendet, die für gängige Angebote der Familienbildung schwer erreichbar sind. Träger des Projekts ist der Deutsche Familienverband, Landesverband Bayern e.V. In der Modellphase (März 2009 bis Dezember 2011) wurde das Projekt durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert. In diesem Zeitraum wurde das Konzept weiter entwickelt und es zeichnet sich nach Abschluss der Modellphase durch folgende Markenzeichen aus:

- *Die Familientafel ist ein neuer Weg der Familienbildung, um Familien in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen zu erreichen*
  Familien in relativer Armut[3] gelten als eine Gruppe, die für Angebote der Familienbildung schwer erreichbar ist. Gleichzeitig betonen Experten einhellig, dass es für diese Eltern besonders wichtig ist, in ihrer Elternrolle gestärkt und entlastet zu werden. Die Familientafel versteht sich als Konzept, das es armutsgefährdeten Eltern erleichtert, für Anliegen, die in ihrem Familienalltag bedeutsam sind, Zugang zu geeigneten Angeboten in der Kommune zu finden. Am Modellstandort Bayreuth wurde der Fokus auf Eltern mit minderjährigen Kindern gelegt.
- *Die Familientafel zeigt dort Präsenz, wo Eltern in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen anzutreffen sind*
  Die Mitarbeiter(innen) der Familientafel halten sich regelmäßig an einem Ort in der Kommune auf, an dem Eltern mit Armutsrisiken anzutreffen sind und bieten sich dort als Gesprächspartner für die Fragen und Anliegen der Eltern an. Einfache und

[1] Bis zum 10. Oktober 2013: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

[2] Die Handreichung „Familientafeln: Ein neuer Weg der Familienbildung zur Stärkung von Familien in prekären Lebenslagen“ liegt als eigene Publikation vor.

[3] Zur Begriffsbestimmung siehe Kapitel 1.2.

unkomplizierte Fragen werden an Ort und Stelle besprochen, für komplexere Anliegen wird eine informierende Erstberatung in den Räumen der Familientafel empfohlen. Am Modellstandort Bayreuth konnte die Familientafel die Bayreuther Tafel e.V. für die enge Zusammenarbeit gewinnen.

- *Lotsenfunktion für Familien*
  In den direkten Kontakten zu den Eltern haben die Mitarbeiter(innen) den Auftrag, über vorhandene psychosoziale Angebote in der Kommune zu informieren, die Eltern bei Bedarf dabei zu unterstützen passgenaue Angebote zu finden und ihnen dabei behilflich zu sein, den Zugang zum Angebot zu finden. Diese Gespräche werden als informierende Erstberatung bezeichnet. Die Familientafel erfüllt hier eine „Lotsenfunktion“ für die Familien.
- *Brücken bauen*
  Die Familientafel nimmt in den Kommunen eine „Brückenfunktion“ wahr, indem sie Kooperationen mit möglichst vielen, für den Alltag von Familien relevanten, sozialen Diensten[1] vor Ort aufbaut. Dabei geht es vor allem darum, verbindliche Vereinbarungen darüber zu erzielen, wie der Zugang zu den Angeboten der Kooperationspartner für die Familien möglichst niedrigschwellig gestaltet werden kann.
- *Einsatz für die bedarfsorientierte Weiterentwicklung der Sozialen Dienste[2] vor Ort*
  Die Mitarbeiter(innen) der Familientafel können Planungsprozesse in ihrer Kommune anregen, wie z. B. in der Jugendhilfeplanung, da sie durch die Arbeit mit den Familien gut über Lücken in der bestehenden Angebotsstruktur informiert sind. Zudem tragen die Mitarbeiter(innen) durch eine breite Kooperationsarbeit im Rahmen der Wahrnehmung der Brückenfunktion zur Ausgestaltung und bedarfsgerechten Weiterentwicklung vorhandener Angebote bei und unterstützen dabei, dass Eingangsschwellen speziell für arme Eltern und ihre Kinder abgesenkt werden.

Zentrale Entwicklungen bei der fachlichen Unterstützung des Modellprojekts

Die fachliche Unterstützung bei der Implementierung des Modellprojekts wurde sehr intensiv und unter hohem Aufwand sichergestellt. So fanden 32 Arbeitstreffen zu Themen statt, die über konzeptionelle, institutionelle und fachliche Fragen bis zur konkreten Ausarbeitung von Vorlagen für die Öffentlichkeitsarbeit reichten (siehe hierzu Kapitel 2). Besonders wichtig in diesem Zusammenhang war, dass das Konzept der Familientafel in der gemeinsamen Zusammenarbeit inhaltlich weiterentwickelt und präzisiert wurde. Gleichzeitig wurde die im Modellprojekt vorgesehene Kooperation und Vernetzung der Familientafel von Seiten der Begleitforschung intensiv unterstützt und vorangetrieben. Die Ausrichtung eines Fachtages, der zur Gründung von zwei Arbeitsgruppen führte, war ein entscheidender Meilenstein für die Etablierung der Familientafel vor Ort. Mit diesem Vorgehen wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass das Modellprojekt tragfähige Kooperationsbeziehungen zu den relevanten Sozialen Diensten vor Ort aufbauen konnte, von politischen Entscheidungsträgern unterstützt und letztlich in die kommunale Regelförderung aufgenommen wurde. Zudem führte die Verstetigung einer Arbeitsgruppe des Fachtages zur Gründung eines Arbeitsbündnisses, das der Familientafel einen Zugang zum Jugendhilfeausschuss und somit zu planerischen Prozessen der Stadt eröffnete.

[1] Zur Begriffsbestimmung siehe Kapitel 1.2.

[2] Zur Begriffsbestimmung siehe Kapitel 1.2.

Zentrale Ergebnisse der Abschlussbefragungen

Im Rahmen der Begleitforschung wurden Befragungen mit allen Akteursgruppen durchgeführt (siehe Kapitel 3). Auf dieser Grundlage lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

- *Die Lebensmittelausgabe der Tafel in Bayreuth ist ein geeigneter Ort für die aufsuchende Arbeit der Familientafel*
  Bei etwa jeder zweiten Person, die persönlich zur Lebensmittelausgabe an die Bayreuther Tafel kommt, handelt es sich um einen Elternteil, der mit mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt lebt und damit zur Zielgruppe der Familientafel zählt. Diese Familien nehmen das Angebot der Tafel größtenteils regelmäßig in Anspruch. Die Befunde weisen darauf hin, dass die Zielgruppe der Familientafel gemessen an allen Haushalten, die zum Einkauf an der Tafel berechtigt sind, überdurchschnittlich häufig persönlich an der Tafel anzutreffen ist (siehe Kapitel 3.1).
- *Die Familientafel trifft auf Familien, die von vielfältigen finanziellen, gesundheitlichen und sozialen Belastungen betroffen sind*
  Die Befragungen zeigen, dass die Familien, die an der Tafel oder direkt an der Familientafel angesprochen werden können, von hohen Armutsrisiken betroffen sind:
  - Jede(r) zehnte Befragte hat keinen Schulabschluss und jede bzw. jeder dritte Befragte hat an der Volks- oder Hauptschule den höchsten Schulabschluss erreicht.
  - Insgesamt 42 % der Befragten verfügen über keinen beruflichen Abschluss und befinden sich derzeit auch nicht in einer Ausbildung.
  - Die erwerbstätigen Eltern arbeiten zum überwiegenden Teil im Niedriglohnbereich und viele Eltern beziehen trotz Erwerbstätigkeit Leistungen nach dem SGB II.
  - Rund 29 % der Befragten leben mit mehr als zwei Kindern in einem Haushalt zusammen und gelten damit als kinderreiche Familien.
  - Insgesamt 40 % der Eltern sind alleinerziehend.
  - In rund 80 % der Familien hat das jüngste Kind einen Migrationshintergrund.
  - Die Auskünfte über die Einkommensquellen belegen erwartungsgemäß, dass die Familien armutsgefährdet oder von Armut betroffen sind.

  Auffällig bei den Auskünften zur gesundheitlichen Situation ist, dass mehr als jede dritte Mutter bzw. jeder dritte Vater gesundheitlich beeinträchtigt ist und knapp 20 % der Eltern die eigene Gesundheit als „weniger“ oder „gar nicht gut“ bewertet.
  Die Belastung der befragten Eltern zeigt sich auch daran, dass viele im zurückliegenden Jahr von einschneidenden Lebensereignissen betroffen waren, wie beispielsweise von einem schweren Unfall, Tod oder Krankheit einer im Haushalt lebenden Person, von eingetretener Arbeitslosigkeit oder von einer Trennung oder einer neuen Partnerschaft. Emotionale Unterstützung durch eine Person, mit der man reden kann, wenn man sich nicht gut fühlt, haben nur wenige Eltern. Ein Anteil von insgesamt 10 % der Befragten verfügt im eigenen privaten Umfeld über keine einzige Person, die sie bei der Kinderbetreuung, bei kleineren handwerklichen Arbeiten oder emotional unterstützt. Bezüglich der Gesundheit der Kinder fällt auf, dass insbesondere der Anteil von Schulkindern und Jugendlichen mit gesundheitlichen Beschwerden hoch ist. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Auffälligkeiten oftmals erst dann erkannt werden, wenn das Kind ins schulpflichtige Alter kommt oder sich gesundheitliche Probleme bereits verfestigt haben (siehe Kapitel 3.2).

- *Vielen Eltern, die durch die aufsuchende Arbeit an der Tafel erreicht werden können, fehlt bislang der Zugang zu stärkenden und entlastenden Angeboten in der Kommune*
  In der standardisierten Elternbefragung nennt mehr als jeder zweite Elternteil mindestens ein Thema, bei dem Beratungsbedarfe bestehen. Dies betrifft zentrale Bereiche, die mit den Kindern zusammenhängen, wie z. B. Erziehungsfragen oder Fragen zu schulischen Themen oder zur beruflichen Situation der Eltern und der Vereinbarung von Beruf und Familie. Doch kennen längst nicht alle Eltern mit einem entsprechenden Bedarf eine geeignete Anlaufstelle in Bayreuth. Die Befunde reihen sich in die Ergebnisse anderer Forschergruppen ein (siehe Wüstendörfer 2010), die darauf hinweisen, dass gerade Familien in prekären Lebenslagen häufig keinen Zugang zum Hilfenetz haben. Diese Ergebnisse unterstützen damit das inhaltliche Konzept der Familientafel.

- *Viele Kinder der befragten Eltern haben keinen Zugang zu Freizeit- und Bildungsangeboten außerhalb der Schule*
  Die Ergebnisse der standardisierten Elternbefragung zeigen, dass dies insbesondere für zwei Altersgruppen gilt: Zum einen nutzen Eltern von Kleinkindern kaum vorhandene Angebote – seien es Angebote im Bereich von Eltern-Kind-Gruppen oder institutionelle Kinderbetreuung. Zum anderen nutzen Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren nur sehr wenige außerschulische institutionelle Angebote und sind kaum in Vereine oder andere Freizeitangebote integriert.

- *Die informierende Erstberatung der Familientafel ist hoch frequentiert, gleichzeitig ist die Familientafel vielen Eltern, die Lebensmittel an der Tafel beziehen, noch nicht ausreichend bekannt*
  Die standardisierte Elternbefragung zeigte, dass jede vierte bis fünfte Person, die an der Tafel Lebensmittel bezieht, mindestens eines der vier Angebote der Familientafel kennt (Informierende Erstberatung; Hausaufgabenhilfe; Kochen, Essen und Begegnen; Café Plaudereck). Die Nutzung der Angebote ist unter den Befragten deutlich geringer als ihre Bekanntheit. Gleichzeitig zeigen die Auswertungen der Statistik der Familientafel, dass durchschnittlich pro Woche zehn Personen zur informierenden Erstberatung an die Familientafel kommen. Dies stellt angesichts der weiteren Aufgaben der Mitarbeiterin unter anderem im Bereich Kooperation und Vernetzung eine sehr hohe Auslastung dar. Die vergleichsweise geringe Bekanntheit der Familientafel dürfte in erster Linie darauf zurückzuführen sein, dass die Präsenz an der Tafel während der Lebensmittelausgabe im Rahmen der bestehenden Stellenkapazität nicht durchgängig abgedeckt werden kann. Zudem wird den Eltern aufgrund des informellen Charakters der aufsuchenden Arbeit nicht immer bewusst, dass es sich bei dem Gespräch mit der Familientafelmitarbeiterin um ein Angebot der Familientafel handelt.

- *Eltern, die das Angebot der Familientafel genutzt haben, sind sehr zufrieden*
  Diejenigen Mütter und Väter, die bereits Erfahrungen mit einem Angebot der Familientafel gemacht haben, äußern, dass sie sehr zufrieden sind. Ihre Erfahrung ist, dass sie an der Familientafel gut informiert und unterstützt werden.

- *Die Expert(inn)en der kooperierenden Sozialen Dienste sind vom Konzept der Familientafel überzeugt*
  Im Rahmen der Expert(inn)eninterviews mit Sozialen Diensten, wie beispielsweise den Vertreter(inne)n des Jugendamts, des Sozialreferats, des Jobcenters oder der Erziehungsberatung, zeigte sich breite Einigkeit darüber, dass die Arbeit der Familientafel in Bayreuth einen wichtigen Beitrag dazu leistet, armutsgefährdete Familien in Bayreuth besser zu erreichen.

Insgesamt belegen unsere Befunde, dass die Lebensmittelausgabe der Tafel in Bayreuth ein sehr gut geeigneter Ort ist, um die Zielgruppe anzusprechen. Aus den Befragungen der Eltern geht hervor, dass sie für viele Anliegen, die den eigenen Alltag und den der Kinder betreffen, keine geeignete Anlaufstelle vor Ort kennen. Dieser Befund deckt sich mit den Erfahrungen, die Vertreter wichtiger Sozialer Dienste im Rahmen der Expert(inn)eninterviews geäußert haben. Bemerkenswert ist dabei aus unserer Sicht u. a. der hohe Informationsbedarf zu Themen der Erziehung und der schulischen Bildung eines Kindes sowie zur Vereinbarung von Beruf und Familie. Daneben legen unsere Befunde nahe, dass Informationen zur Förderung der Gesundheit und Entwicklung der Kinder für die Eltern von großer Bedeutung sind. Dem Angebot der Familientafel kommt sowohl nach den Auskünften der Eltern als auch der Expert(inn)en eine wichtige Rolle dabei zu, die Familien bei der Suche nach passenden Angeboten zu unterstützen und in diese weiter zu vermitteln.

1. Das Modellprojekt Familientafel und der Auftrag der Begleitforschung

Die Familientafel versteht sich als ein innovativer Ansatz der Familienbildung, der speziell für die Arbeit mit armen Familien[1] entwickelt wurde, die in der Familienbildung als schwer erreichbar gelten. Folgende Merkmale haben sich im Verlauf der Modellphase als Markenzeichen des Konzeptes entwickelt:

- *Die Familientafel ist ein neuer Weg der Familienbildung, um Familien in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen zu erreichen*
  Armutsgefährdete und arme Eltern zählen in der Familienbildung zur Gruppe der besonders schwer erreichbaren Familien (Sacher 2012). Dabei sind gerade diese Eltern und ihre Kinder von besonders hohen sozialen und gesundheitlichen Risiken betroffen: Vor dem Hintergrund einer wirtschaftlich prekären Lebenssituation können im Familienalltag weitaus häufiger schwierige und überfordernde Situationen entstehen als in finanziell gesicherten Verhältnissen. Gleichzeitig steht Armut in einem Zusammenhang mit geringeren sozialen Ressourcen. Dementsprechend sind die Eltern in ihren Funktionen als Ernährer, Erzieher und in ihrer Rolle als Vorbild im Alltag häufig weitaus stärker gefordert. Das Konzept der Familientafel zielt darauf ab, armutsgefährdete Eltern darin zu unterstützen, kommunale Ressourcen in Form Sozialer Dienste für sich zu nutzen (zur Definition Sozialer Dienste siehe Kapitel 1.2). Mit dieser Ausrichtung lässt sich die Arbeit der Familientafel dem Bereich der selektiven Prävention zuordnen. Am Modellstandort wurde die Zielgruppe der Familientafel auf Familien in prekären Lebenslagen mit minderjährigen Kindern begrenzt.

- *Die Familientafel zeigt dort Präsenz, wo Eltern in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen anzutreffen sind*
  Viele klassische Angebote der Familienbildung, wie z. B. Vorträge oder Gruppenangebote zu Erziehungsthemen, setzen darauf, dass die Eltern für die Inanspruchnahme des Angebots an einen bestimmten Ort kommen. Diese sogenannte „Komm-Struktur“ stellt für viele Eltern in Armut eine schwer überwindbare Hürde dar. Ein Markenzeichen der Familientafel besteht daher in einem aufsuchenden, bedarfsorientierten und dadurch niedrigschwelligen Vorgehen: Mitarbeiter(innen) der Familientafel zeigen regelmäßig Präsenz an einem Ort in der Kommune, an dem Eltern mit hohen Armutsrisiken anzutreffen sind. Dort bieten sie sich den Eltern als Gesprächspartner an.
  Der Träger der Familientafel in Bayreuth konnte in diesem Zusammenhang die Bayreuther Tafel e.V. für die enge Zusammenarbeit gewinnen. Der Mitarbeiter bzw. die Mitarbeiterin der Familientafel ist regelmäßig während der Öffnungszeiten des Tafelladens vor Ort, um mit den Eltern in Kontakt zu kommen.

- *Lotsenfunktion für Familien*
  In den Gesprächen, die sich mit den Eltern vor Ort ergeben, hat der bzw. die Mitarbeiter(in) den Auftrag, auf mögliche Anliegen der Eltern zu achten. Alle Fragen, die einfach und schnell zu klären sind, werden an Ort und Stelle besprochen. Für komplexere Anliegen wird eine informierende Erstberatung in den Räumen der Familientafel empfohlen. Hier geht es zum einen darum, auszuloten, welche Sozialen Dienste dazu beitragen könnten, die Familie im Alltag zu entlasten und die Eltern zu unterstützen. Zum anderen hat der bzw. die Mitarbeiter(in) der Familientafel die Aufgabe, den Zugang zu den jeweiligen Angeboten zu erleichtern. Die Familientafel nimmt mit diesen Aufgaben eine Lotsenfunktion für die Familien wahr.

[1] In der vorliegenden Gesamtdokumentation folgen wir dem Konzept der relativen Armut (zur Definition siehe Kapitel 1.2).

Darüberhinaus kann diese allgemeine Beratung auch dazu genutzt werden, die Erfahrungen mit den jeweils genutzten Angeboten zu besprechen und die Eltern können gegebenenfalls darin bestärkt werden, Angebote (weiter) in Anspruch zu nehmen.

- *Brücken bauen*
  Die Familientafel nimmt in den Kommunen eine „Brückenfunktion" wahr, indem sie Kooperationen mit möglichst vielen, für den Alltag der Familien wichtigen, Sozialen Diensten vor Ort aufbaut. Damit entwickelt und verbessert sie die Voraussetzungen für die Wahrnehmung ihrer Lotsenfunktion in der Arbeit mit den Familien. Beim Aufbau der Kooperationen geht es neben fallspezifischen Absprachen vor allem darum, fallunspezifische und verbindliche Vereinbarungen darüber zu erzielen, wie der Zugang zu den Angeboten der Kooperationspartner, speziell für arme Eltern und ihre Kinder, möglichst niedrigschwellig gestaltet werden kann. In der Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern sollen zudem Kenntnisse darüber ausgetauscht werden, wie Angebote inhaltlich so aufgebaut werden können, dass armutsgefährdete Familien davon profitieren können.
- *Bedarfsorientierte Weiterentwicklung der Sozialen Dienste[1] vor Ort*
  In den Gesprächen mit den Eltern entwickeln die Mitarbeiter(innen) der Familientafel genaue Kenntnisse über Lücken der bestehenden Angebotsstruktur und über Hindernisse, die Eltern davon abhält oder es ihnen schwer macht, Soziale Dienste zu nutzen. Gleichzeitig stehen die Mitarbeiter(innen) der Familientafel durch die Entwicklung von Kooperationsvereinbarungen im engen Austausch mit den Vertreter(inne)n anderer Sozialer Dienste. Vor diesem Hintergrund können die Mitarbeiter(innen) der Familientafel, gemeinsam mit anderen Expert(inn)en, kommunale Planungsprozesse, wie z. B. in der Jugendhilfeplanung, anregen. Durch die Arbeit an Kooperationsvereinbarungen mit anderen Einrichtungen leisten die Mitarbeiter(innen) zudem einen wichtigen Beitrag zur Ausgestaltung vorhandener Angebote. Ein weiteres Markenzeichen von Familientafeln ist es daher, den Anliegen und Bedarfen von armen Familien in der Kommune Gehör zu verschaffen und zu einer Weiterentwicklung der bestehenden Sozialen Dienste beizutragen. Beim Aufbau einer Familientafel ist es entscheidend, Zugang zu geeigneten kommunalen Gremien zu finden, um die eigene Expertise bei Planungsentscheidungen einbringen zu können.

Das Grundkonzept der Familientafel ist auf die Initiative des Deutschen Familienverbandes, Landesverband Bayern e.V. (DFV-Bayern) zurückzuführen. Den Anstoß für die Entwicklung der Familientafel gaben die Vorsitzende des DFV-Bayern, Petra Nölkel und Dr. Christoph Dittmar, Mitglied des Landesvorstandes, die gemeinsam die Geschäftsstelle des bayerischen Landesverbandes in Bayreuth leiteten. Das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration förderte die Familientafel am Standort Bayreuth im Rahmen eines Modellprojektes von März 2009 bis Dezember 2011. Ergänzend zur Modellförderung wurde der Auftrag zu einer wissenschaftlichen Begleitforschung an das Forschungsteam von Prof. Dr. Limmer (Technische Hochschule (TH) Nürnberg Georg Simon Ohm, Fakultät Sozialwissenschaften) erteilt.

[1] Zur Begriffsbestimmung siehe Kapitel 1.2.

1.1 Auftrag der wissenschaftlichen Begleitforschung

Im Mittelpunkt des Forschungsauftrags standen folgende Ziele:

- Fachliche Unterstützung bei der Implementierung des Modellprojekts in Bayreuth
- Durchführung einer Abschlussbefragung aller an der Familientafel Bayreuth beteiligten Akteursgruppen
- Erstellung einer Projektdokumentation für den Auftraggeber sowie einer praxisbezogenen Handreichung zum Aufbau einer Familientafel für das interessierte Fachpublikum

Mit dem vorliegenden Bericht werden die im Zeitraum von 1. Mai 2009 bis 31. März 2013 erbrachten Leistungen entsprechend der Aufgabenstellung dokumentiert. Dabei wird zunächst die fachliche Unterstützung bei der Implementierung des Modellprojekts in Bayreuth beschrieben (siehe Kapitel 2) und im Anschluss die Abschlussbefragungen dargestellt (siehe Kapitel 3). Die vom Begleitforschungsteam entwickelte Handreichung („Familientafeln: Ein neuer Weg der Familienbildung zur Stärkung von Familien in prekären Lebenslagen“) liegt dem Auftraggeber als eigenständiges Produkt vor und wurde auf der Grundlage des gesamten während der Projektlaufzeit gesammelten Materials – von Protokollen und Erkenntnissen aus Expertenworkshops über Expert(inn)eninterviews bis hin zu den Ergebnissen der verschiedenen Elternbefragungen – entwickelt. Ziel der Handreichung ist es, die Idee der Familientafel publik zu machen und eine konkrete Praxishilfe zum Aufbau eines entsprechenden Angebotes zur Verfügung zu stellen. Neben der schriftlichen Fassung der Handreichung werden die Inhalte auch über eine Website der Familientafel zugänglich sein (verfügbar unter: www.familientafel-info.de).

1.2 Begriffsbestimmungen und sprachliche Hinweise

Tafelkund(inn)en oder Bezieher(innen) von Lebensmitteln? Zur Sprachregelung in der vorliegenden Dokumentation

Wie oben dargestellt, entschied sich die Familientafel Bayreuth als Ort der aufsuchenden Arbeit die Bayreuther Tafel e.V. als Kooperationspartner zu gewinnen. Wie viele Tafeln in Deutschland bezeichnet auch die Bayreuther Tafel Menschen, die berechtigt sind Lebensmittel an der Tafel zu beziehen, als „Kunden" bzw. „Kundinnen". Mit dieser Bezeichnung möchten die Tafeln im Binnenverhältnis ebenso wie in der Außendarstellung der eigenen Arbeit unterstreichen, dass Menschen, die Lebensmittel an der Tafel beziehen, ebenso respektvoll zu behandeln sind wie Menschen, die in anderen Marktbeziehungen als Käufer(innen) auftreten. Auch bei der Verteilung der gespendeten Lebensmittel ist es vielen Tafeln, wie beispielsweise auch der in Bayreuth, ein wichtiges Anliegen, eine Einkaufssituation herzustellen, in der die Kund(inn)en, soweit möglich, selbst entscheiden, welche Produkte sie in den Einkaufswagen legen. Gleichzeitig kann diese Begrifflichkeit als „Euphemismus“ bezeichnet werden (Selke 2009: 10). Zum einen ist der Betrag, den die Nutzer(innen) der Tafel für ihren Einkauf bezahlen, symbolisch. An der Bayreuther Tafel ist beispielsweise für den Einkauf für eine Person 1 € zu bezahlen, auf jede weitere im Haushalt

lebende Person entfallen 50 Cent. Leben mehr als drei Personen im Haushalt bleibt der Betrag bei 2,00 € gedeckelt. Zum anderen können nur diejenigen an der Tafel einkaufen, die ihre relative Armut belegt haben. Spricht man von „Kunden“ oder „Kundinnen“, verschleiert dies die Tatsache, dass der Einkauf an der Tafel für viele Nutzer(innen) alternativlos ist. Zudem wird die Auswahl im Tafelladen darüber gesteuert, welche Lebensmittel gerade gespendet werden und wann die Nutzer(innen) am jeweiligen Ausgabetermin an die Reihe kommen (siehe Kapitel 3.2.1.3).

Die Auseinandersetzung über die geeignete Bezeichnung von Menschen, die Lebensmittel über die Tafel beziehen, macht das Spannungsfeld deutlich, in dem sich die Tafelarbeit bewegt: Auf der einen Seite steht das ernsthafte und hohe bürgerliche Engagement für mehr Mitmenschlichkeit, das sich auch in dem Bemühen um eine wertschätzende Interaktion und Kommunikation ausdrückt. Auf der anderen Seite besteht die Kritik, dass soziale Gerechtigkeit u. a. durch die Tafelbewegung immer mehr zur Sache des Einzelnen gerät, anstatt als Kernaufgabe des Sozialstaates zu verbleiben (siehe Selke/ Maar 2011). Die von Tafeln entwickelten Begrifflichkeiten, die eine gleichwertige Marktbeziehung zwischen Anbietern und Käufern suggerieren, können dieser Entwicklung Vorschub leisten.

Bei unserer Arbeit haben wir uns für folgende Sprachregelung entschieden: Bei der Darstellung der Arbeit unseres Begleitforschungsteams werden wir deskriptiv von Tafelnutzer(inne)n sprechen. Gleichzeitig können wir die Argumente der Tafel nachvollziehen und beobachten sowohl in der Literatur als auch in unseren Kontakten mit der Bayreuther Tafel e. V. eine kritische und intensive Diskussion über die Ausrichtung und Gestaltung der Tafelarbeit.

Auch die Familientafel richtet sich mit ihrem Konzept speziell an Familien in prekären Lebenslagen, wobei ihren Interessen auch auf kommunalpolitischer Ebene Gehör verschafft werden kann.

Die Zusammenarbeit mit Angeboten wie der Tafel kann dazu beitragen, dass existenzunterstützende Angebote nicht auf Dauer genutzt werden müssen, sondern dazu dienen, Not abzuwenden (siehe u. a. Die Caritasverbände der (Erz-)Diözesen Aachen, Essen, Münster, Paderborn 2011). Träger, die eine Familientafel aufbauen wollen, müssen sich entscheiden mit welchem Partner sie die zugehende Arbeit entwickeln möchten. Soweit eine Tafel vor Ort existiert, kann dies, wie unsere Daten belegen, Ausgangspunkt einer konstruktiven Zusammenarbeit sein. In der Handreichung für die Praxis greifen wir daher den von den Tafeln eingeführten Begriff des „Kunden" bzw. der „Kundin" auf.

Relative Armut und Armutsgefährdung

Als relativ arm bzw. als armutsgefährdet gilt laut Definition der EU, wer über ein Einkommen verfügt, das unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle von 60 % des Medianwertes des Nettoäquivalenzeinkommens liegt (Becker/Mertel 2010: 386).

Soziale Dienste

Unter „Sozialen Diensten“ verstehen wir in Anlehnung an Weyrich (2007) alle Leistungen in einer Kommune, die darauf ausgelegt sind, Bürger(innen) bei der Bewältigung sozialer Probleme zu unterstützen oder mögliche Probleme durch Prävention zu verhindern. Dabei handelt es sich überwiegend um Leistungen öffentlicher und freier Träger, aber auch um Angebote von Initiativen, gemeinnützigen Vereinen oder privatgewerblichen Anbietern in einer Kommune.

2. Die fachliche Unterstützung bei der Implementierung des Modellprojekts (Lena Vogel, Ruth Limmer)

Auftrag der Begleitforschung war es, über die gesamte Modelllaufzeit hinweg die Implementierung der Familientafel vor Ort zu unterstützen. Dies wurde im Rahmen eines engen und inhaltlich vielfältigen Austauschs mit dem Projektträger (DFV-Bayern), vertreten durch Petra Nölkel sowie Dr. Christoph Dittmar, den Projektmitarbeitern (Herr Klink, Frau Porsch) sowie den Kooperationspartnern, insbesondere der Bayreuther Tafel e. V., eingelöst.

Inhaltlich lässt sich die Arbeit des Begleitforschungsteams bei der fachlichen Unterstützung vier Bereichen zuordnen:

- Unterstützung der fachlichen Praxis an der Familientafel (siehe Kapitel 2.1)
- Konzeptionelle Weiterentwicklung (siehe Kapitel 2.2)
- Unterstützung von Vernetzung und Kooperation (siehe Kapitel 2.3)
- Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit (siehe Kapitel 2.4).

Die Begleitforschung beteiligte sich an der Planung, Durchführung und Dokumentation von insgesamt 32 Arbeitstreffen und Veranstaltungen im Rahmen der fachlichen Unterstützung bei der Implementierung des Modellprojektes. Bezogen auf die inhaltliche Ausrichtung der Treffen sind drei der 32 Termine dem Bereich der Unterstützung der fachlichen Praxis zuzuordnen, elf Termine der konzeptionellen Weiterentwicklung, weitere elf Arbeitstreffen und Veranstaltungen fanden zur Unterstützung der Kooperation und Vernetzung statt und sieben Arbeitstreffen bzw. Veranstaltungen können der Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit zugerechnet werden. Mit Ausnahme von einer Veranstaltung wurden alle genannten Termine in Bayreuth (17) oder Nürnberg ausgerichtet (14). Zusätzlich zu den genannten 32 Treffen gab es fünf Arbeitstreffen des Begleitforschungsteams und des Projektträgers mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration zum Sachstand des Projektes.

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse zu den genannten Bereichen zusammenfassend dargestellt.

2.1 Unterstützung der fachlichen Praxis

Die wesentlichen Entwicklungsprozesse bei der Unterstützung der fachlichen Praxis sind folgenden Bereichen zuzuordnen:

Austausch mit bereits etablierten niedrigschwelligen Angeboten

Um die weitere Professionalisierung der fachlichen Arbeit und der institutionellen Rahmenbedingungen voranzutreiben, wurde ein Austausch mit Mitarbeiter(inne)n folgender Sozialer Dienste organisiert, die über eine hohe Expertise im Aufbau niedrigschwelliger Angebote für schwer erreichbare Eltern verfügen:

- Aufsuchende Erziehungsberatung SKF Würzburg
- Lilith e. V. – Verein zur Unterstützung von Frauen mit Drogenproblematik in Nürnberg
- Aktivspielplatz Gostenhof e. V. in Nürnberg

Dabei wurden die jeweiligen Angebote und deren konzeptionelle Besonderheiten vorgestellt und konkrete Empfehlungen für die Praxis und für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Familientafel gegenüber dem Projektträger und dem Mitarbeiter bzw. der Mitarbeiterin der Familientafel ausgesprochen. Themenschwerpunkte waren dabei die Gestaltung der aufsuchenden Arbeit (z. B. kontinuierlich Präsenz zeigen) und die Sicherung eines niedrigschwelligen Zugangs (z. B. schneller und unbürokratischer Zugang, kostenlose Angebote). Neben den Empfehlungen zur Weiterentwicklung der inhaltlichen Arbeit wurden Erfahrungen zu folgenden Themen ausgetauscht: Aufbau verbindlicher Kooperationen und die Vernetzung mit anderen Sozialen Diensten, der Aufbau einer gesicherten Finanzierung (kommunale Regelfinanzierung, Fundraising, Sponsoring) sowie Strategien einer erfolgreichen Öffentlichkeitsarbeit.

Coaching der Mitarbeiterin

Das Coaching der Mitarbeiterin begann im Juli 2011. Die Termine wurden nach Bedarf festgelegt und von zwei Mitarbeiterinnen des Forschungsteams größtenteils telefonisch durchgeführt. Besprochen wurden Fragen zum Vorgehen bei der aufsuchenden Arbeit, der informierenden Erstberatung und mögliche Themen bei den Treffen mit anderen Kooperationspartnern. Im Rahmen des Coachings wurden sehr praxisnahe Empfehlungen ausgesprochen, u. a. zu bestehenden Möglichkeiten, die Arbeitsabläufe besser zu strukturieren und zu organisieren. Des Weiteren wurden grundlegende Absprachen, z. B. zum Datenschutz oder zur Schweigepflicht, getroffen sowie konkrete Hilfestellungen für das Vorgehen im Rahmen der informierenden Erstberatung gegeben.

2.2 Konzeptionelle Weiterentwicklung

Die inhaltliche Arbeit sowie die Ergebnisse zur konzeptionellen Weiterentwicklung können zu fünf Bereichen zusammengefasst werden, die im Folgenden vorgestellt werden.

Reflexion und Empfehlungen zur inhaltlichen Arbeit sowie zu den institutionellen Rahmenbedingungen

Zentrale Inhalte der Arbeitstreffen zur Reflexion der inhaltlichen Arbeit und der institutionellen Rahmenbedingungen waren:

- die Weiterentwicklung des Settings der zugehenden Arbeit vor Ort
- der Aufgabenzuschnitt des Mitarbeiters/der Mitarbeiterin
- die Organisationsentwicklung
- die Namensfindung für das Konzept

Das Team der Begleitforschung formulierte konkrete Empfehlungen und Vorschläge zur Weiterentwicklung der genannten Bereiche, u. a. sprach das Begleitforschungsteam Empfehlungen aus zur Erhöhung der Sichtbarkeit der Angebote der Familientafel am Ort der aufsuchenden Arbeit, zur Einrichtung offener Sprechzeiten in den Räumen der Familientafel, zur Optimierung der Arbeitsabläufe sowie zur Schärfung der Aufgabenprofile der Mitarbeiter(innen) der Familientafel.

Bestimmung der Zielgruppe der Familientafel

Der DFV- Landesverband Bayern benannte in seinen ersten konzeptionellen Überlegungen als Zielgruppe der Familientafel Familien und Alleinerziehende in Armut. Eine Veränderung dieser Zielgruppenbestimmung war aus Sicht der Begleitforschung in zweifacher Hinsicht angezeigt: Erstens erschien es geboten die Zielgruppe „Familie“ über das Alter der im Haushalt lebenden Kinder weiter einzugrenzen und das Angebot auf Familien mit minderjährigen Kindern zu fokussieren. Diese Eingrenzung begünstigte am Standort Bayreuth die Möglichkeit einer kommunalen Förderung als Angebot der Familienbildung nach § 16 SGB VIII. Zudem ermöglicht eine Fokussierung der Arbeit auf die Anliegen von Eltern mit minderjährigen Kindern die begrenzten hauptamtlichen und ehrenamtlichen Arbeitskräfte effektiver einzusetzen. Zweitens sollte die missverständliche Benennung von Familien einerseits und Alleinerziehenden andererseits aufgegeben werden. Beide Empfehlungen wurden vom Träger des Modellprojekts aufgegriffen und umgesetzt.

Ausrichtung der Angebotsstruktur

Der Träger des Modellprojekts verfügte über breite Vorerfahrungen in der Arbeit mit Familien. Beispielsweise bestanden Erfahrungen mit dem Angebot einer kostenlosen Hausaufgabenhilfe durch ehrenamtliche Mitarbeiter(innen) und der Durchführung von Festen und Geschenkaktionen für Familien oder Ferienaktivitäten für Kinder. Ein besonders wichtiges Anliegen des Trägers war und ist es, an der Familientafel Angebote zum Thema gesunde Ernährung in Form von Kochkursen zu etablieren.
Angesichts der begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen erschien es aus Sicht des Begleitforschungsteams zwingend, auch auf der Ebene der Angebotsstruktur klar umrissene Schwerpunkte zu setzen. Um die Wahl der Prioritäten auf einer soliden

Informationsgrundlage treffen zu können, wurde von der Begleitforschung eine Bedarfsanalyse durchgeführt. Es handelt sich dabei um eine Befragung von 43 Personen, die an der Bayreuther Tafel Lebensmittel beziehen. Im Rahmen der Erhebung konnten 30 Eltern mit minderjährigen Kindern dazu befragt werden, welche Anliegen im Familienalltag auftreten und welche Formen der Unterstützung oder Entlastung gewünscht sind. Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass die Eltern vielfältige Beratungsanliegen oder Informationsbedarfe äußern. Die Anliegen entfallen auf die Bereiche: Finanzen (z. B. Kindergeld, Wohngeld), juristische Angelegenheiten (z. B. Sozialgericht, Anwaltsangelegenheiten), persönliche Themen (z. B. Trennung/Scheidung, Gesundheit), Arbeit und Beruf für Erwachsene, kindbezogene Themen (Förderung, Schule, Ausbildung) und bürokratische Angelegenheiten bzw. Umgang mit Ämtern (z. B. Bescheide, Anträge und Hartz IV). Für einen großen Teil der Anfragen gibt es vor Ort bereits einschlägige Anlaufstellen, die den Befragten offenbar nicht oder nicht hinreichend bekannt waren. Zudem zeigten nur wenige der befragten Eltern Interesse, an einem Kochkurs teilzunehmen. Ein entsprechendes Angebot für Kinder erschien dagegen mehr Eltern als attraktiv. Insgesamt wurden aus den Ergebnissen der Bedarfsanalyse folgende Schlussfolgerungen gezogen:

- Die aufsuchende Arbeit an der Tafel und die Lotsenfunktion in Form einer informierenden Erstberatung für die Eltern sind – wie vermutet – sehr erwünscht.
- Soweit der Träger zusätzliche eigene inhaltliche Angebote für die Familien bereithalten möchte, wünschen sich die Eltern vor allem Angebote für ihre Kinder.
- Die Eltern äußerten deutlich, dass ein Kochangebot, das sich an die Eltern richtet, wenig attraktiv ist während Kochangebote, bei denen die Kinder angesprochen werden, von vielen Eltern gewünscht werden.
- Ausgehend von den Ergebnissen zu den Beratungs- bzw. Informationsbedarfen der Eltern konnten konkrete Hinweise darauf gegeben werden, welche Kooperationspartner für eine gute Erstberatung der Eltern eine besonders wichtige Rolle spielen (z. B. das Jugendamt Bayreuth Stadt, das Jobcenter Bayreuth Stadt, die Psychologische Beratungsstelle/Diakonie Bayreuth, die Staatliche Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen beim Landratsamt Bayreuth, die Koordinierende Kinderschutzstelle (KoKi) Bayreuth, Migrationsberatung/Caritasverband Bayreuth e. V.).

Entwicklung konzeptioneller Empfehlungen für das Elterncafé Plaudereck

Der Träger der Familientafel hatte sich dafür entschieden, zusätzlich zur aufsuchenden Arbeit an der Tafel ein offenes Elterncafé in den Räumen der Familientafel anzubieten. Die Überlegung des Trägers war dabei u.a., dass das Angebot mit einer offenen Sprechstunde kombiniert und der Austausch der Eltern untereinander gefördert werden kann. Zudem bietet das Café Möglichkeiten, die Angebote der Familientafel unter den Eltern bekannter zu machen. Die Begleitforschung unterstützte die Familientafel in der konzeptionellen Entwicklung des „Café Plauderecks“ und erarbeitete konkrete Vorschläge und Empfehlungen für die Umsetzung des Angebotes. Gleichzeitig wurde dringend empfohlen, das Café nur dann einzurichten, wenn dadurch die Kernaufgaben der Familientafel (insbesondere die aufsuchende Arbeit an der Bayreuther Tafel) nicht eingeschränkt werden müssen.

Erstellung einer Kurzkonzeption für die Familientafel Bayreuth

Um das bis 2011 entwickelte Angebot nach innen und in der Außendarstellung zu dokumentieren wurde von März bis Juni 2011 eine Kurzkonzeption mit den wichtigsten Merkmalen (Zielgruppe, Ziele, Angebote und methodisches Vorgehen) entwickelt. In der Handreichung zur Implementierung der Familientafel, die im Rahmen der Begleitforschung erstellt wurde, wird diese Konzeption aktualisiert und ausführlich dargelegt.

2.3 Unterstützung bei Vernetzung und Kooperation

Vernetzung und Kooperation mit möglichst allen Sozialen Diensten vor Ort, die die Eltern der Zielgruppe stärken und entlasten können, ist die Voraussetzung dafür, dass die Familientafel ihre Lotsenfunktion im Rahmen der informierenden Erstberatung erfolgreich umsetzen kann. Die Begleitforschung maß der Entwicklung dieses Markenzeichens der Familientafel daher einen hohen Stellenwert bei und investierte entsprechend viel Arbeitszeit in den Aufbau von Kooperationen. Es wurden unterschiedliche Veranstaltungstypen vorbereitet und gemeinsam mit dem Träger der Familientafel ausgerichtet (Fachtagung mit Workshops, Arbeitsgruppen, bilaterale Treffen mit einzelnen Kooperationspartner(inne)n). Bei den Veranstaltungen selbst übernahm das Forschungsteam zumeist die Aufgabe der Moderation und Ergebnissicherung. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die hier geleistete Arbeit maßgeblich dazu beigetragen hat, dass die Familientafel in Bayreuth am Ende der Modelllaufzeit stabile Kooperationen zu anderen Sozialen Diensten entwickelt hatte. Zudem konnten die bei einigen Institutionen bestehenden inhaltlichen Zweifel am Konzept der Familientafel und Befürchtungen, dass die Familientafel zu einer Doppelung von Angebotsstrukturen beitragen könnte, entkräftet werden. Dies waren entscheidende Voraussetzungen dafür, dass die Familientafel Bayreuth am Ende der Modelllaufzeit mit ihrem Antrag auf Regelförderung bei der Stadt Bayreuth breite Unterstützung im Jugendausschuss erhielt und der Antrag in den Haushaltsberatungen des Stadtrates positiv beschieden wurde.

Fachtag am 9.11.2010: „Damit die Unterstützung ankommt. Brücken zu den kommunalen Angeboten für Eltern und Kinder in riskanten Lebenslagen bauen"

Mit der Konzeption, Vorbereitung und Durchführung eines Fachtages sollte die Familientafel Bayreuth der Fachöffentlichkeit vor Ort bekannt gemacht und gleichzeitig ein konkretes Angebot zu Kooperation und Vernetzung der Familientafel mit anderen Sozialen Diensten in Bayreuth angestoßen werden. Eingeladen wurden alle relevanten Vertreter(innen) Sozialer Dienste sowie politische Mandatsträger. Der Fachtag wurde außerdem dazu genutzt, Einblick in die bisherige Arbeit der Familientafel zu geben. Im Rahmen verschiedener Fachvorträge wurden die Herausforderungen, die sich der kommunalen psychosozialen Infrastruktur bei der Stärkung von Eltern und Kindern in riskanten Lebenslagen stellen sowie Erfahrungen mit Lösungsansätzen vorgestellt und diskutiert. Zudem wurden zwei durch die

Begleitforschung moderierte Workshops zum Thema Kooperation und Vernetzung angeboten.

- Workshop I mit dem Titel „Familien in Armut stärken durch Vernetzung und Kooperation", kam zu folgendem Ergebnis: Die anwesenden Vertreter(innen) der Institutionen bekundeten, dass sie bereits vielfältige Strategien zur Optimierung der jeweils eigenen Angebote unternehmen und sich auch in anderen Bündnissen und Initiativen engagieren würden. Die eigenen Möglichkeiten würden dort auf Grenzen stoßen, wo kommunale Verantwortlichkeiten beginnen. Zahlreiche Einrichtungen wiesen auf Gesprächsbedarfe mit den Entscheidungsträgern der Kommune hin, damit die eigenen Initiativen ergänzt oder überhaupt im Rahmen einer übergreifenden systematischen Planung nachhaltig und effektiv entwickelt werden könnten. In der Folge bildete sich eine Initiativgruppe mit dem Ziel, ein sozialpolitisches Hearing zu zentralen Fragen der am Fachtag vertretenen Einrichtungen auszuarbeiten.
- Die Diskussion der Expert(inn)en in Workshop II „Kinder in Armut stärken durch Vernetzung und Kooperation" machte deutlich, dass ein großes Interesse der Teilnehmer(innen) an dem Thema Vernetzung und Kooperation besteht. Gemeinsam wurde die Entscheidung getroffen, die Themen in einer Arbeitsgruppe zu verfolgen. Ziel sollte die Verbesserung der bestehenden vielfältigen Angebotsstruktur durch die Entwicklung von Kooperationsbündnissen sein. Dabei sollte das Modellprojekt „Familientafel“ aufgrund des bestehenden niedrigschwelligen Zugangs zu armutsgefährdeten Familien dazu beitragen, dass Eltern und Kinder mit ihren Anliegen zu den einschlägigen Angeboten vor Ort vermittelt werden.

Sozialpolitisches Hearing am 23.05.2011 ausgehend von der Arbeit des Workshops I am Fachtag

Die am Fachtag gegründete Initiativgruppe „Familien in Armut stärken durch Vernetzung und Kooperation" wurde vonseiten der Begleitforschung bei der Vorbereitung, Durchführung und Ergebnissicherung des geplanten sozialpolitischen Hearings unterstützt. Im Hearing wurden die aus der Perspektive der vertretenen Einrichtungen wichtigen Fragen zur Weiterentwicklung der eigenen Arbeit und der gesamten Angebotsstruktur im Rahmen einer übergreifenden systematischen Planung den politischen Entscheidungsträgern vorgestellt und um eine Stellungnahme gebeten. Zentrale Themenfelder und Fragestellungen des Hearings waren: Konkrete Ziele der städtischen Sozialplanung, die Weiterentwicklung der Angebotsstruktur zur Erreichung bildungsferner und armutsgefährdeter Familien, Optimierung der öffentlichkeitswirksamen Kommunikation der bestehenden Angebote der Sozialen Dienste, die problematische Kinderbetreuungssituation und Jugendliche in Multiproblemlagen. Folgende zentrale Ergebnisse zu den unmittelbaren Handlungsbedarfen in Bayreuth wurden im Rahmen des Hearings festgehalten:

- Die Stadt Bayreuth verfügt über Planungskonzepte in verschiedenen Bereichen (z. B. Senioren, Menschen mit Behinderung und Jugendliche). Ein bereichsübergreifendes Sozialplanungskonzept besteht jedoch nicht.
- Es besteht ein Konsens unter den vertretenen Expert(inn)en, dass in Bayreuth ein hoher Anteil an Familien in Multiproblemlagen existiert. Diese Familien werden nicht hinreichend von den bestehenden Angeboten der Familienbildung und generell den Sozialen Diensten erreicht.

- Es besteht ein Mangel an niedrigschwelligen Zugängen zu Familien in prekären Lebenslagen.
- Bei der Kooperation und Vernetzung zwischen öffentlichen und freien Trägern besteht Handlungsbedarf. Kooperationsabsprachen zwischen den Einrichtungen sollen entwickelt werden.
- Es besteht ein Mangel an verlässlicher und qualitativ hochwertiger (kostengünstiger) Kinderbetreuung, speziell in Randzeiten.

Verstetigung des Workshops II „Kinder in Armut stärken durch Vernetzung und Kooperation"

Im Anschluss an den Fachtag fanden drei weitere Treffen der Teilnehmer(inn)en am Workshop II statt. Dabei trafen die beteiligten Vertreter Absprachen zum Umgang mit dem Datenschutz, mit der Schweigepflicht und zur Gestaltung von Übergängen von hochschwelligen zu niedrigschwelligeren Angeboten wie der Familientafel. Die Teilnehmer(innen) entwickelten eine gemeinsame Zielsetzung für die weitere Zusammenarbeit, die insbesondere auch Strategien für eine bessere Vernetzung und Kooperation und eine gemeinsame Weiterentwicklung der Angebotsstruktur vor Ort umfasste. Die Teilnehmenden signalisierten ein breites Interesse an der weiteren Verstetigung der Zusammenarbeit. Dies führte zur Gründung des Arbeitsbündnisses „Familien in prekären Lebenslagen“ unter dem Dach des Lokalen Bündnisses für Familien in Bayreuth. Durch die Angliederung am Bündnis für Familien eröffnet sich für das Arbeitsbündnis gleichzeitig die Möglichkeit, sich in die Jugendhilfeplanung der Stadt einzubringen.

2.4 Öffentlichkeitsarbeit

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitforschung wurde die Bekanntmachung des Angebotes im Kreis der Tafelnutzer(innen), in der regionalen Öffentlichkeit sowie in der Fachöffentlichkeit unterstützt. Geplant wurden u. a. die Entwicklung eines Flyers, die Zusammenarbeit mit der Presse sowie die Unterstützung öffentlichkeitswirksamer Einzelaktionen. Einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit wurde dabei eine große Bedeutung für die Verstetigung des Modellprojektes und für die Verbreitung des Konzeptes in anderen Kommunen zugeschrieben. In Zusammenarbeit mit einem Grafikdesigner wurde eine Wort-/Bildmarke sowie professionell gestaltete Flyer für Kooperationspartner(innen) sowie für Klient(inn)en der Familientafel Bayreuth, entwickelt (März bis Oktober 2011). Dies geschah unter der Maßgabe, dass das entwickelte Layout auch anderen Trägern von Familientafeln zur Verfügung gestellt werden kann. Das Begleitforschungsteam beteiligte sich intensiv an den Entscheidungen zu den gestalterischen Fragen und war maßgeblich an der Entwicklung der Texte für die verschiedenen Flyer beteiligt. Zudem stellte die Begleitforschung das Modellprojekt im Rahmen verschiedener Präsentationen vor, u. a. beim 5th Congress of the European Society on Family Relations (ESFR) in Mailand, den „International Days“ der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm sowie einem Vortrag zur Familientafel am Kompetenzzentrum für Gender und Diversity der TH Nürnberg.

3. Abschlusserhebungen

Ein weiteres Ziel der Begleitforschung bestand in der Dokumentation der Erfahrungen aller am Modellprojekt beteiligten Akteursgruppen. Nach einer gewissen Konsolidierung der Angebotsstruktur und der Arbeitsroutinen des Modellprojektes fanden am Ende der Projektlaufzeit insgesamt drei Befragungen der Eltern an der Tafel bzw. der Familientafel statt: Eine Vollerhebung (Screening) an der Tafel (siehe Kapitel 3.1), eine standardisierte Elternbefragung (siehe Kapitel 3.2) sowie leitfadengeführte Tiefeninterviews (siehe Kapitel 3.3.1). Außer mit der Zielgruppe der Familientafel als zentrale Akteursgruppe wurden leitfadengeführte Expert(inn)eninterviews mit dem Projektträger, den Projektmitarbeitern und den beteiligten Kooperationspartnern durchgeführt (siehe Kapitel 3.3.2).

3.1 Screening (Ruth Limmer, Andrea Rülling)

3.1.1 Zielsetzung und Methodik

Zielsetzung

Die Bayreuther Tafel e. V. führt eine eigene Statistik, die u. a. Informationen zu sozio-demographischen Merkmalen der Personen, die einen Tafelausweis besitzen und deren Haushalte, enthalten. Auf dieser Datengrundlage lassen sich auch Aussagen darüber treffen, wie viele Haushalte pro Essensausgabe mit Nahrungsmitteln versorgt werden und wie viele Kinder in den Haushalten leben. Die vorliegenden Daten lassen jedoch keinen Schluss darauf zu, welche Tafelnutzer(innen) persönlich zum Einkaufen an der Tafel erscheinen, da mit dem Einkauf auch eine andere Person bevollmächtigt werden kann. Im Juli 2011 wurde mit dem Einzug in die neuen Räumlichkeiten der Bayreuther Tafel e. V. die Anzahl der Vollmachten, die einer Person erteilt werden können, begrenzt. Neben dem Einkauf für den eigenen Haushalt können nur noch für den Haushalt einer weiteren bezugsberechtigten Person Lebensmittel erworben werden. Doch auch bei dieser Regelung bleibt offen, wie viele Eltern mit minderjährigen Kindern persönlich an der Tafel einkaufen und von der Familientafelmitarbeiterin bei der Essensausgabe erreicht werden können.

Ziel des Screenings war es daher, an zwei Stichtagen alle Personen, die für ihren Haushalt an der Tafel einkaufen, danach zu befragen, ob sie als Eltern mit minderjährigen Kindern in einem Haushalt zusammenleben. Damit sollte erfasst werden, wie hoch der Anteil der Eltern unter den Personen mit einem Tafelausweis ist. Mit dem Screening wurde zudem in Erfahrung gebracht, wie bekannt die Familientafel unter allen Personen, die zum Einkauf an der Tafel berechtigt sind, also nicht nur den Eltern minderjähriger Kinder, am Ende der Modelllaufzeit ist. Ein weiteres wichtiges Ziel bestand darin, den Befragungszugang für die standardisierte Elternbefragung vorzubereiten. Es wurde auf die geplante Befragung hingewiesen und Tafelnutzer(innen), die zur Hauptzielgruppe der Familientafel zählen, wurden gebeten, an der Elternbefragung teilzunehmen.

Methodik

Die Vollerhebung an der Tafel fand an den beiden Ausgabetagen in der letzten Februarwoche 2012 statt, nämlich am 25.01.2012 und am 28.01.2012. An jedem Termin waren fünf Interviewerinnen im Einsatz, dabei waren beim ersten Termin eine und beim zweiten Termin zwei russischsprachige Interviewerinnen dabei, die sowohl auf Deutsch als auch in ihrer Muttersprache auf Russisch interviewen konnten.

An den Befragungsterminen wurden zunächst Aushänge außen und innen im Tafelladen angebracht, die über die Befragung in deutscher und in russischer Sprache informierten und die Interviewerinnen mit Namen und Foto vorstellten. Die Interviewerinnen hatten den Auftrag, jede am Tafelladen eintreffende Person anzusprechen. Bei der Ansprache wurde jeder Person ein Stück Obst (Apfel, Orange oder Mandarine) angeboten. Frisches Obst wurde deswegen als Befragungsanreiz gewählt, weil dies in den Wintermonaten bei der Essensausgabe an der Tafel rar und sehr begehrt ist. Dieses Vorgehen bewährte sich als Teilnahmeanreiz und wurde daher auch für die standardisierte Elternbefragung übernommen. Nach dem Anbieten der Befragungsanreize klärten die Interviewerinnen zunächst ab, ob die jeweilige Person mit einem eigenen Tafelausweis an die Tafel gekommen ist. Immer wenn dies der Fall war, wurden die Tafelnutzer(innen) gebeten, sich zwei Minuten Zeit für ein kurzes Interview zu nehmen. Die Befragung wurde mit einem vollstandardisierten Erhebungsinstrument durchgeführt. Bei der Ausarbeitung wurde darauf geachtet, das Interview zeitlich sehr kurz zu halten, einfach verständliche Fragen zu formulieren und keine hoch vertraulichen Daten zu erheben. Selbstverständlich gaben die Interviewerinnen allen Tafelnutzenden Auskunft über den Hintergrund der Befragung. Folgende Themen wurden vollstandardisiert abgefragt:

- Nutzung der Tafel: Seit wann kauft der/die Befragte an der Tafel ein, wie häufig war er oder sie bereits an der Tafel und welcher der beiden wöchentlichen Essensausgabetage ist der bevorzugte Einkaufstag?
- Familienform: Lebt die Person mit Kindern unter 18 Jahren zusammen und sofern dies der Fall ist, welche verwandtschaftliche Beziehung besteht zu den Kindern?
- Bekanntheit der Familientafel: Anhand von Fotos der Familientafelmitarbeiter, die regelmäßig zur Essensausgabe an die Tafel kommen, wurde gefragt, ob die abgebildete Person, zumindest vom Sehen her, bekannt sei. Ferner wurde erfragt, ob man von der Familientafel schon einmal etwas gehört habe und falls ja, welche inhaltlichen Angebote der Familientafel bekannt seien.
- Multiplikatorenfunktion der Tafelnutzer(innen): Die Interviewerinnen stellten zunächst allen Befragten die Familientafel mit ihren Angeboten anhand des Flyers vor. Im Anschluss daran wurde erfragt, ob die Befragten (andere) Familien mit minderjährigen Kindern in ihrem Bekanntenkreis haben und ob sie bereit wären, die Eltern über das Angebot der Familientafel zu informieren.
- Teilnahme an der standardisierten Elternbefragung: Befragte mit minderjährigen Kindern wurden über die geplante Elternbefragung an der Tafel informiert und zu ihrer Teilnahmebereitschaft befragt.

Die durchschnittliche Befragungsdauer der Interviews lag zwischen zwei und vier Minuten. Am Mittwoch, den 25.01.2012, wurden 93 und am Samstag, den 28.01.2012, 72 Personen befragt, die für ihren Haushalt an der Tafel einkauften.

Etwas mehr als die Hälfte der Interviews (57 %) wurde auf Deutsch, ein Anteil von 41 % wurde in russischer Sprache geführt und in zwei Fällen erfolgte das Interview in Englisch bzw. Tschechisch.

Tab. I.1 Interviewsprache

	Häufigkeit	**Prozent**
Deutsch	94	57,3
Russisch	68	41,4
Anders	2	1,2
Gesamt[1]	164	100,0

[1] Von einem der 165 Befragten liegt keine Angabe vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg Screening

3.1.2 Ergebnisse

Anzahl der Personen mit einem Tafelausweis, die persönlich an die Tafel kommen

Ausgehend von den Daten, die die Bayreuther Tafel e. V. selbst erhebt, geht hervor, dass Anfang 2012 insgesamt 1356 Personen einen Tafelausweis hatten, der sie zum Einkauf an der Tafel für ihren Haushalt berechtigte (schriftl. Mitteilung Bayreuther Tafel e. V., 2012). Am 25.01.2012, dem ersten Screeningtag, wurden nach Auskunft der Bayreuther Tafel e. V. 199 Haushalte über die Essensausgabe versorgt, am zweiten Screeningtag am 28.01.2012 waren es 180 Haushalte. Im Jahresmittel beziehen zwischen 400 und 440 Haushalte pro Woche Lebensmittel über die Tafel in Bayreuth, d. h. in der Erhebungswoche nutzten weniger Haushalte als sonst das Angebot der Tafel (schriftl. Mitteilung Bayreuther Tafel e. V., 2013). Dabei dürften die schlechten Wetterverhältnisse eine Rolle gespielt haben. Im Rahmen des Screenings konnten am 25.01.2012 93 und am 28.01.2012 72 Personen befragt werden, die für ihren Haushalt an der Tafel einkauften.

Bei diesen Daten fällt zunächst auf, dass die Anzahl der Tafelausweisbesitzer deutlich höher ist als die Zahl der Haushalte, die in der Befragungswoche Lebensmittel über die Tafel bezogen hat. Hierfür sind nach Auskunft der Bayreuther Tafel folgende Gründe maßgeblich:

Ein gewisser Anteil der Besitzer eines Tafelausweises nutzt diesen nur gelegentlich oder gar nicht.[1] Ferner haben ca. 15 % der Bezugsberechtigten einer anderen Person eine Vollmacht für den Einkauf erteilt. Das heißt, die bevollmächtigte Person kommt stellvertretend mit der Vollmacht an die Tafel und überbringt anschließend dem jeweiligen Besitzer des Tafelausweises den Einkauf. Bevollmächtigt wird häufig eine verwandte Person, die selbst über einen eigenen Tafelausweis verfügt. Der Bayreuther Tafel liegen keine Angaben darüber vor, wie häufig diejenigen, die eine Vollmacht erteilt haben, tatsächlich hiervon Gebrauch machen bzw. wie häufig sie selbst zum Einkauf kommen. Der Anteil der Tafelnutzer(innen), die in einer Ausgabewoche nicht persönlich an die Tafel kommen, sondern eine Vollmacht einsetzen, wird auf ca. 8 % aller bezugsberechtigten Personen geschätzt (schriftl. Mitteilung Bayreuther Tafel e. V., 2013). Dies entspricht einer Anzahl von rund 108 Personen, die Lebensmittel nicht persönlich, sondern stellvertretend durch die bevollmächtigte Person erhalten haben. Schließlich dürfte das sehr kalte Winterwinter dazu beigetragen haben, dass an den beiden Befragungstagen weniger Haushalte als sonst mit Lebensmitteln versorgt wurden und entsprechend weniger Menschen zum Einkauf erschienen sind.

Eine weitere augenfällige Diskrepanz betrifft die Tatsache, dass die Anzahl von Tafelnutzer(inne)n, die im Screening befragt wurden, deutlich geringer ist als die von der Bayreuther Tafel e. V. ausgewiesene Anzahl von Haushalten, die an den beiden Befragungstagen mit Lebensmitteln versorgt wurden. Hierbei spielen folgende Gründe eine Rolle:

- Wie oben dargestellt, dürften an den beiden Erhebungsterminen ca. 108 Personen, die einen Tafelausweis besitzen, nicht selbst an der Tafel erschienen sein, sondern sie ließen die Lebensmittel von einer bevollmächtigten Person abholen. Das würde bedeuten, dass von den 379 Haushalten, die an den beiden Tagen mit Lebensmitteln versorgt wurden, höchstens 271 Haushalte persönlich vertreten waren.
- Aus den Angaben der Interviewerinnen geht hervor, dass etwa 16 Personen eine Ansprache ablehnten.
- Weitere denkbare Fehlergrößen: Es ist nicht auszuschließen, dass die Interviewerinnen einzelne Tafelnutzer(innen) schlicht übersehen haben. Denkbar ist auch, dass einige der angesprochenen Personen irrtümlicherweise der Interviewerin die Auskunft gaben, dass sie keinen eigenen Tafelausweis besäßen. Eine weitere Fehlerquelle besteht in der Möglichkeit, dass eine gewisse Zahl von bezugsberechtigten Personen die Vollmacht zum Einkauf einer Person übertragen hat, die keinen eigenen Tafelausweis besitzt.
  Die Größenordnung dieser Fehler lässt sich für uns nicht abschätzen.

Die genannten Einflussfaktoren können die Diskrepanz zwischen der Anzahl von befragten Tafelnutzer(inne)n und mit Lebensmitteln versorgten Haushalten zumindest weitgehend aufklären. Nach ausführlichen Gesprächen mit dem Vorstand der Bayreuther Tafel e. V. liegen

[1] Menschen, die Arbeitslosengeld II erhalten, wird in aller Regel empfohlen, sich einen Tafelausweis ausstellen zu lassen. Besonders dann, wenn sich die Einkommenssituation rasch verbessert, kommt es vor, dass der Ausweis gar nicht genutzt wird (schriftl. Mitteilung Bayreuther Tafel e. V., 2013). Nach Auskunft der Bayreuther Tafel e. V. nutzen bezugsberechtigte Menschen den Tafelausweis vor allem dann eher seltener, wenn die Anfahrt zur Tafel weit oder sehr aufwändig ist. Außerdem spielt die Reihenfolge, in der man beim Einkauf im Tafelladen zum Zug kommt, eine Rolle: Je später der/die Nutzer(in) an die Reihe kommt, desto eingeschränkter ist die Produktauswahl und desto eher wird auf einen Tafelbesuch verzichtet.

uns keine Anhaltspunkte darauf vor, dass die von uns erreichte Gruppe von Tafelnutzer(inne)n einer systematischen Verzerrung unterliegt, weil beispielsweise nur bestimmte Haushalte nicht persönlich an der Tafel erschienen sind. Insgesamt gehen wir davon aus, dass wir im Screening dem Ziel einer Vollerhebung nahe gekommen sind.

Anzahl der Eltern mit minderjährigen Kindern, die an der Tafel anzutreffen sind

Knapp jede/r zweite Befragte (81 von 165) lebt mit mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt. Dabei handelt es sich nahezu ausnahmslos um die leiblichen oder sozialen Eltern und zwar bei 72 % der Befragten mit minderjährigen Kindern um Mütter und bei 21 % um Väter (siehe Tab. I.2). Bei den weiteren Befragten handelt es sich um eine Großmutter oder einen Bruder bzw. eine Schwester. Bezogen auf die Gesamtgruppe der Befragten im Screening beträgt der Anteil von Eltern mit minderjährigen Kindern im Haushalt 45 %.

Tab. I.2 Beziehung der Befragten zum Kind (Gruppe der Befragten mit minderjährigen Kindern im Haushalt)

	Häufigkeit	**Prozent**
Großmutter	4	4,9
Geschwister	2	2,4
Mutter/Stiefmutter	58	71,6
Vater/Stiefvater	17	21,0
Gesamt	81	100,0

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg Screening

Wie oben dargelegt, wurden in der Woche der Vollerhebung unterdurchschnittlich wenige Haushalte mit Lebensmitteln versorgt. Zudem wurden im Screening nicht alle Personen, die zum Einkauf an der Tafel erschienen, erfasst. Ausgehend von den Daten der Tafel und unseren eigenen Ergebnissen schätzen wir, dass im Verlauf einer Woche in etwa 131 Eltern mit minderjährigen Kindern an der Tafel angetroffen werden können.[1]

Bezogen auf alle Tafelausweise, die seit 2011 gültig sind, leben bei 35 % der bezugsberechtigten Personen minderjährige Kinder im Haushalt (schriftl. Mitteilung Bayreuther Tafel e. V., 2013). Wie die Ergebnisse der Vollerhebung zeigen, lebt knapp jede zweite Person, die persönlich zum Einkaufen an die Tafel kommt, mit minderjährigen Kindern im Haushalt. Dies weist darauf hin, dass die Zielgruppe der Familientafel gemessen an allen Haushalten, die zum Einkauf an der Tafel berechtigt sind, überdurchschnittlich häufig persönlich an der Tafel anzutreffen ist.

[1] Wie uns die Tafel e. V. Bayreuth mitteilte, schwankt die Anzahl der Haushalte, die pro Woche mit Lebensmitteln versorgt werden zwischen 400 und 440. Wir legen unserer konservativen Schätzung einen Durchschnitt von 400 Haushalten zugrunde. Geht man weiter davon aus, dass pro Woche bis zu 8 % aller bezugsberechtigten Personen (N=108) nicht persönlich kommen, sondern sich durch eine bevollmächtigte Person vertreten lassen, würde das bedeuten, dass etwa 292 Tafelnutzer(innen) persönlich an einem der beiden wöchentlichen Ausgabetermine der Tafel anzutreffen sind. Wie die Befunde zeigen, kann der Anteil der Eltern mit minderjährigen Kindern unter den Tafelnutzenden mit 45 % veranschlagt werden. Daher ist anzunehmen, dass die absolute Anzahl der Eltern mit minderjährigen Kindern, die pro Woche an der Tafel persönlich erreicht werden können, in der Größenordnung von etwa 131 Personen liegt.

Im Folgenden wurde bei allen weiteren Merkmalen geprüft, inwieweit sich die Aussagen der Gruppe der Tafelnutzer(innen) mit minderjährigen Kindern im Haushalt von den anderen Befragten signifikant unterscheiden. Soweit signifikante Unterschiede bestehen, werden diese im Text berichtet.[1]

Nutzung der Tafel

Rund 60 % der Befragten kommt seit dem Umzug der Tafel im Juli 2011 in die neuen Räumlichkeiten regelmäßig einmal pro Woche zum Einkaufen. Ein Anteil von 19 % ist seitdem sieben bis 18 Mal an der Tafel gewesen und weitere 21 % der Befragten waren bisher bis zu sechs Mal persönlich an der Tafel. Zumindest die Personen, die häufiger als sechs Mal an der Tafel waren, dürften bereits mehrfach die Gelegenheit gehabt haben, Informationen über die Familientafel zu erhalten. Die meisten Befragten nutzen den Tafelausweis wöchentlich (79 %) oder 14-tägig (16 %); nur ein kleiner Anteil kommt einmal pro Monat oder seltener zum Einkauf (5 %).

Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (45 %) kauft immer oder meistens am Mittwoch an der Tafel ein, ein Anteil von 35 % bevorzugt den Samstag als Einkaufstag und weitere 20 % der Befragten nutzen mal den Mittwoch und mal den Samstag zum Einkaufen.

Bekanntheit der Familientafel

Die Abfrage der Bekanntheit der Familientafel erfolgte anhand der Fotos und der Namensnennung der beiden Mitarbeiter der Familientafel[2] und über die Frage nach der Bekanntheit des Begriffs „Familientafel“ sowie der einzelnen Angebote.

Beide Mitarbeiter der Familientafel waren rund 19 % der Befragten bekannt, immerhin einen der beiden kannten 42 %. Ein Anteil von 39 % der Befragten teilte im Interview mit, dass ihr bzw. ihm keiner der beiden auf den Fotos abgebildeten Mitarbeiter bekannt sei.

Tab. I.3 Kenntnis von Familientafelmitarbeitern

	Häufigkeit	**Prozent**
Beide Mitarbeiter sind bekannt	30	18,6
Ein Mitarbeiter ist bekannt	68	42,2
Kein Mitarbeiter ist bekannt	63	39,1
Gesamt[1)]	161	100,0

[1)] Von vier der 165 Befragten liegen keine Angaben vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg Screening

Knapp jede/r Dritte (30 %) hat von der Familientafel gehört, alle anderen verneinten die entsprechende Frage.

[1] Testverfahren: Chi²-Test bei zweiseitiger Fragestellung, $p < .05$.

[2] Bis Ende 2010 war Herr Klink Familientafelmitarbeiter; ab diesem Zeitpunkt übernahm dann Frau Porsch seine Stelle.

Geht man der Frage nach, ob ein Mitarbeiter der Familientafel oder der Name „Familientafel“ bekannt ist, zeigt sich, dass dies bei mehr als zwei Drittel der Tafelnutzer(innen) (rd. 66 %) der Fall ist (siehe Tab. I.4): Ein Anteil von 26 % der Befragten, der einen der beiden Mitarbeiter der Familientafel kennt, kennt auch den Begriff „Familientafel“. Rund jede/r Dritte (36 %) erkennt mindestens einen Mitarbeiter auf dem Foto, kann sich aber nicht daran erinnern, von der „Familientafel“ etwas gehört zu haben. Ein Anteil von rund 4 % der Befragten kann die vorgelegten Fotos und Namen der Mitarbeiter nicht zuordnen, doch ist der Begriff „Familientafel“ vertraut. Jede/r dritte Befragte (33 %) kennt weder den Namen der Familientafel, noch einen der beiden Mitarbeiter.

Im Vergleich zum Namen des Angebots werden die Mitarbeiter der Familientafel eindeutig häufiger erinnert: Rund 62 % der Befragten kennen einen der beiden Mitarbeiter der Familientafel, aber insgesamt nur 30 % der Befragten geben an, dass sie von der „Familientafel“ schon einmal gehört hätten.

Tab. I.4 Kenntnis der Familientafel und ihrer Mitarbeiter

	Begriff „Familientafel“ ist …				**Gesamt**	
	bekannt		**nicht bekannt**			
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Mitarbeiter der FT bekannt	42	25,9	58	35,8	100	61,7
Mitarbeiter der FT nicht bekannt	7	4,3	55	33,9	62	38,3
Gesamt[1)]	49	30,2	113	69,7	162	100,0

[1)] Von drei der 165 Befragten liegen keine Angaben vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg Screening

Bei keinem der vorgestellten Ergebnisse zur Bekanntheit der Familientafel unterscheiden sich Eltern mit minderjährigen Kindern von anderen Befragten.

Befragte, denen der Begriff „Familientafel“ vertraut war, wurden in einem weiteren Schritt dazu interviewt, inwieweit sie die vier inhaltlichen Angebote der Familientafel kennen. Insgesamt 74 % gaben zur Antwort, dass ihnen mindestens ein konkretes Angebot bekannt ist, während den weiteren 26 % dieser Personen nur die Bezeichnung „Familientafel“ geläufig war (siehe Tab.I.5).

Tab. I.5 Bekanntheit der Angebote der „Familientafel“ (Gruppe der Befragten, die den Namen des Angebots kennen)

	Häufigkeit	**Prozent**
Inhaltliche Angebote nicht bekannt	11	25,6
Inhaltliche Angebote bekannt	32	74,4
Gesamt[1)]	43	100,0

[1)] Von sechs der 49 Befragten, die den Namen des Angebots kennen, liegen keine Angaben vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg Screening

Die offenen Sprechstunden „Rat & Hilfe in allen Lebenslagen“ sowie die Lern- und Hausaufgabenhilfe sind jeweils 15 Befragten inhaltlich bekannt. Das Angebot „Kochen, Essen und Begegnen“ kennen elf und das Familiencafé fünf Befragte.

Der Vergleich der Antworten von Eltern mit minderjährigen Kindern und anderen Befragten, die nicht zur unmittelbaren Zielgruppe der Familientafel zählen, ergibt nur bei einem Angebot einen signifikanten Unterschied: Die Lern- und Hausaufgabenhilfe ist Eltern mit minderjährigen Kindern häufiger bekannt als Befragten, bei denen keine minderjährigen Kinder im Haushalt leben.

Multiplikatorenfunktion

Ein Anteil von 93 % der Eltern mit minderjährigen Kindern berichtet davon, weitere Familien mit Kindern zu kennen. Bei den Befragten, die nicht mit minderjährigen Kindern zusammenleben, haben 59 % Familien mit minderjährigen Kindern in ihrem Bekanntenkreis. Unabhängig davon, ob minderjährige Kinder im Haushalt leben, geben mehr als drei Viertel (79 %) der Befragten an, dass sie in ihrem Bekanntenkreis über das Angebot der Familientafel informieren würden.

Teilnahmebereitschaft

Befragte mit minderjährigen Kindern wurden abschließend dazu befragt, ob sie sich Zeit für die demnächst folgende Elternbefragung nehmen würden. Von den insgesamt 75 Eltern erklärten sich 55 spontan dazu bereit, weitere acht konnten es sich „vielleicht“ vorstellen und zwölf lehnten eine weitere Befragung ab.

Tab. I.6 Im Februar Zeit für Interview

	Häufigkeit	**Prozent**
Ja	55	73,3
Vielleicht	8	10,7
Nein	12	16,0
Gesamt	75	100,0

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg Screening

3.1.3 Resümee

Die Ergebnisse des Screenings zeigen, dass es sich bei etwa jeder zweiten Person, die persönlich an der Bayreuther Tafel einkauft, um eine Mutter oder einen Vater mit minderjährigen Kindern handelt. Betrachtet man nur diejenigen, die selbst zum Einkaufen kommen, dann handelt es sich dabei überwiegend um „Stammkunden“, also Eltern, die regelmäßig einmal pro Woche persönlich in den Tafelladen gehen, um hier Lebensmittel zu beziehen. Auf der Grundlage der uns vorliegenden Daten und Beobachtungen schätzen wir die absolute Anzahl von Eltern, die innerhalb einer Woche über den Tafelladen erreicht werden können auf ca. 131. Die Ergebnisse sind ein klarer Beleg dafür, dass die Tafel als zentraler Kooperationspartner der Familientafel gut geeignet ist.

Unabhängig davon, ob minderjährige Kinder im Haushalt leben, ist mehr als zwei Dritteln der befragten Tafelnutzer(inne)n das Angebot der Familientafel des Deutschen Familienverbandes Bayreuth e. V. ein Begriff. Dies bemisst sich daran, dass entweder ein Mitarbeiter der Familientafel zumindest vom Sehen erkannt wird oder der Name „Familientafel“ vertraut ist. Eindrücklicher als der Name des Angebots sind die Mitarbeiter der Familientafel: Ihre Gesichter bzw. Namen werden deutlich häufiger erinnert.

Mit Blick auf die künftige Öffentlichkeitsarbeit der Familientafel ist ein weiteres wichtiges Ergebnis des Screenings, dass die Tafelnutzenden – unabhängig davon, ob sie im engen Sinn zur Zielgruppe der Familientafel gehören – zu wichtigen Multiplikatoren für das Angebot werden könnten.

3.2 Standardisierte Elternbefragung (Ruth Limmer, Andrea Rülling)

3.2.1 Zielsetzung und Methodik

3.2.1.1 Zielsetzung

Ziel der standardisierten Elternbefragung ist es, die Lebenssituation von Familien mit minderjährigen Kindern, die an der Tafel in Bayreuth einkaufen oder bereits die Familientafel nutzen, näher zu beschreiben. Dabei interessieren insbesondere soziodemographische und sozioökonomische Merkmale sowie Informationen zur gesundheitlichen und psychosozialen Situation.

Wüstendörfer (2010) weist darauf hin, dass bildungsferne und arme Familien besonders häufig von psychosozialen Problemen betroffen sind. Gleichzeitig nutzen diese im Vergleich zu sozioökonomisch besser gestellten Familien seltener einschlägige freiwillige Unterstützungs- oder Beratungsangebote vor Ort. Vor diesem Hintergrund besteht ein weiteres Ziel darin, Auskunft darüber zu geben, wie Familien in prekären Lebenslagen in die bestehende psychosoziale Infrastruktur in Bayreuth eingebunden sind und welche Erfahrungen sie mit den genutzten Angeboten machen. Besonders interessieren dabei die Erfahrungen, die die Eltern mit den Angeboten der Familientafel gemacht haben.

Die Eltern, die an der Befragung teilnehmen, werden nicht nur um Auskünfte zur eigenen Person gebeten, sondern auch zu allen Kindern und weiteren erwachsenen Personen, die im Haushalt leben sowie gegebenenfalls zu einem getrennt lebenden Partner, wenn dieser der leibliche Elternteil des jüngsten Kindes ist. Bei der Befragung war mit einem hohen Anteil kinderreicher Familien unter den Befragten zu rechnen, wobei es aus zeitlichen Gründen nicht realistisch erschien, zu allen Kindern im Haushalt vertiefende Fragen zu stellen. Zur gesundheitlichen und psychosozialen Situation der Kinder wurde daher auf das jüngste im Haushalt lebende Kind fokussiert. Für die Wahl des jüngsten Kindes war die Überlegung ausschlaggebend, dass unterstützende oder entlastende Angebote für Familien eine umso bedeutsamere Rolle spielen, je jünger das Kind ist. Zudem bietet eine, am Lebensalter des Kindes bemessene, frühe Nutzung des Angebotsnetzes die Chance, dass Belastungen oder Probleme frühzeitig erkannt und mögliche negative Auswirkungen verringert werden können.

3.2.1.2 Zielgruppe und Rekrutierung von Befragten

Zielgruppe

Zielgruppe der Befragung waren Eltern in prekären Lebenslagen, die mit mindestens einem minderjährigen Kind im eigenen Haushalt leben und das Angebot der Tafel Bayreuth oder der Familientafel nutzen. Auskunft über die Familie sollte jeweils ein Elternteil, also Mutter oder Vater, geben. Die Armutslage der Eltern, die zur Tafel kommen, ist insoweit gegeben als die Berechtigung zum Einkauf bei der Tafel an den Nachweis der Bedürftigkeit gebunden

ist.[1] An der Familientafel wird zwar kein entsprechender Nachweis gefordert, doch wird darauf hingewiesen, dass sich das bestehende Angebot an Familien in prekären Lebenslagen wendet. Bei den im Haushalt lebenden Kindern spielt es keine Rolle, ob es sich um leibliche oder um soziale Kinder der befragten Eltern, also um Stief-, Adoptiv-, oder Pflegekinder handelt. Entscheidend ist allein, dass mindestens ein minderjähriges Kind dauerhaft bzw. überwiegend im Haushalt der Befragten lebt.

Väter oder Mütter, die aufgrund von Trennung oder Scheidung in einem eigenen Haushalt ganz oder überwiegend getrennt von ihren Kindern leben, wurden nicht befragt. Bei getrenntlebenden Eltern ist meist davon auszugehen, dass sie weniger Zeit mit dem Kind verbringen und weniger detailliert über die Situation des Kindes Auskunft geben können, als die Eltern, bei denen das Kind überwiegend lebt (Limmer 2004: 24 ff.). Bei einem Teil der Fragen, wie z. B. zur Sozioökonomie und Soziodemographie, wurden die Befragten um Angaben zum zweiten Elternteil ihres jüngsten Kindes gebeten. Bei diesen Fragen wurde auf den anderen leiblichen Elternteil fokussiert.[2]

Ergänzend zu den genannten Merkmalen der Zielgruppe sollten nach Möglichkeit zwei Gruppen von Eltern, die an der Tafel in Bayreuth einkaufen, nicht in die Befragung einbezogen werden. Es handelte sich dabei um Eltern mit Asylstatus und um Eltern, die unter einer gesetzlichen Betreuung stehen. Hauptgrund hierfür ist in beiden Fällen, dass für diese Eltern einschlägige Fachberatungsstellen zuständig sind, die den Klient(inn)en bekannt sind. Die entsprechenden Stellen haben die Vereinbarung mit der Familientafel getroffen, dass diese nicht für Eltern aus diesen beiden Gruppen tätig wird, sondern allenfalls an die zuständige Stelle verweist. Mit dem Ausschluss von der Befragung sollte vermieden werden, dass sich Klient(inn)en an Einrichtungen wenden, die im Interview thematisiert werden, aber nicht für sie zuständig sind. Ferner ging es auch darum, von Seiten der Begleitforschung deutlich zu machen, dass die Kooperationsabsprachen zwischen den Stellen respektiert werden. Bei der Durchführung der Interviews an der Tafel wurde daher wie folgt verfahren: Tafelnutzende mit Asylstatus waren bei der Ansprache durch die Interviewerin in den meisten Fällen schnell daran zu erkennen, dass eine Verständigung nur auf Englisch möglich war. Nach einer kurzen Information wurde kein Interview geführt. Was die Gruppe der gesetzlich betreuten Eltern betrifft, hätte die Frage, ob eine Betreuung besteht oder nicht, eine Hürde bei der Kontaktaufnahme dargestellt. Es wurde daher auf die explizite Abfrage

[1] Voraussetzung für die Ausstellung eines Tafelausweises ist eine Bescheinigung mit der die Bedürftigkeit nachgewiesen wird. Die Bescheinigung wird in Bayreuth derzeit vom Roten Kreuz, von der Diakonie, Caritas oder dem Paritätischen Wohlfahrtsverband ausgestellt, wenn der Antragstellende beispielsweise einen Hartz IV-Nachweis, einen Grundsicherungsbescheid, einen Wohngeldbescheid oder einen entsprechenden Rentennachweis vorlegen kann.

[2] Grund für diese Entscheidung ist, dass bei Alleinerziehendenfamilien die räumliche Nähe und die finanzielle Situation des getrenntlebenden leiblichen Elternteils eine wichtige Rolle dafür spielt, wie die Beziehung zum Kind und die finanzielle Unterstützung des Kindes gestaltet wird. In Fällen, in denen die Befragten als sozialer Elternteil mit dem jüngsten Kind zusammenlebt, sollte ebenfalls nach dem anderen leiblichen Elternteil gefragt werden, unabhängig davon, ob es sich bei der Familie der Befragten um eine Fortsetzungsfamilie oder eine Alleinerziehendenfamilie handelt.

verzichtet. Um die Zuständigkeit der Fachberatung für diesen Personenkreis klar zu stellen, wurde in jedem Interview im Zusammenhang mit den Fragen zur Familientafel darauf hingewiesen, dass sich dieses Angebot an Eltern mit minderjährigen Kindern wendet, allerdings weder an diejenigen, die unter gesetzlicher Betreuung stehen, noch an Eltern mit Asylstatus.

Rekrutierung

Im Rahmen des Screenings an der Bayreuther Tafel (siehe Kapitel 3.1) wurden alle Eltern, die zur Zielgruppe gehörten, danach gefragt, ob sie an einem weiteren Interview, der standardisierten Elternbefragung, teilnehmen würden. Die meisten Eltern, die zur Zielgruppe gehörten (84 %), teilten uns im Screening an der Tafel mit, dass sie sicher (73 % der Eltern) oder vielleicht (11 % der Eltern) an der geplanten Befragung teilnehmen würden. Bei Interesse konnten die Eltern bereits eine verbindliche Zusage erteilen. In diesem Fall wurde die Telefonnummer aufgenommen, um eine Terminabsprache mit den Befragten vornehmen zu können. Der eigene Name musste dabei nicht mitgeteilt werden. Diese Möglichkeit der Terminvereinbarung wurde nur in zwei Fällen genutzt. Die meisten Eltern erteilten eine unverbindliche Zusage und wurden darauf vorbereitet, dass sie an einem der nächsten Ausgabetermine von einer der Interviewerinnen erneut angesprochen werden würden. Wie beim Screening erfolgte die Ansprache der Personen, die zum Tafelladen kamen mit einem „Incentive“. Dabei wurde meistens Obst in Form eines Apfels, einer Mandarine oder Apfelsine eingesetzt[1]. Allen Eltern aus der Zielgruppe, die zum Interview bereit waren, wurde zudem zugesagt, dass sie sich am Ende des Interviews ein kleines Buch („Pixie-Buch“) für ihr Kind aussuchen und dass sie an einer Verlosung mit attraktiven Gewinnen teilnehmen können. Die Interviewerinnen wurden im Rahmen einer Schulung angeleitet, bei der Ansprache der Eltern keinen Erwartungsdruck aufzubauen und darauf zu achten, dass die Teilnahme aus freien Stücken erfolgte. In den meisten Fällen wurde das Interview unmittelbar nach der Ansprache, während der Wartezeit oder nach dem erfolgten Einkauf durchgeführt. Eltern, die sich nur kurz bei der Essensausgabe aufhalten wollten oder aus anderen Gründen nicht an der Tafel befragt werden wollten, wurde ein telefonisches Interview angeboten.

Die standardisierte Befragung an der Tafel erfolgte an insgesamt neun Tagen im Zeitraum vom 04.02.2012 bis 07.03.2012. Dabei wurden die Befragungen an den Öffnungstagen der Tafel, nämlich mittwochs und samstags, durchgeführt. Die Interviews fanden jeweils zwischen 13 und 18 Uhr statt. Je nach Anzahl der Personen, die zur Tafel kamen, erstreckte sich ein Befragungstag über fünf bis sechs Stunden. Pro Befragungstermin waren zwei bis drei Interviewerinnen vor Ort, wobei an jedem Termin mindestens eine russischsprachige Interviewerin eingesetzt wurde. Insgesamt waren neun Interviewerinnen, davon drei russischsprachige, an der Befragung beteiligt. In der Rückschau zeigte sich, dass an sehr

[1] Frisches Obst (ein Apfel, Apfelsine oder Mandarine) wurde deshalb gewählt, weil dies in den Wintermonaten bei der Essensausgabe der Tafel rar und sehr begehrt ist.

kalten Tagen weniger Interviews realisiert werden konnten, weil dann insgesamt weniger Personen zur Tafel kamen.

Die Rekrutierung von befragungswilligen Eltern an der Familientafel erfolgte über die dortige Mitarbeiterin. Diese sprach gezielt Eltern mit minderjährigen Kindern aus der Gruppe ihrer Klient(inn)en an, und soweit diese zum Interview bereit waren, klärte sie die Terminvergabe. Die Ansprache eigener Klient(inn)en war für die Mitarbeiterin nicht unproblematisch, da damit der Eindruck einer Teilnahmeverpflichtung erweckt werden kann. Es wurde mit der Mitarbeiterin vereinbart, dass die Klient(inn)en gebeten, aber nicht gedrängt oder gar zur Teilnahme überredet werden. Soweit Interesse an der Befragungsteilnahme bestand, wurde der Interviewtermin zumeist mit der Nutzung eines Angebots der Familientafel zeitlich koordiniert. Von den durch die Mitarbeiterin der Familientafel vereinbarten Terminen kam rund jeder Dritte zustande. Die Interviews an der Familientafel wurden an fünf Befragungstagen, jeweils mittwochs parallel zur Befragung an der Tafel, durchgeführt. Für das Interview stellte die Familientafel einen freien Raum zur Verfügung. Auch die Befragten an der Familientafel erhielten als Dankeschön für das Interview ein kleines Buchgeschenk („Pixiebuch“) für ihr jüngstes Kind und konnten an einer Verlosung mit attraktiven Gewinnen teilnehmen.

Insgesamt konnten 85 Mütter und Väter, die mit mindestens einem minderjährigen Kind zusammenleben, für ein Interview gewonnen werden. Davon wurden 71 Interviews, ausgehend von der Ansprache von Eltern an der Tafel, durchgeführt. Es handelte sich dabei überwiegend um ein face-to-face Interview während der Essensausgabe. Nur in drei Fällen entschieden sich die Eltern bei der Ansprache an der Tafel für ein Telefoninterview. Weitere 14 Interviews fanden an der Familientafel statt. In zwei Fällen wurde das Interview aus Zeitgründen abgebrochen und konnte daher nur in Teilen in die Auswertung eingehen.

Sind die befragten Eltern an der Tafel und ihre Familien charakteristisch für Familien mit minderjährigen Kindern, die an der Tafel einkaufen? Einordnung der Stichprobe

In der Vollerhebung an der Tafel, die an den beiden Ausgabetagen einer Woche (25.01.2012 und 28.01.2012) durchgeführt wurde, befanden sich unter den insgesamt 165 Befragten 75 Eltern, die mit mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt leben und mehrheitlich regelmäßig einmal pro Woche zum Einkauf kommen (siehe Kapitel 3.1). Von diesen Eltern sagten 55 ihre Teilnahme an der standardisierten Elternbefragung zu, weitere acht Eltern konnten sich eine Teilnahme „vielleicht“ vorstellen. Ausgehend von den Ergebnissen des Screenings und den Angaben der Bayreuther Tafel e. V. kann die Anzahl der Eltern, die in einer durchschnittlichen Woche selbst zur Tafel gehen und dort Lebensmittel beziehen, auf ca. 131 Personen geschätzt werden.

Vor dem skizzierten Hintergrund ist die Anzahl von 71 realisierten Elterninterviews sehr positiv zu bewerten. Wir gehen daher davon aus, dass die standardisierte Elternbefragung belastbare Auskünfte für die Gesamtheit der Eltern mit minderjährigen Kindern gibt, die persönlich zum Einkaufen in den Tafelladen kommen.

3.2.1.3 Methode

Ausgehend von den Erfahrungen im Rahmen der Bedarfsanalyse und des Screenings wurde die Elternbefragung als weitgehend vollstandardisiertes Interview konzipiert, das im face-to-face Kontakt oder als telefonische Befragung realisiert werden kann. Um möglichst viele Interviews mit verlässlichen Aussagen zu erhalten, wurde auf Niedrigschwelligkeit großen Wert gelegt. Dies kennzeichnet sowohl die Entwicklung des Befragungsinstruments als auch den Zugang zu den Befragten sowie die praktische Durchführung der Interviews.

Entwicklung des Befragungsinstruments

Von den entwickelten Fragen entfallen rund 80 % auf vollstandardisierte und knapp 20 % auf halbstandardisierte Fragen, d. h. die Antworten durch die Befragten erfolgten frei. Bei der Formulierung der Fragen und der vorgegebenen Antwortalternativen wurde auf eine einfache, leicht verständliche Sprache geachtet. Im Gegensatz zum klassischen Vorgehen bei einer standardisierten Befragung erhielten die Interviewerinnen die Anweisung, im Fall von Verständnisschwierigkeiten die vorformulierten Fragen zu paraphrasieren oder Begriffe zu erklären. Die damit verbundenen möglichen Einbußen hinsichtlich der Objektivität und Reliabilität wurden bewusst in Kauf genommen, um die Fortsetzung des Interviews und eine möglichst entspannte Interaktion zwischen Interviewerin und Befragter/Befragtem nicht zu gefährden sowie um die Validität der Antworten sicher zu stellen.
Bei allen Bewertungsfragen mit intervallskaliertem Antwortschema wurden die Abstufungen der Bewertung mit einem Symbol unter dem dazu gehörigen Wort visualisiert. Als Symbole wurden die allgemein bekannten „Smileys“ gewählt.[1] Mit dieser Visualisierung sollte es den Befragten erleichtert werden, Bewertungen vorzunehmen.

Bei der Entwicklung der Fragen wurde soweit möglich auf die Vergleichbarkeit mit anderen Erhebungsinstrumenten geachtet.[2]

Die Fragebögen wurden im Rahmen eines Pretests mit vier Eltern aus der Zielgruppe erprobt und im Anschluss an einigen wenigen Stellen überarbeitet. Das entwickelte Interview gliedert sich in fünf thematische Einheiten, die entsprechend der Reihenfolge im Interview kurz vorgestellt werden:

- Unterstützungsbedarfe und Erfahrungen mit der psychosozialen Infrastruktur, insbesondere der Familientafel:
  Zu Beginn des Interviews wurden Unterstützungsbedarfe, Kenntnis und Nutzung bestehender Angebote in Bayreuth, die Nutzung der Familientafel durch die Befragten und ihre Familien sowie die aus Sicht der Befragten wichtigsten Angebote in Bayreuth erfragt. Bei diesem Themenbereich wurden einige wenige Fragen getrennt für die beiden Be-

1 Dabei wurden Smileys mit traurigem bis aufsteigend lachendem Gesichtsausdruck mit der ausgeschriebenen Bewertung kombiniert und den Befragten vorgelegt.

2 DJI-Survey AID:A, (siehe Infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH 2009); AWO-ISS (siehe Holz; Skoluda; Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. 2003); World Vision (siehe World Vision Deutschland e. V. 2010).

fragungsgruppen (Eltern an der Tafel bzw. Familientafel) entwickelt, da bei den Befragten an der Familientafel die Erfahrung mit dem Angebot von Haus aus gegeben ist.

- Soziodemographie:
  Erfasst wurden hier das Geschlecht und das Alter der Befragten, Familienstand und Partnerschaftssituation, Haushaltsgröße und -zusammensetzung sowie die Familienform. Daneben wurden die Dauer der Ortsansässigkeit und der Migrationshintergrund des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes sowie seiner Eltern erfragt.
- Gesundheit und psychosoziale Situation der Befragten:
  Ausgehend von dem umfassenden Gesundheitsverständnis der WHO wurden subjektives Wohlbefinden sowie körperliche und psychische Beeinträchtigungen der Eltern erfragt. Ferner wurden einschneidende Lebensereignisse im Verlauf des letzten Jahres in der Haushaltsgemeinschaft sowie die erhaltene soziale Unterstützung der Eltern erfasst.
- Jüngstes im Haushalt lebendes Kind:
  Die Angaben zum jüngsten im Haushalt lebenden Kind wurden abgestuft nach dem Alter erhoben und an die Lebenssituation von Kindern in den Altersgruppen Kleinkind (0-3 Jahre), Vorschulkind (4-6 Jahre), Schulkind (7-12 Jahre) und Jugendlicher (13-18 Jahre) angepasst. Bei allen Kindern wurden gesundheitliche Beschwerden erfasst, die Nutzung von Behandlungs- und Förderangeboten sowie die Nutzung von institutionellen Angeboten im Bereich Freizeit. Die inhaltliche Abfrage dieser Themen wurde an die jeweilige Altersgruppe angepasst. Bei den Kindern im Alter von unter sieben Jahren wurde zusätzlich die Betreuungssituation erhoben. Ab dem Vorschulalter wurden bestehende Freundschaften des Kindes erfragt. Ab dem siebten Lebensjahr des Kindes wurden die Eltern zusätzlich nach der besuchten Schulform des Kindes gefragt, nach Zusatzangeboten der Schule und ggf. nach einer Nutzung dieser Angebote durch das Kind bzw. den/die Jugendliche(n).
- Sozioökonomie:
  Im letzten Teil des Fragebogens wurden Angaben zu schulischen und beruflichen Abschlüssen, dem Erwerbsstatus, der aktuellen Berufstätigkeit sowie zur Einkommenssituation eingeholt. Zusätzlich wurde erfragt, ob das jüngste Kind ein eigenes Zimmer hat und es wurde abschließend um eine Bewertung des eigenen Lebensstandards gebeten.
- Abklärung der Teilnahme an einem leitfadengeführten Tiefeninterview:
  Am Ende des Interviews wurden die Eltern danach gefragt, ob sie sich noch einmal Zeit für ein weiteres Gespräch nehmen könnten (siehe Kapitel 3.3.1). Insgesamt 34 Eltern erklärten sich grundsätzlich dazu bereit und gaben zum Zweck der Terminvereinbarung eine Kontakttelefonnummer an.

Die Interviewdauer lag zwischen knapp 20 Minuten bis zu maximal 120 Minuten. Die durchschnittliche Dauer betrug 40 Minuten.

Entwicklung eines niedrigschwelligen Befragungszugangs

Ausgehend von Erfahrungen mit vorangegangenen Erhebungen an der Tafel, der Mitarbeit bei der Essensausgabe und dem Austausch mit Expert(inn)en vor Ort war bekannt, dass viele Tafelnutzende und Klient(inn)en der Familientafel Vorbehalte gegenüber der Teilnahme an Befragungen haben. Eine Befürchtung ist dabei nach unserer Erfahrung, dass erteilte persönliche Informationen weitergegeben werden und die Interviewteilnahme dadurch zu Problemen führen könnte. Zu beachten war auch, dass ein größerer Anteil der Befragten Deutsch nicht als Muttersprache spricht und sich im Deutschen teilweise schlecht verständigen kann. Auch unter den muttersprachlich Deutschsprechenden gibt es Tafel-

nutzende, denen es schwer fällt, komplexere Fragen sinngemäß zu erfassen. Eine weitere Hürde war die relativ lange Interviewdauer von durchschnittlich 40 Minuten. Grundsätzlich sinkt die Teilnahmebereitschaft, je höher der Zeitaufwand für ein Interview ist. Bei den Eltern, die an der Tafel auf die Essensausgabe warteten, konnte zudem die Befürchtung entstehen, die Einkaufsmöglichkeit zu verpassen.[1] Eine Ansprache nach dem bereits erfolgten Einkauf barg die Schwierigkeit, dass gerade Angehörige unserer Zielgruppe schnell zurück nach Hause zu ihren Kindern möchten oder von einem wartenden Familienmitglied abgeholt werden.[2]

Folgende Vorgehensweisen wurden entwickelt, um einen niedrigschwelligen Zugang zur Zielgruppe zu sichern:

- Aufbau von Bekanntheit der Interviewerinnen und der Begleitforschung an der Tafel
  Unmittelbar vor der standardisierten Elternbefragung fand eine Kurzbefragung an der Tafel als Vollerhebung (siehe Screening, Kapitel 3.1) statt. Eines der wesentlichen Ziele im Rahmen des kurzen Interviews war es, die Eltern mit minderjährigen Kindern auf die geplante Elternbefragung hinzuweisen und ihre Teilnahmebereitschaft zu erfragen. Die Interviewerinnen, die an der standardisierten Elternbefragung mitarbeiteten, waren auch am Screening beteiligt gewesen. Da die meisten Tafelnutzenden regelmäßig einmal pro Woche zur Essensausgabe an die Tafel kommen, waren die Interviewerinnen den meisten Eltern zumindest vom Sehen her bereits bekannt. Dies erleichterte die Kontaktaufnahme und die Abfrage der Teilnahmebereitschaft.
- Transparenz durch Information
  Vor der Befragung an der Tafel wurden jeweils aktuelle Aushänge an der Eingangstür und im Eingangsbereich selbst angebracht, auf denen die Tafelnutzer(innen) über die Befragung informiert und um Teilnahme gebeten wurden. Dabei wurden auch die an diesem Tag eingesetzten Interviewerinnen mit Foto abgebildet, um die Befragten über die Anwesenden zu informieren. Der Informationsaushang wurde auch auf Russisch übersetzt angebracht, um die Vielzahl an russischsprachigen Tafelnutzer(inne)n zu erreichen. Es wurden auch Handzettel eingesetzt, auf denen kurz erklärt wurde, welchen Sinn die Befragung hat, wer die Interviewerinnen sind und wer der Auftraggeber ist. Dabei wurde stets darauf geachtet, die Informationen kurz und in einfacher Sprache zu gestalten. Ferner wurden alle Tafelmitarbeiter, die bei der Essensausgabe beteiligt waren, über die Befragung informiert, so dass sie in der Lage waren, mögliche Fragen der Tafelnutzenden zu beantworten.
  Bei der Ansprache von Klienten an der Familientafel wurde die Mitarbeiterin ausführlich über die Befragung informiert, so dass sie mögliche Nachfragen der Klient(inn)en beantworten konnte.
- Flexibilität hinsichtlich Befragungsort, Befragungszeitpunkt und -methode
  Die Ansprache von potenziellen Befragungsteilnehmer(inne)n an der Tafel erfolgte sowohl vor dem Tafelladen unter den Wartenden, als auch im Laden selbst. Bestand Bereitschaft zur Teilnahme an einem Interview wurde die Befragung entweder an einem Tisch bzw. Stehtisch in einer Ecke des Tafelladens durchgeführt oder während der Wartezeit vor dem Laden oder im Eingangsbereich, je nach Vorliebe des Befragten. Ein

[1] Die Tafelnutzenden werden Gruppen zugeordnet, die jeweils zu einer vorher festgelegten Reihenfolge zum Einkaufen in den Laden eingelassen werden. Die Wartezeit vor dem Einkauf lässt sich nur ungefähr abschätzen. Viele Tafelnutzende kommen selbst in den Wintermonaten relativ lange Zeit bevor ihre Gruppe aufgerufen wird, weil sie die Wartezeit nutzen, um sich mit Anderen zu treffen und auszutauschen.

[2] Im Screening fielen diese Schwierigkeiten nicht ins Gewicht. Dies lag zum einen an der sehr kurzen Dauer des Interviews (zwei bis maximal fünf Minuten). Zum anderen war für die umstehenden Personen schnell erfahrbar, welche Informationen erfragt wurden und sie schätzten diese offenbar nicht als heikel ein.

Anreiz für die Teilnahme bestand darin, dass das Interview im Tafelladen geführt werden konnte und damit die Wartezeit statt in der winterlichen Kälte an einem warmen Ort überbrückt werden konnte. Zudem bestand die Sicherheit, dass der Aufruf der eigenen Farbe und Nummer nicht verpasst werden konnte. Es wurde klar kommuniziert, dass die Interviews jederzeit unter- oder abgebrochen werden können, wenn die Befragten zum Einkaufen aufgerufen werden.
Wenn die Teilnahme an einem Interview für eine grundsätzlich interessierte Mutter oder einen interessierten Vater nicht möglich war, wurde ein telefonisches Interview angeboten.

- Befragungsanreize
  Ein weiteres Mittel, Niedrigschwelligkeit herzustellen und die Teilnahmebereitschaft zu erhöhen, war das Darbieten von Anreizen. Alle Befragungsteilnehmer an der Tafel und an der Familientafel konnten sich als Dankeschön für die Befragungsteilnahme ein Kinderbuch aussuchen („Pixie-Heft“). Gleichzeitig konnte jeder Befragte an einer Verlosung teilnehmen, bei der insgesamt zehn Erwachsenen- und Kinderhaarschnitte sowie acht wertvollere Kinderbücher von ortsansässigen Geschäften gewonnen werden konnten.[1] Die Gewinne wurden an den letzten Befragungstagen per Aushang an der Tafel bekannt gemacht und entsprechend ausgegeben. Alle anderen Incentives wie Pixiebücher wurden durch Forschungsmittel aufgebracht.

- Russischsprachige Interviewerinnen
  An jedem Interviewtag war mindestens eine russischsprachige Interviewerin vor Ort, die die Befragungen auch entsprechend auf Russisch durchführte (siehe oben).

- Vorbereitung der Interviewerinnen
  Die Interviewerinnen wurden in einer eigens dafür konzipierten Schulung auf die Besonderheiten der Befragung und mögliche Probleme bei der Ansprache von Tafelnutzer(inne)n vorbereitet. Sie wurden angehalten, sehr freundlich und zugewandt aufzutreten, bei der Befragung auf eine einfache Sprache zu achten und russisch sprechende Personen auf die Möglichkeit hinzuweisen, das Interview in der Muttersprache zu führen. Wie bei Verständnisschwierigkeiten die standardisierten Fragen paraphrasiert oder erklärt werden können, war ebenfalls Gegenstand der Schulung. Die Befragten sollten bei keiner Frage zu einer Antwort gedrängt werden. Die Interviewerinnen wurden auch darauf hingewiesen, dass es den Befragten jederzeit frei steht eine Antwort abzulehnen oder das Interview abzubrechen.

Exkurs: Beschreibung der Einkaufssituation an der Tafel

Die Personen, die einen gültigen Tafelausweis besitzen, können jede Woche einmal, entweder am Mittwoch oder am Samstag ab 13 Uhr, an der Tafel einkaufen. Der Begriff „Einkaufen“ ist von Seiten der Bayreuther Tafel bewusst gewählt. Die bezugsberechtigten Personen bezahlen symbolisch für ihren Einkauf einen Euro pro Singlehaushalt, ein Zweipersonenhaushalt zahlt 1,50 Euro; maximal muss ein Mehrpersonenhaushalt zwei Euro für einen Einkauf bezahlen.

Der Tafelladen befindet sich in einem Gewerbegebiet, in einem mit öffentlichen Nahverkehrsmitteln gut erreichbaren Randbezirk der Stadt. Damit die Tafelnutzenden nicht alle auf einmal kommen und v. a. damit mehr Gerechtigkeit bei der Vergabe besonders begehrter Waren hergestellt wird, werden die Bezugsberechtigten verschiedenen Gruppen zugeordnet,

[1] Die Gewinne waren von ortsansässigen Friseurgeschäften und Büchergeschäften (Thalia Buchhandlung und Markgrafen Buchhandlung Bayreuth) für die Befragung gespendet worden.

die mit acht Farben symbolisiert werden. Jede bezugsberechtigte Person erhält innerhalb ihrer Farbgruppe eine Nummer. Die Reihenfolge in der die Farbgruppen aufgerufen werden, wechselt von Woche zu Woche. Personen, deren Farbgruppe als erstes aufgerufen wird, haben eine größere Auswahl als diejenigen, deren Farbe erst später dran ist. Wenn viele Berechtigte kommen, kann es sein, dass den letzten Personen nur noch eine beschränkte Auswahl an Lebensmitteln zur Verfügung steht. Deswegen soll die Rotation der Farben dafür sorgen, dass jede bezugsberechtigte Person mal zuerst und mal zuletzt dran kommt.

Will eine bezugsberechtigte Person an einem Ausgabetag Lebensmittel an der Tafel erhalten, muss sie sich zunächst bei einem Tafelmitarbeiter im Laden anmelden. Sie bekommt dort eine Nummer innerhalb ihrer Farbe. Danach geht sie in der Regel wieder nach draußen und wartet, bis die zugeteilte Farbgruppe und Nummer aufgerufen wird. Dann zahlt die/der Tafelnutzende entsprechend der Personenzahl im Haushalt für die Lebensmittel und erhält einen Laufzettel mit der Zahl der Personen. Somit wissen die ausgebenden Helfer, wie viele Lebensmittel sie dem/der Tafelnutzenden geben können. Die Tafelnutzer(innen) werden nach ihren Nummern, die sich an dem Farbsystem orientieren, aufgerufen, so dass jeweils etwa zehn Personen gleichzeitig im Tafelladen Lebensmittel erhalten. Je nachdem wie viele Personen pro Farbe kommen, kann es kürzer oder länger dauern, bis die nächste Farbe bzw. die nächsten Bezugsberechtigten aufgerufen werden. Grundsätzlich liegt allen Personen mit einem Tafelausweis ein Plan für sechs Monate vor, der die Reihenfolge der Farben für jede Woche festlegt. Er enthält auch die bis auf wenige Minuten genau antizipierten Einlasszeiten. Trotzdem kommen viele Bezugsberechtigte früher als sie eigentlich müssten, da sie lieber das Warten in Kauf nehmen, als dass sie den Aufruf ihrer Nummer verpassen.

Für einige der Tafelnutzenden, insbesondere diejenigen mit Migrationshintergrund, ist die Tafel auch ein sozialer Treffpunkt; viele kennen sich bereits untereinander und der soziale Kontakt gehört für einige zum Einkaufen dazu. Problematisch wird das Warten v. a. im Winter, wenn es besonders kalt ist oder generell bei schlechtem Wetter. Dann kommen insgesamt weniger Tafelnutzer(innen). Es gibt zwar einige Plastikstühle zum Hinsetzen und eine Dixietoilette, aber der Wartebereich ist nicht überdacht und in der Nähe gibt es auch sonst kaum Möglichkeiten, sich unterzustellen. Die dargestellten Abläufe sollen zeigen, dass es für die Tafelnutzer(innen) nicht immer einfach ist, ihre Einkäufe zu erledigen. Entsprechend schwierig gestaltete sich die Planung einer Befragung: Es war vorher nicht kalkulierbar, wie viele und welche bezugsberechtigten Menschen an einem bestimmten Termin kommen, wann genau sie kommen und wie viel Zeit und Interesse sie dann haben, an der Befragung teilzunehmen.

Resümee

Menschen in prekären Lebenslagen sind für sozialwissenschaftliche Erhebungen in aller Regel schwer zu erreichen. Das hat vielfältige Gründe: So geben manche Menschen in prekären Lebenslagen ungern Auskunft über persönliche Lebensverhältnisse, weil sie befürchten, dass Informationen an Ämter weiter gegeben werden oder ihr Vertrauen in einer anderen Form missbraucht wird. Ein anderer Grund, die Mitarbeit zu verweigern ist, dass bereits die Wortwahl bei der Kontaktaufnahme abschreckend wirkt, weil die gewählte Ansprache durch die Interviewer(innen) für bildungsarme Menschen oder Menschen mit geringen Deutschkenntnissen schwer verständlich ist. Dies führt unter anderem dazu, dass in vielen Studien Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen und geringer beruflicher Qualifikation unterrepräsentiert sind.[1] Damit fehlen wichtige Einblicke in die Lebenserfahrungen dieser BürgerInnen. Dies erschwert u. a. die Entwicklung eines passgenauen und differenzierten Unterstützungsangebots.
Die Konzeption und Durchführung der standardisierten Elternbefragung gestaltete sich entsprechend aufwändig. Dieser Aufwand ist nach unserer Einschätzung dadurch gerechtfertigt, dass es gelungen ist, auf einer vergleichsweise breiten quantitativen Basis verlässliche Auskünfte zu Lebenssituation, Problemlagen und Unterstützungsbedarfen von Eltern in prekären Lebenslagen zu erhalten. Die entwickelten Strategien, die einen niedrigschwelligen Befragungszugang absichern sollten, haben sich bewährt. Als besonders wichtig im Zugang hat sich der Aufbau von Bekanntheit und Transparenz erwiesen sowie die Möglichkeit für russischsprachige Eltern, Interviews in der Muttersprache führen zu können.

Alle entwickelten Maßnahmen können nur dann wirksam werden, wenn passende Rahmenbedingungen vor Ort geschaffen werden. Ohne die Unterstützung der Bayreuther Tafel e. V. wäre die Durchführung der Elternbefragung nicht möglich gewesen. An dieser Stelle möchten wir uns für die gute Zusammenarbeit bedanken.[2] Ferner möchten wir den Interviewerinnen für ihr außergewöhnlich hohes Engagement und ihre Flexibilität danken – sie haben Interviews nicht nur an ungewöhnlichen Orten geführt, sondern auch bei winterlichen Temperaturen mit den wartenden Menschen vor dem Eingang des Tafelladens.

Inhaltlich hat sich der Fragebogen insgesamt bewährt. Die Fragen erwiesen sich mit wenigen Ausnahmen als gut verständlich.

[1] In Studien, die repräsentativ angelegt sind, ist es eine gängige Methode, eine entsprechende Verzerrung der Stichprobe bei den statistischen Analysen durch einen Gewichtungsfaktor auszugleichen. Dieses Vorgehen setzt allerdings voraus, dass die Antwortbandbreite durch die erreichten Befragungsteilnehmer der jeweiligen Gruppe realistisch abgebildet wird. Diese wichtige Prämisse wird jedoch kaum überprüft.

[2] Die Zusammenarbeit mit den fest angestellten und ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie mit dem Vorstand der Tafel verlief sehr positiv. Die Befragung wurde durch die Bereitstellung von Befragungstisch, Namensschildern usw. unterstützt. Die Interviewerinnen durften den Mitarbeiterraum für Pausen nutzen und es wurde eine Kiste mit kleinen Stofftieren für die Befragungsteilnehmer bereit gestellt.

3.2.2 Ergebnisse der standardisierten Elternbefragung

Die befragten Eltern mit minderjährigen Kindern wurden, wie eingangs dargelegt, zum überwiegenden Anteil an der Tafel rekrutiert. Nur 14 Befragte wurden direkt an der Familientafel für die Befragungsteilnahme gewonnen. Bei den folgenden Auswertungen wurde geprüft, inwieweit sich die Antworten der Befragten an der Tafel von denen an der Familientafel unterscheiden. Nur in den Bereichen, in denen sich Unterschiede zwischen den Befragten an den verschiedenen Befragungsorten abzeichnen, wird darauf eingegangen.

3.2.2.1 Wer sind die befragten Eltern und ihre Familien? Soziodemographische Merkmale

Geschlecht der Befragten

Während an den kurzen Interviews im Rahmen des Screenings der Anteil der Väter unter den befragten Eltern noch etwas höher lag, beträgt der Anteil der Väter, die an der deutlich zeitaufwändigeren Elternbefragung teilnahmen nur 19 %. Mütter waren ganz offenbar eher bereit, sich für die ausführlichere Befragung Zeit zu nehmen: 69 der 85 Befragten sind weiblich (81 %).

Alter der Befragten

Das durchschnittliche Alter der befragten Eltern beträgt rund 36 Jahre. Der jüngste Elternteil ist 20 und der älteste 52 Jahre alt.

Tab. II.1 Alter der Befragten (gruppiert)

Alter	Häufigkeit	Prozent
20 bis 29 Jahre	12	15,8
30 bis 39 Jahre	39	51,3
40 bis 49 Jahre	23	30,3
50 Jahre und älter	2	2,6
Gesamt [1)]	76	100,0

[1)] Von neun der 85 Befragten liegen keine Angaben vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Familienstand, Partnerschaftssituation und Familienform

Knapp die Hälfte der Befragten lebt verheiratet mit einem Partner zusammen. Rund ein Viertel der Befragten ist geschieden oder lässt sich gerade scheiden, ein weiteres Viertel ist ledig und zwei Befragte sind verwitwet.

Tab. II.2 Familienstand der Befragten

Familienstand	Häufigkeit	Prozent
Ledig	21	24,7
Verheiratet, zusammenlebend	41	48,2
Verheiratet in Trennung/ Scheidung	12	14,1
Geschieden	9	10,6
Verwitwet	2	2,4
Gesamt	85	100,0

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Da der Familienstand nur bei verheiratet-zusammenlebenden Eltern Rückschlüsse auf die Partnerschaftssituation erlaubt, wurden alle anderen Befragten danach gefragt, ob derzeit eine Partnerschaft besteht. Dabei zeigt sich, dass neben den 41 verheiratet-zusammenlebenden Personen 14 weitere Befragte einen Partner haben. Dieser lebt in neun Fällen im Haushalt der Befragten. Das bedeutet, dass rund 60 % der befragten Mütter bzw. Väter mit einem Partner in einem Haushalt zusammenleben.

Mit Blick auf die Familienform zeigt sich, dass jeder zweiter Elternteil mit dem anderen leiblichen Elternteil zusammen mit den gemeinsamen Kindern im Haushalt lebt (Kernfamilie). Rund 40 % der Eltern (34 von 85) leben als Alleinerziehende mit ihren Kindern zusammen. Bei der Familienform von insgesamt acht Eltern (rd. 10 %) handelt es sich um eine Fortsetzungsfamilie (siehe Tab.II.3). Der Anteil der Alleinerziehenden an allen Familien in unserer Studie ist deutlich höher als im bundesweiten Durchschnitt: Während im gesamten Bundesgebiet 22 % der Familien alleinerziehend sind, liegt der entsprechende Anteil in unserer Studie bei rund 40 % (Statistisches Bundesamt 2012: 53).[1]

Tab. II.3 Familienform zusammengefasst

Familienform	Häufigkeit	Prozent
Alleinerziehende	34	40,5
Zusammenlebende leibliche Eltern	42	50,0
Fortsetzungsfamilien	8	9,5
Gesamt[1)]	84	100,0

[1)] Von einem der 85 Befragten liegen keine Angaben vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

[1] Unter dem Begriff Familie werden hier „alle Eltern-Kind-Gemeinschaften, d. h. Ehepaare, nichteheliche (gemischtgeschlechtliche) und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften sowie alleinerziehende Mütter und Väter mit ledigen Kindern im Haushalt“ verstanden (Statistisches Bundesamt 2012: 53). Zu einer Familie zählen neben den minderjährigen leiblichen Kindern auch Stief-, Pflege- und Adoptivkinder. 2011 sind im Bundesgebiet 73 % der Familien verheiratete Ehepaare mit mindestens einem Kind, 22 % der Familien sind Alleinerziehende und 5,5 % der Familien sind nichteheliche Lebensgemeinschaften (Statistisches Bundesamt 2012: 53).

In Bayern wachsen 81 % der Minderjährigen bei verheiratet-zusammenlebenden Eltern auf (Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 2012: 44). Demgegenüber unterscheidet sich die Situation der Kinder unserer Befragten deutlich: Ein Anteil von 56 % aller minderjährigen Kinder wächst bei verheiratet-zusammenlebenden Eltern auf, 33 % der Kinder leben bei Alleinerziehenden und rund 11 % der Kinder wachsen bei unverheiratet-zusammenlebenden leiblichen Eltern oder in einer Fortsetzungsfamilie auf.

Haushaltsgröße und -zusammensetzung

Die Anzahl der Personen, die im Haushalt der Befragten leben, schwankt zwischen zwei und maximal elf Personen; im statistischen Mittel leben 3,8 Personen zusammen. Demgegenüber lebten in Bayern 2011 durchschnittlich 2,07 Personen in einem Haushalt zusammen (Statistisches Jahrbuch 2012: 51).

Von den Befragten leben 49 mit einer einzigen weiteren erwachsenen Person im Haushalt, hier handelt es sich mit einer Ausnahme um den Partner. Lebt mehr als eine weitere erwachsene Person mit der befragten Person zusammen, handelt es sich in zwei Fällen um den Partner und eine weitere verwandte Person und in einem Fall sind es die beiden eigenen Eltern. Insgesamt 33 Eltern leben allein mit ihren Kindern im Haushalt.

Tab. II.4 Weitere erwachsene Personen im Haushalt

Weitere erwachsene Person im Haushalt	**Häufigkeit**	**Prozent**
Partner	48	56,5
Ein eigener (Schwieger-)Elternteil	1	1,2
Beide eigenen (Schwieger-)Eltern	1	1,2
Partner und ein Verwandter	2	2,4
Keine weitere erwachsene Person im Haushalt	33	38,8
Gesamt	85	100,0

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Im Durchschnitt leben zwei minderjährige Kinder im Haushalt des befragten Elternteils. Bei insgesamt knapp einem Drittel der Familien lebt ein einziges Kind, bei einem weiteren guten Drittel zwei und bei einem weiteren knappen Drittel leben drei und mehr minderjährige Kinder im Haushalt. Im Vergleich zu allen bayerischen Familien mit minderjährigen Kindern befinden sich unter den Befragten deutlich mehr kinderreiche Eltern: Während rund 29 % der Befragten mit drei und mehr minderjährigen Kindern in einem Haushalt lebt, beträgt der entsprechende Anteil unter den Eltern in ganz Bayern lediglich 11 % (Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Zukunftsministerium 2012: 266). Das Alter des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes beträgt im statistischen Mittel 6,7 Jahre.

Tab. II.5 Anzahl der minderjährigen Kinder im Haushalt

Kinderanzahl	**Häufigkeit**	**Prozent**
Ein Kind	27	31,8
Zwei Kinder	33	38,8
Drei Kinder	16	18,8
Vier Kinder	5	5,9
Fünf Kinder	1	1,2
Sechs Kinder	2	2,4
Neun Kinder	1	1,2
Gesamt	85	100,0

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Insgesamt 17 Befragte haben weitere Kinder, die nicht im Haushalt leben. Bei acht Eltern handelt es sich dabei um ein bzw. mehrere volljährige Kinder und bei neun Eltern um mindestens ein minderjähriges Kind.

Bayreuth als Wohnort der Familien: Wohnsituation und Migrationshintergrund der Eltern des jüngsten Kindes

Je länger Menschen am selben Ort leben, desto eher ist zu erwarten, dass sie sich im Heimatort gut auskennen und in der psychosozialen Infrastruktur integriert sind. Der Zeitraum, seit dem die Befragten in Bayreuth leben, schwankt erheblich: Er reicht von wenigen Monaten bis zu 43 Jahren bei Eltern, die in Bayreuth geboren sind und seitdem hier leben. Insgesamt wohnen nur sechs befragte Eltern weniger als vier Jahre in Bayreuth und können damit als „Neubürger“ bezeichnet werden.

Da wir annehmen, dass das Geburtsland den kulturellen und sprachlichen Hintergrund eines Menschen bedingt und die sozioökonomische Situation (siehe Danzer; Yamanat 2010) sowie die Unterstützungsbedarfe von Familien, z. B. im Sinne von Angeboten zum Spracherwerb, formt, haben wir die Frage des Migrationshintergrundes eingehender untersucht. Wir sprechen im Folgenden immer dann von einem Migrationshintergrund, wenn die betreffende Person nicht in Deutschland geboren ist und/oder keine deutsche Staatsangehörigkeit hat. Werden diese Merkmale von einem oder beiden leiblichen Elternteilen des jüngsten Kindes erfüllt, sprechen wir von einer Familie mit Migrationshintergrund.

Insgesamt 68 % der Befragten sind nicht in Deutschland geboren und haben keine deutsche Staatsbürgerschaft. Die meisten der Befragten sind also selbst nach Deutschland migriert. Bei dem anderen leiblichen Elternteil des jüngsten Kindes sind noch etwas mehr, nämlich 73 %, in einem anderen Land geboren.

Der Geburtsort der meisten Befragten liegt in Osteuropa (50 von 85). Bei dem Großteil der Befragten handelt es sich dabei um ein russischsprachiges Land der ehemaligen Sowjetunion (N=44). Zudem kommen jeweils zwei Eltern aus Polen sowie Rumänien und jeweils ein/e Befragte/r kommt aus Tschechien sowie der Slowakei. Vier Eltern kommen aus einem südosteuropäischen Land (Türkei sowie Land des ehemaligen Jugoslawiens) und ebenfalls vier Eltern kommen aus verschiedenen anderen Ländern, keines davon ist deutschsprachig. Nur ein knappes Drittel der Eltern (27 von 85) ist in Deutschland geboren. Diejenigen Eltern, die nicht in Deutschland geboren sind, leben im statistischen Mittel seit knapp 13 Jahren (sd: 7,9 Jahre) in Deutschland. Die kürzeste Aufenthaltsdauer beträgt knapp ein Jahr, die längste 39 Jahre.

Was den anderen leiblichen Elternteil des jüngsten Kindes betrifft, zeigt sich ein vergleichbares Bild: 58 % (48 von 83) sind in Osteuropa geboren, rund 27 % in Deutschland (22 von 83) und fünf Eltern kommen aus einem südosteuropäischen Land. Acht weitere Eltern kommen aus anderen nichtdeutschsprachigen Ländern, davon drei aus einem EU-Mitgliedsland. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer dieser Eltern in Deutschland beträgt wie bei den Befragten knapp 13 Jahre (sd: 7,5).

Tab. II.6 Geburtsland des befragten und des anderen Elternteils des jüngsten Kindes

Geburtsland	**Befragter Elternteil**		**Anderer Elternteil**	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Deutschland	27	31,8	22	26,5
Osteuropa (ehemals SU, Rumänien, Polen, Slowakei, Tschechien)	50	58,8	48	57,8
Südosteuropa (ehemals Jugoslawien; Türkei)	4	4,7	5	6,0
Anderes Land	4	4,7	8	9,6
Gesamt[1)]	85	100,0	83	100,0

[1)] Bei zwei der 85 Befragten liegen keine Angaben zum anderen Elternteil des jüngsten Kindes vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Neben dem Geburtsland wurde zusätzlich die Staatsangehörigkeit erfragt. Anhand der Kombination aus beiden Merkmalen lassen sich folgende Hinweise auf den Migrationshintergrund entnehmen: 26 der 85 befragten Eltern sind in Deutschland geboren und haben die deutsche Staatsangehörigkeit. Alle weiteren Eltern sind in anderen Ländern geboren und/oder haben keine deutsche Staatsangehörigkeit.

In einem weiteren Auswertungsschritt wurde untersucht, inwieweit bei beiden Eltern des jüngsten Kindes, unabhängig davon, ob diese zusammen oder getrennt leben, ein Migrationshintergrund gegeben ist. In die Analysen geht die Information zum Geburtsland und der Staatsangehörigkeit beider leiblichen Eltern des jüngsten Kindes ein. Dabei zeigt sich, dass bei zwei Dritteln der Familien (66 %) beide Eltern einen Migrationshintergrund aufweisen und in rund 13 % der Familien ein Elternteil. Somit ist bei 79 % der Familien bei

einem oder beiden Elternteilen ein Migrationshintergrund gegeben. Nur bei rund 21 % der Befragten sind beide Eltern des jüngsten Kindes deutsche Staatsbürger, die in Deutschland geboren sind. Damit sind Personen mit Migrationshintergrund in dieser Befragung wesentlich stärker vertreten als in der Gesamtbevölkerung: In Bayern beträgt der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund[1] im Jahr 2010 19,4 % (Statistisches Bundesamt 2012: 40).

Tab. II.7 Migrationshintergrund beider Eltern des jüngsten Kindes

Migrationshintergrund beider Elternteile des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes	**Häufigkeit**	**Prozent**
Beide Eltern des jüngsten Kindes ohne Migrationshintergrund	17	20,7
Ein Elternteil des jüngsten Kindes mit Migrationshintergrund	11	13,4
Beide Eltern des jüngsten Kindes mit Migrationshintergrund	54	65,9
Gesamt[1)]	82	100,0

[1)] Von drei der insgesamt 85 Befragten liegen keine Angaben vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Was das jüngste Kind im Haushalt der Befragten betrifft, zeigt sich, dass rund 83 % (71 von 85) in Deutschland geboren sind, 14 % (12 von 85) in einem Land der früheren Sowjetunion und zwei Kinder in einem anderen, nicht deutschsprachigen Land. Die Aufenthaltsdauer beträgt im statistischen Mittel 5,4 Jahre. Mehr als 80 % der Kinder hat die deutsche Staatsbürgerschaft (70 von 85). Sieben der 85 Kinder haben neben der deutschen noch eine zweite Staatsangehörigkeit, weitere sieben haben eine andere Staatsangehörigkeit und eines ist staatenlos. Insgesamt zeigt sich, dass der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund bei den von uns befragten Familien deutlich höher als in der Gesamtbevölkerung ist. Während 31 % der minderjährigen Kinder in der bundesdeutschen Gesamtbevölkerung eigene oder Eltern mit Migrationserfahrungen hat (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2011: 21)[2], liegt der entsprechende Anteil bei den jüngsten Kindern unserer Befragten bei rund 80 %.

Die Sprache, in der zu Hause mit einem Kind gesprochen wird, spielt eine wichtige Rolle für die Sprachfertigkeit, die ein Kind entwickelt (DJI 2010). Diese wiederum ist für den Bildungserfolg des Kindes von Bedeutung. Vor diesem Hintergrund wurden die befragten Eltern mit

[1] Unter dem Begriff „Migrationshintergrund“ werden in der Amtsstatistik Personen gezählt, „die nach 1945 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugezogen sind, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländerinnen und Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen, die zumindest einen zugezogenen Elternteil haben oder einen Elternteil, der als Ausländerin bzw. Ausländer in Deutschland geboren wurde“ (Statistisches Bundesamt, 2012: 44).

[2] Die Daten der Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beziehen sich auf das Jahr 2009. Die Operationalisierung des Migrationshintergrunds im Bericht „Familien mit Migrationshintergrund“ entspricht dem Vorgehen der vorliegenden Studie mit einer Ausnahme: In „Familien mit Migrationshintergrund“ wird auch „(…) die in Deutschland als Ausländer geborene Bevölkerung, die später eingebürgert wurde (…)“ als Personen mit Migrationshintergrund erfasst (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2011: 16). Es ist daher davon auszugehen, dass der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund in der vorliegenden Elternbefragung tendenziell unterschätzt wird.

Migrationshintergrund[1] (N=65) darum gebeten, einzuschätzen, wie häufig das jüngste Kind im Alltag Deutsch spricht. Dabei zeigt sich, dass für die meisten Kinder Deutsch und eine zweite Sprache von gleicher Bedeutung sind (25 von 60 Kindern mit Migrationshintergrund; rd. 42 %). Weitere 22 Kinder (37 %) sprechen ausschließlich oder meistens Deutsch. Insgesamt 13 Kinder (22 %) sprechen im Alltag manchmal oder nie Deutsch. Im bundesweiten Vergleich sprechen dagegen fast zwei Drittel der Familien mit Migrationshintergrund Zuhause ausschließlich oder überwiegend Deutsch. Etwa 11 % sprechen hier Deutsch und eine andere Sprache etwa gleich häufig. Deutsch lediglich als Zweitsprache oder nie Deutsch wird bundesweit in 27 % der Familien gesprochen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2011: 25 f.).

Tab. II.8 Gesprochene Sprache des Kindes zuhause

Das Kind spricht zuhause im Alltag…	**Häufigkeit**	**Prozent**
… ausschließlich Deutsch	6	10,0
… meistens Deutsch	16	26,7
… Deutsch und eine andere Sprache gleich oft	25	41,7
… manchmal Deutsch	11	18,3
… nie Deutsch	2	3,3
Gesamt[1)]	60	100,0

[1)] Von fünf der insgesamt 65 Eltern aus Familien mit Migrationshintergrund liegen keine Antworten auf diese Frage vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

3.2.2.2 Wie stellt sich die sozioökonomische Situation der Familien dar?

Bei der Beschreibung der sozioökonomischen Situation wurden sowohl Angaben über den befragten als auch über den anderen leiblichen Elternteil des Kindes erhoben. Die Zusammensetzung der Einkünfte wurde auf der Ebene des Haushalts der befragten Mütter bzw. Väter erhoben.

Schulische und berufliche Bildungsabschlüsse

Der Realschulabschluss dominiert als höchster erreichter Schulabschluss unter den Befragten (52 %). Ein Drittel der Befragten hat maximal einen Volks- oder Hauptschulabschluss erworben. Knapp jeder Zehnte verfügt derzeit über gar keinen schulischen Abschluss. Nur knapp 5 % der Personen haben die Hochschulreife erlangt. Auch die Angaben zum anderen Elternteil des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes verweisen im Vergleich zur schulischen Bildung in Bayern (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2012: 15 ff.) auf ein insgesamt niedriges schulisches Bildungsniveau unter den Befragten; hier dominiert der Volks- bzw. Hauptschulabschluss als höchster erreichter Schulabschluss (siehe Tab.II.9).

[1] Operationalisierung: Mindestens einer der beiden Eltern ist nicht in Deutschland geboren und/oder besitzt keine deutsche Staatsangehörigkeit.

Tab. II.9 Höchster schulischer Abschluss beider Eltern des jüngsten Kindes

Schulischer Abschluss	**Befragter Elternteil**		**Anderer Elternteil des jüngsten Kindes**	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Kein Abschluss, derzeit nicht in schulischer Ausbildung	8	9,5	6	8,5
Volks-/Hauptschulabschluss	28	33,3	38	53,5
Mittlere Reife, Realschulabschluss	44	52,4	22	31,0
Fachhochschulreife	/	/	2	2,8
Allgemeine Hochschulreife	4	4,8	3	4,2
Gesamt[1)]	84	100,0	71	100,0

[1)] Von einem der 85 Befragten liegen keine Angaben vor und von 14 der 85 Befragten liegen keine Angaben zum anderen Elternteil des jüngsten Kindes vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Ein bemerkenswert hoher Anteil von Befragten hat keinen beruflichen Abschluss und befindet sich derzeit auch nicht in einer Ausbildung (34 von 82 Befragten). Etwas mehr als ein Drittel hat eine Lehre oder einen gleichwertigen Abschluss absolviert. Vom anderen Elternteil des jüngsten Kindes im Haushalt berichten die Befragten zwar deutlich seltener von einem fehlenden beruflichen Abschluss, aber auch hier ist jeder Fünfte ohne einen berufsbildenden Abschluss. Bei dem höchsten Bildungsabschluss handelt es sich bei beiden Elternteilen überwiegend um einen Abschluss in einem Ausbildungsberuf (siehe Tab.II.10).

Tab. II.10 Höchster beruflicher Abschluss des befragten und des anderen Elternteils des jüngsten Kindes

Beruflicher Abschluss	**Befragter Elternteil**		**Anderer Elternteil des jüngsten Kindes**	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Kein Abschluss, derzeit nicht in Ausbildung	34	41,5	16	21,6
Noch kein Abschluss, derzeit in Ausbildung	3	3,7	1	1,4
Lehre oder gleichwertiger Abschluss	30	36,6	37	50,0
Berufliches Praktikum oder Volontariat	1	1,2	2	2,7
Meister-/Techniker- oder gleichwertiger Fachabschluss	7	8,5	10	13,5
Hoch-/Fachhochschulabschluss	7	8,5	7	9,5
Anderer Abschluss	/	/	1	1,4
Gesamt[1)]	82	100,0	74	100,0

[1)] Von drei der 85 Befragten fehlen die Angaben zum eigenen höchsten beruflichen Abschluss und von elf Befragten fehlen die entsprechenden Angaben zum anderen Elternteil des jüngsten Kindes.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Erwerbsstatus und aktuelle Berufstätigkeit

Rund zwei Drittel der Befragten ist zum Befragungszeitpunkt erwerbstätig. Von diesen insgesamt 55 Erwerbstätigen befinden sich derzeit 18 in Elternzeit bzw. Mutterschutz. Was die Situation des anderen Elternteils des jüngsten Kindes betrifft, zeigt sich, dass gut die Hälfte der Eltern, von denen Angaben vorliegen, erwerbstätig ist (38 von 68). Hier sind insgesamt vier der 38 Erwerbstätigen aktuell in Mutterschutz oder Elternzeit.

Tab. II.11 Erwerbsstatus des befragten und des anderen Elternteils des jüngsten Kindes

Erwerbsstatus	**Befragter Elternteil**		**Anderer Elternteil des jüngsten Kindes**	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Nicht erwerbstätig	28	33,7	30	44,1
Erwerbstätig	55	66,3	38	55,9
Gesamt[1)]	83	100,0	68	100,0

[1)] Von zwei der 85 Befragten liegen keine Angaben zum eigenen Erwerbsstatus vor. Bei 17 von 85 Befragten liegen keine Angaben zum Erwerbsstatus des anderen Elternteils vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Untersucht man den Erwerbsstatus bei den Eltern, die zusammen mit ihrem leiblichen jüngsten Kind in einem Haushalt leben, zeigt sich, dass bei 39 von 47 Familien mindestens ein Elternteil erwerbstätig ist. Nur in acht von 47 Familien sind beide zusammenlebenden Eltern des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes nicht erwerbstätig. Von den alleinerziehenden Eltern sind 23 von 33 erwerbstätig und zehn Alleinerziehende sind nicht erwerbstätig.

Tab. II.12 Erwerbsstatus der zusammenlebenden Eltern

Erwerbsstatus beider zusammenlebender Eltern	**Häufigkeit**	**Prozent**
Beide Eltern erwerbstätig	20	42,6
Einer von beiden Eltern erwerbstätig	19	40,4
Beide Eltern nicht erwerbstätig	8	17,0
Gesamt[1)]	47	100,0

[1)] Bei drei der leiblichen oder sozialen Eltern, die zusammen mit dem jüngsten Kind im Haushalt leben, sind die Angaben zum Erwerbsstatus unvollständig.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Diejenigen Befragten, die derzeit erwerbstätig sind und Auskünfte zu ihrer aktuellen Erwerbstätigkeit abgegeben haben, sind mehrheitlich im Bereich der ungelernten Beschäftigung als Aushilfen oder im Dienstleistungssektor tätig. Die meisten dieser Befragten nennen eine Tätigkeit als Reinigungskraft (13 von 37) gefolgt von Aushilfe in der Gastronomie, in der Produktion oder im Verkauf (5 von 48) und der Tätigkeit als Verkäuferin (4 von 37). Gefragt nach den im Schnitt tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden berichten die Eltern von rund 23 Stunden pro Woche.[1] Etwa die Hälfte der Erwerbstätigen arbeitet pro

[1] 23 Arbeitsstunden pro Woche: sd: 13,08. Minimum: 1 Stunde pro Woche, Maximum: 42 Stunden pro Woche

Woche 20 Stunden und weniger und die andere Hälfte 20 bis zu 42 Stunden. Ein ähnliches Bild zeigt sich für den anderen Elternteil des jüngsten Kindes: Auch hier dominieren unter den Erwerbstätigen angelernte Tätigkeiten und Dienstleistungsberufe. So sind 16 der 36 erwerbstätigen Personen, über die Angaben vorliegen, als Aushilfen, ungelernte Fabrikmitarbeiter, Pizzaboten, Hausmeister und Reinigungskräfte beschäftigt. Weitere fünf Eltern sind LKW-Fahrer oder Paketboten und drei sind als Wachmann beschäftigt. Daneben sind aber auch einige wenige Eltern in beruflich höher bis hoch qualifizierten Bereichen tätig, wie z. B. als Handwerksmeister (2 von 36) und jeweils einmal als Anlagenmechaniker bzw. als Ingenieur.

Die befragten Eltern, die aktuell nicht erwerbstätig sind, wurden nach dem dafür maßgeblichen Grund befragt. Dabei wird von den meisten Befragten (11 von 27 nicht erwerbstätigen Eltern, die hierzu Auskunft geben) Arbeitslosigkeit als Grund genannt. Die Dauer der Arbeitslosigkeit variiert bei den betreffenden Eltern stark: Sie liegt zwischen einem Monat und neun Jahren. Daneben spielen gesundheitliche Gründe sowie Familienarbeit für etwa jeden fünften Befragten die entscheidende Rolle.
Über den zweiten Elternteil des jüngsten Kindes berichten die Befragten, dass hier ebenfalls Arbeitslosigkeit der häufigste Grund dafür ist, dass derzeit keine Erwerbstätigkeit ausgeübt wird. Die Dauer der Arbeitslosigkeit variiert hier zwischen einem Monat und 16 Jahren. An zweiter Stelle stehen gesundheitliche Gründe.

Tab. II.13 Ausschlaggebender Grund für aktuelle Nicht-Erwerbstätigkeit

Nicht erwerbstätig, weil:	**Befragter Elternteil**		**Anderer Elternteil**	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Zur Zeit arbeitslos	11	40,7	13	46,4
Betriebl. Ausbildung/Fortbildung/Umschulung	2	7,4	2	7,1
Rentner/Pensionär	/	/	2	7,1
Hausfrau/Hausmann	6	22,2	2	7,1
Gesundheit	6	22,2	7	25,0
Auswanderung/Sprache	2	7,4	1	3,6
Anderer Grund	/	/	1	3,6
Gesamt[1)]	27	100,0	28	100,0

[1)] Von einem der 28 Befragten, die nicht erwerbstätig sind, liegen keine Angaben vor. Für den anderen Elternteil des jüngsten Kindes liegen bei zwei von 30 Befragten keine entsprechenden Angaben vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Über welche Einkommensquellen verfügen die Haushalte der befragten Eltern?

Das Erwerbseinkommen einer im Haushalt lebenden Person aus aktiver Berufstätigkeit trägt bei rund 75 % der Befragten zum Haushaltseinkommen bei. Rund 60 % der Haushalte der befragten Eltern beziehen Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld. Bayernweit lag die Arbeitslosenquote im Jahresdurchschnitt von 2011 bei 3,8 % (Bayerisches Staatsministerium

für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 2012: 74). Arbeitslosengeld I spielt als Einkommensquelle lediglich für vier Befragte eine Rolle. Auch Sozialhilfen, wie Hilfe zum Lebensunterhalt oder Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung, werden lediglich von fünf Befragten genannt.

Auffällig ist, dass lediglich rund 93 % der Befragten Kindergeld als Einkommensquelle benennen, obwohl alle Eltern mit mindestens einem minderjährigen Kind zusammenleben. Bei einer der sechs Befragten, die das Kindergeld nicht genannt haben, dürfte dies darauf zurückzuführen sein, dass die Eltern keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen und aus einem Land außerhalb der EU kommen. Einer weiteren Befragten wird das Kindergeld noch nicht ausgezahlt, da der Antrag erst vor Kurzem gestellt wurde. Die Haushalte der übrigen vier Befragten, die das Kindergeld nicht als Einkommensquelle genannt haben, beziehen ALG II oder Sozialhilfen. Es ist zu vermuten, dass die Eltern in diesen Fällen die Leistung „Kindergeld“ nicht als zusätzliche Einnahme wahrnehmen, da diese mit anderen Transferleistungen verrechnet wird. Wohngeld beziehen rund 35 %, Elterngeld erhalten rund 14 % und Unterhaltsvorschuss rund 15 % der Haushalte. Alle anderen abgefragten Einkommensquellen der Haushalte wurden von weniger als jeder zehnten Person benannt. Auch Leistungen aus dem Bildungspaket spielen zumindest im Befragungszeitraum kaum eine Rolle.[1] Ausgehend von den Informationen aus den Experteninterviews (siehe Kapitel 3.3.2) dürfte hierfür die bis zum Befragungszeitpunkt bestehende rigide Vergabepraxis von Leistungen aus dem Bildungspaket gewesen sein.[2]

Um Leistungen wie ALG II, Wohngeld, Sozialhilfen oder Leistungen nach dem Bildungs- und Teilhabepaket zu beziehen, muss die finanzielle Bedürftigkeit nachgewiesen werden. Dies bedeutet, dass die Leistungsempfänger und ihre Bedarfsgemeinschaft von relativer Armut betroffen sind. Nur neun der 81 Eltern, die die Frage zur Zusammensetzung des Haushaltsnettoeinkommens beantwortet haben, beziehen keine dieser Transferleistungen.

[1] Von den sieben Familien, die nach Angaben der Befragten das Bildungspaket nutzen, kennt eine Mutter die Familientafel. Die Familientafel hatte sich um Kooperationen zu Bayreuther Schulen bemüht, um Kindern den Zugang zu den Leistungen zu eröffnen, doch hatten diese Bemühungen bis zum Ende des Befragungszeitraums zu keinen konkreten Vereinbarungen geführt. Dies dürfte ausschlaggebend dafür sein, dass die Familientafel als Mittler zu den entsprechenden Leistungen kaum eine Rolle spielte.

[2] Sowohl die befragten Experten des Jobcenters als auch die Leiterin des Modellprojekts Familientafel Bayreuth verweisen darauf, dass die Schulen erst dann von einer Leistungsberechtigung von schwachen Schülern aus finanziell schwachen Familien ausgehen, wenn im Zwischenzeugnis die Gefährdung der Versetzung durch die Note 5 nachgewiesen ist (Expert(inn)eninterviews, März 2012 (siehe Kapitel 3.3.2)).

Tab. II.14 Einkommensquellen der Haushalte

Einkommensquellen der Haushalte (Mehrfachnennungen möglich)	**Häufigkeit**	**Prozent N=81[1)]**
Eigenes Erwerbseinkommen[1]	37	45,1
Erwerbseinkommen einer anderen im Haushalt lebenden Person	24	29,6
Arbeitslosengeld I	4	4,9
Arbeitslosengeld II (= Hartz IV), Sozialgeld	48	59,3
Sozialhilfen: Z. B.: Hilfe zum Lebensunterhalt oder Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung	5	6,2
Kurzarbeitergeld	1	1,2
Wohngeld	28	34,6
Kindergeld	75	92,6
Elterngeld	11	13,5
Kinderzuschlag	7	8,6
Leistungen für Bildung und Teilhabe	7	8,6
Unterhalt (für Befragten oder Kind) durch getrennt lebenden Partner	6	7,4
Unterhaltsvorschuss	12	14,8
Bafög /Meister Bafög	2	2,5
Renten	3	3,7
Sonstige	6	7,4

[1)] Vier der 85 Befragten haben keine Angaben zu dieser Frage gemacht.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Anhand der Auskünfte zur Erwerbstätigkeit sowie der Zusammensetzung des Haushaltsnettoeinkommens kann in vertiefenden Analysen überprüft werden, wie hoch der Anteil der sogenannten „Aufstocker“ unter den Eltern ist. Es handelt sich hierbei um erwerbstätige Eltern, deren Einkünfte unter dem gesetzlich festgelegten Existenzminimum liegen und daher durch Leistungen nach dem SGB II ergänzt werden. Bei insgesamt 33 von 64 Haushalten, bei denen mindestens ein im Haushalt lebender Elternteil erwerbstätig ist, ist das eigene Erwerbseinkommen nicht ausreichend, um den Lebensunterhalt zu decken und ALG II wird als ergänzende Leistung gewährt.

Der hohe Anteil von Aufstockern unter den Befragten hängt damit zusammen, dass die Erwerbstätigen in Branchen beschäftigt sind, die schlechte Verdienstmöglichkeiten bieten und/oder eine Teilzeitbeschäftigung ausüben (alle Aufstocker üben eine gering qualifizierte Tätigkeiten aus, aber nicht alle sind teilzeitbeschäftigt).

[1] Ohne Erwerbstätige, die aufgrund von Elternzeit ihrer beruflichen Arbeit nicht nachgehen.

Tab. II.15 Das Erwerbseinkommen der Eltern wird durch ALG II ergänzt (Aufstocker)

Mindestens ein Elternteil ist erwerbstätig[1]	**Kernfamilien und Fortsetzungsfamilien**		**Alleinerziehende**
	Beide Eltern erwerbstätig	Ein Elternteil erwerbstätig	Erwerbstätig
	Häufigkeit	Häufigkeit	Häufigkeit
Mit ALG II (Aufstocker)	6	15	12
Ohne ALG II Bezug	6	18	7
Gesamt	12	33	19

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Bewertung des Lebensstandards

Neben den Einkommensquellen ihres Haushalts wurden die Eltern gebeten, Fragen zur Entwicklung des Lebensstandards in ihrer Haushaltsgemeinschaft zu beantworten.[2]

Die meisten Befragten haben den Eindruck, dass sich der Lebensstandard ihrer Familie im Rückblick der letzten zwei Jahre etwas oder wesentlich verschlechtert hat (43 %). Rund ein Drittel (33 %) stellt hingegen fest, dass sich der Lebensstandard verbessert hat. Etwa jede vierte Person berichtet von einer unveränderten Situation.

Tab. II.16 Vergleich Lebensstandard heute und vor zwei Jahren

Lebensstandard vor zwei Jahren	**Häufigkeit**	**Prozent**
Heute wesentlich besser	9	10,8
Heute etwas besser	18	21,7
Heute und früher etwa gleich	20	24,1
Heute etwas schlechter	26	31,3
Heute wesentlich schlechter	10	12,0
Gesamt [1)]	83	100,0

[1)] Von zwei der 85 Befragten liegen keine Angaben vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Am häufigsten[3] werden folgende Gründe für eine Verschlechterung des Lebensstandards angeführt

- Ausgaben für Kinder sind gestiegen (18 Nennungen; enthält zwei Nennungen von Verschlechterung des Lebensstandards aufgrund aufwändiger Kinderbetreuung)
- Die eigene berufliche Situation und/oder die des Partners hat sich verschlechtert (14 Nennungen)
- Generell gestiegene Preise (13 Nennungen)
- Ausgaben für Wohnen (auch Nebenkosten) sind gestiegen (11 Nennungen)

[1] Es werden nur Haushalte einbezogen, bei denen Angaben über die Anzahl der erwachsenen Personen im Haushalt vorliegen. Leben neben den beiden Eltern weitere erwachsene Personen im Haushalt, werden diese von der Analyse ausgeschlossen, da keine Informationen zum Erwerbsstatus dieser Personen vorliegen.

[2] Die Fragen wurden aus der AWO-ISS Studie übernommen.

[3] Aufgeführt werden die Gründe, die von mindestens fünf der 36 Befragten genannt wurden. Mehrfachnennungen waren möglich.

- Zusätzliche finanzielle Belastungen (z. B. Schulden, Zinszahlungen) (11 Nennungen)
- Verschlechterung der Gesundheit (5 Nennungen)

Diejenigen, die eine Verbesserung ihres Lebensstandards ausmachen, nennen hierfür am häufigsten[1] folgende Gründe:

- Die eigene berufliche Situation und/oder die des Partners hat sich verbessert (14 Nennungen)
- Zusätzliche Einkünfte (5 Nennungen)
- Umzug, Migration (8 Nennungen)
- Ein Ereignis im Bereich der Partnerschaftssituation oder familienbezogenes Ereignis (z. B. neue Partnerschaft, Geburt eines Kindes, Auszug eines Kindes) (8 Nennungen)
- Kinderbetreuung ist einfacher geworden (4 Nennungen)

Nach dem Rückblick auf die letzten zwei Jahre wurden die Eltern gebeten, einzuschätzen, wie sich ihr Lebensstandard in den nächsten zwei Jahren entwickeln wird. Bei den Antworten fällt auf, dass mehr als die Hälfte (59 %) der Befragten positiv in die Zukunft blickt und mit einer wesentlichen oder leichten Verbesserung rechnet. Von einer unveränderten Situation gehen rund 27 % der Befragten aus und ein vergleichsweise geringer Anteil von Befragten (14 %) vermutet eine geringe oder deutliche Verschlechterung.

Tab. II.17 Vergleich Lebensstandard heute und in zwei Jahren

Lebensstandard in zwei Jahren	**Häufigkeit**	**Prozent**
In zwei Jahren wesentlich besser	15	18,1
In zwei Jahren etwas besser	34	41,0
Heute und in zwei Jahren etwa gleich	22	26,5
In zwei Jahren etwas schlechter	8	9,6
In zwei Jahren wesentlich schlechter	4	4,8
Gesamt[1)]	83	100,0

[1)] Von zwei der 85 Befragten liegen keine Angaben vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Auch bei der Einschätzung der künftigen Situation wurden die Eltern gebeten, die Gründe für ihre Prognose zu nennen. Für den erwarteten Anstieg des Lebensstandards werden am häufigsten die folgenden Gründe genannt:[2]

- Die eigene berufliche Situation und/oder die des Partners wird sich verbessern (36 Nennungen)
- Partnerschafts- oder Familienereignisse (z. B. Geburt eines Kindes) (11 Nennungen)
- Kinderbetreuung wird einfacher oder Ausgaben für Kinder weniger (8 Nennungen)
- Zusätzliche Einkünfte (8 Nennungen)

[1] Aufgeführt werden die Gründe, die von mindestens vier von 22 Befragten genannt wurden. Mehrfachnennungen waren möglich.

[2] 22 von 49 Befragten äußerten sich zu der offen gestellten Frage. Aufgeführt werden die Gründe, die von mindestens vier Befragten genannt werden. Mehrfachnennungen waren möglich.

Für die künftige Verschlechterung des Lebensstandards werden von den betroffenen zwölf Eltern am häufigsten berufliche Gründe benannt, die sich auf zusätzliche Kosten beziehen, weil beispielsweise mit steigenden Ausgaben für die Kinder oder die Wohnung gerechnet wird (6 Nennungen). Fünf weitere Nennungen entfallen auf Eltern, die davon ausgehen, dass eine generelle Preissteigerung ihren Lebensstandard senken wird und ebenfalls mit fünf Nennungen wird die eigene und/oder die Berufstätigkeit des Partners für den künftigen Rückgang des Lebensstandards verantwortlich gemacht. Weitere drei Nennungen von Eltern beziehen sich darauf, dass die politische Situation zu einer Verschlechterung führen wird. Künftige Partnerschafts- und Familienereignisse sowie die Verschlechterung der eigenen Gesundheit wurde jeweils zwei Male als Grund genannt.

Insgesamt fällt auf, dass die Veränderung des Lebensstandards am häufigsten mit der vergangenen oder erwarteten Veränderung der beruflichen Situation einhergeht. Neben den allgemeinen zusätzlichen Einnahmen bzw. Ausgaben benennen die Befragten vor allem weitere Ausgaben für Kinder zusammen mit Problemen bei der Kinderbetreuung als Begründung für die Verschlechterung des Lebensstandards. Umgekehrt werden häufig auch sinkende Ausgaben für die Kinder oder eine verbesserte Kinderbetreuungssituation als Grund für eine Verbesserung des Lebensstandards angegeben. Aus Sicht der Eltern spielen also prekäre Beschäftigungsverhältnisse bzw. fehlende oder familienunfreundliche Jobs eine entscheidende Rolle für ein Leben in Armut. Dazu kommt, dass Kinder das Haushaltsbudget belasten und der Mangel an bezahlbaren Kinderbetreuungsplätzen eine Erwerbstätigkeit erschwert.

Ein eigenes Zimmer für das jüngste Kind? Die Raumsituation als Hinweis auf Armutsbetroffenheit der Kinder

Die Wohnsituation der Kinder wird in Studien, wie der World Vision Kinderstudie 2010 als ein Indikator genutzt, der Hinweise auf Armutsbetroffenheit geben kann. Betrachtet man das jüngste Kind, so verfügt dieses nach Aussagen der Eltern, in knapp der Hälfte der Familien über ein eigenes Zimmer (39 von 83 Kindern, zu denen Aussagen hierzu vorliegen).

Tab. II.18 Jüngstes Kind ohne eigenes Kinderzimmer (gruppiert nach Alter des Kindes)

Alter des jüngsten Kindes	**Anzahl der Kinder ohne eigenes Zimmer**	**Prozent in Bezug auf die jeweilige Altersgruppe**
Bis zu 3 Jahre (100 %: N=29)	19	65,5
4 bis 6 Jahre (100 %: N=11)	6	54,5
7 bis 12 Jahre (100 %: N=32)	12	37,5
13 bis 17 Jahre (100 %: N=11)	2	18,1

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

3.2.2.3 Wie geht es den Eltern? Informationen zur psychosozialen Gesundheit der Befragten

Subjektives Wohlbefinden und gesundheitliche Beeinträchtigungen

Die Befragten wurden gebeten, rückblickend für das vergangene Jahr ihr persönliches Wohlbefinden einzuschätzen. Nur knapp die Hälfte der Eltern (38 von 85; 45 %) bewertet die eigene Befindlichkeit in diesem Zeitraum als „gut“ oder „sehr gut“. Der Anteil derjenigen, denen es zumindest gut geht, ist damit bei unseren Befragten im Vergleich zur Gesamtbevölkerung deutlich geringer. Laut der GEDA Studie[1] (Robert Koch-Institut 2012: 64) bewerten 71,6 % der erwachsenen Gesamtbevölkerung ihre Gesundheit als „gut“ oder „sehr gut“. Weitere rund 37 % (32 von 85) unserer Befragten ordnen ihre Befindlichkeit der Antwortkategorie „weder gut noch schlecht“ zu. Insgesamt 18 % bewerten ihre Gesundheit als „weniger“ oder „gar nicht gut“ (15 von 85). Der entsprechende Anteil in der Gesamtbevölkerung beträgt 6,4 % (Robert Koch-Institut 2012: 65).

Rund ein Drittel der Eltern berichtet von derzeit bestehenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen (30 von 84). Dabei handelt es sich mehrheitlich um körperliche Beschwerden (26 von 30). Insgesamt sieben Personen berichten von einer seelischen Beeinträchtigung, wobei davon drei Eltern sowohl körperliche als auch psychische Beschwerden nennen.[2]

Einschneidende Lebensereignisse im Verlauf des letzten Jahres in der Haushaltsgemeinschaft

In der Stressforschung wird davon ausgegangen, dass einschneidende Lebensereignisse das Belastungserleben erhöhen und gesundheitliche Einbußen begünstigen. Die Ergebnisse der AWO-ISS Armutsstudie (Wüstendörfer 2011: 34) weisen darauf hin, dass die Veränderung der Partnerschaftssituation, des Gesundheitszustandes einer im Haushalt lebenden Person sowie ein Wechsel des beruflichen Status das Armutsrisiko beeinflussen. Es ist daher zu vermuten, dass diese Ereignisse auch von Bedeutung für das Belastungserleben der Befragten sind. Uns interessierte darum, wie weit verbreitet diese Ereignisse bei Eltern in prekären Lebenslagen sind. Am häufigsten veränderte sich in der Haushaltsgemeinschaft der berufliche Status eines Familienmitglieds (siehe Tab. II.19). Auffällig ist dabei, dass im zurückliegenden Jahr die Arbeitsaufnahme deutlich häufiger auftrat als der Verlust des Arbeitsplatzes (37 % gegenüber 17 %). Dies könnte mit dem Erstarken des Arbeitsmarktes nach dem wirtschaftlichen Einbruch 2008 zusammenhängen. Rund jede fünfte Person berichtet von einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes eines im Haushalt lebenden Familienmitglieds. Die Entstehung einer neuen Partnerschaft wird von

[1] „In der Studie »Gesundheit in Deutschland aktuell 2010« (GEDA 2010) beantworteten 22.050 Menschen im Alter ab 18 Jahren zwischen September 2009 und Juli 2010 etwa 200 Fragen zur Gesundheit und zur Lebenssituation. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die erwachsene, deutschsprachige Wohnbevölkerung.“ (Robert Koch-Institut 2012: 7).

[2] Wir vermuten, dass die Verbreitung von gesundheitlichen Beschwerden bei den Befragten tendenziell unterschätzt wird.

ähnlich vielen Eltern berichtet, wie die Auflösung einer bestehenden Partnerschaft.

In den weitergehenden Analysen kann der Zusammenhang zwischen aufgetretenen Lebensereignissen und der subjektiv eingeschätzten Befindlichkeit der Befragten nicht bestätigt werden.[1]

Tab. II.19 Lebensereignisse, die im Verlauf des letzten Jahres in der Haushaltsgemeinschaft aufgetreten sind:

Lebensereignisse (Mehrfachnennungen möglich)	**Häufigkeit**	**Prozent**
Neue Partnerschaft	11	12,9
Trennung oder Scheidung von einem Partner	12	14,1
Schwerer Unfall, Tod oder Krankheit einer im Haushalt lebenden Person	18	21,2
Arbeitslosigkeit eines Familienmitglieds	15	17,6
Arbeitsaufnahme eines Familienmitglieds	32	37,6

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Soziale Unterstützung

In der Forschung gilt der Zusammenhang zwischen gesundheitsbezogenen Maßen wie z. B. dem Wohlbefinden und der wahrgenommenen sozialen Unterstützung als gut gesicherter Befund. Soziale Unterstützung gilt als eine zentrale Ressource im Umgang mit Belastungen. Um die psychosoziale Situation einschätzen zu können, wurden die Eltern daher auch nach der sozialen Unterstützung gefragt, die sie in ihrem eigenen Alltag erleben. Damit ist ausschließlich private Unterstützung gemeint und nicht diejenige, die durch professionelle Helfer zustande kommt.

Bei den Fragen nach emotionaler Entlastung und Unterstützung im Bereich Kindererziehung und -betreuung sowie praktischer Unterstützung bei Erledigungen oder Reparaturen stellen die meisten Eltern fest, dass sie sich durchaus unterstützt fühlen. Am häufigsten fehlt die Unterstützung bei Reparaturen oder Erledigungen – hier antworten rund 40 % der Befragten, dass sie zurzeit keinen Menschen kennen, der ihnen dabei helfen könnte. Rund einem Drittel der Eltern fehlt nach eigenem Dafürhalten eine Person, die bei Fragen zu der Erziehung oder der Betreuung eines Kindes helfen könnte. Die emotionale Unterstützung durch einen Menschen mit dem man reden kann, wenn man sich schlecht fühlt, fehlt 15 % der Eltern.

[1] Dies gilt sowohl für die getrennte Analyse auf der Ebene der Einzelereignisse, als auch für Summenwerte über die Ereignisse hinweg.

Tab. II.20 Wahrgenommene Unterstützung der Befragten durch soziales Umfeld

Haben Sie in Ihrem Alltag jemanden…	**Antwort „Nein“**	
	Häufigkeit	Prozent (100 %: N=85)
… der Ihnen hilft, wenn kleinere Arbeiten im Haushalt anfallen (z. B. Reparaturen; Erledigungen, wenn jemand krank ist)?	33	39,3
…. der Ihnen bei der Betreuung, bei der Erziehung oder bei Fragen rund um Ihr(e) Kind(er) hilft?	28	32,9
… mit dem Sie sprechen können, wenn es Ihnen mal nicht so gut geht?	13	15,3

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Knapp jede zweite Person verfügt in allen drei Bereichen über einen Menschen, der Unterstützung gewährt, rund 20 % haben für zwei der erfragten Bedarfe und weitere knapp 20 % haben zumindest in einem Bereich einen Ansprechpartner. Knapp 10 % haben für keinen der drei Bedarfe eine Person, durch die sie sich unterstützt fühlen.

Die Qualität der Unterstützung bewerten drei Viertel der Befragten als „sehr gut“ bis „gut“ während ein Viertel der Eltern die soziale Unterstützung als „ausreichend“ oder „nicht gut“ einschätzt. Zwischen der Bewertung der sozialen Unterstützung und dem subjektiv wahrgenommenen Wohlbefinden bestätigt sich ein signifikanter Zusammenhang: Je besser sich die Eltern unterstützt fühlen, desto positiver schätzen sie ihre die Befindlichkeit ein.[1]

Tab. II.21 Bewertung der sozialen Unterstützung im Alltag

Bewertung der Unterstützung:	**Häufigkeit**	**Prozent**
Sehr gut	28	32,9
Gut	36	42,4
Geht so	10	11,8
Weniger gut	7	8,2
Gar nicht gut	4	4,7
Gesamt	85	100,0

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

3.2.2.4 Wie geht es den Kindern? Informationen zur Gesundheit und psychosozialen Situation

Die Frage zur gesundheitlichen Situation des jüngsten Kindes umfasst ebenso wie bei den befragten Eltern körperliche, geistige und psychische Beeinträchtigungen oder Erkrankungen. Darüber hinaus soll ein Einblick in die psychosoziale Situation des Kindes gegeben werden: Fragen zu genutzten Freizeit- oder Förderangeboten des Kindes sollen Anhaltspunkte darüber ermöglichen, inwieweit die Kinder in vorhandene institutionelle Angebote in Bayreuth integriert sind. Angepasst an das Alter des jüngsten Kindes wird außerdem die Betreuungs- bzw. die schulische Situation erfasst. Fragen zur Anzahl der Freunde des

[1] Die Korrelation ist auf dem 0,05 %-Niveau bei zweiseitiger Fragestellung signifikant.

Kindes sollen einen Hinweis auf die soziale Integration des Kindes auf der privaten, nicht-institutionellen Ebene geben. Im Folgenden werden die Aussagen von 84 Befragten zum jeweils jüngsten Kind im Haushalt vorgestellt. In einem Fall liegen nur Aussagen zum Alter aber nicht zur Situation des jüngsten Kindes vor.

Das Alter des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes beträgt im statistischen Mittel 6,7 Jahre. Die Altersstruktur der Kinder gestaltet sich zweigipflig: Bei 36 % der Befragten ist das jüngste Kind unter vier Jahren und bei rund 42 % ist das jüngste Kind zwischen sieben und zwölf Jahren alt. Das Vorschulalter und das Schulalter sind für viele Eltern besonders betreuungsintensive Altersphasen. Probleme bei der Kinderbetreuung dürften in diesen Phasen besonders häufig zur Armutslage der Eltern beigetragen haben.

Tab. II.22 Alter des jüngsten Kindes (gruppiert)

Altersgruppen des jüngsten Kindes	**Häufigkeit**	**Prozent**
Bis 3 Jahre	30	35,7
4 bis 6 Jahre	9	10,7
7 bis 12 Jahre	35	41,6
13 bis unter 18 Jahre	10	11,9
Gesamt[1)]	84	100,0

[1)] Von einem der Befragten liegen keine Angaben zum Alter des jüngsten Kindes vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Die Situation der Kinder bis zu drei Jahren

Bei insgesamt 30 der 85 befragten Eltern ist das jüngste im Haushalt lebende Kind unter vier Jahre alt.

- Betreuungssituation des jüngsten Kindes unter der Woche, tagsüber
  23 der 30 Kinder werden an Wochentagen tagsüber ausschließlich in der Familie betreut. Drei Personen kombinieren institutionelle Angebote (Krippe oder Kindergarten) mit familiärer Betreuung und drei weitere Befragte nutzen für ihre Kinder unter der Woche überwiegend den Kindergarten. Kein Elternteil berichtet davon, dass eine Tagesmutter oder eine andere Form der Betreuung genutzt wird.
- Nutzung institutioneller Angebote für Eltern mit ihren Kleinkindern
  Um einschätzen zu können, inwieweit die Eltern bestehende institutionelle Förderangebote für das jüngste Kind nutzen, wurde bei den Kleinkindern danach gefragt, ob die Eltern derzeit eine Eltern-Kind-Gruppe (z. B. Krabbelgruppe, Spielgruppe, Sing-Spieltreff), einen Eltern-Kind-Kurs (z. B. Pekip, Safe), Babyschwimmen oder ein anderes Angebot nutzen. Dabei zeigt sich, dass 21 von 28 Eltern, die diese Frage beantwortet haben, keine der Möglichkeiten in Anspruch nehmen. Vier Eltern nutzen ein Angebot und besuchen entweder eine Eltern-Kind-Gruppe oder einen Eltern-Kind Kurs. Zwei Eltern nutzen zwei und eine Person nutzt drei Angebote vor Ort.
- Gesundheitliche Erkrankungen oder Beeinträchtigungen
  Von den 30 Personen berichten drei davon, dass ihr jüngstes, unter vierjähriges Kind eine gesundheitliche Beeinträchtigung hat. Es handelt sich dabei ausschließlich um körperliche Einschränkungen, nämlich in jeweils einem Fall um eine Nieren- und Harnwegserkrankung, eine Lebensmittelallergie und um Asthma. Alle drei Eltern berichten, dass das Kind deswegen ein Behandlungsangebot erhält. Eine weitere Person

berichtet ebenfalls davon, dass ihr Kind ein Behandlungsangebot nutzt, wobei keine gesundheitliche Beeinträchtigung benannt wurde.

Die Situation der Kinder zwischen vier und sechs Jahren

Bei insgesamt neun der 85 befragten Eltern ist das jüngste im Haushalt lebende Kind zwischen vier und sechs Jahren alt.

- Betreuungssituation des jüngsten Kindes unter der Woche, tagsüber
  Sechs Eltern berichten, dass ihr Vorschulkind ganz oder überwiegend zuhause betreut wird. Doch nur eines der Kinder wird ausschließlich in der Familie beaufsichtigt. Die weiteren fünf Familien nutzen ergänzend den Kindergarten. Weitere drei Eltern berichten, dass ihr Vorschulkind unter der Woche überwiegend im Kindergarten betreut wird. Tagesmütter spielen bei Betreuung der Vorschulkinder keine Rolle.
- Nutzung institutioneller Angebote für Eltern mit ihren Vorschulkindern
  Vier der neun Eltern mit Vorschulkindern nutzen für das Vorschulkind keines der einschlägigen institutionellen Angebote in Bayreuth, wie z. B. Sport-, Musik-, Sprach- oder Malkurse. Zwei Eltern schildern, dass sie derzeit ein Angebot für ihr Vorschulkind nutzen und zwei weitere Eltern berichten, dass sie zwei solcher Angebote belegen. In einem Fall nutzt das Vorschulkind drei institutionelle Angebote.
- Gesundheitliche Erkrankungen oder Beeinträchtigungen
  Von den neun Eltern berichten zwei Eltern davon, dass ihr Vorschulkind eine gesundheitliche Beeinträchtigung aufweist. Es handelt sich dabei um ein Vorschulkind, das unter Asthma und offenbar unter nicht näher spezifizierten Auswirkungen einer Frühgeburt leidet. Es erhält ein pädagogisches Unterstützungsangebot. Im zweiten Fall nennt eine Mutter eine Verzögerung der Sprachentwicklung und berichtet, dass sich ihr Kind in logopädischer Behandlung befindet.
- Soziale Situation
  Um einen weiteren Anhaltspunkt für die soziale Integration und die Befindlichkeit des Vorschulkindes zu erhalten, wurde danach gefragt, ob das Kind sich häufiger mit Freunden zum Spielen trifft und falls ja, wie viele Spielkameraden das Kind hat. Alle Eltern berichten, dass ihr Kind Freunde hat. Die Anzahl variiert zwischen einem bis zu zehn Spielkameraden.

Die Situation der Schulkinder im Alter zwischen sieben und zwölf Jahren

Bei insgesamt 35 der 85 befragten Eltern handelt es sich beim jüngsten im Haushalt lebenden Kind um ein Schulkind im Alter von sieben bis zwölf Jahren.

- Schulische Situation
  Entsprechend der Altersklasse gehen zwei Drittel der Kinder in die Grundschule (24 von 35), sechs Kinder besuchen die Hauptschule, jeweils zwei Kinder das Gymnasium und die Förderschule und ein Kind eine andere, nicht näher spezifizierte Schulart. Die Eltern von 30 Kindern aus dieser Gruppe berichten, dass die Schule des Kindes ergänzende, über den Unterricht hinausgehende Angebote anbietet, wie z. B. Hausaufgabenbetreuung, Hort, Mittagessen, Nachhilfe, Musikinstrument-Lernen, Sport. Von diesen Eltern berichten 23, dass ihr Kind eines der Angebote nutzt. Dabei besuchen zehn Kinder ein Betreuungsangebot, wie z. B. eine Mittags- oder Nachmittagsbetreuung oder sie gehen zum schulischen Mittagessen. Von ebenfalls zehn Kindern werden Angebote aus dem Bereich Sport und Freizeit genutzt, das sind beispielsweise Theater, ein Tanzkurs oder die Pflege des Schulgartens, wobei hier die Sportangebote gegenüber dem Freizeitbereich überwiegen (sieben vs. drei). Darüber hinaus nutzen acht der 23 Kinder schulische Angebote aus dem Bereich der Hausaufgabenhilfe und der Förderung. Hier

wurden neben der Hausaufgabenhilfe und -betreuung, beispielsweise Nachhilfe oder auch Französisch-Unterricht genannt.

- Außerschulische Hausaufgabenhilfe oder Nachhilfe nutzen nach Auskunft der Eltern 13 der 35 Schulkinder. In knapp der Hälfte der Fälle (6 von 13) handelt es sich dabei um Kinder, die die Hausaufgabenbetreuung der Familientafel nutzen.

- Nutzung institutioneller Angebote für Kinder außerhalb der Schule
  Die Eltern der Schulkinder wurden danach gefragt, welchen Freizeitangeboten ihr jüngstes Kind außerhalb der Schule nachgeht. Dabei wurden Sport-, Musik- und Kunstangebote sowie generell der Besuch von Kinder- bzw. Jugendgruppen erfragt. Neben diesen vorgegebenen Kategorien konnten die Eltern auch andere Angebote oder Kurse, die ihr Kind nutzt, benennen. Insgesamt 15 Eltern berichteten, dass ihr Schulkind keine außerschulischen Aktivitäten nachgeht.[1]
  Weitere 15 Eltern berichten, dass ihr Schulkind ein außerschulisches Freizeitangebot nutzt, dabei handelt es sich in den meisten Fällen um ein Sportangebot, das im Verein oder im Rahmen eines Kurses wahrgenommen wird. Mehrere außerschulische Angebote werden nur in wenigen Fällen genutzt: In vier Familien nutzt das Kind zwei und in einer Familie drei außerschulische Angebote. Fünf Eltern der Schulkinder berichten, dass ihr jüngstes Kind in einer kirchlichen Gemeinschaft aktiv ist. Dabei handelt es sich in zwei Fällen um die evangelische Kirche und in jeweils einem Fall um die katholische Kirche sowie um die freie christliche Gemeinde; in einem Fall ist nur bekannt, dass es sich um eine Kirchengemeinde handelt. Lediglich zwei Schulkinder sind in einem Sportverein aktiv (Schwimm- bzw. Fußballverein) und jeweils ein weiteres Kind ist bei den katholischen Pfadfindern und bei Weltenbummler e. V. Bei einem weiteren Kind ist nicht klar, um welche Art von Verein es sich handelt.

- Gesundheitliche Erkrankungen oder Beeinträchtigungen
  Knapp jedes dritte Schulkind (11 von 35) leidet nach Auskunft der befragten Eltern unter gesundheitlichen Einbußen oder Beschwerden. In fünf Fällen handelt es sich um körperliche Probleme wie z. B. Sprachprobleme, Hörprobleme oder eine Schilddrüsenerkrankung; in zwei Fällen handelt es sich um eine psychische Entwicklungsstörung (ADHS bzw. Verdacht auf ADHS) und in zwei weiteren Fällen besteht sowohl eine körperliche als auch eine psychische Beeinträchtigung (Verdacht auf Schilddrüsenerkrankung und auf ADHS, Kleinwuchs und Belastung wegen Trennung der Eltern). Eine Mutter berichtet von einer geistigen Behinderung des Schulkindes und eine weitere Mutter von anderen Beschwerden. Nur sechs der elf betroffenen Eltern berichten, dass ihr Kind wegen der gesundheitlichen Auffälligkeiten in Behandlung ist.

- Soziale Situation
  Um einen weiteren Anhaltspunkt für die soziale Integration und die Befindlichkeit des Schulkindes zu erhalten, wurde danach gefragt, ob das Kind sich häufiger mit Freunden trifft und falls ja, wie viele Freunde das Kind hat. Insgesamt vier von 31 Eltern teilen mit, dass ihr Kind keine Freunde hat. Alle anderen Eltern berichten von mindestens einem bis maximal zehn Freunden, die ihr jüngstes Kind öfter im Alltag trifft.

[1] In allen diesen Fällen berichten die Eltern jedoch davon, dass ihr Schulkind Angebote nutzt, die außerhalb des Unterrichts an der Schule stattfinden. Es lässt sich jedoch nicht bestimmen, inwieweit es sich um Hausaufgabenbetreuung oder Nachhilfe handelt oder um ein Freizeitangebot.

Die Situation der Jugendlichen im Alter zwischen 13 bis 18 Jahren

Bei insgesamt zehn der 85 befragten Eltern ist das jüngste im Haushalt lebende Kind im Alter zwischen 13 und 18 Jahren.

- Schulische Situation
  Alle Jugendlichen besuchen derzeit eine Schule: Sechs besuchen die Hauptschule, zwei eine Förderschule und jeweils ein Jugendlicher besucht eine Realschule bzw. eine andere nicht näher benannte Schulart. Die Eltern von fünf Jugendlichen berichten, dass an der Schule des Kindes ergänzende, über den Unterricht hinausgehende Angebote angeboten werden (z. B. Hausaufgabenbetreuung, Hort, Mittagessen, Nachhilfe, Musikunterricht, Sport). In drei Fällen wird eines der Angebote auch genutzt. Die anderen Eltern kennen keine entsprechenden Angebote für ihr Kind.
  Außerschulische Hausaufgabenhilfe oder Nachhilfe nehmen nach Auskunft der Eltern zum Befragungszeitpunkt drei der zehn Jugendlichen in Anspruch. Dabei handelt es sich bei dem Angebot in zwei Fällen um das der Familientafel.
- Nutzung institutioneller Freizeitangebote für Jugendliche außerhalb der Schule
  Von den Jugendlichen nutzen nach Auskunft der Eltern nur vier außerschulische Freizeitangebote: Ein Jugendlicher nutzt zwei verschiedene Angebote im Bereich Sport und Kunst, ein Jugendlicher tanzt in seiner Freizeit und zwei nutzen sonstige nicht näher spezifizierte Freizeitangebote. Engagement in einem Jugendtreff, einem Verein oder in einer Kirchengemeinde sowie Musikunterricht spielt nach Auskunft der Eltern in der Freizeit keines Jugendlichen eine Rolle. Laubstein, Holz, Dittmann und Sthamer (2012: 73) zeigen in ihrer Studie, dass arme Kinder im Vergleich zu nicht armen Kindern wesentlich weniger Vereins- und Freizeitsport treiben, was eine Erklärung für die relativ geringen Aktivitäten bei den Schulkindern und den Jugendlichen sein könnte.
- Gesundheitliche Erkrankungen oder Beeinträchtigungen
  Fünf der zehn Eltern stellen dar, dass ihr Kind unter einer gesundheitlichen Beeinträchtigung leidet. In zwei Fällen handelt es sich um eine körperliche Erkrankung, in jeweils einem Fall um eine geistige Behinderung und eine Verhaltensauffälligkeit und eine Person berichtet von einer Kombination aus geistiger Behinderung und auffälligem Sozialverhalten. Drei der fünf Eltern berichten davon, dass der bzw. die betroffene Jugendliche sich aufgrund der Beeinträchtigung in Behandlung befindet oder eine spezielle Förderung erhält.
- Soziale Situation
  Alle Eltern erzählen, dass ihr jüngstes Kind Freunde hat, dabei schwankt deren Anzahl zwischen zwei und bis zu 20.

3.2.2.5 Wie häufig kaufen die Eltern an der Tafel ein und wie erfahren sie von der Familientafel?

Von den insgesamt 85 Interviews wurden 71 über die Ansprache von Eltern mit minderjährigen Kindern an der Tafel gewonnen. Dabei handelt es sich um Tafelnutzer(innen), die überwiegend einmal wöchentlich an der Tafel einkaufen. Rund 40 % dieser Befragten kommen am Mittwoch und rund 40 % bevorzugen als Einkaufstermin den Samstag. Ein Anteil von rund 20 % nutzt den Mittwoch und den Samstag etwa gleich häufig als Einkaufstag. Die Ergebnisse entsprechen weitgehend denen des Screenings (siehe Kapitel 3.1). Dies unterstreicht, dass die Präsenz der Familientafelmitarbeiterin an beiden Öffnungstagen der Tafel wichtig ist.

Die an der Familientafel befragten Eltern wurden nur zu einem kleinen Teil (2 von 14) direkt an der Tafel auf das Angebot der Familientafel aufmerksam. Eine wichtige Rolle spielen Verwandte oder Freunde, die an der Tafel oder einem anderen Ort von der Familientafel gehört haben und diese weiter empfehlen (4 von 14). Empfehlungen vonseiten der Kooperationspartner, wie dem Jobcenter (3 von 14), der sozialpädagogischen Familienhilfe (1 von 14) sowie einer Beratungsstelle der Caritas (2 von 14) führten fünf Eltern zur Familientafel (Mehrfachnennung war möglich). In einem Fall war das Internet und in zwei Fällen ein Artikel über die Familientafel in der Zeitung die entscheidende Informationsquelle, um auf die Familientafel aufmerksam zu werden.

3.2.2.6 Welche Unterstützungsbedarfe bestehen und welche Erfahrungen mit der psychosozialen Angebotsstruktur in Bayreuth liegen vor?

Bestehende Unterstützungsbedarfe sowie Kenntnis und Nutzung von Angeboten in Bayreuth

„Wenn Sie an sich und Ihre Familie denken: Haben Sie zurzeit Fragen oder Probleme, bei denen Sie sich Unterstützung durch Angebote von einer Einrichtung hier in Bayreuth wünschen würden?“ Mit dieser Frage wurde im Interview das Thema der Unterstützungsbedarfe eröffnet. Rund die Hälfte der befragten Eltern (52 %) beantwortete die Frage mit „Ja“ während alle anderen Eltern (48 %) von keinen Unterstützungsbedarfen berichtet. Eltern, die direkt an der Familientafel befragt wurden, berichten signifikant häufiger von Unterstützungsbedarfen als Eltern, die an der Tafel interviewt wurden.[1]

Eltern, die sich Unterstützung wünschten, wurden offen danach gefragt, welche Fragen oder Probleme bestehen. Der spontane Bericht von Unterstützungsbedarfen dürfte die aktuell besonders virulenten Themen der Eltern abbilden. Dabei wurden Fragen zu finanziellen Problemen sowie Themen, die die schulische Situation eines Kindes betreffen, von rund jedem fünften befragten Elternteil und somit am häufigsten spontan genannt (siehe Tab. II.23).

Nach der offenen Frage wurde allen Eltern eine Abfrage verschiedener Themen vorgelegt. Bei diesem Vorgehen erhöhte sich der Anteil der Eltern, die mindestens in einem der erfragten Bereiche einen Unterstützungsbedarf einräumen von 52 % auf 71 %. Bedeutsame Beratungsthemen verbinden sich für jeweils mehr als die Hälfte der Eltern mit dem Bereich Finanzen, der beruflichen Situation, dem Kontakt zu Ämtern und Behörden sowie mit Anliegen, die die schulische Situation eines Kindes oder die Kinderbetreuung betreffen.

[1] Zehn von 13 Befragten an der Familientafel, die dazu Auskunft gaben, berichten von Problemen während unter den Befragten an der Tafel 32 von 68 eine entsprechende Antwort geben. Chi²-Test, $p<.05$ bei zweiseitiger Fragestellung.

Tab. II.23 Genannte Unterstützungsbedarfe

Themen, bei denen Unterstützung durch Angebote einer Einrichtung in Bayreuth erwünscht wird	**Bedarf wird spontan genannt**	**Bedarf wird erst bei der Abfrage genannt**	**Kein Bedarf**	**Gesamtzahl der Befragten**
	Häufigkeit	Häufigkeit	Häufigkeit	Häufigkeit
Finanzielle Fragen oder Probleme (auch finanzielle Unterstützung von bestimmten Angeboten)	17	35	31	83[1)]
Fragen zur beruflichen Situation	9	34	41	84[1)]
Kontakt mit Ämtern und Behörden	13	30	42	85
Fragen, Probleme, die schulische Situation eines Kindes betreffend	17	18	49	84[1)]
Kinderbetreuung	15	21	49	85
Kindererziehung	12	17	55	84[1)]
Anliegen rund ums Thema Sprache bzw. deutsche Sprache	8	25	51	84[1)]
Unterstützung oder Beratung zum Thema Partnerschaft	6	9	70	85

[1)] Von einer bzw. von zwei Befragten liegen keine Angaben vor.

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Wurde ein Bedarf (spontan oder bei der Abfrage) genannt, folgte jeweils direkt die Frage danach, ob den Eltern eine Anlaufstelle in Bayreuth bekannt ist, die eine entsprechende Unterstützung bei der Klärung der Frage oder des Problems bietet.

Tab. II.24 Bestehende Unterstützungsbedarfe und die Bekanntheit existierender Angebote in Bayreuth

Themen, bei denen Unterstützung gewünscht wird	**Unterstützung gewünscht**	**Entsprechende Anlaufstelle bekannt**	**Entsprechende Anlaufstelle bekannt**
	Häufigkeit	Häufigkeit	Prozent (100 %: N siehe Spalte 2)
Kontakt mit Ämtern und Behörden	43	29	67,4
Fragen zur beruflichen Situation	43	28	65,1
Kinderbetreuung	36	22	61,1
Kindererziehung	29	18	62,0
Finanzielle Fragen oder Probleme	52	29	55,7
Fragen, Probleme, die die schulische Situation eines Kindes betreffen	35	18	51,4
Anliegen rund um das Thema „Sprache“ (bei Eltern mit Migrationshintergrund: „deutsche Sprache“)	33	12	36,3
Unterstützung oder Beratung zum Thema Partnerschaft	15	3	20,0

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Obwohl in Bayreuth zu allen abgefragten Unterstützungsbedarfen Beratungsangebote bestehen, sind diese längst nicht bei allen Eltern, die diese benötigen würden, bekannt. Anlaufstellen, die im Kontakt mit Ämtern oder Behörden behilflich sind, sind vergleichsweise gut bekannt, mehr als zwei Drittel der Eltern (29 von 43) mit einem entsprechenden Bedarf kennen eine solche Stelle. Zwischen 61 % und rund 65 % der Eltern wissen, an welche Einrichtung sie sich mit ihren Fragen zur beruflichen Situation, zur Kinderbetreuung oder zur Kindererziehung wenden können. Bei finanziellen Problemen oder bei Fragen zu Themen der schulischen Situation eines Kindes ist jedoch nur rund jeder zweite Elternteil mit einem entsprechenden Bedarf über eine geeignete Anlaufstelle in Bayreuth informiert. Legen die Befragten dar, dass sie ein Anliegen haben, das mit dem Erwerb einer höheren Sprachfertigkeit eines Familienmitglieds in Zusammenhang steht oder mit Problemen in der Partnerschaft, kennen die meisten keine geeignete Anlaufstelle in Bayreuth.

Der Vergleich zwischen den Antworten der Eltern, die an der Tafel befragt wurden mit denen, die an der Familientafel befragt wurden, lässt sich aufgrund der geringen Nennungshäufigkeiten nur unter Vorbehalt interpretieren. Die Daten weisen darauf hin, dass unter den Befragten an der Familientafel etwas häufiger Unterstützungsbedarfe in den Bereichen Kinderbetreuung und schulische Situation des Kindes vorliegen. Zudem ergeben sich häufiger Anliegen zum Thema Sprache. Eltern, die an der Tafel befragt wurden, berichten

dagegen häufiger von Fragen zur beruflichen Situation und Unterstützung oder Beratung zum Thema Partnerschaft. Was die Bekanntheit einer Anlaufstelle zu einem bestehenden Unterstützungsanliegen betrifft, finden sich keine Anhaltspunkte darauf, dass die Eltern an der Familientafel grundsätzlich besser informiert sind als Eltern, die an der Tafel befragt wurden. Allerdings handelt sich aufgrund der sehr geringen Fallzahlen um keinen belastbaren Befund.

Die Nutzung der Familientafel durch die befragten Eltern und ihre Familien

Die vier zentralen Angebote, die die Familientafel Bayreuth kontinuierlich für Eltern in prekären Lebenslagen anbietet, sind bei jeder fünften bis rund jeder vierten Person bekannt. Am bekanntesten ist die Lern- und Hausaufgabenhilfe.

Tab. II.25 Bekanntheit und Nutzung der Angebote der Familientafel

Angebote der Familientafel	**Folgendes Angebot der Familientafel ist bekannt**		**Das Angebot wurde genutzt**
	Häufigkeit	Prozent 100 %: N=85	Häufigkeit
Sprechstunde	18	21,1	9
Lern- und Hausaufgabenhilfe	24	28,2	10
Kochangebot	21	24,7	4
Familiencafé Plaudereck	16	18,8	0

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Die Sprechstunde, in der alle Anliegen zur aktuellen Lebenssituation besprochen werden können und in deren Rahmen im Sinne der Lotsenfunktion die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen eingeleitet werden kann, wurde von der Hälfte der Befragten, die das Angebot kennen, bereits genutzt (N=9). Aus der Dokumentation der Familientafelmitarbeiterin geht hervor, dass im Jahr 2011 insgesamt 526 Beratungskontakte im Rahmen der informierenden Erstberatung stattfanden (Dokumentation Familientafel 2011). Dies entspricht durchschnittlich etwa 10 wahrgenommenen Beratungskontakten pro Woche[1].

Die Lern- und Hausaufgabenhilfe wurde von zehn der insgesamt 24 Befragten, die dieses Angebot der Familientafel kennen, bereits für eines der Kinder in Anspruch genommen. Mit einer Ausnahme bewerten die Eltern, die Erfahrung mit dem Angebot haben, als „sehr gut“ oder „gut“. Drei Angaben der Befragten beziehen sich auf den Nutzen des Angebotes, zwei beziehen sich vor allem auf das Personal und die restlichen drei Nennungen beinhalten unterschiedliche Gründe für die Bewertung. Konkret geben drei Befragte an, dass die Leistungen bzw. die Noten des Kindes nun besser sind, bzw. dass die Hausaufgaben jetzt „richtig“ geklärt sind. Zwei Angaben beziehen sich auf das Lehrpersonal, das so gut erklären

[1] Dieser Wert ergibt sich, wenn die Gesamtanzahl der jährlichen Beratungskontakte auf die 52 Kalenderwochen pro Jahr aufgeteilt wird. Damit werden keine Feiertage oder Urlaubszeiten berücksichtigt. Die tatsächliche Anzahl der wahrgenommenen Beratungskontakte pro Arbeitswoche dürfte daher höher liegen.

könne, wie in der Schule. Eine weitere Befragte erzählt, dass ihr Sohn das Angebot gut gefunden habe und es notwendig gewesen sei, da das Kind russischsprachig sei. Weitere Nennungen beziehen sich auf die Rahmenbedingungen: Ein Elternteil gibt an, dass das Angebot auf die Bedürfnisse der Familie abgestellt werde. Dem Kind habe es gut gefallen, allerdings solle die Einrichtung eine ruhigere Lage haben. Eine weitere Befragte benennt als Grund für die positive Bewertung die „angenehme Atmosphäre“. Ein Elternteil bewertet es als „weder gut noch schlecht“ und ein weiterer Elternteil enthielt sich einer Bewertung, weil die Kinder das Angebot erst einmal genutzt haben. Von den Eltern, die die Lern- und Hausaufgabenhilfe kennen, aber nicht nutzen, haben neun keinen Bedarf. Weitere fünf Eltern räumen Bedarf ein. Soweit diese Eltern sich zu Hinderungsgründen äußern, liegt es daran, dass sie vorhaben, ihr Kind künftig zum Angebot zu bringen (N=2). Ein Elternteil berichtet davon, dass der Weg für das Kind zu aufwändig sei und einer anderen Person erscheint der Besuch des Angebots als zu zeitaufwändig.

Die Eltern bewerten dieses Angebot einhellig als „sehr gut“. Auf die offene Frage nach den Gründen für die getroffene Bewertung werden Inhalte genannt, die zu vier Kategorien zusammengefasst werden können: Die Beraterin wirkt verständnisvoll, offen und kompetent (N=3), sie drückt sich verständlich aus (N=1), sie wird aktiv und ergreift die Initiative, indem sie beispielsweise Informationen für die Klientin einholt (N=2) und das, was sie erzählt, erweist sich als hilfreich (N=5). Von den insgesamt acht Befragten, die die Sprechstunde kennen, aber nicht nutzen, haben vier Befragte keinen Bedarf, weil sie aktuell kein Anliegen haben (N=2) oder bestehende Probleme lieber selber lösen (N=2). Die weiteren vier Befragten erklären, dass sie einen Beratungsbedarf haben. Zwei dieser Eltern planen derzeit, das Angebot zu nutzen und weitere zwei waren bisher aus zeitlichen Gründen an der Nutzung verhindert. Lange Wege, die Befürchtung, dass das Angebot etwas kostet oder Zweifel an der Vertraulichkeit der Beratung (Anonymität) spielen als Grund, das Angebot nicht zu nutzen, demnach keine Rolle.

Das Angebot „Kochen, Essen, Begegnen“ ist 21 Befragten bekannt. Drei Eltern haben es bereits persönlich genutzt und eine Befragte berichtet, dass ein anderes Familienmitglied an dem Angebot teilgenommen habe. Die Drei, die über persönliche Erfahrungen verfügen, bewerten das Angebot als „sehr gut“ oder „gut“. Der Grund für diese Bewertung ist in jeweils einem Fall, dass das Angebot als „interessant“ wahrgenommen wurde und eine angenehme Atmosphäre bestand, dass es dem Kind gefallen hat und es nach dem Kurs zu einer Appetitsteigerung kam und, dass man somit unter Leute kommt. Bei den 17 Eltern, die das Angebot kennen, aber nicht nutzen, liegt es bei acht Eltern daran, dass sie kein Interesse haben. Die weiteren neun Eltern führen überwiegend zeitliche Gründe an (N=7). Andere Hinderungsgründe, wie z. B. aufwändige Anfahrt, Zweifel an der Vertraulichkeit oder die Befürchtung, dass das Angebot etwas kostet, spielen auch hier keine Rolle.

Das Familiencafé wurde von keinem der 18 Befragten, die es kennen, genutzt. In drei Fällen ist dies darauf zurückzuführen, dass die Befragten kein Interesse daran haben, weil sie genug Kontakte haben (N=1) oder aus anderen Gründen nicht interessiert sind. Von den restlichen 15 Eltern werden zeitliche Hinderungsgründe genannt (N=8) oder berichtet, dass der Besuch gerade geplant wird (N=2). Fünf weitere Eltern nennen andere Gründe, die im Wesentlichen durch fehlende oder falsche Informationen zustande kommen. So kennt ein Befragter das Angebot erst seit dem Screening und zwei weitere haben zwar von dem Angebot gehört, kennen aber keine genaueren Infos zu dem Angebot. Eine weitere Person denkt zum Zeitpunkt der Befragung, dass das Angebot nur genutzt werden darf, wenn man Tafelnutzer(in) ist und ein Befragter gibt Sprachprobleme als Hinderungsgrund an.

Neun Eltern berichten, dass sie oder ein anderes Familienmitglied an einem der zusätzlichen Angebote der Familientafel teilgenommen haben. Diese Zusatzangebote der Familientafel Bayreuth richteten sich in der Modelllaufzeit stets an die Kinder. Dies bildet sich entsprechend in den Antworten der neun Eltern ab (Ferienbetreuung, Weihnachtsbasteln, Plätzchen backen, Nikolausaktion). Die genutzten zusätzlichen Angebote werden durchgehend als sehr gut oder gut bewertet.

Bei der Frage nach bekannten Angeboten der Familientafel lassen sich erwartungsgemäß deutliche Unterschiede zwischen Eltern, die an der Tafel und denen, die an der Familientafel befragt wurden, erkennen. Zwar kennen nicht alle 14 Eltern, die bereits ein Angebot der Familientafel genutzt haben alle vier Angebotsbereiche, aber sie sind deutlich besser informiert, als Eltern, die an der Tafel befragt wurden. Gleichzeitig unterstreichen die Ergebnisse, dass es ein wichtiges Ziel für die künftige Arbeit der Familientafel ist, die Bekanntheit der Angebote an der Tafel zu erhöhen.

Tab. II.26 Bekanntheit der Angebote der Familientafel nach Befragungsort

Folgende Angebote der Familientafel sind bekannt	**Befragte an der Tafel**		**Befragte an der Familientafel**	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Lern- und Hausaufgabenhilfe (100 %: N=85)	16	22,5	8	57,1
Sprechstunde (100 %: N=85)	9	12,6	9	64,2
Kochangebot (100 %: N=85)	16	22,5	5	35,7
Familiencafé Plaudereck (100 %: N=85)	11	15,4	5	35,7

Quelle: Begleitforschung TH Nürnberg standardisierte Elternbefragung

Welche Angebote für Familien in Bayreuth sind aus Sicht der befragten Eltern am wichtigsten?

Als letzte Frage zu diesem Themenbereich wurden die Eltern danach gefragt, welches Angebot in Bayreuth ihrer Meinung nach am wichtigsten sei, um Eltern mit ihren Kindern gut zu unterstützen. Insgesamt 60 Befragte nannten ein oder mehrere für sie besonders wichtige Angebote. Die insgesamt 73 Nennungen wurden zu sieben Bereichen zusammengefasst (siehe Tab.II.27).

Tab. II.27 Wichtigstes Unterstützungsangebot

Am wichtigsten ist ein Angebot im Bereich… (Mehrfachnennungen möglich):	**Häufigkeit**	**Prozent**
Beratung und Unterstützung (Beratung, Einrichtungen, Unterstützungsangebote, therapeutische Angebote und Sonstiges)	19	26,0
Freizeit (Freizeitangebote für bestimmte Gruppen, kostenlose Freizeitangebote, bestimmte Freizeitwünsche)	16	21,9
Finanzen (Finanzielle Unterstützung, kostengünstige Angebote, objektbezogene Kosten)	14	19,1
Kinderbetreuung	9	12,3
Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe	7	9,5
Sprache und Migration	6	8,2
Sonstiges	2	2,7
Nennungen insgesamt [1)]	73	100,0

[1)] Von 25 der 85 Befragten liegen keine Angaben vor.

Quelle: Georg-Simon-Ohm Begleitforschung standardisierte Elternbefragung

Am häufigsten nannten die Eltern beratende und unterstützende Angebote, gefolgt von Freizeitangeboten für Kinder oder für die ganze Familie. Knapp 20 % der Nennungen entfallen auf den Bereich „Finanzen“, d. h. aus Sicht der Eltern sind solche Angebote wichtig, die direkt die finanzielle Situation der Familie verbessern. Eine hohe Priorität haben auch Angebote zur Kinderbetreuung sowie Hausaufgaben- und Nachhilfe. Sechs Eltern sehen eine besonders hohe Bedeutung bei Angeboten zur Sprachfertigkeit und Integration von Familien mit Migrationshintergrund. Unter die Kategorie „Sonstiges“ wurden die Aussagen von zwei Eltern zusammengefasst: Zum einen wird ein hohen Bedarf bei der Bekanntmachung der bestehenden Angebote in Bayreuth festgestellt und zum anderen eine generell notwendige höhere Kinderfreundlichkeit gefordert. Unabhängig vom Wunsch nach finanzieller Unterstützung, ist es auch bei den Nennungen, die auf andere Bereiche entfallen, für die Eltern wichtig, dass die gewünschten Aktivitäten oder Angebote kostengünstig oder kostenlos sind.

3.2.3 Resümee

Wie in Kapitel 3.2.1 dargelegt, gehen wir davon aus, dass mit der standardisierten Elternbefragung aussagekräftige Befunde für alle Eltern minderjähriger Kinder vorliegen, die persönlich in den Bayreuther Tafelladen kommen, um Lebensmittel zu beziehen. Im Folgenden werden die wichtigsten Befunde der Befragung zusammenfassend vorgestellt (Kapitel 3.1; Kapitel 3.2) und Schlussfolgerungen zur Bewertung des Konzepts der Familientafel Bayreuth gezogen (siehe Kapitel 3.3).

3.2.3.1 Ist die Tafel ein geeigneter Ort, um die Zielgruppe der Familientafel zu erreichen?

Die Frage, ob die Zielgruppe der Familientafel tatsächlich an der Bayreuther Tafel anzutreffen ist, ist von großer Bedeutung für das inhaltliche Konzept der Familientafel. Ausgehend von der Statistik der Bayreuther Tafel e. V. lassen sich Aussagen über die Anzahl der Personen mit einem Tafelausweis treffen sowie über die Anzahl und das Alter aller im Haushalt lebenden Personen. Ferner kann ermittelt werden, wie viele Haushalte an einem Ausgabetag mit Lebensmitteln versorgt werden. Doch liegen der Tafel keine verlässlichen Angaben darüber vor, wie viele bezugsberechtigte Personen die Lebensmittel persönlich an der Tafel abholen bzw. die Lebensmittel durch eine andere bevollmächtigte Person stellvertretend abholen lassen.

Wie die Ergebnisse des Screenings belegen, handelt es sich bei fast jeder zweiten bezugsberechtigten Person, die persönlich zum Tafelladen kommt, um eine Mutter bzw. einen Vater mit minderjährigen Kindern im Haushalt (siehe Kapitel 3.1). Diese Eltern sind regelmäßig an der Tafel anzutreffen. Die absolute Anzahl von Eltern, die selbst zum Tafelladen kommt, dürfte nach unserer Schätzung in einer durchschnittlichen Woche mit zwei Ausgabetagen bei mindestens 131 liegen (siehe Kapitel 3.1). Zudem weisen unsere Befunde darauf hin, dass die Zielgruppe der Familientafel gemessen an allen Haushalten, die zum Einkauf an der Tafel berechtigt sind, überdurchschnittlich häufig persönlich an der Tafel anzutreffen ist (siehe Kapitel 3.1).

Die Familien, die mit den Angeboten der Tafel und der Familientafel erreicht werden, sind von hohen Armutsrisiken betroffen: Jede(r) zehnte Befragte hat keinen Schulabschluss und jeder bzw. jede dritte Befragte hat an der Volks- oder Hauptschule den höchsten Schulabschluss erreicht. Insgesamt 42 % der Befragten verfügen über keinen beruflichen Abschluss und befinden sich derzeit auch nicht in einer Ausbildung. Die erwerbstätigen Eltern arbeiten zum überwiegenden Teil im Niedriglohnbereich und viele Eltern müssen trotz Erwerbstätigkeit Leistungen nach dem SGB II beziehen. Weiterhin leben rund 29 % der Befragten mit mehr als zwei Kindern in einem Haushalt zusammen und gelten damit als kinderreiche Familien. Insgesamt 40 % der Eltern sind zudem alleinerziehend und in rund 80 % der Familien hat das jüngste Kind einen Migrationshintergrund. Die Auskünfte über die Ein-

kommensquellen belegen erwartungsgemäß, dass die Familien von Armut betroffen sind; Armut wirkt sich auf alle Familienmitglieder aus, auch auf die Kinder.

3.2.3.2 Wie ist die gesundheitliche Situation der Familien?

In der vorliegenden Befragung wurden Daten zur körperlichen, psychischen, geistigen und sozialen Gesundheit der befragten Eltern sowie des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes erhoben.

Die Gesundheit der befragten Eltern

Auffällig bei den Auskünften der Befragten zu ihrer gesundheitlichen Situation ist, dass mehr als jede dritte Mutter bzw. jeder dritte Vater gesundheitlich beeinträchtigt ist und knapp 20 % der Eltern die eigene Gesundheit als „weniger“ oder „gar nicht gut“ bewertet. Zum Vergleich: In der bundesdeutschen Allgemeinbevölkerung liegt der entsprechende Anteil bei 6,4 % (siehe Kapitel 3.2). Dass die befragten Eltern sehr gefordert sind, lässt sich auch daran ablesen, dass viele im zurückliegenden Jahr von einschneidenden Lebensereignissen betroffen waren, die mit erheblichen Anpassungsleistungen verbunden sind: Jede fünfte Familie hatte einen schweren Unfall, Tod oder eine Erkrankung einer im Haushalt lebenden Person zu bewältigen, in knapp jeder fünften Familie wurde eine im Haushalt lebende Person arbeitslos und in mehr als jeder dritten Familie hat ein Familienmitglied einen neuen Arbeitsplatz angetreten. Jede/r siebte Befragte hatte sich im zurückliegenden Jahr getrennt und jeder achte Elternteil berichtete davon, dass sich eine neue Partnerschaft entwickelt hat. Die soziale Unterstützung, die Befragte aus ihrem privaten Umfeld erhalten, bezieht sich vor allem auf kleinere Arbeiten im Haushalt und Unterstützung bei der Kinderbetreuung oder Kindererziehung. Hier berichtet mehr als jede(r) dritte Befragte, dass er/sie im Alltag unterstützt wird. Emotionale Unterstützung durch eine Person, mit der man reden kann, wenn man sich nicht gut fühlt, haben nur wenige Eltern. Ein Anteil von insgesamt 10 % der Befragten verfügt im privaten Umfeld über keine einzige Person, die sie bei der Kinderbetreuung, bei kleineren handwerklichen Arbeiten oder emotional unterstützt. Jede vierte Person bewertet die Qualität der sozialen Unterstützung aus dem privaten Umfeld als indifferent oder als nicht gut. Grundsätzlich bestätigt sich der enge Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der wahrgenommenen sozialen Unterstützung und der eigenen Befindlichkeit.

Die Gesundheit der Kinder (jüngstes Kind im Haushalt)

Auffällig ist insbesondere der hohe Anteil von Schulkindern und Jugendlichen mit gesundheitlichen Beschwerden. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Auffälligkeiten oftmals erst dann erkannt werden, wenn das Kind ins schulpflichtige Alter kommt oder sich gesundheitliche Probleme in diesem Alter bereits verfestigt haben. Sollte sich diese Interpretation erhärten, wäre dies ein weiteres Argument für das Konzept der Familientafel, in dem es darum geht, Eltern und Kindern möglichst frühzeitig adäquate Unterstützung zukommen zu lassen. Grundsätzlich bestätigen die relativ verbreiteten gesundheitlichen

Beeinträchtigungen bei den Schulkindern und bei den Jugendlichen andere Studienergebnisse, nach denen arme Kinder ein höheres Risiko für verschiedene Erkrankungen haben (Robert Koch-Institut; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2008: 155).

3.2.3.3 Wie bewährt sich das Konzept der Familientafel?

Entscheidend für das Konzept der Familientafel ist die aufsuchende Arbeit an der Tafel, die dazu dient, Eltern über das vorhandene Hilfenetz der Kommune zu informieren und in geeignete Angebote zu vermitteln (Brücken- und Lotsenfunktion). Neben der Arbeit an der Tafel bietet die Familientafel in den eigenen Räumen Sprechstunden für Eltern („Rat und Hilfe in allen Lebenslagen“), Lern- und Hausaufgabenhilfe für Kinder, ein Kochangebot für Eltern und Kinder sowie ein Familiencafé als Treffpunkt an. Ausgehend von den Ergebnissen der Elternbefragung wird im Folgenden dargelegt, inwieweit sich das inhaltliche Konzept der Familientafel bewährt.

Ist die Lotsenfunktion der Familientafel erforderlich? Benötigen Familien Brücken in das bestehende Hilfsangebot in Bayreuth?

Mehr als jeder zweite Elternteil benennt mindestens ein Thema, bei dem Beratungsbedarfe bestehen. Dies betrifft zentrale Bereiche wie Unterstützung bei Fragen zur beruflichen Situation oder Anliegen, die mit den Kindern zusammenhängen. Doch längst nicht alle Eltern mit einem entsprechenden Bedarf kennen eine geeignete Anlaufstelle in Bayreuth: So kennt beispielsweise ein Drittel der Befragten keine einschlägige Anlaufstelle, wenn es um Fragen zur beruflichen Situation geht, knapp die Hälfte weiß nicht, wo finanzielle Themen besprochen werden können, und ebenfalls knapp die Hälfte kennt bei Fragen, die die schulische Situation des Kindes betreffen, keinen geeigneten Ansprechpartner. Die Befunde reihen sich in die Ergebnisse anderer Forschergruppen ein (siehe Wüstendörfer 2010), die darauf hinweisen, dass gerade Familien in prekären Lebenslagen häufig keinen Zugang zum Hilfenetz haben und unterstützen damit das inhaltliche Konzept der Familientafel. Die vorliegenden Ergebnisse zu den Kindern deuten darauf hin, dass schulische Zusatzangebote vergleichsweise häufig genutzt werden. Insbesondere Eltern von Kleinkindern und Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 18 Jahren berichten jedoch, dass außerschulische Zusatzangebote oder Freizeitangebote selten in Anspruch genommen werden. In Vereinen oder Kirchen sind über alle Altersgruppen hinweg nur wenige Kinder der von uns befragten Eltern engagiert. Dagegen sind bundesweit 78 % der Kinder in ihrer Freizeit in Vereinen oder in anderen Institutionen aktiv (World Vision 2010: 102). Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Lotsenfunktion der Familientafel zur sozialen Integration und Förderung der Kinder der Befragten beitragen kann, beispielsweise durch die Vermittlung von kostengünstigen Freizeitangeboten und Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets.

Wie bewähren sich die Angebote der Familientafel aus Sicht der Eltern?

Neben der aufsuchenden Arbeit an der Tafel verfügt die Familientafel über vier inhaltliche Angebote für Familien in prekären Lebenslagen: Eine Sprechstunde für Eltern im Sinne einer informierenden Erstberatung („Rat und Hilfen in allen Lebenslagen“), Lern- und Hausaufgabenhilfe, Kochangebote für Kinder und Eltern („Kochen, Essen und Begegnen“) sowie das Familiencafé Plaudereck. Im Rahmen der Elternbefragung wurde deutlich, dass jede vierte bis fünfte Person mindestens eines dieser vier Angebote kennt. Die Nutzung der Angebote liegt deutlich geringer als ihre Bekanntheit: Die Lern- und Hausaufgabenhilfe, die Sprechstunde sowie das Kochangebot wurden von elf bis neun der 85 befragten Eltern bereits genutzt, während das Familiencafé nach eigenen Aussagen von keiner bzw. keinem Befragten besucht wurde. Diejenigen, die bereits Erfahrungen mit einem Angebot der Familientafel gemacht haben, sind sehr zufrieden und die Gründe für ihre positive Bewertung sprechen dafür, dass sie der Mitarbeiterin der Familientafel hohes Vertrauen entgegenbringen. Im Jahr 2011 ergaben sich im Rahmen der informierenden Erstberatung an der Familientafel umgerechnet zehn Kontakte pro Woche (siehe Kapitel 3.2.2).

Die vergleichsweise geringe Bekanntheit der Angebote der Familientafel am Ende der Modelllaufzeit, die sich aus den Ergebnissen ergibt, wirkt zunächst überraschend: Die Mitarbeiterin der Familientafel bzw. ihr Vorgänger, besuchte die Tafel in der Modellphase regelmäßig mindestens einmal pro Woche und bot sich als Gesprächspartner(in) an. Seit der Erstellung der professionell gestalteten Flyer (März bis Oktober 2011) liegen diese an der Tafel aus und es hängt ein großes Plakat in einer Ecke des Tafelladens aus, das auf die Familientafel hinweist. Die Ergebnisse des Screenings belegen, dass zwei Drittel aller Personen, die an der Tafel einkaufen, einen der beiden Familientafelmitarbeiter zumindest vom Sehen her kennen oder schon einmal den Namen des Angebots „Familientafel“ gehört haben (siehe Kapitel 3.1, Tab.I.4). Doch aus welchen Gründen ist die Familientafel noch zu keiner bekannteren Institution unter den Personen, die zur Tafel kommen geworden? Im Folgenden finden sich einige Überlegungen hierzu:

- Präsenz an der Tafel kann im Rahmen einer Stelle nur begrenzt geleistet werden
  Die Mitarbeiterin der Familientafel ist durch Sprechstundentermine, die in den Räumen der Familientafel stattfinden, der Mitarbeit an den weiteren Angeboten der Familientafel sowie der Mitarbeit im Bereich Vernetzung und Kooperation zeitlich stark beansprucht. Dennoch war sie wöchentlich mindestens an einem Ausgabetermin an der Tafel. Aufgrund ihrer hohen Auslastung, konnte sie jedoch nicht immer während der gesamten Essensausgabe präsent sein. Grundsätzlich wäre es sinnvoll, an beiden Ausgabetagen zumindest zwei bis drei Stunden anwesend zu sein. Dies würde jedoch voraussetzen, dass für weitere Eltern, die ein Angebot, wie z. B. die Sprechstunde in Anspruch nehmen möchten, auch zeitnah Termine vorgehalten werden können.
- Folge der Niedrigschwelligkeit
  Im Screening wurde deutlich, dass die Tafelnutzenden die Mitarbeiter der Familientafel häufiger, zumindest vom Sehen, kennen (62 % der Tafelnutzenden) als den Namen des Angebots (30 % der Tafelnutzenden). Dies zeigt, dass der Name eines Angebots hinter der Person, die das Angebot vertritt, zurücksteht. Die Gespräche an der Tafel, die die

Familientafelmitarbeiterin mit den Eltern führt, finden oftmals beiläufig statt und haben einen informellen Charakter. Manchmal ist eine kurze Information ausreichend und die Eltern brauchen keinen Sprechstundentermin in den Räumen der Familientafel. Findet ein Beratungsgespräch im Rahmen der Sprechstunde im Büro der Mitarbeiterin statt, dann ist den betreffenden Klienten nicht immer bewusst, dass sie gerade die Sprechstunde der Familientafel nutzen. Es ist daher zu vermuten, dass einige Befragte gar nicht bemerkt haben, dass sie in der Vergangenheit das Angebot der Familientafel genutzt hatten so dass sie bei der Befragung die Nutzung des Angebots verneint haben.

- Bei Eltern mit Migrationshintergrund ist die Muttersprache ein Türöffner
  Viele Eltern mit Migrationshintergrund konnten sich im Deutschen relativ gut verständlich machen. Doch die Möglichkeit sich in ihrer Muttersprache auszutauschen, erwies sich in den Interviews als Türöffner für die Gespräche und Interviews. Für Eltern mit eher geringen Deutschkenntnissen galt dies noch mehr. Überlegenswert wäre es daher, gezielt russischsprachige Eltern an der Tafel als Multiplikatoren für die Angebote der Familientafel einzusetzen und – ähnlich wie die Interviewerinnen im Rahmen der Vollerhebung und der standardisierten Elternbefragung – den Bekanntheitsgrad damit zu steigern.

Die Tafel: Ein geeigneter Ort für präventive Ansätze der Familienbildung und Förderung gesellschaftlicher Integration in der Kommune?

Entsprechend der Ergebnisse des Sozialberichts Bayern liegt die Armutsgefährdungsquote[1] der Gesamtbevölkerung in Privathaushalten in Oberfranken im Jahr 2010 bei 13,3 %. Der entsprechende Anteil bei Paarhaushalten mit Kindern lag 2010 bei 11,1 % und bei Alleinerziehenden bei 39,0 % (Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 2012: 38 u. 36). Im gleichen Jahr liegt die Armutsquote von Kindern unter 15 Jahren in Bayreuth Stadt bei 16 % und bei Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren bei 10 % (Bertelsmann Stiftung Wegweiser Kommune 2012).[2]

Armutslagen bergen für alle Betroffenen hohe Risiken z. B. im Bereich der Gesundheit. Besonders problematisch ist Armut dann, wenn Kinder davon betroffen sind (Walper 2010: 27 ff.). Aktuelle Studien belegen eindrücklich die langfristig negativen Auswirkungen familiärer Armut auf die körperliche und psychische Entwicklung der Kinder sowie auf ihre Bildungs- und Teilhabechancen. Kommunen haben ein besonders hohes Interesse, negative Auswirkungen von Armut bei Kindern zu verhindern. Dies ist u. a. darauf zurückzuführen, dass die Kosten der Jugendhilfe maßgeblich von den Kommunen zu tragen sind. Entscheiden sich Kommunen für einen präventiven Ansatz, ist die Frage zu klären, welches Konzept zum Einsatz kommen soll. In Bayreuth bietet sich die Tafel auch im Vergleich mit anderen möglichen Institutionen, wie z. B. dem Jobcenter oder der Sozialberatung, als ein sehr gut geeigneter Ort an: Die Tafel wird wöchentlich von einer vergleichsweise großen Zahl von Eltern genutzt und die Eltern kommen mehrheitlich regelmäßig. Es bieten sich damit viele Gelegenheiten auf eine eher informelle und niedrigschwellige Art das Angebot der Familientafel bekannt zu machen. Die befragten Familien zeichnen sich durch hohe

[1] „Anteil der Personen mit einem Äquivalenzeinkommen von weniger als 60 % des Medians (gemessen am jeweiligen Regierungsbezirksmedian) der Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung. Das Äquivalenzeinkommen wird auf Basis der neuen OECD-Skala berechnet“ (Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 2012: 38).

[2] Armutsindikator: Kinder/Jugendliche erhalten Leistungen nach SGB II.

Armutsrisiken aus, die eine Verfestigung der Armutslage begünstigen (siehe Kapitel 3.2). Gleichzeitig wird deutlich, dass die Familien Bedarf an psychosozialer Beratung oder an informatorischer Unterstützung haben, aber oftmals nicht wissen, wo es in Bayreuth eine geeignete Anlaufstelle dafür gibt. Die fehlende Kenntnis geeigneter Angebote ist nicht auf die Dauer der Ortsansässigkeit zurückzuführen, denn nur sechs der 85 befragten Eltern leben seit weniger als drei Jahren in Bayreuth (siehe Kapitel 3.2). Vor diesem Hintergrund bietet die Tafel gute Voraussetzungen für das inhaltliche Konzept der Familientafel, nämlich: an solchen Orten, an denen sich Familien in prekären Lebenslagen aufhalten, präsent zu sein, um Informationen zur Verfügung zu stellen und in vorhandene kommunale Angebote zu vermitteln.

3.3 Leitfadengeführte Tiefeninterviews (Andrea Rülling, Lena Vogel)

3.3.1 Leitfadengeführte Tiefeninterviews mit Klient(inn)en der Familientafel und Tafelnutzer(inne)n

Ziel der leitfadengeführten Tiefeninterviews war es, sich ein Bild über den Familienalltag mit wenig Geld und über die Lebenssituation der befragten Eltern und deren Kinder zu machen. Herausgefunden werden sollte dabei, welche Bedeutung Armut für den/die Befragte(n) sowie für den/die Befragte(n) in der Rolle als Mutter bzw. Vater sowie für die Kinder im Alltag hat. Zudem interessierte, wie die Familie mit der Armutssituation umgeht und wie sich die sozioökonomische Situation der befragten Eltern konkret darstellt. Weiterhin sollte eruiert werden, wie die Interviewpartner ihre finanzielle Situation einschätzen, ob bereits Erfahrungen mit Armut in der Herkunftsfamilie gemacht wurden und wie die finanzielle Situation vor der eigenen Familiengründung war. Außerdem sollten Erfahrungen, die mit der Familientafel gemacht wurden, von den Befragten beschrieben und bewertet werden. Dabei wurden u. a. auch Wünsche und Erwartungen der Eltern an die Familientafel erfragt. Bei den Interviewpartner(inne)n, die die Familientafel noch nicht genutzt hatten, war es Ziel zu erfahren, was sie sich unter der Familientafel vorstellen und was ausschlaggebend dafür war, dass sie die Familientafel bisher noch nicht genutzt hatten bzw. zu erfragen, ob Unterstützungsbedarfe bestehen. Daneben sollte der Familienalltag der befragten Eltern veranschaulicht werden; im Fokus stand insbesondere wie Familienleben und Beruf vereinbart werden und welche schönen, aber auch welche schwierigen Situationen die Eltern im Alltag mit ihrer Familie wahrnehmen.

Auswahl der Interviewpartner(innen):

- Am Ende der standardisierten Elternbefragung wurden die Interviewpartner danach gefragt, ob sie sich noch einmal Zeit für ein weiteres Gespräch nehmen würden. Insgesamt 34 Eltern erklärten sich grundsätzlich bereit und gaben zum Zweck der Terminvereinbarung eine Kontakttelefonnummer an. Von den 34 Eltern, die sich zu einem weiteren Interview bereit erklärten, haben 12 die Familientafel bereits genutzt, sechs kannten sie zwar, haben sie aber noch nicht genutzt und 16 der befragten Eltern kannten die Familientafel noch nicht.
- Bei der Vorbereitung der qualitativen Befragung wurde bei der Auswahl der Interviewpartner(innen) überprüft, ob und ggf. welche Angebote der Familientafel von dem/der Befragten genutzt werden bzw. wurden. Nach Möglichkeit sollten Interviewpartner(innen) gefunden werden, die bereits ein Angebot der Familientafel in Anspruch genommen haben und bei denen das Kind, das Angebote nutzt, das jüngste Kind im Haushalt ist.

Insgesamt wurden 13 leitfadengeführte Tiefeninterviews im Mai und Juni 2012 von zwei Interviewerinnen durchgeführt. Die Dauer der Interviews lag zwischen 30 Minuten und zweieinhalb Stunden.

3.3.1.1 Interviewleitfaden

Einführung in das Interview durch die Interviewerin:[1]

„Schön, dass Sie sich noch einmal Zeit für uns genommen haben. Wir würden heute gerne noch mehr über Ihren Familienalltag und Ihre Lebenssituation erfahren. Und wenn Sie schon einmal ein Angebot der Familientafel genutzt haben, möchten wir mehr darüber erfahren, wie es Ihnen mit den Angeboten bisher gegangen ist. Heute haben wir Zeit über Ihre Erfahrungen zu sprechen, ohne dass ich dabei einen Fragebogen ausfüllen muss. Damit ich das, was Sie mir erzählen nicht mitschreiben muss, würde ich sehr gerne das Aufnahmegerät nutzen. Alles, was Sie uns sagen, bleibt vertraulich. Ist es in Ordnung, wenn ich das Gerät einschalte?“

- ***Wenn mehr Infos zum Umgang mit den Daten gewünscht werden:***
  Nach dem Interview werden wir das, was Sie uns erzählt haben, schriftlich zusammenfassen. Dabei setzen wir als Namen eine Nummer ein. Das gilt in gleicher Weise für alle weiteren Informationen, an denen man speziell Ihre Familie erkennen kann (also die Namen der Kinder, Anzahl und Alter, Wohngegend, etc.).

Falls ja: Wenn das Gerät eingeschaltet ist, folgenden Text vorlesen:

„Heute ist der (Datum), es ist (Uhrzeit). Vor mir sitzt meine Interviewpartnerin. Unser gemeinsames Gespräch darf ich mit Ihrem Einverständnis aufnehmen. Dabei sichere ich zu, dass das alle wichtigen personenbezogenen Angaben nach dem Gespräch verfremdet werden. Die verfremdeten Gesprächsinhalte dürfen zu Forschungszwecken genutzt werden.“

Falls nein (keine Aufnahme):

„Dann lasse ich das Aufnahmegerät weg und werde während unseres Gesprächs mitschreiben. Auch dabei gilt: Ich werde alle wichtigen Informationen zu ihrer Person und ihrer Familie verfremden, so dass man später nicht mehr erkennen kann, welche Person bestimmte Aussagen getroffen hat.“

Thema: Familiensituation

„Würden Sie mir bitte zunächst noch erzählen, wer alles zu Ihrer Familie gehört?“

- Alter, Geschlecht und Beziehung klären
- Klären, wer alles zusammen im gemeinsamen Haushalt lebt

Thema: Sozioökonomische Situation

1. „Die Familientafel möchte speziell für Familien da sein, die über ein knappes Budget verfügen. Denn wir wissen, dass Familien mit wenig Geld besonders viele Anforderungen meistern müssen.“

[1] Bei den mit Anführungszeichen markierten Textpassagen handelt es sich um Formulierungsvorschläge für die Fragestellungen des Interviews. Die Interviewerin soll sich möglichst nah an diesen Vorschlägen orientieren. Bei fett markierten und kursiv geschriebenen Textstellen ebenso wie bei Aussagen, die mit Aufzählungszeichen gekennzeichnet sind, handelt es sich um Erklärungen oder ergänzende Hinweise für Nachfragen oder Dimensionen, die erfragt werden sollen und an denen sich die Interviewerin während der Durchführung des Interviews ebenfalls orientieren soll. Die Interviewerin sollte nach Möglichkeit das Gespräch nach der thematischen Reihenfolge des Leitfadens ausrichten, wobei das spontane Gespräch Vorrang vor dem Fragenkatalog haben sollte.

2. „Wie lange sind Sie und ihre eigene Familie schon von Armut betroffen? (ALTERNATIV: Wie lange ist das schon so, dass Sie und Ihre Familie wenig Geld haben, um über die Runden zu kommen?)“
3. „Wie war das, bevor Sie eine Familie gegründet haben? Hatten Sie da bereits Erfahrung damit, mit sehr wenig Geld zu Recht zu kommen?“

Anweisung für die Interviewerin:

Bei Befragten ***ohne Migrationshintergrund*** bitte in Erfahrung bringen:

- Wie war die Situation vor den Kindern? Gab es bereits in der Herkunftsfamilie Armutserfahrungen?

Bei Befragten ***mit Migrationshintergrund*** bitte in Erfahrung bringen:

- Wie war die Situation bevor die Kinder kamen?
- Wie war die Situation im Herkunftsland bzw. bei den eigenen Eltern? Hintergrund: möglicherweise wird die aktuelle Armutslage im Vergleich zur Situation im Herkunftsland als weniger gravierend empfunden?
- Wird die Situation in Deutschland eher als Chance auf sozialen Aufstieg („finanziell besseres Leben“) wahrgenommen? Oder: Hat sich letztlich nichts verändert? Oder: Ist es in Deutschland eher schlechter oder schwieriger geworden, als im Herkunftsland?

4. „Was ist Ihrer Einschätzung nach ausschlaggebend dafür, dass Sie über wenig Geld verfügen?“
5. „Was müsste sich ändern, damit Sie mit Ihrer Familie dauerhaft in einer besseren finanziellen Situation leben könnten?“
6. „Wie wichtig ist es für Ihre Familie, dass es hier in Bayreuth eine Tafel gibt?

- Spielt die Tafel im Alltag überhaupt eine Rolle für den/die Befragte(n)? Ist sie nützlich oder versucht man die Tafel zu vermeiden?
- Bei Tafelnutzern: Käme man auch ohne das Tafelangebot über die Runden?

7. Finden Sie es passend, wenn an der Bayreuther Tafel bei der Essensausgabe über Angebote für Familien wie z. B. die Familientafel informiert wird?

Thema: Bedeutung von wenig Geld (Armut) im Alltag und der Umgang damit

Hinweis für die Interviewerin: Ziel ist es herauszufinden, welche konkreten Spuren Armut aus Sicht der Befragten in ihrem Familienalltag hinterlässt.

- Wie reagieren die Befragten auf die Fragen? Berichten Sie von Einschränkungen? Wenn ja, welche? Was bedeuten die Einschränkungen? Wenn keine Einschränkungen erlebt werden, genau zuhören, wie sich der Sachverhalt für die Befragten darstellt.
- Armutsbedingte Einschränkungen oder Probleme sollten auf folgenden Ebenen thematisiert werden: Befragte selbst und soweit Befragte/r von sich aus nicht darauf zu sprechen kommt: Befragte als Mutter/Vater, Kinder, Freizeit in der Familie, Kochen/Essen

Werden Einschränkungen oder Probleme genannt, soll der Frage nachgegangen werden, wie diese derzeit bewältigt werden. Diese beiden Fragenbereiche können, wie im folgenden Leitfaden vorgesehen, nacheinander abgefragt werden. Sie können aber auch miteinander verbunden werden. Werden viele Einschränkungen/Probleme benannt, muss nicht bei jedem einzelnen Problem nach Bewältigungsstrategien gefragt werden. Konzentrieren Sie sich bei der Nachfrage auf ***häufig auftretende*** Einschränkungen/Probleme und auf solche, die mit der ***Elternrolle*** und/oder ***den Kindern*** zu tun haben (z. B. Einschränkungen im Bereich Freizeit/Urlaub, Klamotten, Nachhilfe, Spielzeug, Handy/PC). Bitte haben Sie ein offenes Ohr für folgende Aspekte:

- Gibt es äußere Faktoren, die die Problementstehung und/oder Bewältigung beeinflussen?
- Hat die IP selbst einen Einfluss auf Problementstehung und/oder Bewältigung?
- Welche problembezogenen oder emotionsbezogenen Bewältigungsstrategien setzt IP ein?

1. „Was bedeutet es für Sie im Alltag, mit wenig Geld auszukommen? (ODER: Wie macht es sich bei Ihnen im Alltag bemerkbar, dass Sie mit wenig Geld haushalten müssen)?“

   - Was bedeutet es für Sie persönlich mit wenig Geld klar zu kommen?
     … vielleicht gibt es Situationen oder Dinge, wo es für Sie besonders schwierig ist?
     … vielleicht gibt es wichtige Dinge, auf die Sie verzichten müssen?
   - Was bedeutet es für Sie als Mutter/Vater mit wenig Geld klar kommen zu müssen?
     … gibt es Situationen im Alltag mit ihren Kindern, wo es für Sie besonders schwierig ist?
     … vielleicht gibt es wichtige Dinge auf die Sie und die Kinder verzichten müssen?
   - Was bedeutet es für Ihre Kinder, dass Sie zuhause mit wenig Geld über die Runden kommen müssen?
     … vielleicht gibt es Dinge oder Situationen, die für Ihre Kinder besonders schwierig sind, weil das Geld knapp ist?
     … vielleicht gibt es wichtige Dinge, auf die ihre Kinder verzichten müssen?
   - Hat es Auswirkungen darauf, wie Sie die Freizeit mit Ihren Kindern gestalten?
   - Was bedeutet es für das Essen kaufen und Kochen?
     Nach Möglichkeit konkretisieren: Was essen Sie in Ihrer Familie morgens, nach dem Aufstehen? Was machen Sie dann tagsüber mit dem Essen in Ihrer Familie?

   Erkenntnisinteresse: Es geht darum, ein Bild darüber zu bekommen, wie sich die Familienmitglieder ernähren (wer wird von was satt?) und zu erfahren, ob es in der Familie regelmäßig gemeinsame Essenszeiten gibt.

   - Das Nennen von „Frühstück“, „Mittagessen“ oder „Abendessen“ vermeiden, denn vielleicht gibt es das gar nicht
   - Bei Kindern, die außerhalb der Familie betreut werden oder zur Schule gehen: Nimmt Ihr Kind etwas zu Essen mit? Was isst Ihr Kind Zuhause?

2. „Sie haben eben erzählt, dass (*Einschränkungssituation 1*). Wie versuchen Sie damit klar zu kommen, wenn das auftritt?“

   - Wie geht es Ihnen selbst damit, dass es diese Einschränkung/dieses Problem gibt?
   - Was denken Sie sich? Was tun Sie?
   - Was sagen Sie zu Ihrem Kind/ihren Kindern?
   - Wie geht es Ihrem Kind damit, dass es diese Einschränkung/dieses Problem gibt?
   - Wie geht Ihr Kind damit um? Was sagt es, was tut es?

Dasselbe Vorgehen für ein bis zwei weitere Problem-Episoden

3. „Manchmal haben schwierige Lebensumstände auch ihre guten Seiten. Hat das knappe Budget/Geld für Sie oder Ihre Kinder auch gute Seiten?“

   - Offen erzählen lassen und falls ja: Welche?

Thema: Fragen zur Familientafel für erfahrene Nutzer

Hinweis für die Interviewerin: Es geht im Folgenden um die Geschichte der Angebotsnutzung. Was gibt den Ausschlag, dass man überhaupt Interesse hat an dem Angebot, wie genau kam es dazu, dass das Angebot tatsächlich genutzt wird und welche Erfahrungen haben sich daraus entwickelt?

1. „Würden Sie mir bitte erzählen, welche Angebote Sie schon genutzt haben?“

   - Abklären, welche Angebote bereits genutzt wurden
   - Seit wann und wie häufig wurde das jeweilige Angebot genutzt?

2. „Man bekommt ja viele Informationen über alle möglichen Angebote und Themen. Mich würde interessieren, was für Sie ausschlaggebend war, dass Sie das Angebot der Familientafel auch ausprobiert haben.“

3. „… und welche Erfahrungen haben Sie mit den Angeboten (*bei mehreren Angeboten: bitte diese der Reihe nach nennen*) bisher gemacht?“

   - … vielleicht hat sich durch das (konkretes Angebot nennen) für Ihre Familie irgendetwas verändert
   - … oder vielleicht haben Sie neue Ideen bekommen?
   - … oder Probleme sind kleiner geworden?

4. „Sind Sie durch die Familientafel auch noch auf andere Anlaufstellen hier in Bayreuth aufmerksam geworden, die für Sie nützlich sein könnten?“

   - Erzählen lassen, welche das sind und ob man schon dort war
   - Erzählen lassen, welche Erfahrungen mit möglichen Weiterempfehlungen gemacht wurden

5. „Glauben Sie, dass die Angebote an der Familientafel dazu beitragen können, dass sich für Sie und Ihre Familie künftig noch etwas verändern wird?“

   - Falls ja: Was könnte sich verändern?
   - Falls nein: Warum glauben Sie, dass sich nichts ändert? Klären: Haben die Angebote dann überhaupt einen Sinn für Sie?

6. „Was gefällt Ihnen an der Familientafel?“

   Erzählen lassen, was gefällt und dann weiter fragen:

   - Was macht die Familientafel vielleicht sogar besser als andere Angebote?

7. „Und was könnte noch besser werden?“ ODER: „Was würden Sie sich zusätzlich (ODER: stattdessen) wünschen?“

8. „Kennen Sie für Ihre Anliegen, auch noch andere Anlaufstellen hier in Bayreuth?“

   - Hier geht es darum zu erfahren, warum man gerade bei der Familientafel gelandet ist und nicht an einer anderen Stelle.

Thema: Fragen zur Familientafel für Personen, die die Familientafel noch nicht genutzt haben

Hinweis für die Interviewerin: Bitte interessieren Sie sich dafür, was ausschlaggebend dafür ist, dass man die Familientafel bisher noch nicht genutzt hat.

1. „Von der Familientafel haben Sie ja schon ein bisschen was erfahren. Können Sie sich etwas darunter vorstellen?“

   - Falls ja: Was verbindet IP damit?
   - Falls nein: Informieren

Falls ja:

2. „Haben Sie sich schon mal überlegt ein Angebot zu nutzen?“

   - Falls ja: Welches? Was ist ausschlaggebend dafür, dass man es tatsächlich in Anspruch nehmen wird?
   - Falls nein: „Erzählen Sie mir bitte woran das liegt. Sind die Angebote vielleicht nicht interessant für Sie? Oder hat es andere Gründe?“ Erzählen lassen!

Thema: Familienalltag

„Damit ich mir Ihren Alltag in Ihrer Familie noch ein bisschen besser vorstellen kann, habe ich noch ein paar Fragen an Sie:

1. … Wie versuchen Sie gerade Beruf und Familie zusammen zu bringen?“

   Die Frage wird unabhängig vom aktuellen Erwerbsstatus gestellt. Bei ***nicht Erwerbstätigen*** bitte folgende Aspekte klären:

   2a. „Spielen Ihre Kinder dabei eine Rolle, dass Sie gerade nicht erwerbstätig sind?“

   - Befürchtet man Schwierigkeiten bei der Vereinbarung von Beruf & Familie? Falls ja: Welche? Und ganz konkret: Wird ein Betreuungsproblem befürchtet?

   Bei Erwerbstätigen klären:

   2b. „Wie gelingt es Ihnen Familie und Beruf zu vereinbaren?“

   - Wie wird geregelt z. B.: Kinderbetreuung, Hausaufgaben, Termine in der Schule/Kindergarten, was ist wenn eines der Kinder mal krank ist? Wo gibt es Schwierigkeiten, wo nicht? Wie sehen die Lösungen im Alltag aus? Wenn es einen Partner im HH gibt: Wie ist er in die Familienarbeit eingebunden?
   - Wie regeln Sie mit Ihrer Familie die Hausarbeit? Also wer kümmert sich ums Kochen, Einkaufen, Putzen …..
     - Was macht der/die Befragte und was macht (soweit im HH) der/die PartnerIn?
     - Übernehmen die Kinder Aufgaben?
     - Gibt es andere Menschen, die im Alltag regelmäßig helfen oder einspringen können?

3. „Welche Situationen im Alltag in Ihrer Familie machen Ihnen Freude? ALTERNATIV: Gibt es an einem ganz normalen Tag Situationen mit Ihren Kindern, die Ihnen richtig Freude machen?“

   - Falls ja: Erzählen Sie mir doch bitte davon ….
   - Falls das sehr selten ist: Wann war es denn das letzte Mal? Bitte erzählen Sie mir davon …

4. „Gibt’s im Verlauf von einem typischen Wochentag Situationen mit Ihren Kindern/Ihrem Kind, die Sie schwierig finden und froh wären, wenn Sie Unterstützung hätten?“

   - Falls ja: Erzählen Sie mir doch bitte davon ….
   - Falls das sehr selten ist: Wann war es denn das letzte Mal? Bitte erzählen Sie mir davon …..

5. „Und nun noch zum Schluss eine letzte Frage: Wenn Sie sich vorstellen, dass Ihr (bei mehreren Kindern: jüngstes) Kind groß geworden ist und selbst Vater/Mutter ist: Was ist Ihnen besonders wichtig, dass Ihre Tochter/Ihr Sohn bis dahin lernt oder kann?“

Vielen Dank für dieses interessante Gespräch.
Wie angekündigt möchte ich Ihnen jetzt zum Dank für Ihre Zeit den Gutschein geben.

3.3.1.2 Kurzzusammenfassungen der Tiefeninterviews

Im Folgenden wird ein Überblick über die Inhalte der leitfadengeführten Tiefeninterviews, die mit Eltern von minderjährigen Kindern durchgeführt wurden, gegeben. Zwölf der 13 Interviews wurden mit Hilfe eines Audio-Aufnahmegerätes aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert. Ein Interview wurde auf der Grundlage von einer Mitschrift der Interviewerin nach dem Gespräch protokolliert, da die befragte Mutter einer Aufzeichnung nicht zustimmte. Zwölf Interviews wurden auf Deutsch und eines auf Russisch geführt. Von allen geführten Interviews wurden Kurzzusammenfassungen angefertigt, die im Folgenden aufgelistet sind. Die Zusammenfassungen beschränken sich auf die wichtigsten Inhalte aus den Befragungen und wurden mit aussagekräftigen Zitaten unterlegt. Am Anfang werden zunächst die Rahmenbedingungen unter denen das Interview stattfand, dargestellt und es folgt als Überblick eine Kurzbeschreibung der Lebenssituation des Befragten (Familienstand, Alter, Anzahl und Beziehung der Haushaltsmitglieder, Erwerbstätigkeit, Vorliegen eines Migrationshintergrundes, Kenntnis und Nutzung der Bayreuther Tafel sowie der Familientafel). Es wird darauf hingewiesen, dass die Kurzzusammenfassungen die Aussagen und Einstellungen der Befragten widerspiegeln und die dargestellten Zitate der jeweiligen Transkription des Interviews entstammen. Es handelt sich weder um Interpretationen noch um eine Auswertung der Tiefeninterviews; die Darstellung der Interviews beruht auf einer Zusammenfassung des jeweiligen Transkripts, d. h. der wörtlichen Äußerungen der Befragten.

Um keine Rückschlüsse auf einzelne Personen treffen zu können, wurden alle personenbezogenen Daten (u. a. Namen der Familienmitglieder, ortsbezogene und arbeitsbezogene Angaben) verfremdet und mit eckiger Klammer gekennzeichnet.

Längere Pausen sowie deutlich erkennbare emotionale Reaktionen wurden in Klammern ausgewiesen. Die Abkürzung „Anm. d. Int." steht für „Anmerkung der Interviewerin".

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 006

Rahmenbedingungen

Das Interview, das vorab telefonisch vereinbart worden war, fand am 14.06.2012 an der Familientafel statt und dauerte eine Stunde und 15 Minuten. Zu dem Befragungstermin erschien sowohl die Befragte, als auch ihr Ehemann, was unangekündigt war. Das Gespräch wurde mit beiden Beteiligten geführt, wobei der Ehemann häufiger das Wort ergriff. Gegen Ende des Interviews und im Anschluss daran zeigten sich die Befragten sehr interessiert daran, das Gespräch fortzusetzen. Die Befragten, insbesondere der Ehemann, sprachen einen starken fränkischen Dialekt, der nicht immer leicht zu verstehen war.

Kurzbeschreibung der Lebenssituation

Die Befragten haben einen gemeinsamen 13-jährigen Sohn und leben zu dritt in einem Haushalt. Der 45-jährige Befragte ist gelernter Maler, allerdings ist er schon seit längerem arbeitslos. Seine 39-jährige Ehefrau hat ebenfalls Schwierigkeiten, eine Beschäftigung zu finden, was sie auf die Voreingenommenheit der Arbeitgeber wegen ihrem Kind zurückführt. Ein Migrationshintergrund liegt nicht vor. Die Befragte nutzt derzeit das Angebot der Tafel. Die Familientafel ist der Familie nicht bekannt und wurde dementsprechend auch noch nicht genutzt.

Thema: Familiensituation

Die beiden Befragten sind verheiratet und leben mit ihrem einzigen Kind, ihrem 13-jährigen Sohn zusammen. Unterstützung erhält die Familie gelegentlich durch die Großmutter des Jugendlichen.

Thema: Sozioökonomie

Der Befragte findet, dass er im Vergleich zu Berufstätigen wenig Geld zur Verfügung hat. Heutzutage wird man schnell arbeitslos und hat dann als ein Mitglied der Bedarfsgemeinschaft wenige Einkommensmöglichkeiten. Er selbst ist auf Jobsuche, doch wegen seines Alters findet er bisher nichts.

> *„(…) man ist heute schon relativ schnell arbeitslos und dann Hartz IV. Und ich mein, das ist halt Bedarfsgemeinschaft, und da kommt halt net viel rein, selbst wenn meine Frau noch einen 400-Euro Job findet und da bleiben halt 140 oder sowas übrig (…), weil das wird halt angerechnet, und mit 45 halt heutzutage noch einen Job zu finden, ich schau die ganze Zeit, letztes Jahr zum Beispiel habe ich ein Vierteljahr gearbeitet bei der Zeitarbeitsfirma, aber dann haben sie nichts mehr gehabt für mich, und dieses Jahr schaut es genauso aus.“ (Befragter Ehemann, Z. 24-30)*

Diese Situation, dass das Geld knapp ist, besteht nun seit etwa vier Jahren, wobei der Grund dafür vor allem in seinem Alter liegt. Schwierig wird es dann zudem, wenn man bereits eine gewisse Zeit aus dem Job draußen ist. Früher war es für ihn besser, da hat er etwa ein halbes bis ein dreiviertel Jahr gearbeitet und war dann das restliche Vierteljahr daheim, wobei er diese Zeit mit seinen Einkünften oder mit Arbeitslosengeld überbrücken konnte. Heute wird den Malern nur noch ein Mindestlohn gezahlt; nach Abzug von Fahrtgeld und sonstigen

Kosten bleiben von den 11,75 Euro höchstens 10 Euro übrig, was nicht viel ist. Es gibt inzwischen auch Leiharbeitsfirmen; die bezahlen noch weniger Lohn.

> *„Also da sind schon auch 12 Zeitarbeitsfirmen jetzt, die sieben Euro 96 oder was die jetzt Mindestlohn haben, ich mein da wenn ich a so ein Job wenn ich krieg, ich mein da kann ich‘s nimmer alles zahlen, dann muss ich auch aufstocken. Da hab ich doch gar keine Chance, weil da verdiene ich vielleicht 1000 Euro im Monat, ja. Arbeitslosengeld II kriegen wir jetzt insgesamt so 1250. Und davon muss halt auch alles bezahlt werden in einem Dreipersonenhaushalt, das… da bleibt nicht wirklich viel übrig im Monat.“ (Befragter Ehemann, Z. 47-52)*

Knapp ist das Geld bereits früher gewesen, bei der Geburt des Kindes. Damals hatte der Befragte eine relativ sichere Stelle und hat deswegen über Nachwuchs nachgedacht. Zu der Zeit, als seine Frau dann schwanger war, wurde er auf der Arbeit zunächst nicht mehr gebraucht, weil weniger zu tun war. Allerdings war die Auftragslage im nächsten Jahr bereits besser und zudem konnte er damals Arbeitslosengeld beziehen. Nachdem das Kind drei Jahre alt war, konnte die Befragte sogar halbtags arbeiten, das war soweit unproblematisch. Wirklich schwierig ist es erst, seitdem er keinen festen Job mehr bekommt.

Bei der Befragten ist es inzwischen auch so, dass sie kaum etwas Längerfristiges findet, denn die Arbeitgeber stellen vor allem befristet und zu einem sehr niedrigen Lohn ein bzw. über Zeitarbeit. So war die Befragte beispielsweise auf 400 Euro Basis zum Weihnachtsgeschäft bis März eingestellt und wurde danach nicht mehr gebraucht.

Ändern müsste sich in der Familie, damit mehr Geld da ist, dass man einen Job bekommt. Der Befragte bekommt zum Teil zwar Jobs über eine Zeitarbeitsfirma, allerdings gibt es da manchmal Hinderungsgründe. Zum Teil ist der Job dann weiter weg und wenn man beispielsweise auf Montage ist, kommt man oft nur am Wochenende heim, was der Befragte nicht will, da die Familie für ihn wichtig ist. Zudem lohnt sich Montage finanziell kaum, da die Löhne gering sind und er sich davon noch zusätzlich eine Unterkunft vor Ort finanzieren muss. Problematisch findet der Befragte heutzutage, dass Konsumgüter immer teurer werden und deswegen auch die Löhne steigen. Umgekehrt steigen die Löhne immer weiter, was wiederum zur Folge hat, dass die Konsumgüter teurer werden. Zudem steigen auch die Lohnnebenkosten und man rutscht in die nächste Steuerklasse, wobei seine Frau sowieso kaum etwas verdient. Nach Meinung des Befragten liegt der Fehler im System, weil der Staat immer mit verdient, egal ob die Löhne oder die Preise steigen. Teuer sind dabei vor allem Nahrungsmittel, die man schließlich am häufigsten und dringendsten braucht.

> *„Ja, das ist dann auch schön, dass Elektrogeräte immer billiger werden, bloß ich brauch net jeden Tag einen Fernseher, aber ich brauche jeden Tag ein Stückerla Brot.“ (Befragter Ehemann, Z. 113-115)*

Genauso sind die Preise für Strom und für Rohstoffe ansteigend; der Befragte sieht das aktuelle wirtschafts-politische System insofern als problematisch an.

Die Tafel nutzen die Befragten nicht regelmäßig, da sie nun nach dem Umzug der Tafel weiter weg von ihnen liegt. Sie müssen jedes Mal eine Stunde dort hin und entsprechend wieder zurück laufen. Wenn sie dann als letzte dran sind, lohnt es sich für sie nicht mehr, dort hin zu gehen, weil sie insgesamt mit dem Einkaufen und Warten drei bis vier Stunden unterwegs sind. Ansonsten hilft die Tafel *„schon gewaltig“* (Z. 130).

> *„Ich rechne a mal gut mit einem Zehner, sowas, spart man sich also locker mit so einem Einkauf da draußen, wenn man da viermal rausgeht, sind das 40 Euro im Monat.“ (Befragter Ehemann, Z. 144-145)*

Wenn es auf Weihnachten oder Ostern zugeht und die Läden auch spendabler sind, spart sich die Familie sogar noch mehr im Monat, wenn sie zur Tafel geht. Da das Kind wächst und immer mal wieder neue Kleidung oder Schuhe braucht, ist der Befragte dankbar, wenn dafür durch die Tafel dann beispielsweise 50 oder 60 Euro eingespart werden können. Falls einmal keine Kleidung für das Kind notwendig ist, kann man dann etwas Geld zur Seite legen, wobei auch das nur bedingt geht, weil ab und zu auch Geld gebraucht wird, wenn etwas an der Wohnung gemacht werden muss.

> *„Ich mein, das ist ja alles schön, dass ja alles schön im Regelsatz aufgeführt ist, bloß: für was? Also da muss halt mal wirklich anschauen, was im Monat übrig bleibt. Und dann Telekommunikation haben wir zwar weniger zu zahlen, als im Regelsatz drin ist, aber dafür geht halt dann komplett in die Energieversorgung wieder mit rein und die ist dann damit aber noch nicht gedeckt. Also praktisch alles, was man schon bald für kulturelle Teilhabe müsste das sein, ne? Das geht praktisch schon alles in die Energiekosten rein, und da ist dann eventuell (…) einmal Eisessen geht mit dem Kind (…) des ist dann natürlich auch net verkehrt, weil ständig immer sagen ‚Nein, geht nich‘“ und so weiter ist halt auch nicht das Schönste.“ (Befragter Ehemann, Z. 156-164)*

Für die Leute, die die Angebote der Familientafel nicht kennen oder die Hilfe brauchen, findet die Befragte es ganz gut, dass die Familientafel Werbung macht und die Leute auch mal anspricht, ab und zu. Der Befragte gibt an, dass man die Leute sonst auch nur schlecht erreicht; er selbst wäre am ehesten daheim anzutreffen oder beim Einkaufen. Nur mit Flyern werden die Tafelnutzer auch nicht erreicht, weil das dann keiner liest, wenn man das Angebot nicht kennt.

> *„Ja, wenn man bloß so einen Ständer da rein stellt, da gehen die Leute vorbei, schauen vielleicht mal und: ‚Kenn ich net, dann interessiert‘s mich auch net‘. Und sonst, wenn dann schon mal jemand rauskommt und sagt: ‚Da gibt’s was‘, dann ist das schon net schlecht, also ich sag mal, da erreicht man die Leute eher, als wenn´st halt nur so nebenbei vorbei gehst!.“ (Befragter Ehemann, Z. 177-180)*

Thema: Fragen zur Familientafel für Personen, die die Familientafel noch nicht genutzt haben

Die Familientafel haben die Befragten noch nicht genutzt, aber die Befragte kann sich in etwa vorstellen, mit welchen Problemen man zur Familientafel kommen kann. Allerdings hat sie noch nicht daran gedacht, sie zu nutzen, weil sie sich schon selber informieren und ihre Angelegenheiten selbst erledigen.

> *„(…) wir brauchen ja das weniger, weil wir ja jetzt anderweitig schon informiert sind und eigentlich so schon vorher, bevor es jetzt die Tafel (Anm. d. Int.: mit „Tafel“ meint die Befragte vermutlich die Familientafel) gegeben hat schon so an Haufen Zeug schon selber gemacht haben. Also wir, sagen wir mal so, also bräucherten das eigentlich wenig, für uns kommt‘s jetzt nicht in Frage, aber ich find’s trotzdem nicht schlecht.“ (Befragte Ehefrau, Z. 198-201)*

Je nachdem, um was für ein Problem es geht, sprechen die Befragten dabei unterschiedliche Personen an. Bei schulischen Problemen reden sie mit der Lehrerin, bei Problemen mit der Wohnung mit dem Vermieter. Die Lehrerin oder früher die Kindergärtnerin haben schließlich auch ihre Kontakte und wissen, wo man sich noch weiter informieren kann.

> *„Ansonsten im Internet nachgeschaut. Ich mein, da findet man ja immer welche Infos, ist halt jetzt auch net das Problem, (…) wenn man das Problem kennt, ist es nicht weiter schwer, die Lösung zu finden, eigentlich.“ (Befragter Ehemann Z. 208-210)*

Zudem werden ja Änderungen durch die Presse bekannt gegeben, so dass es nicht schwer ist zu wissen, was einen selbst betrifft. Ansonsten haben die Befragten eigentlich nie größere Probleme gehabt. Sie kümmern sich bereits um Vorfeld um ihre Angelegenheiten und gehen dabei auf die Leute zu, so dass es meistens gar nicht erst zu einem Problem kommt.

> *„(…) große Probleme haben wir nie gehabt. (…) Ich mein im Endeffekt isses immer relativ gut gelaufen. Naja im Vorfeld halt, wenn man halt vorher auf die Leut` zugeht und die lernen einen kennen und sagen: ‚aha‘. (…). Ich sag mal, wenn man halt im Vorfeld die Probleme alle a wenig schon so alle ausschließt, dann treten sie halt gar nicht auf.“ (Befragter Ehemann, Z. 218-224)*

Wenn man nur abwartet, dann werden die Probleme immer größer mit der Zeit und es wird schwieriger, sie zu beseitigen. Als Jugendlicher hätte sich der Befragte da schon eher eine Hilfe gewünscht, aber damals wollte er dann auch nicht auf die Erwachsenen hören.

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

In seinen Ferien nimmt der jugendliche Sohn ab und zu noch an Fahrten teil, die vom Jugendamt angeboten werden. Ansonsten verbringt er die Freizeit mit Freunden, manchmal ist er bei ihnen, aber meistens kommen sie zu ihm nach Hause. Dann spielen sie Play Station oder schauen Fernsehen. Der Jugendliche hat auch ein Spiel, wo er sich alleine mit beschäftigen kann und er schreibt gerne Aufsätze oder Märchen. Ansonsten hat der Jugendliche auch gar nicht so viel Zeit für Freizeitaktivitäten, weil er auf eine Ganztagsschule geht und erst um halb fünf abends heimkommt. Nachdem er etwas gegessen und sich ausgeruht hat, schläft er dann ab und zu auch schon gegen sechs oder sieben Uhr ein.

Damit er so beschäftigt ist, haben die Befragten ihren Sohn auch in einer Ganztagsschule angemeldet. Denn hier gibt es unterschiedliche Angebote, die er zum Teil auch gerne wahrnimmt, wie beispielsweise Theaterkurse oder auch die Pflege von Bienenstöcken. Im Winter geht die Familie manchmal auf ein Eishockeyspiel.

> *„(…) ansonsten… ja mit der Zeit gewöhnt man sich auch daran, dass man daheim ist und macht halt daheim Sachen.“ (Befragter Ehemann, Z. 264-265)*

Die beiden Befragten machen für sich selbst eher wenig, sie schauen fern und nutzen das Internet, um zu spielen.

> *„So ein Fantasyspiel, das wir momentan machen, das kostet nix, also das kann man dann so spielen, übers Internet halt.“ (Befragte Ehefrau, Z. 269-270)*

Das ist etwas, das beide zu zweit spielen können. Ansonsten schauen sie sich ab und zu eine DVD an.

Früher, als der Befragte berufstätig war, hat die Familie weniger aufs Geld geschaut, auch, weil dann einfach die Zeit fehlte.

> *„Aber jetzt allerdings, nachdem ich sehe, dass man auch mit weniger zurecht kommt, würde ich, auch wenn ich mehr verdienen würde, wahrscheinlich auch nicht mehr so viel ausgeben wie früher (…): Muss alles gar nicht sein, das teure Zeug, (…) aber dann lieber ein bisschen was zur Seite gelegt, man weiß nicht, ob man es nicht später wieder brauchen kann.“ (Befragter Ehemann, Z. 285-291)*

Dabei findet der Befragte es wichtig, immer etwas zur Seite zu legen, damit das Kind für die Zukunft etwas hat, wobei das eben auch immer schwieriger wird. Wenn der Befragte vorher gewusst hätte, dass es so schwierig wird, hätte er kein Kind gewollt:

> *„Weil ich hab schon zu meiner Frau gesagt: ‚Wenn ich gewusst hätte, wie es läuft, hätt ich verzichtet aufs Kind‘. Aber zu der Zeit hat’s noch recht gut ausgeschaut, hab einen sichereren Job gehabt, sie hat auch einen sicheren Job gehabt zu der Zeit (…).“ (Befragter Ehemann, Z. 296-299)*

Dann allerdings wollte der Chef der Befragten, dass sie nach drei Jahren Teilzeit nun in Vollzeit arbeitet, so dass der Job „*schon mal weg (Befragter Ehemann, Z. 301)*“ war. Anschließend hat die Befragte zwar relativ bald eine neue Stelle gefunden, aber als das Kind in die Schule kam, war problematisch, dass es erst ab acht Uhr morgens betreut war. Denn sie selbst musste um sechs, der Befragte um sieben Uhr auf der Arbeit sein. Die Filiale, in der die Befragte zu dem Zeitpunkt arbeitete, musste dann aber ohnehin schließen, so dass die Befragte entweder aufhören oder in einer Filiale in einer anderen Stadt anfangen musste. Das Ehepaar entschied sich dann dafür, dass die Befragte aufhört zu arbeiten, in der Annahme, dass sie sowieso bald wieder eine neue Stelle findet; zu dem Zeitpunkt hatte der Befragte selbst seinen Job noch. Bei den Vorstellungsgesprächen zeigte sich aber, dass die Interviewte oft gefragt wurde, ob sie ein Kind hat und wie alt das Kind ist. Selbst jetzt, wo das Kind bereits 13 Jahre alt ist, wurde sie bereits gefragt, was sei, wenn das Kind dann mal krank ist. Offen geben die Personaler dabei nicht zu, dass sie die Bewerber danach aussortieren, ob man Kinder hat und wie alt man selbst ist und wie alt die Kinder sind.

> *„(…) selber zugeben tun sie es ja nicht, aber man merkt´s dann immer, wenn sie dann schon fragen nach Alter und Kind, dann weiß man eigentlich immer schon, dass es im Prinzip schon gelaufen ist. Weil wenn das erste ist: ‚Wie alt sind Sie und haben Sie ein Kind?‘ - naja, dann braucht man glaube ich nichts mehr weiter sagen.“ (Befragter Ehemann, Z. 319 - 322)*

Wie man mit Geld umgeht, das weiß der Jugendliche im Grunde. Seit etwa dem Kindergartenalter bekommt er Taschengeld, momentan sind das 20 Euro. Wenn er dann etwas haben will, spart er dabei schon selbst und zum Geburtstag oder zu Weihnachten gibt es dann von den Eltern noch etwas Geld oben drauf.

> *„(…) er spart schon auch selber, er gibt jetzt nicht einfach so aus.“ (Befragte Ehefrau Z. 331)*

Und der Befragte meint dazu, dass der Jugendliche von seinen Eltern gelernt hat, auf die Preise zu schauen:

> *„Ich mein, er sieht natürlich auch bei uns, dass wir auf die Preise schauen, das färbt natürlich ab. Da schaut er natürlich auch ein wenig auf den Preis und sagt: Wenn‘s zu teuer ist, dann entweder wird’s billiger oder man braucht’s halt nicht.“ (Befragter Ehemann Z. 335 -337)*

Wenn dann mal Geburtstag ist oder Weihnachten, wird das auch schon rechtzeitig vorher eingeplant und etwas Geld beiseitegelegt, damit man ihm etwas schenken kann.

> *„Wir sind nicht solche Leute, die dann am 24. immer ganz überrascht sind, dass jetzt auch einmal Weihnachten ist.“ (Befragter Ehemann Z. 342-343)*

Dementsprechend legen die Befragten beispielsweise ein halbes Jahr jeden Monat 10 Euro zur Seite von dem, was sie durch die Tafel sparen. Ab und zu bekommt der Junge dann noch von seiner Großmutter oder von einer Bekannten Geld, so dass dann zum Geburtstag doch einiges zusammen kommt. Wenn sich das Kind dann etwas Bestimmtes wünscht, wird geschaut, dass das Geld für das Gewünschte zusammengespart wird, anstatt, dass ihm dann jeder irgendwelche kleinen Geschenke macht, die er eigentlich gar nicht haben will. Für das Gewünschte spart der Jugendliche dann meistens selbst auch etwas zusammen. Öfters ist es dann so, dass die Eltern die Hälfte des erforderlichen Betrags dazu geben, wenn der Jugendliche die erste Hälfte gespart hat und das funktioniert soweit ganz gut.

> *„(…) er weiß, dass wir halt recht wenig haben, aber so richtig spüren, dass er jetzt meint, wir wären richtig arm oder was…(schüttelt den Kopf).“ (Befragter Ehemann, Z. 357-358)*

Dazu meint die Befragte, dass sie da schon immer drauf schauen, auch in der Schule, dass man es der Familie nicht anmerkt, indem sie darauf schauen, dass der Jugendliche sein Zeug alles hat, dass beispielsweise das Materialgeld rechtzeitig gezahlt wird.

Dass bei einigen Kindern aus der Klasse Probleme mit dem Geld bestehen, bekommen die Befragten auch deswegen mit, weil der befragte Ehemann im Elternbeirat ist.

> *„Wenn ich, auch wenn ich Hartz IV kriege, wenn ich meinem Kind nicht mal Schulhefte kaufen kann, dann mache ich was verkehrt in meinem Leben, tut mir Leid. Und dann sind das ja Leute, die man dann sieht – eine Schachtel Zigaretten, die muss sein – wo ich dann sage: ‚Das, nee… lasst einmal das Rauchen sein‘.“ (Befragter Ehemann, Z. 368-371)*

Der Befragte selbst hat früher auch geraucht und dann aber aufgehört, als das Antiraucher-Gesetz eingeführt wurde und die Preise für Zigaretten stiegen.

Die Hartz-IV Empfänger, die dann nicht mal das Geld für Schulhefte aufbringen, entsprechen dann doch wieder dem Klischee, auch wenn nicht alle so sind. Dann braucht man sich nicht wundern, wenn deren Kinder schief angeschaut werden, wenn beispielsweise wieder für ihre Hefte gesammelt wird. Ähnlich werden auch Leiharbeiter, wie er selbst einer war, oft negativ wahrgenommen. Im Betrieb gibt es dann eine Spaltung zwischen Stammbelegschaft und Leiharbeitern, wobei von den Leiharbeitern gedacht wird, dass sie schlechter arbeiten oder schlechter ausgebildet sind.

Wichtig ist den Befragten, dass zuerst das Kind kommt und dann sie selbst. Wenn es für das Kind nicht langt, muss man bei sich selbst sparen, damit es wieder reicht.

> *„(…) mit dem an dem Tag an dem ich gesagt hab: ‚Jawoll, wir gründen eine Familie, wir wollen Nachwuchs‘, hab ich auch eine Verantwortung übernommen. Ich sag: ‚wenn´s fürs Kind net langt, dann muss ich schauen, dass ich bei mir spare, dass es fürs Kind wieder langt‘.“ (Befragter Ehemann, Z. 404-407)*

Dementsprechend ist es auch nicht nachvollziehbar, wenn sich manche Leute, die wenig Geld haben, einen Hund leisten, dessen Belange vor denen des Kindes gehen.

Was die Essenszubereitung angeht, meint die Befragte, dass sie durch die Tafel auch wieder gelernt haben zu kochen, weil sie die Lebensmittel von dort verarbeiten müssen.

> *„(…) am Anfang waren wir auch ein wenig bequemer, da haben wir immer viel Tiefkühlkost dazu genommen. Aber jetzt durch die Tafel muss ich sagen ist es auch wieder so, weil man kocht auch wieder, man lernt‘ s auch wieder das Zeug so zu verarbeiten alles also, hat auch wieder Vorteile gehabt.“ (Befragte Ehefrau, Z. 421-424)*

Zudem probiert ihr Kind zuhause immer mal wieder aus, was er in der Schule in der Hauswirtschaftslehre gelernt hat. Frisch gekocht wird dabei vor allem am Wochenende.

> *„(…) wir kochen schon jetzt nicht regelmäßig frisch, aber mal hin und wieder also machen wir das schon.“ (Befragte Ehefrau, Z. 426-427)*

Unter der Woche isst der Sohn in der Schule, da essen die Befragten nur Brot oder machen sich mal ein paar Würstchen im Topf warm. Und abends isst der Sohn dann kalt oder er macht sich selber etwas. Am Wochenende wird dann öfter gekocht.

> *„Weil für zwei dann… lohnt sich es teilweise nicht richtig.“ (Befragter Ehemann, Z. 436)*

Etwa einmal im Monat kochen die Befragten dabei gemeinsam mit dem Sohn etwas aus einem Kochbuch, das er von der Schule hat.

> *„Da gibt’s schon immer ein wenig was, wo man sagt, man kann sich auch ein wenig beschäftigen, dass man jetzt nicht dauernd bloß vorm Fernseher oder sowas hockt und halt auch mal kocht oder so, also….“ (Befragte Ehefrau, Z. 440-442)*

Morgens essen die Befragten nichts, sondern trinken nur einen Kaffee. Ihren Sohn haben sie schon versucht zu überzeugen, dass er morgens etwas isst, aber er trinkt immer nur einen Kakao. Zur Schule nimmt er auch nichts mit, das Brot, das die Befragte ihm mitgegeben hat, hat er immer wieder mit nach Hause gebracht. Das isst er dann lieber abends, auch wenn die Lehrerin sagt, dass er morgens etwas essen soll.

Bestimmte Aufgabenbereiche gibt es in der Haushaltsführung nicht. Das kommt immer darauf an, wer Zeit und Lust hat. Nur morgens die Tiere füttern, das macht die Befragte. Der Sohn hilft dabei im Grunde schon auch mit.

> *„Ich mein, wenn man mal was zu ihm sagt, maulen tun sie alle, aber er macht´s dann im Prinzip schon.“ (Befragter Ehemann, Z. 486-487)*

Die Familie hat ein Karnickel und ein paar Wüstenrennmäuse. Da das Karnickel beißt, muss der Sohn sich nicht darum kümmern, deswegen wurden die Mäuse angeschafft.

Das Positive daran, dass weniger Geld da ist, ist, dass man sieht, dass man mit weniger Geld auskommt.

> *„(…) irgendwie kann man auf der anderen Seite auch stolz sein, dass man mit so wenig Geld auskommt. Auch wenn's vielleicht nicht immer schön ist, aber man sieht halt, es geht mit weniger.“ (Befragter Ehemann, Z. 525-527)*

So leihen sich die Befragten beispielsweise Filme vor allem aus, wenn sie sie sehen wollen, anstatt dass sie sie gleich kaufen. Wenn sie dann doch mal einen Film gerne haben wollen, dann warten sie ab, bis der Film nach ein paar Monaten günstiger geworden ist.

> *„Ich sag halt mal, wir sind irgendwie... ich weiß jetzt nicht... sensibler geworden, wir schauen schon eigentlich jetzt gezielt auf gewisse Preise, es ist jetzt nicht so, dass ich unbedingt sag, ‚ich nehm´ das jetzt gleich mit‘, also wir - ich steh ja oft im Laden, wo mein Mann sagt: ‚Ja, nimm´s halt jetzt, weil du willst es ja haben und du wartest schon so lange‘, sag ich: ‚Nee, für den Preis nehme ich es zum Beispiel nicht, dann wart ich halt eben noch ein wenig länger‘ (…).“ (Befragte Ehefrau, Z. 544-548)*

Nur bei Haushaltsgeräten geht das entsprechend schlechter, dass man länger darauf verzichtet. Gewisse Markensachen werden allerdings auch mit der Zeit nicht günstiger. Da sie dann aber auch besser sind, muss man sie sich manchmal einfach leisten, wenn man sich etwas gönnen will.

> *„Ja, wobei ich da immer sage, es gibt halt Sachen, ja, manche Sachen sind halt, wenn sie halt einfach von gewissen Marken sind, sind sie halt besser, vom Geschmack her. Das schlägt sich auch im Preis nieder. Und dann kann man auch nicht erwarten, dass die innerhalb von der nächsten Zeit billiger werden. Deswegen sag ich halt immer, ja, wenn man sowas halt mal zwischendrin will, dann muss man sich das halt auch mal gönnen. Weil ich meine, irgendwo muss halt auch mal ein wenig Spaß*

> *und Freude im Leben auch sein, weil dauernd bloß aufs Geld schauen….“ (Befragter Ehemann, Z. 554-559)*

Dass sie dann entsprechend etwas mehr für solche Markenprodukte ausgeben, ist etwa einmal im Monat der Fall.

Dass die Befragten immer auf das Geld schauen müssen, sind sie dabei schon gewohnt, das läuft laut der Befragten schon automatisch ab, dass auf die Preise geschaut wird. Ihr Ehemann gibt zudem an, dass sie merken, wenn sich die Preise verändern und dementsprechend ihr Kaufverhalten anpassen.

> *„Dadurch, dass wir immer auf den Preis schauen, kriegen wir natürlich auch immer so Preisschwankungen mit, und dann sehen wir dann schon immer: Aha, jetzt haben sie da angezogen, und dann lassen wir es liegen.“ (Befragter Ehemann, Z. 570-572)*

Eine weitere Strategie zum günstigen Einkaufen ist, dass mehrere Produkte eingekauft werden, wenn sie herabgesetzt sind.

> *„Oder, dass wir halt dann Sonderangebote halt dann nutzt, wenn halt wirklich das jetzt einmal günstiger ist, dass man so dann nehmen wir halt drei, vier Päckchen mit, weil wir können es ja einfrieren (…).“ (Befragte Ehefrau, Z. 573-575)*

Ansonsten empfindet es der Befragte aber nicht so, dass er sehr knapp dran ist, er kommt mit dem Geld über die Runden, wobei es ihn aufregt, was in der Politik oft über Hartz-IV Empfänger gesagt wird.

> *„Und es ist ja nicht so, dass wir wirklich jetzt sehr knapp sind mit dem Geld, ich meine wir kommen ja über die Runden, das ist ja nicht das Problem. Wenn man halt mehr hätte, wäre es auch nicht verkehrt, bloß es wird halt nicht mehr. Das ist auch das, was ich hasse, wenn von der Politik immer gemeint wird: ‚Die Hartz-IVler, es gibt Hartz-IVler, die sich mit Hartz IV einrichten‘. Da sag ich: ‚Ja, gute Leute, es bleibt uns ja auch nichts anderes übrig!‘ Weil wenn ich 1250 Euro im Monat habe, kann ich keine 1500 Euro ausgeben! Ich muss mich mit den 1250 einrichten, solange ich keinen Job kriege! Ich meine, was soll ich denn machen?“ (Befragter Ehemann, Z. 576-582)*

Was weg fällt in der momentanen Situation der Geldknappheit sind dabei vor allem Spontaneinkäufe oder auch Spontanausflüge, wie sie die Familie früher schon gemacht hat, beispielsweise ins Eisenbahnmuseum. Mit dem Wegfall der Spontaneität kann der Befragte zur Not aber leben. Die befragte Ehefrau meint dazu, dass es viele Angebote gibt, die man nutzen muss, so sind sie beispielsweise vom Hort des Sohnes aus zusammen in den Zoo gefahren, was günstiger war, da es einen ermäßigten Gruppeneintritt gab.

> *„Man muss halt dann solche Angebote nutzen.“ (Befragte Ehefrau, Z. 599-600)*

Der Vorteil an solchen Angeboten ist dabei auch, dass man andere Leute trifft, was als Hartz-IV Empfänger schwieriger wird.

> *„(…) ist ja auch nicht verkehrt, wenn man Leute trifft, weil als Hartz-IV Empfänger trifft man sich eigentlich auch nimmer so, weil früher sind wir öfters mal in die Stammkneipe gegangen, ich mein, das fällt auf jeden Fall weg.“ (Befragter Ehemann, Z. 607-609)*

Denn das Bier ist sehr teuer geworden, auch für Bekannte aus seinem Umfeld, die erwerbstätig sind. Während die Befragten da früher schon mal mehr ausgegeben haben, als geplant war, würde das der Befragte heute nicht mehr machen.

> *„Liegt vielleicht auch daran, dass man jetzt ein bisschen sensibler mit dem Geld geworden ist. Weil früher, wenn es halt in der Tasche war, hast halt gesagt: ‚ja (…) dann kann man das durchaus mal ausgeben‘, da haben wir garantiert auch mal öfter über die Stränge geschlagen. Und hat mehr ausgegeben, als man eigentlich wollte, schätze ich mal, wenn ich jetzt direkt überleg. Ich meine, insoweit ist das vielleicht wieder ein Vorteil, mal ein wenig weniger Geld zu haben, bloß es sollte halt kein Dauerzustand werden.“ (Befragter Ehemann, Z. 622-627)*

Thema: Familienalltag

Schöne Situationen mit dem Kind gibt es dann, wenn der Sohn von der Schule heimkommt und etwas erzählt. Er erzählt dann nämlich immer, was er oder seine Klassenkameraden für Mist gebaut haben oder welche Auseinandersetzungen er mit seiner Lehrerin hatte.

Schwierigere Situationen gibt es bei dem Jugendlichen insofern, dass der 13-Jährige manchmal austestet, wie weit er gehen kann. Dann verweigert er schon mal, etwas zu tun oder will seine Ruhe haben. Dies liegt aber eben daran, dass er in der Pubertät ist, der Befragte war in seiner Jugend genauso. Mit den Lebensumständen hat dies nichts zu tun. Die Befragte erzählt, dass ihr Sohn sogar verhältnismäßig brav ist. Bei anderen Kindern bekommt sie schon mit, dass sie sich beispielsweise nicht an Verabredungen halten, wann sie nach Hause kommen sollen, das ist bei ihrem Sohn nicht der Fall.

Wenn er dann mal länger bleiben will, ruft er auch zuhause an und fragt nach, manchmal erlauben es ihm die Eltern dann auch. Denn wenn man ihm alles verbietet, nimmt er sich am Ende selbst, was er will, denkt der Befragte. Anders herum ist es manchmal notwendig, Grenzen zu setzen.

> *„Weil ich meine, natürlich, klar, wenn er dann gleich, dann manchmal meint, über längere Zeit, er muss das oder das nicht machen, ich mein, dann gibt es halt auch keine Vergünstigungen, dann heißt es halt leider für mich mal: Zügel anziehen. Weil alles machen darf er halt auch nicht.“ (Befragter Ehemann, Z. 664-667)*

So hat es beispielsweise in der Vergangenheit Probleme gegeben, weil er seine Hausaufgaben nicht machen wollte, aber das ist inzwischen kein Thema mehr. Das liegt vor allem daran, dass er jetzt in einer Ganztagsklasse ist, wo dann auch die Hausaufgaben erledigt werden. Da ihr Sohn beim Arbeiten etwas langsamer ist, hat er dementsprechend oft länger für die Hausaufgaben gebraucht und hatte dann häufig keine Lust mehr. Deswegen haben die Eltern ihn dann auch in der Ganztagesklasse angemeldet, wobei den Befragten das Konzept generell gefällt. Denn nachmittags finden meistens Sportaktivitäten oder Kurse statt, was schon als Freizeit angesehen werden kann. Bei den Hausaufgaben ist dann jemand dabei, der das kontrolliert, so dass die Kinder ihre Aufgaben auch machen.

Dabei gehört ihr Sohn zu den Kindern, die dann auch für eine Prüfung lernen und er ist dann enttäuscht, wenn die Prüfung dann doch verschoben wird, weil so viele andere Kinder ihre Aufgaben nicht gemacht bzw. nicht geübt haben. Wenn dann die Dinge immer nur wiederholt werden, hat der Junge auch wenig Lust, sich noch am Unterricht zu beteiligen, zumal er da ohnehin nicht dran kommt, weil die Lehrerin weiß, dass er die Antworten kennt.

An sich ist der 13-Jährige neugierig und hat sich schon immer für die Dinge interessiert, zum Beispiel wie etwas funktioniert.

> *„(…) das war halt der Vorteil, dass er von Haus aus schon a weng neugierig war, halt immer schön gefragt hat, und da was er nicht verstanden hat bzw. wenn er halt wissen wollte, wie was funktioniert oder sonst was, hat man halt nachgeschaut, wenn ich es selber nicht gewusst hab (…).“ (Befragter Ehemann, Z. 730-733)*

Wenn ihr Sohn dann mal etwas besser weiß, als die Lehrerin, dann sagt er ihr das auch. Falls es Schwierigkeiten gibt, lässt der Vater sich einen Termin geben, um die Angelegenheit zu klären.

> *„(…) wenn´s irgendwie Schwierigkeiten gibt, dann gehe ich schon mal hin. Lasse ich mir einen Termin geben und dann wird das schon geklärt. Warum und Weshalb. Weil hin und wieder ist es auch so, dass er sich einfach ungerecht behandelt fühlt, kommt schon vor, aber er halt nicht immer im Recht ist. Und dann unterhalte ich mich trotzdem immer mit der Lehrerin und dann wird es halt klar gestellt, weil ich bin ja nicht dabei, ich weiß es ja auch bloß von seiner Erzählung her. Und die klingt dann wieder anders, als die von der Lehrerin. Aber dafür muss man halt dahin gehen.“ (Befragter Ehemann, Z. 750-755)*

Ihr Sohn plant seine Eltern teilweise schon bei Schulaktivitäten ein, ohne dass er sie extra fragt, zum Beispiel, dass die Mutter einen Kuchen backt. Das ist aber eigentlich auch kein Problem. Denn da sie beide keine Arbeit haben, können sie auch gerne mal mithelfen.

> *„(…) zumindest, was ich machen kann, weil wenn ich schon Zeit hab, dann kann ich bei solchen Festen auch mithelfen, wenn irgendwas aufzubauen ist in der Schule oder sonst was, wenn so Helferlein gebraucht werden.“ (Befragter Ehemann, Z. 767-769)*

Dabei wurde auch schon gesagt, dass andere Eltern auch mal helfen sollen, aber andere Eltern melden sich nicht für solche Aktivitäten. Der Befragte hat dabei auch kein Problem damit, zu helfen, wenn er dabei der einzige Mann ist.

> *„Bastelabend wenn zum Beispiel im Kindergarten war, ich meine, da kann ich als Mann rüber gehen! Und wenn ich dann der Einzige war! Dann fragt sie halt, warum kein anderer Mann hingeht, ich mein, es ist ja nicht so, dass man da jetzt irgendwie so klöppeln tut oder sowas, wo man trotzdem mit Heißklebepistolen a weng kreativen Weihnachtsschmuck machen, ich mein, ja, das kann auch als Mann!“ (Befragter Ehemann, Z. 778-782)*

Dabei gab es da viele Aktionen auch für die Eltern, beispielsweise zum Vater- oder Muttertag. Solche Aktionen muss man auch nutzen oder mitmachen. An solchen Veranstaltungen hat der Befragte sich auch beteiligt, als er noch einen Job hatte und noch nicht zuhause war. Auch andere Aufgaben, zum Beispiel regelmäßig für die Kinder im Hort etwas zum Essen

einzukaufen, haben die Befragten übernommen und es ist dann irgendwie an ihnen hängen geblieben. Dass sie sich so für ihr Kind engagieren, gehört für die Befragte zum Muttersein dazu, zumal ihre eigene Mutter das nicht gemacht hat.

> *„Also ich hab das immer gesagt, wenn ich einmal ein Kind hab, also ich mach das schon. Weil meine Mutter hat das zum Beispiel früher nicht gemacht, ich weiß es ja, wie es bei uns war, wie wir so klein waren, also da hat es meine Mutter nicht gemacht, die ist nicht auf Elternabende oder hat sich da irgendwie in der Schule engagiert (…). Und ich hab halt gesagt: ‚ich mach das, weil das ist mein Kind, ich wollte ein Kind, also gehört das irgendwie dazu!‘“ (Befragte Ehefrau, Z. 813-817)*

Generell besteht ein Problem darin, dass den Einrichtungen, wie beispielsweise der Schule, die finanziellen Mittel fehlen, um verschiedenste Tätigkeiten zu bezahlen, so dass sie auf ehrenamtliche Eltern angewiesen sind. Problematisch ist dabei, dass sich immer nur sehr wenige freiwillig melden, um mitzuhelfen oder die Helfer arbeiten nur halbherzig mit.

> *„Es ist traurig, kann man bloß sagen, aber ich kann`s net ändern.“ (Befragter Ehemann, Z. 841)*

Für ihren Sohn wünscht sich der Befragte eine Ausbildungsstelle, dass er sich nicht zum Negativen hin entwickelt und dass er sich überlegt, ob er überhaupt eine Familie gründen will.

> *„Eine Ausbildung auf jeden Fall, das ist schon mal relativ klar, na, und, ja, dass er sich nicht großartig zum Negativen verändert, sondern im Prinzip schon so, wie es jetzt im Moment läuft, und ansonsten, sagen wir jetzt mal so, jetzt Familienplanung oder sowas, ich hab schon gesagt, wenn es nicht unbedingt sein muss, würde ich im Moment, so wie es im Moment ausschaut nicht unbedingt groß Familien planen, sondern vielleicht sogar bloß Freundin oder Frau, je nachdem, ob man eine will, oder nicht, weil müssen tut man heutzutage ja eh nicht, hab ich schon gesagt, halt dass er auch soweit ist, dass er das noch selber entscheiden kann, sagen wir mal so. Weil ich mein, ich rechne eh nicht damit, dass er mit 18 eventuell schon draußen ist, weil normal, wenn man von der Schule raus kommt, mit 16, Ausbildung eventuell erst mit 17 oder gar 18 vielleicht eine Ausbildungsstelle kriegt, weil es sind ja so viele freie Stellen, bloß die meisten nicht hier, und die die hier sind, nehmen dann ihn nicht (…).“ (Befragter Ehemann, Z. 858-868)*

Für manche Berufe, wie beispielsweise den Pflegeberuf, muss man auch einfach geeignet sein. Und wenn man keine Stelle bekommt, dann muss man abwarten, so dass es gut sein kann, dass er erst eine Ausbildungsstelle bekommt, wenn er 17 oder 18 Jahre alt ist. Der Befragte hofft, dass sein Sohn irgendwann sozialverträglich ist, das kann er aber nur beeinflussen, solange er noch zuhause wohnt.

> *„(…) man hofft halt, dass er irgendwann auch soweit ist, dass man sagen kann, man kann ihn auf die Menschheit loslassen, weil so lange er daheim ist, hat man noch ein Auge drauf. Aber wenn er dann eine eigene Wohnung hat, hm! Vielleicht kommt er irgendwann und sagt: ‚Nee, braucht gar nicht zu mir kommen!‘ Man weiß es nicht.“ (Befragter Ehemann, Z. 879-882)*

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 009

Rahmenbedingungen

Das Gespräch fand am 09.05.2012 in einem Aufenthaltsraum in den Räumen der Tafel Bayreuth statt und dauerte etwa 40 Minuten. Im Anschluss an das Gespräch ging die Befragte in den Tafelräumen einkaufen. Sie hatte bereits an der standardisierten Befragung durch die gleiche Interviewerin teilgenommen. Der Termin wurde vorab telefonisch durch die Interviewerin vereinbart. Die Interviewte war sehr freundlich und offen und äußerte im Anschluss an das Gespräch, dass sie gerne zu weiteren Interviews bereit sei. Die Interviewte sprach einen leicht fränkischen Dialekt.

Kurzbeschreibung der Lebenssituation

Die Befragte ist 20 Jahre alt und lebt mit ihrer knapp 2-jährigen Tochter bei ihren beiden eigenen Eltern, die beide erwerbstätig sind. Sie selbst ist nicht erwerbstätig, da sie im Erziehungsurlaub ist; sie hat bisher keinen Schul- oder Ausbildungsabschluss erworben. Zum Vater des Kindes besteht nur gelegentlicher telefonischer Kontakt, eine Partnerschaft hat die Befragte zum Zeitpunkt der Befragung nicht. Die Befragte bzw. das Kind hat keinen Migrationshintergrund. Die Interviewpartnerin nutzt derzeit das Angebot der Bayreuther Tafel. Die Familientafel war zum Zeitpunkt der quantitativen Befragung über das Screening bekannt, aber zum Zeitpunkt der qualitativen Befragung nur noch vage bekannt und wurde noch nicht genutzt.

Thema: Familiensituation

Die 20-Jährige lebt mit ihrer kleinen Tochter und mit ihren Eltern zusammen in einer Bedarfsgemeinschaft. Der Vater der Befragten ist etwa 45 und die Mutter etwa 48 Jahre alt (die Befragte konnte keine genaueren Angaben machen). Die Schwester der Befragten lebt mit ihrem Freund in der Nähe und hat selbst eine kleine Tochter.

Thema: Sozioökonomie

Die Befragte gibt an, bereits jetzt schon, am neunten des Monats, kein Geld mehr zu haben, für diesen Monat. Generell geht die Befragte davon aus, dass sie weniger Geld haben wird, so lange ihre Tochter noch Windeln trägt, weil Windeln und Babynahrung relativ teuer sind.

> *„(…) so lang´s noch Windeln trägt und die Milch trinkt, so die Flaschenmilch, dann ist halt klar, dass man weniger Geld hat.“ (Z. 44-45)*

Zudem wächst das Kind in dem jungen Alter schneller, so dass man so lange das Kind noch klein ist, mehr Kleidung kaufen muss. Anfangs, als die Tochter bereits auf der Welt war, war es allerdings noch nicht so schwierig mit dem Geld, denn damals hat die Befragte zur Mitte des Monats zusätzlich noch Elterngeld bekommen. Damit bekam sie das Geld verteilt auf den ganzen Monat und nicht alles zu einem Zeitpunkt. Wenn man alles Geld für einen Monat auf einmal zusammen bekommt, gibt man das automatisch schneller und sofort aus.

> *„Und so wenn man - Anfang des Monats alles auf einmal hat, in der Hand, dann gibt man des schneller aus, ist ja klar. (...). Und dann hat man halt des Geld nimmer, ist ja klar.“ (Z. 58-61)*

Aus ihrer Herkunftsfamilie kennt die Befragte es nicht, dass das Geld knapper ist. Wenn man Kinder hat, hat man dann auch mehr Ausgaben für diese. Für sich selber kauft die Befragte nicht viel ein, sie denkt eigentlich immer zuerst an ihre Tochter, was diese braucht und erst dann an sich.

Ausschlaggebend dafür, dass die Befragte weniger Geld hat, ist ihrer Meinung nach, die Tatsache, dass die Windeln so teuer sind. Sie kauft nämlich die teureren Pampers, weil diese besser halten und nicht so schnell durch sind, so dass sie ihre Tochter nicht so oft wickeln muss.

> *„Und seitdem nehm ich die Pampers, (...) die halten halt. Halt nachts über halten die auch net, weil sie ja so viel trinkt, aber sonst tagsüber halten die, brauch ich fünf, sechs Stunden nicht wickeln. Aber so bei die andren Windeln muss ich sie jede Stunde wickeln, bringt ja auch nix, kommt aufs Gleiche hinaus.“ (Z. 85-88)*

Da sie von den günstigeren Windeln mehr verbraucht, weil sie eben nicht so lange halten, läuft es preislich auf das Gleiche hinaus, wie wenn sie die teuren Windeln nimmt. Die Befragte versucht generell zu sparen, indem sie Rabatt-Coupons sammelt, die sie zugeschickt bekommt und damit dann günstiger einkaufen kann. Für diese Coupons hat sie sich angemeldet und bekommt dann immer mal wieder von Drogerien solche Vergünstigungen zugeschickt.

Auf die Frage, was sich ändern müsste, damit sie mehr Geld zur Verfügung hat, gibt die Befragte an, dass sich nichts ändern müsste.

> *„Was müsst`n sich ändern? (zu sich selbst) Eigentlich ja nix.“ (Z. 129)*

Als Erklärung gibt sie an:

> *„Halt solang sie jetztat die Windeln trägt, ändert sich eh nix. Ich kann sie ja jetzt nicht zwingen, dass sie jetzt die Windeln nimmer tragen soll (lacht).“ (Z. 131-132)*

Als weitere Möglichkeit benennt die Befragte:

> *„Halt, dass die Arge mehr Geld gibt. Aber das wird eh nicht sein.“ (Z. 136)*

Das Geld, das die Befragte an dieser Stelle dann spart, wenn sie keine Windeln mehr kaufen muss, kann sie dann für Kleidung für ihr Kind oder für Essen als Vorrat einkaufen. Außerdem könnten sie dann Unternehmungen zusammen machen, wie in ein Schwimmbad oder in einen Freizeitpark gehen, was momentan selten möglich ist.

Durch die Tafel kann die Befragte Geld sparen, da es dort viele Produkte gibt, die man brauchen kann. Wenn die Befragte an einem Tag erst als letzte Farbe drankommt, kommt sie nicht zur Tafel, weil sie dann dort nicht mehr so viele Sachen haben und sie dann auch erst spät wieder zuhause ist. Ansonsten kommt sie aber regelmäßig. Wenn an der Tafel über andere Angebote informiert wird, findet die Befragte das in Ordnung.

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

Zu dem Volksfest, das aktuell in Bayreuth stattfindet, kann die Befragte mit ihrer Tochter, die sehr gerne Karussell fährt, nur selten hin gehen, weil das Geld nicht da ist. Wenn die Befragte dann zum Volksfest geht, ist meistens auch ihr Vater dabei, der dann auch was für ihre Tochter ausgibt. Auf die Frage, was sie dann ihrer Tochter sagt, wenn sie das Karussell nicht bezahlen kann, gibt sie an, dass die Tochter das noch nicht versteht.

> *„Die schreit halt dann rum wie am Spieß. Halt ich kann net zu ihr ‚nein‘ sagen. Halt ich hab halt dann meistens mei´ Schwester dabei oder so die kaufen auch immer Sachen für sie. Sagens: ‚Komm‘ fahren wir halt a mal‘ und dann fahren sie mit ihr.“ (Z. 189-191)*

Ihre Schwester, also die Patin von ihrer Tochter, und ihr Vater zahlen dabei von selber immer mal wieder was für ihre Tochter, ohne dass sie diese darum bitten muss, deswegen findet die Befragte das auch in Ordnung so. Ihren Vater fragt die Befragte manchmal, ob er ihr Geld leiht.

> *„Halt ich frag schon mein` Papa ab und zu mal: ‚Kannst du mir 10 Euro ausleihen?‘ Dann macht er´s auch. So ist es net. Wenn ich halt wirklich kein Geld mehr hab. Aber ich frag halt ungern. (…). Weil des ist ja dann blöd, dann darf ich´s ihm wieder zurückzahlen. Und dann fehlt mir ja wieder vom andren Geld dann was ich bekomm Anfang des Monats wieder das Geld. (…) Deswegen trau ich mich schon net a mal fragen, weil dann fehlt´s mir eh wieder vom nächsten Monat.“ (Z. 201-206)*

Die Befragte wird von ihren Eltern daheim schon unterstützt. Sie muss beispielsweise nicht alles alleine einkaufen, schließlich sind sie ja eine Bedarfsgemeinschaft, sie leben in einem Haushalt zusammen. Dafür geht sie auch für ihre Mutter mit zur Tafel, damit diese nicht extra gehen muss, wenn sie selbst ohnehin zur Tafel geht. Im Gegenzug passt die Mutter in der Zeit auf ihre Tochter auf.

Wenn das Geld gerade knapp ist, versucht die Befragte zunächst zu sparen und sie sieht zu, dass daheim vor allem all das da ist, was ihre Tochter braucht. Notfalls wendet sie sich an ihren Vater.

> *„Dann muss ich halt schauen, wie ich spar. Weil ich bin ja auch Raucher. (…) - muss ich halt schaun, dass wirklich jetzt alles daheim ist, für die Kleine. Was sie jetzt braucht, Beispiel jetzt die Milch und die Windeln (…). Und wenn des daheim ist, dann ist es ok. Aber wenn es net daheim ist, muss ich erst was frisch kaufen. Und schau ich wieviel Geld übrig bleibt und dann kann ich mir halt davon die Zigaretten kaufen. Wenn aber halt das Geld nicht reicht, dann frag ich mein Vater (lacht).“ (Z. 219-224)*

Jeden Monat, wenn das Geld von der ARGE kommt, kauft die Befragte meistens zunächst Windeln, damit für den Monat genügend Windeln daheim sind. Erst dann denkt sie an sich, wenn ihre Tochter alles hat. Wenn sie dann schöne Kleidung sieht, vor allem für ihre Tochter, kauft sie diese, meistens auf dem Flohmarkt, weil es dort günstiger ist, als im Geschäft. Dass das Geld im Alltag knapp ist, merkt die Befragte vor allem dann, wenn ihr Kleidungsstücke, auch beispielsweise für ihre Tochter, sehr gefallen und sie sich dann aber sagen muss, dass es zu teuer ist und, dass sie das Geld dazu nicht hat. Insbesondere, weil Kinder-

kleidung meistens genauso teuer ist wie Erwachsenenkleidung. In solchen Momenten, wo sie etwas Teures sieht, denkt die Befragte, dass sie besser wartet, bis das gewünschte Kleidungsstück reduziert ist.

> *„Denk ich: ja vielleicht ‘s nächste Mal. Vielleicht wird’s ja wieder reduziert. (…) Dann wart ich halt einen Monat später und vielleicht ist es einen Monat später reduziert. Das war ja schon mal. Ich hab mir schon mal was gekauft und das war einen Monat später war reduziert. Da hab ich mir auch gedacht: super! (lacht) Und deswegen wart´ ich lieber (lacht).“ (Z. 245-249)*

Was die Essenszubereitung angeht, gibt die Befragte an, dass sie eigentlich alles selbst kocht. Wenn die Befragte mal nicht kann, weil sie wie beispielsweise heute zur Tafel muss, kocht ihre Mutter. Die Befragte und ihre Familie kochen frisch und kaufen keine Fertiggerichte. Diese werden nur verwendet, wenn es sie bei der Tafel umsonst gibt. Denn es ist günstiger, frisch zu kochen, als die Mahlzeiten fertig zu kaufen.

Wenn es Frühstück gibt, dann gibt es Brötchen mit Butter und Wurst, wobei die Wurst zum Teil von der Tafel stammt.

> *„Aber jetzt tun wir eh nur selten frühstücken, weil mei´ Tochter die Flascherl trinkt. Und dann brauchst eigentlich nicht mehr frühstücken. Und dann wartest du immer bis mittags, aber wenn´s die Flasch´n nimmer hat, dann tun wir regelmäßig frühstücken.“ (Z. 271-273)*

Dass es zum Ende des Monats knapper wird, merkt die Befragte schon, aber sie teilt sich die Kosten auch mit ihren Eltern. So gehen diese auch mal zum Einkaufen, nicht nur sie selbst, vor allem, wenn das Geld bei ihr knapper ist. Die Befragte geht auch öfter mal für ihre Eltern mit Einkaufen und bekommt dann von ihrem Vater das Geld dafür wieder zurück.

Als positiv daran, dass man weniger Geld hat, sieht die Befragte eigentlich nur, dass man sein Geld nicht für Unnötiges ausgibt.

> *„Wenn man kein Geld hat. Dann kann man halt net so Scheiß kaufen, wo man halt eigentlich wirklich net braucht. Weil da gibt’s ja auch welche, so wie ich zum Beispiel auch, kauf dann irgendso´n Gschmarre, was man eigentlich gar net daheim braucht. Kauf ich einfach ein.“ (Z. 288-290)*

Zwar ist es gut, wenn man sich weniger nutzlose Dinge kauft, aber der Befragte missfällt es, so wenig Geld zu haben, zumal sie ein Kind hat. Sie fühlt sich aber hilflos, etwas an der Situation zu ändern.

> *„Auf der einen Seite ist es schon gut, auf der andren Seite auch blöd, wenn man Kind hat. So wenig Geld. Ist halt schon irgendwie blöd. Aber man kann halt nichts machen.“ (Z. 293-294)*

So kann die Befragte fast nichts unternehmen. Sie geht beispielsweise kaum aus, so war sie, seit ihre Tochter auf der Welt ist, nur zweimal in der Disko. Um in die Disko zu gehen, braucht man schließlich Geld. An sich stört es die Befragte nicht, wenn sie weniger ausgehen kann. Wenn sie aber von Freunden gefragt wird, ob sie mit ausgeht, weil diese beispielsweise einen Geburtstag feiern wollen und sie muss aus Geldmangel absagen, ist das

für sie schon ärgerlich. In solch einer Situation, in der sie gerne mit gehen würde, wendet sie sich dann zunächst an ihren Vater, um ihn um Geld zu bitten.

> *„Es ist scho ärgerlich, aber ich frag halt erst mein´ Vater, ob er mir Geld ausleihen kann, wenn ich nicht so viel Geld hab. Und wenn er sagt, er hat auch keins. Dann muss ich halt ‚nein‘ sagen. Dann bin ich zwar auch enttäuscht, aber in dem Moment kann man halt nichts andres machen.“ (Z. 311-313)*

Da sie aber an sich, also auch schon vor ihrer Schwangerschaft, nicht oft ausgegangen ist und das auch nicht öfter wollte, ist speziell diese Situation, in der sie verzichten muss, meistens nicht so schlimm für sie.

Thema: Fragen zur Familientafel für Personen, die die Familientafel noch nicht genutzt haben

Die Familientafel bzw. ihre Angebote sind der Befragten nicht bekannt. Als die Familientafel nochmal vorgestellt und gesagt wird, dass Frau Porsch regelmäßig an der Tafel ist, erinnert sich die Befragte wieder daran. Als die Sprache auf die Familientafelangebote und dabei auf das Familiencafé Plaudereck kommt, erinnert sich die Befragte, dass sie sich für dieses Angebot bereits bei dem quantitativen Interview interessiert hat.

Momentan sieht die Befragte allerdings keinen großen Bedarf an Unterstützung. Speziell zu dem Thema Finanzen weiß sie ja, was sie ausgeben kann und was nicht.

Thema: Familienalltag

Derzeit ist die Befragte im Erziehungsurlaub. Wenn ihr Kind allerdings in die Kinderkrippe oder in den Kindergarten geht, überlegt sie, dass sie nochmal die HWK (Anm. d. Int.: gemeint ist vermutlich die Handwerkskammer Oberfranken) macht.

> *„HWK. Das ist halt so wie a Schule, des ist halt so wie Arbeit, da tust mit Holz arbeiten- du bekommst halt a Geld dafür. (…) Weil das sind ja auch so Vermittler, wo dir helfen, dass du irgendwo ein Ausbildungsplatz bekommst oder Arbeit bekommst (…). Da hab ich vielleicht vor, wenn mein Kind in Kindergarten geht, da hab ich vielleicht vor nochmal da hin zu gehen ein Jahr. Und vielleicht bekomm ich ja dadurch a Ausbildungsplatz.“ (377-382)*

Wenn das Kind zuhause ist und nicht institutionell betreut wird, ist es schwierig, dabei eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle zu finden. Denn ihr Vater kommt als Betreuungsperson auch nicht infrage. Einerseits muss er bereits sehr früh arbeiten, andererseits ist er nach der Arbeit sehr erschöpft und muss sich ausruhen. Zudem muss er sich um viele Dinge kümmern, wie das Auflösen der Wohnung ihrer Großmutter, die jüngst verstorben ist. Ihre Mutter ist derzeit aufgrund eines Arbeitsunfalles am Knie verletzt, und arbeitet ansonsten zu unterschiedlichen Zeiten in einer Metzgerei. Neben den Eltern kann auch mal ihre Schwester auf die Tochter der Befragten aufpassen. Allerdings hat diese nun eine Arbeit und ihre Arbeitszeiten sind schwierig, denn sie arbeitet nur nachts. Sie hat dabei selber ein Kind und die Kinderbetreuung stellt sich kompliziert dar, da auch ihr Freund und Vater des Kindes wechselnde Arbeitszeiten hat.

> *„Ist halt a weng blöd, alles kompliziert. Sonst weiß ich eigentlich keinen.“ (Z. 409-410)*

Die Kinderbetreuungssituation findet die Befragte kompliziert und neben den bereits genannten Personen kennt sie niemanden, der auf ihr Kind aufpassen könnte.

Momentan wäre es deswegen gar nicht möglich, dass die Befragte arbeitet, weil sie ihre Tochter daheim hat. Sie könnte nur ihren Vater fragen, ob er seine Enkelin in den Kindergarten bringt und abholt. Das würde er zwar machen, aber er hat selber viel zu tun und ist zudem nach der Arbeit immer sehr müde. Ihre Tochter hängt aber sehr an ihrem Großvater.

> *„Und die Kleine hängt halt wirklich an ihm. Jedes Mal wenn er von der Tür raus geht, fängt sie´s Brüllen an, wie am Spieß. Sie hängt nur an ihm. Sobald er da ist, bin ich unwichtig (lacht). Immer: ‚Opa, Opa, Opa!‘ Die ganze Zeit geht des so. Des ist schon lustig.“ (Z. 418-420)*

Nur bei der Großmutter zu sein reicht ihrer Tochter demnach nicht, sondern es muss schon der Großvater oder sie selbst da sein. Denn die Großmutter kann wegen ihrer Verletzung nicht so viel heben und kann daher auch nicht ihre Enkelin zum Wickeln hoch heben.

> *„Ist halt alles a weng kompliziert und blöd, aber kann man nichts machen.“ (Z. 431-432)*

Die Verletzung hat sich ihre Mutter zugezogen, als sie auf der Arbeit ausgerutscht ist, nachdem die Putzfrau gewischt hatte. Dabei ist nun ein Sprung in der Kniescheibe entstanden.

Im Haushalt machen die Befragte und ihre Mutter alles zusammen. Dabei gibt es keine festen Zuständigkeiten, sondern „*wir putzen, wir fangen halt einfach an*“ (Z. 445). Manchmal wird auch ihr Vater aktiv und putzt, wenn er gerade Lust hat und fängt plötzlich damit an. Meistens passt er aber auf ihre Tochter auf, während die beiden Frauen putzen, damit ihre Tochter ihnen dabei nicht dauernd in die Quere kommt.

Gefragt, was ihr im Umgang mit ihrer Tochter besonders viel Freude bereitet, antwortet die Befragte, dass es ihr gefällt, wie ihre Tochter das Reden lernt. Gleichzeitig findet sie aber traurig, dass sich der Vater ihrer Tochter nicht um diese kümmert.

> *„Ja. Wie´s halt jetzt redet. Sie redet viel. Und sie redet manchmal was daher, was man gar nicht versteht, das ist halt lustig da. Aber sonst macht´s eigentlich schon Freude; traurig ist halt, dass der Vater von ihr sich nicht drum kümmert, ist ja klar. Weil der hat sie noch kein einziges Mal gesehen. Und des tut halt scho weh. Wenn´s halt dauernd ‚Papa‘ sagt zum Opa.“ (Z. 452-455)*

Der Vater ihrer Tochter wohnt in einem anderen Bundesland und meldet sich nur, wenn er gerade Lust hat, was sehr unregelmäßig ist. Mal ruft er zwei Wochen lang jeden Tag an und dann meldet er sich wieder zwei Monate gar nicht mehr. Zwar war bisher schon geplant, dass der Vater seine Tochter mal kennen lernt. Er hat bereits des Öfteren gesagt, dass er kommt, aber er ist dann letztlich doch nie gekommen. Aber irgendwann wird die Befragte ihm sagen, dass er sich ans Jugendamt wenden soll, wenn er wieder sagt, dass er kommt. Denn ihre Tochter ist nun fast zwei und er ist bisher nicht gekommen, um sie zu sehen und hat nur leere Versprechungen gemacht. Die Befragte findet zudem, dass er sich nicht richtig für

seine Tochter interessiert. Denn er fragt nur ab und zu nach ihr und redet ansonsten über irgendwelche anderen Dinge.

> *„Er hat schon öfter gesagt, er will kommen (…), aber ist nie gekommen. Hat immer gesagt: ‚ist was dazwischen gekommen, er hat kei´ Zeit‘, und deswegen wird’s a net passieren, wenn er dauernd sagt er kommt (…). Entweder er kommt wirklich oder er lässt´s bleiben. Das ist mir eigentlich dann relativ egal. Weil irgendwann, wenn er wieder sagt, er kommt, irgendwann zieh ich nen Schlussstrich und sag: ‚Nein. Brauchst gar nicht kommen. Du hast sie jetzt zwei Jahre fast nicht gesehen, also wieso willst jetzt auf einmal kommen?‘ Soll er sich ans Jugendamt wenden, hab ich auch schon mal zu ihm gesagt. (…) (Pause) Und wenn er anruft, frägt er vielleicht einmal: ‚Wie geht’s der Kleinen?‘ Dann meldet er sich zwei Wochen und frägt gar nicht mehr nach der Kleinen. Redet nur mit mir irgendeinen Scheiß daher. (…) Ruft mich nur an, wenn’s ihm langweilig ist.“ (Z. 465-474)*

Die Tochter versteht das Ganze aber noch nicht, weil sie zu klein ist. Sie hat nur mal mit ihrem Vater telefoniert. Aber im Grunde denkt sie, dass ihr Großvater ihr Vater ist, weil dies der einzige Mann im Haushalt ist. Wenn die Tochter bei der Schwester der Befragten schläft, nennt sie deren Freund auch „Papa“, da dieser und der Großvater ihre einzigen männlichen Bezugspersonen sind, mit denen sie zu tun hat.

Eine Situation, die schwieriger ist im Umgang mit ihrer Tochter, ist beispielsweise, wenn diese *„krank ist und immer nur weint. Da kann man halt auch nichts machen. Dann will sie ja nur auf´n Arm“* (Z. 496-497). Deswegen kann die Befragte dann nicht viel tun, beispielsweise kann sie dann nicht kochen. Darum ist sie froh, dass ihre eigenen Eltern ihr dann auch helfen und ihre Enkelin oder dann entsprechend das Kochen übernehmen.

Ab und zu denkt sich die Befragte schon, dass sie gerne mal Unterstützung hätte. Oder sie fragt ihre Schwester, ob sie mal ihre Tochter für einen Tag nimmt, so dass sie selbst mal ausschlafen kann.

> *„Oder ich frag mei Schwester: ‚kann die Kleine mal bei euch schlafen, so am Samstag. Ich möchte einfach nur daheim bleiben. Möchte einen ruhigen Tag. Möchte ausschlafen. Möchte nirgends hingehen, einfach nur daheim bleiben. Will mich in die Badewanne legen, will entspannen‘. Und dann nimmt sie sie auch öfter, wenn sie halt nicht arbeiten muss, Samstag.“ (Z. 505-509)*

Ihre Schwester gibt ihr Kind selbst auch öfter mal zu ihren Eltern, aber da die Befragte mit diesen zusammen lebt, fällt diese Möglichkeit für sie weg. Denn dann kommt die Tochter immer zu ihr und weckt sie morgens auf.

Für die Zukunft wünscht sich die Befragte für ihre Tochter, dass sie später mal zumindest einen Hauptschulabschluss und eine Ausbildung hat.

> *„Es soll halt Hauptschulabschluss haben. Und vielleicht auch noch Mittlere Reife oder irgendwas, wenn’s halt soweit kommt, wenn’s des schafft. Muss es net unbedingt haben. Aber Hauptsache a Ausbildung. Und Hauptschulabschluss. Hauptschulabschluss ist scho wichtig, weil des hab noch net mal ich. Da will ich scho, dass sie´s wenigstens schafft.“ (Z. 521-524)*

Dabei ist der Befragten klar, dass dies vielleicht nicht klappt, dann kann sie selbst auch nichts machen, aber sie wünscht sich, dass ihre Tochter es wenigstens versucht.

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 015

Rahmenbedingungen:

Das Interview fand am 24.05.2012 in den Räumen der Familientafel in Bayreuth statt und wurde vorab telefonisch von der Interviewerin vereinbart. Das Interview dauerte ca. 30 Minuten und wurde auf Russisch geführt. Die Interviewpartnerin erwies sich im Laufe des Gespräches als zurückhaltend. Sie beantwortete die Fragen nur knapp, bzw. wusste oft nicht, was sie antworten sollte. Nach oft kurzen Antworten auf gestellte Fragen schwieg die Befragte und es entstand immer wieder eine Pause. Auf diese Weise fühlte sich die Interviewerin stets aufgefordert eine Frage zu stellen. Zu einem Erzählfluss kam es daher nicht. Beim Stellen der Fragen hatte die Interviewerin oft den Eindruck, dass die Befragte die Formulierungen „wenig Geld“ und „knappes Budget“ nicht ganz nachvollziehen konnte, da sie selbst dies gar nicht so empfand. Es ist gut möglich, dass sie in Deutschland zum ersten Mal überhaupt über Geld verfügt, da im Herkunftsland in dem Sinne kein Geld verdient wurde. Die Lebensmittel kamen z. B. direkt vom eigenen Bauernhof, andere Güter wurden eventuell getauscht. Vom Interview behielt die Interviewerin den Eindruck, dass die Befragte ihre aktuelle Lebenssituation in Deutschland im Vergleich zum Herkunftsland als sozialen Aufstieg empfindet und sehr zufrieden ist.

Kurzbeschreibung Lebenssituation:

Die Interviewpartnerin kam vor eineinhalb Jahren als Spätaussiedlerin mit ihrer Tochter, Mutter und Geschwistern aus einem Land der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Die Befragte ist nicht verheiratet und hat momentan keinen Partner. Zum Vater der Tochter machte die Befragte keine Aussagen. Nach über einem Jahr im Übergangswohnheim zog die Interviewpartnerin vor zwei Monaten in eine Wohnung mit ihrer Tochter. Nach dem Ankommen in Deutschland war sie noch nicht berufstätig, sondern besuchte Sprachkurse. Ab Herbst 2012 fängt die Befragte eine 3-jährige Ausbildung zur Altenpflegerin an. Die Befragte nutzte bereits die Ferienbetreuung sowie ein saisonales Angebot (Nikolausfeier) der Familientafel. Aufgrund der Aussagen der Befragten kann zudem davon ausgegangen werden, dass die Interviewpartnerin auch die Sprechstunde der Familientafel nutzte. Jedoch ist die Formulierung im Interview nicht eindeutig. Die Befragte nimmt derzeit auch das Angebot der Tafel in Anspruch.

Thema: Familiensituation

Die Befragte gibt an, dass sie mit ihrer Tochter, vier Jahre alt, zusammen in einem Haushalt wohnt.

Thema: Sozioökonomie

Die Befragte ist seit achtzehn Monaten in Deutschland und bekam begleitend zum Sprachkurs soziale Leistungen, die danach verringert wurden. Nach der Ankunft in der Bundesrepublik absolvierte sie einen zwölfmonatigen Sprachkurs und war noch nicht berufstätig. Im Herkunftsland lebte die Befragte in einer ländlichen Gegend im Haus ihrer Eltern. Ihre Eltern und ihr großer Bruder waren Kleinbauer und sie war auf dem Bauernhof ihrer Eltern beschäftigt. Nach dem Tod des Vaters übernahm ihr Bruder den Bauernhof und versorgte die Familie. Nach den Schilderungen der Interviewpartnerin mangelte es im Herkunftsland an nichts, da Gemüse, Fleisch und Milchprodukte vom eigenen Bauernhof bezogen wurden. Trotzdem beurteilt die Interviewpartnerin das Leben in Deutschland unter anderem auch in finanzieller Hinsicht als besser. Ihre Situation in Deutschland, mit den ihr zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln, scheint die Interviewte als sozialen Aufstieg zu empfinden. Der jungen Frau ist jedoch auch bewusst, dass sich mit der Berufstätigkeit ein höheres Einkommen erzielen lässt und gibt dies als eines ihrer Ziele für die eigene Zukunft an. Auf die Frage, was sie als ausschlaggebend dafür sieht, dass sie über wenig Geld verfügt, antwortet die Befragte:

> *„Das Wichtigste ist, dass wir noch nicht arbeiten. Wir sind in Deutschland erst eineinhalb Jahre und arbeiten noch nicht. Meiner Meinung nach ist das die wichtigste Ursache.“ (Z. 41-42)*

Im Herbst 2012 wird sie eine dreijährige Ausbildung zur Alterspflegerin antreten:

> *„Außerdem bekomme ich aktuell keine sozialen Leistungen. Demnächst fange ich eine Ausbildung an. Deshalb muss ich jetzt alles selbst zahlen und das macht sich sehr bemerkbar.“ (Z. 110-112)*

Die alleinerziehende Interviewpartnerin bekommt Unterstützung von ihrer Mutter, die auf die vierjährige Enkelin aufpasst, bzw. sie in den Kindergarten bringt oder abholt. Die Einkaufsmöglichkeit bei der Tafel e. V. schätzt die Befragte sehr und findet die Qualität der Lebensmittel zufriedenstellend. Viele Lebensmittel müssten jedoch noch nachgekauft werden.

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

Über das ganze Interview zieht sich der Eindruck, dass die Befragte ihre finanzielle Situation als nicht ganz so prekär empfindet. Immer wieder gibt sie an, dass sie bei einer Verschlechterung der Situation (z. B. Wegfall des Einkaufs bei Tafel e. V.) noch sparen könnte, um über die Runden zu kommen. Auch bei größeren Anschaffungen scheint Potenzial fürs Sparen da zu sein. Als Einschränkung durch das knappe Budget gibt die Interviewpartnerin den Verzicht auf häufige Besuche in Unterhaltungszentren (Lego-Land, Indoor-Spielplatz) an:

> *„Ich kann nicht sagen, dass ich meinem Kind nichts bieten kann, aber natürlich jeden Tag in den Unterhaltungscentren zu verbringen, kann ich mir nicht leisten.“ (Z. 87-88)*

Sie könne es sich schon leisten, aber eben nicht so oft (durchschnittlich einmal im Monat). Am meisten machte sich das kappe Budget der Familie beim Umzug vom Übergangswohnheim in eine Wohnung bemerkbar. Die vierjährige Tochter der Befragten scheint mit dem knappen Budget der kleinen Familie gut auszukommen. Alles, was sie braucht, bekommt sie nach Angabe ihrer Mutter auch.

> *„Auch, wenn wir nicht so viel Geld haben, kommen wir trotzdem über die Runden. Unternehmen manchmal etwas und schätzen das auch sehr. Vielleicht mehr, als wir es sonst getan hätten. Vor allem die Tochter.“ (Z. 152-154)*

Thema: Fragen zur Familientafel für erfahrene Nutzer

In den Sommerferien 2011 hatte die Interviewpartnerin auch Unterstützung von der Familientafel. Ihre Tochter war in der Ferienbetreuung, während der Kindergarten geschlossen war und sie selbst einen Sprachkurs besuchte.

> *„Meinem Kind hat es gefallen. Das einzig negative: es waren keine Gleichaltrigen von ihr dabei. Sie hat sich etwas gelangweilt. Aber ansonsten (kleine Pause) … hierher kam sie weinend, abends wollte sie jedoch nicht nach Hause gehen.“ (Z. 182-184)*

Auch bei der Nikolausfeier in der Einrichtung habe es der Tochter und der Mutter der Befragten sehr gefallen.

> *„Ja, meine Mutter und Tochter waren sehr zufrieden. Ich bedauere sehr, dass ich selbst nicht dabei sein konnte. Meine Tochter hat sich sehr über das Geschenk gefreut, das war ihr sehr wichtig. Sie war sehr glücklich.“ (Z. 186-188)*

Auf die Frage, was ihr an der Familientafel gefällt, antwortet die Befragte:

> *„Erstens die Ferienbetreuung, dass ich die nutzen kann. Und, dass ich auch mit persönlichen Problemen mich beraten lassen kann.“ (Z. 202-203)*

Insgesamt würde die Befragte am Angebot der Familientafel nichts ändern und findet es gut, dass darüber beim Einkaufen bei der Tafel e. V. informiert wird.

Thema: Familienalltag

Die Befragte versucht derzeit mit der Unterstützung ihrer Mutter Beruf und Familie zu vereinbaren:

> *„Meine Mutter unterstützt mich, indem sie auf mein Kind aufpasst. (…) Früh ist sie im Kindergarten und wenn ich Spätdienst habe, dann bleibt meine Mutter mit ihr.“ (Z. 212-214)*

Freude machen der Befragten mit ihrer Familie unterschiedliche Situationen im Alltag; z. B. Rollschuhfahren in den Parks der Stadt schätzt die Befragte sehr. Wenn sich die Familie manchmal einen Ausflug in ein Unterhaltungscenter oder McDonalds leistet, freuen sich beide umso mehr, weil es etwas Besonderes ist. Schwierige Situationen im Alltag mit ihrer Familie fallen der Befragten hingegen nicht ein.

Für ihre Tochter wünscht sich die Interviewpartnerin, wenn sie einmal erwachsen ist und selbst Kinder hat:

> *„Dass sie eine Arbeit hat und festen Lohn. Das ist das Wichtigste.“ (Z. 238)*

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 026

Rahmenbedingungen:

Das Interview fand am 03.05.2012 an der Familientafel nach telefonischer Vereinbarung statt und dauerte eine Stunde und 5 Minuten. Die Befragte war sehr freundlich und offen und sprach mit einem starken russischen Akzent. Um die Verständlichkeit beim Lesen zu erhöhen, wurde bei den folgenden Interviewausschnitten auf eine wortgetreue Transkription überwiegend verzichtet. Es kam öfter vor, dass die Befragte eine Frage nicht oder nicht sinngemäß verstand und das Interview verlief aus Sicht der Interviewerin aufgrund der Verständnisschwierigkeiten sehr holprig. Auffallend war, dass die Befragte sehr häufig, nämlich in beinahe jedem Satz, lachte, was die Verständlichkeit zum einen weiter erschwerte und zum anderen das Gespräch zunehmend anstrengend machte.

Kurzbeschreibung der Lebenssituation:

Die 29-jährige Befragte lebt mit ihrem Ehemann und den gemeinsamen Kindern, zwei Mädchen, zusammen. Das jüngste Kind ist sechs Jahre alt. Der Ehemann der Befragten arbeitet immer nachts als Putzkraft, die Befragte selbst geht stundenweise am Nachmittag putzen. Die Familie ist vor zwei Jahren aus Kasachstan nach Deutschland immigriert. Die Bayreuther Tafel ist der Befragten bekannt. Einen Tafelausweis besitzt sie aber derzeit nicht. Die Familientafel wurde bereits genutzt.

Thema: Familiensituation

Die Befragte hat neben ihrer Kernfamilie noch ihre Mutter und zwei Schwestern in Bayreuth. Ihre Großmutter wohnt in Coburg, wo noch weitere Verwandte leben. Ihr Bruder ist in Kasachstan geblieben.

Thema: Sozioökonomie

Der Befragten geht es momentan finanziell etwas besser als zum Zeitpunkt der quantitativen Befragung, da das Jugendamt einige der Kosten übernommen hat.

> *„Jetzt ist meine Situation ein bisschen besser. Das Jugendamt hat einige Rechnungen übernommen, Kindergarten bezahlt und Kinderhort für mein Kind auch bezahlt. Aber Wohngeld und Kinderzuschlag hat es bei mir abgelehnt, weil ich ein bisschen mehr habe, 20 Euro mehr als das Sozialgeld.“ (Z. 11-14)*

Die vierköpfige Familie lebt von monatlich 1800 Euro. Dabei verdient ihr Ehemann etwa 1300 und sie selbst 400 Euro. Das geht zwar schon, aber die Familie muss davon auch alles zahlen, auch den Schwimm- oder Gymnastikkurs für die Kinder. Noch schlechter ist dabei die Situation bei ihrer Schwester, die alleinerziehend ist und nur sehr wenig Geld hat, um ihre Wohnung und Möbel und die sonstigen Kosten zu bezahlen. Für die Befragte selbst hat sich die Situation etwas verbessert, seit sie aus dem Übergangswohnheim ausziehen und in eine eigene Wohnung einziehen konnte.

> *„Wir haben im Heim gewohnt. Wir wohnen in Bayreuth ungefähr zehn Monate lang (lacht). Ja, wir haben dann eine neue Wohnung gekriegt, davor mussten wir viel Geld für hin und zurück bezahlen, aber jetzt hat sich die Situation ein bisschen normalisiert (lacht).“ (Z. 58-60)*

Wenn die Kinder der Befragten größer sind, brauchen sie mehr Sachen, beispielsweise Kleidung. Gerade die ältere Tochter will gerne Reitstunden oder zum Beispiel ein Handy haben, das kostet alles viel Geld. Wenn die Kinder groß sind, wollen sie auch mehr Dinge haben. Die Befragte sagt dann zu ihrer Tochter, dass sie warten muss.

Damit sich an ihrer Situation etwas ändert und die Befragte mehr Geld zur Verfügung hat, muss die Befragte eine bessere Arbeit suchen. Bisher war es aber so, dass sie nicht viel gearbeitet hat, weil die Kinder klein sind. Da ihr Mann immer nachts arbeitet, muss sie dann auf die Kinder aufpassen, kochen, sie abholen und wegbringen und alles tun, was noch so anfällt. Wenn die Kinder größer sind, kann sie nach einer neuen Arbeit suchen.

> *„Was muss ich machen, oder? Ich will mehr Geld haben, dann muss ich noch Arbeit suchen. Aber jetzt habe ich nicht viel gearbeitet, weil die Kinder klein sind. (…) Mein Mann arbeitet die ganze Nacht. Ich muss nachts die Kinder hüten und kochen, waschen, alles. Wenn die Kinder ein bisschen größer sind, dann kann ich eine neue Arbeit finden (lacht).“ (Z. 78-82)*

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

Die Befragte hat aktuell keinen Tafelausweis, weil sie nicht berechtigt ist, früher war sie allerdings schon mal dort. Sie findet es in Ordnung, dass dort über Angebote informiert wird, sie besucht mit ihren Kindern die Weihnachtstafel, wo es kleine Geschenke für die Kinder gibt und die Konzerte.

Problematisch sind neben dem niedrigen Familieneinkommen die geringen Deutschkenntnisse der Befragten und ihres Mannes. Deswegen dauern Erledigungen länger und sie bleiben alle an der Befragten hängen, da ihr Mann noch weniger Deutsch spricht als sie selbst.

> *„Auch mit Geld und auch mit dem nicht so gut Deutsch sprechen und nicht so gut verstehen, dann geht auch mit den Papieren viel Zeit verloren... Alle Termine und alle Amtsbesuche. Habe ich auch selber gemacht. Mein Mann versteht gar nichts (lacht). Ich muss alles selber machen und meine Kinder in der Schule abholen und im Kindergarten abholen, und alles. Die Zeit vergeht dabei so schnell (lacht).“ (Z. 105-109)*

Wenn die Kinder etwas haben wollen, gibt die Befragte an, dass sie erst lernen sollen und dann zum Geburtstag vielleicht ein Geschenk bekommen.

> *„Wir sagen meiner Tochter: ‚Du musst gut lernen. (lacht). Dann vielleicht zum Geburtstag, bekommst Du ein Geschenk‘.“ (Z. 1213-114)*
> *„Ja, nur zum Geburtstag, weil wir nicht so viel Geld haben, und wir müssen sparen, dann kaufen wir etwas. Meine kleine Tochter will ein Fahrrad. Ich habe gesagt: ‚Im August hast du Geburtstag, dann ok‘.“ (Z. 118-120)*

Dass nur wenig Geld da ist, versteht die Tochter. Denn die Familie der Befragten hatte schon immer wenig Geld und ist aus Kasachstan, da hatten sie noch weniger und alles war noch schwieriger. Nun, wo ihre Kinder sehen, dass die deutschen Kinder alles haben, wollen sie auch mehr kaufen; zurück nach Kasachstan wollen sie nicht.

> *„Kein Problem. Sie versteht es. Ja, wir haben immer kein Geld, aber sie versteht es. Wir sind aus Kasachstan, wir wohnen da schwierig. Wir haben nichts. Jetzt sehen sie alle deutschen Kinder, und wollen alles auch kaufen, was die haben. Zurück wollen sie aber nicht.“ (Z. 122-124)*

In Kasachstan hat die Befragte mit ihrer Familie in einem Dorf gelebt, mit einer Schule, in der nur etwa 50 Kinder waren, pro Klasse waren es dann fünf, was die Befragte nicht so gut fand. Mit den Tieren und in der Landwirtschaft gab es immer viel zu tun und die Kinder mussten mit helfen. In Deutschland haben die Kinder mehr Zeit für sich und vor allem, um mit anderen Kindern zu spielen.

> *„Den ganzen Tag muss man arbeiten, viel Kühe, Schafe und immer helfen, das ist schwierig so, deshalb wollen sie nicht nach Kasachstan zurück. Hier haben sie Zeit für ihre Aufgaben, für ihre Freizeit. Und Spielen, mit anderen Kindern etwas machen. Sie wollen nur im Urlaub nach Kasachstan, sonst nicht.“ (Z. 127-130)*

In ihrer Freizeit geht die Befragte mit den Kindern schwimmen, besucht ein Kindercafé oder geht in den Tierpark. Nächstes Jahr fährt die Familie ins Legoland, auch wenn es teuer ist, aber für die Kinder wollen sie sich das leisten. In Deutschland ist die Familie zudem auf das Basteln gekommen, das lieben die Kinder nun. Die jüngere Tochter singt außerdem gerne deutsche Lieder.

> *„Mh, Schwimmen und das Kindercafé besuchen und den Tierpark besuchen und nächstes Jahr fahren wir ins Legoland (lacht). Und das kostet viel Geld, aber für die Kinder müssen wir das zahlen. Und selber basteln zuhause. Ihnen gefällt Basteln. Sie haben in Deutschland das Basteln gelernt. In Kasachstan machen wir nie basteln. Meinen Kinder gefällt Basteln jetzt (lacht). Den kleinen Kindern gefällt das deutsche Lieder singen (lacht). Immer deutsche Lieder singen. Deutsche Lieder singen sie gern (lacht).“ (Z. 133-138)*

Die Kinder der Befragten gehen nun in die Kirche, wo es ihnen sehr gut gefällt. Mit der Kirche oder auch mit dem Kindergarten machen die Kinder manchmal Tagesausflüge, was die Befragte gut findet. Sie schätzt, was der Staat und die Kirche in Deutschland für die Menschen alles macht.

> *„In Deutschland machen sie alles für die Leute, die Regierung und die Kirche. Meine kleine Tochter fährt nächstes Jahr mit dem Kindergarten nach Nürnberg umsonst. Wir zahlen nichts. Ja, das ist gut. Und Obst und Gemüse in der Schule und im Kindergarten gibt es auch für die Kinder.“ (Z. 285-288)*

Beim Einkaufen muss die Befragte sparen, indem sie in Gebrauchtwarenläden einkauft und einmal in drei Monaten das Rote Kreuz besucht. Wenn sie etwas Teures kaufen wollen, müssen sie sparen, das sind dann im Monat 50 Euro, beispielsweise für Möbel. Nun hat aber das Jobcenter zugesagt, dass es neue Möbel finanziert.

Die jüngere Tochter geht dieses Jahr in die erste Klasse. Dies ist insofern schwierig, als dass die Kosten für die Erstausstattung sehr hoch sind.

> *„Für die erste Klasse ist es auch schwierig, ich muss Rucksack kaufen, Hefte kaufen, das ist teuer in Deutschland. Für dieses Geld kannst du in Kasachstan einen Fernseher kaufen.“ (Z. 296-298)*

Auf die Frage, wie die Befragte mit dem Geld zurechtkommt, gibt sie an, dass es geht. Es ist zwar schon schwierig, aber in Kasachstan war es noch schwieriger, denn dort kam der Lohn nur einmal jährlich. Das Geld zu verdienen ist in Deutschland leichter, allerdings sagt ihr Ehemann manchmal, dass er lieber wieder zurück nach Kasachstan will.

> *„Es geht. Schwierig, aber in Kasachstan ist es schwieriger als hier. Wir haben in Kasachstan einmal pro Jahr Geld gekriegt. Wir haben dann immer die Rechnungen gesammelt und einmal pro Jahr hat mein Mann Lohn gekriegt und dann muss man alles davon zahlen. Wir mussten viele Tiere versorgen, da muss man dann Fleisch, Milch und Eier verkaufen, und das ist dann mein Geld. Das ist schwieriger. Hier ist es ein bisschen leichter, aber mein Mann sagt manchmal: ‚Ich will nach Kasachstan zurück! Ich habe kein Geld hier!‘ Wir haben kein Auto, er muss zahlen für die Arbeit, er arbeitet 15 Kilometer weit weg von Bayreuth und muss mitfahren. Aber es geht.“ (Z. 156-162)*

Die Befragte findet es leichter, für einen Monat zu organisieren, was man braucht, als nur einmal im Jahr Geld zu bekommen und das dann einteilen zu müssen. Außerdem ist es in Deutschland besser, weil es hier Institutionen gibt, die einem helfen, wie beispielsweise das Jugendamt, das Rote Kreuz oder die Tafel. Damit ist es dann auch möglich, etwas zu sparen, weil man weniger Geld für die Lebensmittel ausgeben muss. Beim Einkaufen leistet sich die Befragte etwa zwei oder drei Mal pro Monat das, was sie haben will und muss ansonsten sparen. Wenn das Kindergeld kommt, kauft sie ihren Kindern, was sie haben wollen.

> *„Ich kaufe zwei/ dreimal pro Monat was mir gefällt, das andere sparen wir. Wenn das Kindergeld gekommen ist, kriegen meine Kinder was sie wollen, aber an den anderen Tagen nicht.“ (Z. 177-178)*

Die Kinder nehmen die Mahlzeiten in der Familie unterschiedlich ein.

> *„(…) zum Frühstück trinken sie Tee mit Bonbon oder mit Wurst mit... wie normal (lacht).“ (Z. 181)*

Mittags essen die Kinder dann in der Schule bzw. im Kindergarten und abends wird zuhause gekocht. Heute beispielsweise hat ihr Ehemann Suppe gekocht. Weil die größere Tochter eigentlich keine Suppe mag, hat sie nur das Fleisch aus der Suppe gegessen, ohne Suppe. Das Essen wird dabei immer selbst und frisch zubereitet. Die Befragte isst immer zusammen mit ihren Kindern. Ihr Ehemann isst manchmal alleine, da er Nachtschicht hat. Über das Essverhalten ihrer Kinder erzählt die Befragte:

> *„Zum Frühstück meistens Tee trinken mit Marmelade. Und mit Zucker mit Bonbons alles. Und für die Schule und für den Kindergarten bekommen sie einen Apfel oder Bananen in den Schulranzen mit zur Schule, und Obst. (lacht). Meine kleine Tochter sagt: ‚Wir müssen nicht Erdbeeren essen im Januar, weil das ungesund ist‘. In Deutschland ist es ungesundes Essen, in Kasachstan war es Essen. ‚Das ist un-*

gesunde Essen‘, ‚das ist auch ungesunde Essen‘. Chips essen sie nicht.“ (Z. 201-205)

Chips schmecken den Kindern zwar, aber die sind auch ungesund, daher essen sie das nicht. Später erzählt die Befragte allerdings, dass die große Tochter alles isst, auch wenn es ungesund ist.

Für die Familie bleibt dem Ehemann der Befragten nicht viel gemeinsame Zeit. Wegen seiner Arbeit in Nachtschichten muss er tagsüber schlafen und auch am Samstag schläft er erst einmal aus. Sonntags unternimmt die Familie dann manchmal etwas gemeinsam. Die Befragte selbst hat nur Zeit für die Kinder und die Hausarbeit und keine Zeit für eigene Hobbys.

Etwas Positives daran, dass die Befragte weniger Geld hat, sieht sie nicht.

„Positiv, wenn ich kein Geld? Da gibt es nichts Positives (lacht).“ (Z. 230)

Weiterhin meint sie:

„Ja, das ist nicht positiv, aber so ist das Leben. Immer, immer müssen die Leute sparen.“ (Z. 237)

Allerdings ist der Befragten wichtig, dass sie sich das Geld selbst verdient hat.

„Ich weiß, das ist mein Geld. Aber wenn ich im Lotto gewonnen habe, dann ist das nicht mein Geld (lacht).“ (Z. 240-241)

Thema: Fragen zur Familientafel für erfahrene Nutzer

Bei Frau Porsch ist die Befragte bereits gewesen, sie findet Frau Porsch immer sehr nett und hilfsbereit.

„Ja, Frau Porsch ist eine sehr nette Frau. Das ist sehr bekannt, dass sie Leuten helfen, ich denke, dass sie immer hilft.“ (Z. 259-260)

Weil Frau Porsch der Befragten gefällt, hat sie ihrer Schwester bereits gesagt, dass diese mit ihren Problemen zu Frau Porsch gehen soll.

„Das ist eine nette Frau, die gefällt mir. Meiner Schwester auch, sie besucht zwar keine Tafel, sie sagt: ‚Wir können nichts machen‘. Aber ich sag: ‚Geh zu Frau Porsch, frag, vielleicht weiß sie etwas‘. (…) Vielleicht, weil sie schon lange arbeitet in diesem System, vielleicht weiß sie etwas für ihre Hilfe.“ (Z. 262-265)

Die Befragte gibt an, einmal mit Frau Porsch gesprochen zu haben, was aber auch eine missverständliche Aussage gewesen sein kann. Jetzt hat sie aber nicht so viel Zeit zur Familientafel zu kommen, weil sie nachmittags arbeitet und dann ja auch schon wieder die Kinder nach Hause kommen. Jetzt sucht sie eine Stelle, bei der sie auch am Vormittag arbeiten kann, dann hat sie vielleicht auch wieder mehr Zeit.

Ihre ältere Tochter ist in der Hausaufgabenbetreuung bei der AWO, die Kosten werden inzwischen vom Jugendamt übernommen.

Bei der Kinderbetreuung der Familientafel war die Befragte offenbar noch nicht, sie möchte aber vielleicht die Ferienbetreuung für die Kinder nutzen. Die Kinderbetreuung nutzt die Be-

fragte aktuell direkt bei der Schule, von dort aus ist es nahe bis nach Hause; bei der Familientafel muss sie die Kinder extra abholen.

Auf die Frage, ob die Befragte die Familientafel überhaupt braucht, antwortet sie:

> *„Wir brauchen sie vielleicht auch für die Sprache, dass meine Kinder mit anderen Kindern zusammen spielen und interessante Sachen machen. Ich weiß nicht, ich glaube ja. Ich überlege noch. Wohin und wann. Zweimal pro Woche haben sie einen Schwimmkurs und sie wollen gut schwimmen. Und an anderen Tagen... wir müssen noch überlegen. Wir wollen es benutzen. Das ist immer gut, wenn es etwas Neues gibt.“ (Z. 312-316)*

In den Räumen der Familientafel war die Befragte einmal wegen einem Deutschkurs für Spätaussiedler. Aktuell hat sie keine Zeit für einen Deutschkurs, aber wenn sie regelmäßig Zeit hat, will sie einen Kurs machen, denn ihr Deutsch ist nicht so gut, wie sie sagt.

> *„Das ist eine schwierige Situation, wenn ich nichts verstehe, das ist das Stress und dann immer weiter und immer: Oh, mein Gott….“ (Z. 322-324)*

Dass die Befragte nicht so gut Deutsch spricht erklärt sie sich so, dass sie mit russischen Kollegen zusammenarbeitet und zuhause mit den Kindern ebenfalls Russisch spricht. Die Kinder sprechen mit ihren Freunden dann Deutsch.

An weiteren Angeboten besuchen die Kinder die AWO, einen Schwimmkurs und die Kirche. In den Ferien finden die Kirchentreffen allerdings nicht statt, ebenso wenig, wie die Schwimmkurse. Die Befragte findet, dass Familie und Beruf an dieser Stelle nicht gut vereinbar sind. Da sie nachmittags arbeitet und auch ihr Mann da nicht kann, braucht sie für ihre Kinder nachmittags immer eine Form von Freizeitangeboten oder Kursen, damit die Kinder untergebracht sind. Sie muss sich immer sehr beeilen, um die Kinder abzuholen oder wegzubringen, um rechtzeitig zur Arbeit zu kommen und um die Kinder wieder zu holen. Deswegen hat sie schon ihre Chefin gefragt, ob sie vormittags arbeiten kann. Aber es ist schwierig etwas zu finden, da momentan viele Leute eine Arbeit suchen. Seit vier Monaten bewirbt sie sich schon auf einen Vormittagsjob, egal für welche Arbeit.

> *„Egal welche Arbeit, ich arbeite. Das ist mein Geld, ich will die Hilfe vom Jobcenter nicht. Ich und mein Mann sind noch jung, wir müssen arbeiten. Ich verstehe nicht, warum Leute nicht arbeiten, die wollen einfach nicht arbeiten.“ (Z. 355-357)*
> *„Wenn Du gesund bist und jung bis ungefähr 60 Jahre musst Du arbeiten. Ja, die sprechen: ‚Wir wollen nicht arbeiten. Das ist genug.‘ Ja, ich verstehe, dass es genug ist, bei mir bleibt auch Geld übrig, wie bei diesen Leuten, aber warum muss ich zuhause sitzen? Das ist meine Psychologie, ich weiß auch nicht (lacht).“ (Z. 367-340)*

Thema: Familienalltag

Andere Leute, die mal auf die Kinder aufpassen können, gibt es nicht. Ihre eigene Mutter arbeitet jetzt auch, in einem Ein-Euro-Job, und kann daher nicht mehr helfen. Die Nachbarin muss bereits um fünf Uhr morgens zur Arbeit und es ist zudem schwierig, weil die Befragte kaum Deutsch spricht und die Nachbarin ausschließlich Deutsch. Dass die Nachbarin aber Deutsche ist, findet sie an sich gut, *„(…) weil russische Leute manchmal unfreundlich sind*“

(Z. 380). Als ihre Schwester und ihre Mutter noch im Heim gelebt haben, haben die russischen Mitbewohner sich über das Weinen der dreijährigen Tochter beschwert und mit der Polizei gedroht. Die Deutschen dagegen haben verstanden, dass ein so kleines Kind manchmal einfach weint.

Die Befragte arbeitet in einer Schule als Putzfrau. Sie kann sich die Arbeit selbst einteilen, das heißt, sie kann zwischen ungefähr zwei und fünf Uhr putzen. Wenn sie also früh anfängt und sich beeilt, kann sie auch eher aufhören. Heute hat sie beispielsweise erst ihre Tochter zum Schwimmen gebracht und ihr geholfen, die Schwimmsachen anzuziehen und ist dann in die Schule zum Putzen gegangen. Derzeit holt der Vater der Kinder diese dann vom Schwimmen ab, weil er gerade Urlaub hat. Morgens müssen die Kinder um halb sieben zur Schule gebracht werden. Wenn die Befragte selber eine von den Zeiten her günstigere Arbeit gefunden hat, hieße das, dass ihr Mann die Töchter zur Schule bringen muss, nachdem er gegen fünf Uhr morgens von der Arbeit heimgekommen ist. Die Befragte denkt aber, dass er das macht. Sie selber könnte sie dann abends besser abholen; bisher bringt sie die Kinder morgens in Schule und Kindergarten.

Zu den Hausaufgaben der älteren Tochter gibt die Befragte an, dass diese zwar die meisten Aufgaben bereits in der Nachmittagsbetreuung macht, aber dennoch zuhause noch Aufgaben machen müsste. Allerdings will sie das nicht und die Befragte weiß dann auch nicht, was sie da tun soll.

> *„Sie muss, aber sie will nicht. Sie hat mir gesagt: ‚Den ganzen Tag lernen, lernen -- ich muss mich ein bisschen ausruhen‘. Wenn sie nicht will, weiß ich auch nicht, ich sage es ihr, aber wenn sie nicht will, dann denke ich, macht sie nichts. Ich denke: jetzt ist mein Kind klein, ja? Aber wenn sie größer wird und nicht lernen will, dann pff, kann ich nichts machen. Ich denke, sie muss selbst denken.“ (Z. 435-439)*

Wenn sie dann nichts lernt, sagt die Befragte zu ihrer Tochter, dass sie etwas machen muss, sonst bekommt sie kein Internet. Wenn die Tochter nur daheim lernt, bekommt sie schlechte Noten. Die Lehrerin sagt, dass die Tochter schnell versteht und mitdenkt, aber nicht versteht, warum sie lernen muss. Die Befragte wünscht sich für ihre Tochter, dass sie mehr berufliche Wahlmöglichkeiten hat als sie selbst. Aber momentan versteht diese das nicht, sie möchte nicht auf das Gymnasium, sondern lieber auf eine Realschule.

> *„Ich sage immer: ‚Du musst lernen, weil wenn du nicht lernst, wirst du wie ich eine Putzfrau.‘ Aber wenn ich lerne, dann kann ich gute Berufe haben. Aber mit 10 Jahren versteht sie das nicht, denke ich. Noch ungefähr zwei Jahre, dann denke ich, versteht sie es. Jetzt hat sie gestern das Zeugnis gekriegt, Realschule steht da, dass es gut für uns wäre, aber die Lehrerin sagt, dass sie das Gymnasium machen könnte, mit ihrem Wissen. Aber sie will nicht.“ (Z. 444-448)*

Im Haushalt helfen die Töchter durchaus mit. Die ältere Tochter hilft beim Spülen und beim Aufräumen. Die jüngere Tochter ist noch zu klein, sie ist mit ihren sechs Jahren so, wie die dreijährige Tochter ihrer Schwester. Sie sammelt aber ihre Spielzeuge ein und hilft ihrer Mutter, auch wenn sie das manchmal nicht will. Ihr Ehemann hilft nur dann im Haushalt, wenn er Lust darauf hat.

> *„Wenn er will, dann macht er etwas. Aber wenn nicht, dann macht er nichts.“ (Z. 482)*

Wenn der Ehemann Zeit hat, dann kocht er beispielsweise und räumt die Küche auf. Aber meistens hat er keine Zeit, weil er arbeiten muss.

Mit den Kindern gefällt der Befragten, wenn sie zusammen Kurse besuchen, beispielsweise den Schwimmkurs, weil sie sich freut, wenn die Kinder Spaß haben. Außerdem liest sie ihren Kindern gerne abends Geschichten vor.

> *„Ich weiß nicht, vielleicht verschiedene Kurse besuchen, Schwimmkurse besuchen, mir macht das Spaß, weil mein Kind froh ist und Spaß hat, dann habe ich auch Spaß. Wenn es ihr gefällt und sie dann nach Hause kommt und der kleinen Nichte dann was zeigt: ‚Du musst das machen, du musst das machen‘, (…) sie ist klein, aber sie lehrt das schon meiner kleinen Nichte. Dann lesen, jeden Abend lese ich meiner Tochter eine Geschichte vor. Ihr gefällt das auch.“ (Z. 490-495)*

Dabei sind die meisten Geschichten auf Deutsch, manche sind auch auf Russisch. Die ältere Tochter kann bereits auf Russisch lesen, das würde sie gerne besser können, aber die Familie hat nur zwei russische Bücher daheim.

Für die Zukunft ihrer Kinder wünscht sich die Befragte, dass ihre Kinder neue Sprachen können, nämlich, dass sie gut in Deutsch und in Englisch sind und dabei das auch Russisch nicht vergessen. Die ältere Tochter besucht in ihrer Schule zusätzlich einen Französisch-Kurs. Wichtig ist der Befragten auch, dass ihre Tochter das Schwimmen weiter macht, da sie am Rücken gesundheitliche Probleme hat.

> *„Und Schwimmen muss sie auch lernen, weil das gut für ihre Gesundheit ist. Weil meine große Tochter hat einige Probleme mit dem Rücken und wenn sie schwimmt ist das gut.“ (Z. 513-515)*

Ihre jüngere Tochter ist gegenüber fremden Leuten und in neuen Situationen eher still oder zurückhaltend. Die Befragte möchte aber, dass ihre Kinder immer gut mit anderen in Kontakt kommen. Denn dann ist das *„(…) ein leichteres Leben für diese Leute“* (Z. 526)

> *„Ich will immer mit allen Leuten meine Kinder freundlich machen, dass sie immer freundlich sind. Ja. Das ist mein Wunsch.“ (Z. 520-521)*

Dabei denkt die Befragte, dass andere Menschen ebenso freundlich oder unfreundlich zu einem sind, wie man selbst ihnen gegenüber ist.

> *„Wenn Leute zufrieden sind, sind die anderen Leute auch mit dir zufrieden. (lacht). Wenn man immer traurig ist und streng, das ist schwierig für Kontakte mit anderen Leuten. Ich will, dass meine Kinder das alles haben, aber ich weiß nicht, ob....“ (Z. 528-530)*

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 029

Rahmenbedingungen

Das Interview fand am 09.05.2012 an der Familientafel statt und wurde telefonisch vorab vereinbart, es dauerte 35 Minuten. Die Befragte brachte zu dem Interviewtermin ihren fünfjährigen Sohn mit. Dieser saß bei dem Interview mit am Tisch und blätterte in einem Buch. Er war insgesamt sehr ruhig und meldete sich nicht zu Wort. Die Befragte sprach mit russischem Akzent, konnte sich aber gut verständigen. Sie beantwortete alle Fragen freundlich, allerdings kam sie wenig ins Erzählen. Sie wirkte v. a. zu Beginn zurückhaltend und etwas ängstlich. Vor allem bei Themen, die sie zu belasten schienen, antwortete sie nur knapp, sprach leise und wirkte von ihrer Mimik und Gestik her traurig. Da auch das Kind mit anwesend war, wurde aus diesem Grund das Interview an manchen Stellen nicht weiter vertieft.

Kurzbeschreibung der Lebenssituation

Die Befragte ist, wie ihr Ehemann, 32 Jahre alt. Sie haben zwei gemeinsame Kinder, wobei das jüngste Kind fünf Jahre alt ist. Die Befragte ist mit dem Ehemann und dem Säugling vor neun Jahren aus Russland migriert. In Kasachstan war sie Grundschullehrerin, hier in Deutschland arbeitet sie als Putzfrau. Ihr Ehemann hat zum Zeitpunkt der quantitativen Befragung in einer Fabrik gearbeitet, doch nach einem Betriebsschaden hat er jüngst seine Arbeit verloren und ist aktuell arbeitslos. Der Befragten ist die Bayreuther Tafel bekannt, sie nimmt das Angebot derzeit jedoch nicht in Anspruch. Die Familie hat die Familientafel bereits genutzt.

Thema: Familiensituation

Die 32-jährige Befragte ist verheiratet und lebt mit ihrem Mann und ihrer Tochter sowie ihrem Sohn zusammen. In Bayreuth leben einige Verwandte der Befragten, darunter auch ihre Eltern, die die Befragte unterstützen.

Thema: Sozioökonomie

Der Ehemann der Befragten hat von 2006 bis Mai 2012 in Bayreuth gearbeitet und wegen eines Betriebsschadens wie viele seiner Kollegen die Arbeit verloren. Die Familie hat bereits von 2003 an drei Jahre lang Arbeitslosengeld II bezogen. Als der Ehemann 2006 eine Arbeitsstelle bekommen hat, hat die Familie weiterhin Arbeitslosengeld II bezogen, denn die Befragte selbst konnte nicht arbeiten und ein Lohn reichte für die Familie nicht. Erst als die Befragte selbst anfangen konnte zu arbeiten, hat die Familie kein Arbeitslosengeld mehr zur Aufstockung bezogen, auch wenn das Einkommen niedrig war, nämlich dem Hartz IV Satz entsprach.

> *„Obwohl er gearbeitet hat, waren wir von Hartz IV abhängig. Weil ich war zuhause und seit Februar 2010 hab ich auch angefangen zu arbeiten, also dann waren wir nicht mehr von Hartz IV oder vom Staat abhängig. Weil wir haben genau so viel bekommen, wie viel mindestens pro Person ist.“ (Z. 28-30)*

Mit den Kindern ist das Geld nochmal knapper geworden, denn das Kindergeld reicht nicht für alles und das jüngste Kind brauchte früher wegen einer Allergie spezielle bzw. teurere Lebensmittel.

Die Befragte ist vor neun Jahren aus Russland gekommen und kennt von dort das Gefühl, weniger Geld zur Verfügung zu haben.

> *„Wir wissen, wie man sparen muss.“ (Z. 40)*

Im Vergleich zu der Situation in Russland hat sich die finanzielle Situation verbessert, in Deutschland kann sich die Befragte für ihre Kinder mehr leisten.

> *„Wenn ich vergleiche, wie wir in Russland gelebt haben und wie wir hier leben, es hat sich verbessert, muss ich sagen, weil hier kann ich meine Kinder ein bisschen mehr leisten als dort zum Beispiel. Jetzt geht meine Große in die Malschule seit drei Jahren, das kostet auch Geld. Das kann ich mir leisten. Und [mein Sohn] macht bald in einer Musikschule. Das können wir uns auch leisten (lacht).“ (Z. 46 - 50)*

Den Hauptgrund dafür, wenig Geld zu haben, sieht die Befragte in der Tatsache, dass ihr Mann seine Arbeit verloren hat. Auf die Frage, was sich denn ändern müsste, damit der Familie mehr Geld zur Verfügung steht, gibt sie an, dass sich ihr Mann derzeit bewirbt und eine Stelle sucht und, dass sie selbst aktuell Überstunden macht und auch am Wochenende arbeitet.

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

Die Befragte merkt, dass sie weniger Geld im Alltag hat, weil sie vor allem beim Einkaufen: spart und dabei weniger Obst und Gemüse und dafür verstärkt reduzierte Artikel kauft.

> *„Naja, zum Beispiel, beim Lebensmittel, ja. Wir kaufen jetzt nicht so viel Obst und Gemüse, wie früher, als wir beide gearbeitet haben. Und klar bei der Kleidung, jetzt kaufen wir fast nur, wo reduzierter Preis ist. Besonders bei den Kindern, die wachsen so schnell, aber Kleidung kostet fast so, wie für Erwachsene. Und wir schauen, wo Flohmärkte sind oder reduzierte Waren.“ (Z. 69-72)*

Die Befragte glaubt nicht, dass die Kinder es sehr merken, dass die Familie nun weniger Geld hat. Nur die ältere Tochter weiß nun, dass die Familie jetzt mehr sparen muss, da sie in den Nachrichten von dem Betriebsschaden und von den Kündigungen gehört hat und daher auch weiß, dass ihr Vater nun arbeitslos ist.

Die Befragte denkt, dass die Auswirkungen von dem Arbeitsplatzverlust ihres Mannes erst noch spürbar werden, wenn die derzeit bestehenden Lohnfortzahlungen eingestellt sind. Ihr eigener Lohn reicht dann nur noch aus, um einen Teil aller Kosten zu decken.

> *„(…) für meinem Lohn können wir unsere Miete zahlen und wahrscheinlich auch noch Parkplatz fürs Auto, mehr nicht.“ (Z. 84-85)*

Die Befragte gibt an, dass sie zuhause selber kocht, weil das weniger kostet. Dabei wird in der Familie jeden Tag gekocht und mittags und abends isst die Familie gemeinsam. Mittags gibt es demnach meistens Suppe oder Kartoffelbrei.

> *„Oder Nudeln. Das mögen die Kinder auch gern. Abends essen die Müsli oder Cornflakes. Viel essen die nicht, aber... müssen wir dann nicht viel kochen (lacht).“ (Z. 101-102)*

Morgens gibt es dann meistens Butterbrot mit Wurst oder auch mal Kuchen, denn die Befragte backt gerne. In der Freizeit bastelt sie gerne mit den Kindern zusammen; die Kinder bekommen dazu einmal im Monat ein Bastelheft. Außerdem spielt die Befragte mit den Kindern zuhause beispielsweise eines der vielen Tischspiele zusammen. Die Frage, ob sich das knappe Budget im Freizeitbereich auswirkt, verneint die Befragte. Denn sie haben schon immer Unternehmungen gemacht, die nichts kosten und die sie sich leisten können, wie zum Beispiel Fahrrad fahren.

> *„Nein, weil wir haben immer was genommen, was wir auch zusammen machen können, nicht wo wir Geld ausgeben müssen. Zuhause oder wir fahren gerne mit den Fahrrädern oder gehen auf den Spielplatz. Das können wir uns immer noch leisten (lacht). Es kostet nichts.“ (Z. 115-117)*

Bezogen auf die Malschule der Tochter, die schließlich nicht kostenlos ist, meint die Befragte, dass sie noch nicht weiß, wie sie das weiter finanzieren kann, aber sie möchte nicht, dass die Tochter damit aufhören muss. Für sie ist das jetzt das vierte Jahr in der Schule und in drei Jahren bekommt sie ein Zeugnis. Sie denkt allerdings, dass sie einen Weg finden wird, wo sie für die Malschule sparen können. Die Befragte erzählt, dass die Tochter wohl schon gemerkt habe, dass kaum Geld da ist, sie hat sich zum Geburtstag nichts gewünscht, sondern vorgeschlagen, dass die Mutter einfach etwas bastelt.

> *„(…) die Ältere weiß glaub ich, dass wir ein bisschen sparen müssen. Also bald hat sie Geburtstag und sie hat kein Geschenk bestellt. Weil sie hat gemeint: ‚Mama, du kannst mir doch selber was basteln‘ (Sohn hustet). (Lacht) Das nehm ich auch gern an.“ (Z. 128-313)*

Die Befragte bemüht sich dabei bewusst darum, dass die Kinder nicht merken, dass nur wenig Geld da ist. Bei einem Gruppenausflug der Malschule kann die Tochter deswegen nicht mit fahren. Die Befragte gibt als Grund gegenüber der Tochter an, arbeiten zu müssen.

> *„Wir haben zum Beispiel in der Malschule Mitte Mai oder Ende Mai eine Gruppenfahrt und wir fahren dort nicht hin. Ich hab gesagt, dass ich am Samstag und am Sonntag arbeiten muss. Und nicht, weil wir nicht genug Geld dafür haben (lacht freudlos). ‚Mama muss arbeiten‘.“ (Z. 134-136)*

Dabei glaubt die Befragte, dass ihre Tochter traurig wäre, wenn sie die Wahrheit kennen würde. Sie denkt, es würde einen Unterschied machen, ob die Tochter denkt, sie könnten wegen der Arbeit oder wegen dem Geld nicht fahren. Die Befragte gibt an, darüber traurig zu sein.

Als positiv an der jetzigen Situation sieht die Befragte, dass ihr Ehemann jetzt zuhause ist und mit den Kindern viel unternehmen und spielen kann. Zuvor war er mit den Wegzeiten täglich zehn Stunden von zuhause weg, um zu arbeiten. Jetzt freuen sich die Kinder, dass sie ihren Vater jeden Tag sehen und mit ihm zusammen etwas machen können.

Thema: Fragen zur Familientafel für erfahrene Nutzer

Die Befragte hat bereits die Sprechstunde genutzt sowie die Hausaufgabenhilfe. In den Sprechstunden sucht sie vor allem Hilfe beim Formular Ausfüllen. Wie oft sie deswegen bei der Mitarbeiterin der Familientafel war, kann sie nicht mehr angeben, es war etwas öfter als fünfmal. Die Familientafelmitarbeiterin kennt die Befragte von früher, als sie selbst im Heim gelebt hat (die Familientafelmitarbeiterin hat damals bei der Caritas gearbeitet). Damals konnte die Befragte kaum Deutsch und die Familientafelmitarbeiterin hat ihr auch immer wegen Formularen usw. geholfen. Sie gibt an, dass sie es sehr gut findet, dass die Familientafelmitarbeiterin immer als Hilfe zur Verfügung stand. Sie hat inzwischen auch schon gelernt, sich selbst zu helfen.

> *„Ich finde das ist sehr, sehr gut, dass sie uns geholfen hat. Manchmal mache ich Folgendes: Die Formulare zum Beispiel auf Hartz IV, die Anträge - die musst du jedes halbe Jahr wieder ausfüllen. Ich mache mir Kopie (lacht) und schau dann, was genau. Also jetzt kann ich es selbst machen. Wir haben schon ein bisschen gelernt, welche Formulare wir ausfüllen müssen (lacht).“ (Z. 178-181)*

Sie hat dieses Vorgehen gelernt, indem sie schaut, wie die Familientafelmitarbeiterin das macht. Wenn sie etwas nicht versteht, fragt sie nach. Vermittelt hat die Familientafelmitarbeiterin die Familie an die Schatzkiste in Bayreuth und hat sie über eine Fahrt zu Playmobil für Familien mit mehreren Kindern informiert. Die Hausaufgabenhilfe nutzt die Tochter seit etwa drei Monaten regelmäßig und dieses Angebot gefällt ihr gut.

> *„Sie war begeistert. Sie kommt immer mit guter Laune und erzählt: ‚Wir haben das gemacht und das, wir haben auch noch gespielt oder die Bücher angeschaut‘. Ja, da gefällt´s ihr.“ (Z. 205-206)*

Verändert hat sich durch dieses Angebot, dass sie sich nun für Mathe interessiert und, dass sie jetzt gerne Mathe macht, im Gegensatz zu früher.

> *„Ja, zum Beispiel durch die Hausaufgabenhilfe sie hat jetzt Interesse an Mathe. Vorher da war es nicht so (lacht). Jetzt macht sie Mathe gern (lacht).“ (Z. 212-213)*

Die Sprechstunde findet die Befragte gut, weil sie Manches ohne fremde Hilfe nicht richtig versteht.

> *„Ja, und bei Formularpapiere ausfüllen hat sie (Anm. d. Int.: gemeint ist die Familientafelmitarbeiterin) auch geholfen. Ich finde das toll ja, weil manche Sachen verstehe ich auch nicht. Wenn mir das jemand vorliest und dann erklärt, was das bedeutet, dann ist mir das klar, aber wenn ich selber was lese, dann kann sein, dass ich es entweder falsch oder gar nicht versteh.“ (Z. 218-221)*

Auf die Frage, ob sie glaubt, dass sich durch die Familientafel in der Zukunft noch etwas ändern wird, sagt sie:

> *„Ich denke schon (lacht). Ja, ich weiß es jetzt nicht genau, aber jetzt muss ich zur Zeit noch mehr Formulare ausfüllen, da kann sie mir auch helfen, ja. Weil wir müssen jetzt Antrag auf Arbeitslosengeld I stellen. Kann sein, dass wir noch die Tafelkunden wieder werden (...).“ (Z. 223-225)*

An der Familientafel gefallen der Befragten die Menschen, die immer freundlich und hilfsbereit sind.

> *„Ich habe noch keine Bösen getroffen (lacht). Alle waren immer höflich und hilfsbereit.“ (Z. 248)*

Auf die Frage, was sich ändern sollte an der Familientafel bzw. ihren Angeboten, gibt die Befragte an, dass sie sich auch für die Sommerferien ein Freizeit- oder Betreuungsangebot für die Kinder wünscht.

Thema: Familienalltag

Die Befragte arbeitet von Montag bis Freitag und zuhause hilft ihr der nun arbeitslose Ehemann.

> *„Er hat meine Aufgaben zuhause übernommen, kann man sagen, mit Kinder.“ (Z. 264)*

Als beide, also sowohl Befragte, als auch ihr Ehemann, noch gearbeitet haben, haben die Eltern der Befragten geholfen. Die Mutter der Befragten ist voll erwerbstätig, der Vater ist jedoch zuhause, weil er vor zwei Jahren Krebs hatte und deswegen an der Lunge operiert werden musste. Die Eltern helfen vor allem dabei, die Kinder in Kindergarten und Schule zu bringen und sie wieder abzuholen; wenn die Befragte Überstunden gemacht hat, sind die Kinder nach dem Kindergarten oder der Schule bei ihren Großeltern, bis sie von ihrer Eltern abgeholt wurden. Als weitere Person, die bei der Betreuung der Kinder hilft, nennt die Befragte ihre eigene Großmutter, also die Urgroßmutter der Kinder.

Zuhause im Haushalt sind die Aufgaben unterschiedlich verteilt. Der Ehemann hat nun die Aufgabe mittags zu kochen und hilft sonst beim Aufräumen. Putzen ist allerdings Aufgabe der Befragten und die Hausaufgaben macht ebenfalls letztere mit den Kindern, da ihr Ehemann noch weniger gut Deutsch spricht als sie selbst. Die Kinder helfen im Haushalt auch schon ganz gerne mit. Wenn die Kinder krank sind, bleiben sie aktuell bei ihrem Vater daheim. Als beide noch gearbeitet haben, haben sich die beiden Eltern mit dem zuhause bleiben abgewechselt. Dafür hat sich die Befragte krankschreiben lassen, was nicht unproblematisch ist, da sie bei einer Zeitarbeitsfirma arbeitet.

> *„Ich arbeite jetzt für eine Zeitarbeitsfirma, jetzt habe ich unbefristeten Arbeitsvertrag, aber ich bin immer noch nicht fest angestellt. Deswegen kann ich nicht so oft mich krankschreiben lassen, wie zum Beispiel sein Papa (schaut auf ihren Sohn), weil der war fest angestellt. Sonst kann ich meine Arbeitsstelle verlieren.“ (Z. 304-307)*

Freude mit ihren Kindern macht der Befragten, wenn alle zusammen daheim sind und sie dann gemeinsam spielen, basteln oder backen. Oder wenn sie am Wochenende ins Schwimmbad gehen, macht das den Kindern und ihr selbst Spaß.

Als schwierig hat Befragte nur empfunden, dass ihr Ehemann zur Arbeit, wenn er Nachtschicht hatte, mit dem Auto gefahren ist. Dann musste sie mit den Kindern durch die ganze Stadt laufen, wenn sie beispielsweise zum Malkurs wollten.

Für ihre Kinder ist ihr wichtig, dass sie in der Schule lernen. Momentan braucht ihre Tochter eine Schulförderung, weil sie nicht gerne lernt, was aber sehr wichtig ist. Im nächsten Schuljahr steht dann der Übergang in eine weiterführende Schule an, wobei die Befragte hierbei noch Informationsbedarf hat. Denn das Schulsystem in ihrem Heimatland ist ganz anders.

> *„Momentan ist mir wichtig, ihre Zukunft, ja. (leise) Davor, dass sie lernen, weiterlernen werden. [Meine Tochter] ist jetzt in der dritten Klasse und in einem Jahr muss sie dann die Schule wechseln. Ja, entweder Realschule oder noch was. Das ist mir jetzt wichtig (wieder normale Lautstärke) Aber wir brauchen jetzt wie gesagt: Schulförderung, weil die lernt nicht gerne (lacht), muss man aber. Was noch, weiß ich nicht? (murmelt) Mir fehlt noch Information über die verschiedenen Schulen, zum Beispiel was ist Gymnasium, welche Kinder haben Chancen ins Gymnasium zu gehen oder Realschule oder was gibt's noch?“ (Z. 321-327)*

Die Befragte hat in Ihrem Alltag auch deutsche Bekannte, die ihr helfen können.

> *„Ich habe auch viele nette Bekannte, die auch Deutsche sind. Sie erklären mir manche Sachen oder zeigen.“ (Z. 336-337)*

Gegenüber ihrer Zukunft ist die Befragte etwas besorgt, da sie nicht weiß, wie es mit der Arbeitslosigkeit ihres Ehemannes weiter gehen wird.

> *„Ja, jetzt habe ich ein bisschen Angst, was wird wenn unser Papa (Anm. d. Int.: gemeint ist ihr Ehemann) arbeitslos wird. Wie wir damit durchkommen.“ (Z. 340-341)*

Bisher sind schwierige Situationen aber eigentlich gut verlaufen. Wenn es eine problematische Situation gab, hat die Befragte Hilfe bei den Eltern gesucht. Finanziell können die Eltern sie allerdings nicht unterstützen. Auf die Frage, was sie in schwierigen Situationen bisher getan hat, gibt sie an:

> *„Dann sind wir zu meinen Eltern gegangen. Meine Eltern unterstützen uns auch. Sie können uns nicht finanziell unterstützen, weil sie sind auch von Hartz IV abhängig. Aber sonst mit den Kindern oder andere Sachen schon.“ (Z. 345-347)*

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 038

Rahmenbedingungen

Das Interview fand am 17.05.2012 an der Familientafel statt und wurde telefonisch vorab durch die Interviewerin vereinbart, es dauerte eine Stunde und 15 Minuten. Die Befragte war sehr offen und wirkte sympathisch. An manchen Stellen gab es Verständigungsschwierigkeiten, denn sie sprach mit relativ starkem russischen Akzent und ihr Deutsch war dementsprechend nicht fehlerfrei. Um die Leserlichkeit zu erhöhen und um zu gewährleisten, dass der Sinn der Aussagen erfasst werden kann, wurde in den folgenden Auszügen der Transkription die Grammatik teilweise korrigiert und fehlende Wörter ergänzt. Der Akzent wurde aus Gründen der Verstehbarkeit nicht abgebildet. Im Anschluss an das Interview zeigte sich die Befragte sehr interessiert daran, das Gespräch fortzusetzen. Schon während des Interviews wurde deutlich, dass sie sich zum Teil stark belastet fühlt. Bei für sie

belastenden Themen sprach sie leiser und sie seufzte während des Interviews immer wieder hörbar auf.

Kurzbeschreibung der Lebenssituation

Die Befragte ist 49 Jahre alt und lebt mit ihrem 45-jährigen Ehemann und ihren beiden 10-jährigen Zwillingen zusammen. Sie hat neben den Mädchen noch einen volljährigen Sohn, der zum Zeitpunkt der quantitativen Befragung noch daheim lebte. Seit einem Monat ist er Soldat und lebt seither nur noch an manchen Wochenenden bei seinen Eltern. Die Befragte und ihr Mann sind mit dem Sohn vor etwa 18 Jahren aus Kasachstan emigriert. Der Ehemann der Befragten ist Kraftfahrer und nur an den Wochenenden daheim. Die Befragte selbst ist nicht erwerbstätig, will sich aber nun einen Job suchen. Die Befragte nimmt derzeit das Angebot der Bayreuther Tafel in Anspruch. Auch die Familientafel hat die Befragte bereits genutzt.

Thema: Familiensituation

Die Befragte wohnt mit ihren beiden 10-jährigen Zwillingsmädchen zusammen. Der volljährige Sohn hat letztes Jahr seinen Schulabschluss gemacht und ist seit wenigen Wochen bei der Bundeswehr. Der Ehemann arbeitet als Kraftfahrer und ist dabei viel unterwegs, so dass er eigentlich nur einmal pro Woche zuhause ist. Die Familie des Ehemannes lebt zum großen Teil ebenfalls in Bayreuth, ihre eigene Familie ist in Kasachstan.

Thema: Sozioökonomie

Was ihre Kinder betrifft, ist die Befragte zufrieden, zumal sie alle Sport gemacht haben, was ihr wichtig ist. Inzwischen kommen die Zwillinge langsam in die Pubertät und schminken sich, dies ist aber auch ganz normal, wie sie sagt. Sie berichtet, dass sie mit den Kindern zufrieden ist und in diesem Zusammenhang, dass sie sich früher zwischen Kindern und Beruf entscheiden musste.

> *„Ja, sonst mit Kindern ich bin froh. Aber nur wegen dem Arbeiten muss man halt jetzt mal was suchen. Natürlich will ich nicht, dass die Kinder, zehn Jahre alt, die Mädchen nicht einfach so zu Hause lassen. (…) Aber darum war meine Entscheidung: entweder Kinder oder Beruf. Als wir nach Deutschland gekommen sind, war ich noch jung, 33 Jahre. In Russland ich hab einen guten Beruf gehabt. Ich hatte schon Fachoberschule. (…) Muss man immer wählen. In jedem Land muss man wählen: Ob Beruf oder Kinder? Das geht nicht anders.“ (Z. 64-72)*

Die Befragte kommt eigentlich aus Kasachstan. Ein Vergleich mit dem Leben dort und in Deutschland fällt ihr allerdings schwer. Denn der Hauptunterschied zu früher, nämlich dass sie sich nun viele Sorgen macht, liegt darin, dass sie damals in Kasachstan jünger war als heute und, dass sie heute Kinder hat.

> *„Natürlich immer wenn du jung bist, liegt die ganze Welt vor deinen Füßen, du kannst alles machen (…). Ich habe immer Sorgen, jede Nacht. Wenn Du keine Kinder hast, dann hast du natürlich keine Sorgen (lacht). (…) Natürlich sind es viele, viele negativen Sachen jetzt mehr. Aber ich glaube, das ist nicht wegen dem Land. Das ist nur wegen dem Alter mehr.“ (Z. 81-87)*

Wenn man Kinder hat, braucht man nach Aussage der Befragten mehr Geld. Und es macht demnach einen Unterschied, Markenklamotten einzukaufen, was nur selten möglich ist oder Kleidung aus einem Discounter. Die Befragte ist daher froh, dass ihre Schwiegermutter ihre Familie manchmal finanziell unterstützt. Die Schwiegermutter lebt, wie auch ein Großteil der restlichen Familie ihres Mannes, in Bayreuth, während ihre eigene Familie nicht in Deutschland, sondern in Russland lebt.

Dass es der Familie der Befragten finanziell schlechter ging, beschreibt sie als einen allmählichen Prozess, wobei ihr aktuell die hohen Nebenkosten Sorgen bereiten:

> *„Bei Deutsche Mark war alles gut, auf jeden Fall. Das ging langsam, langsam, von Jahr zu Jahr, schwerer, schwerer, schwerer. Und Nebenkosten das ist eine Katastrophe. Jetzt ich warte, dass im Juli Strom kommt und Gas. Mir ist es jetzt - Ich habe richtige Angst.“ (Z. 138-140)*

Als Hauptgrund dafür, dass wenig Geld da ist, identifiziert die Befragte zum einen das gleichbleibende niedrige Einkommen ihres Mannes und zum anderen die gleichzeitig ansteigenden Kosten, dabei insbesondere das Benzin, das immer teurer wird. Deswegen fährt ihre Familie bereits weniger mit dem Auto, aber für sie ist es trotzdem schwierig. Damit sich etwas an der Einkommenssituation ändert, müsste die Befragte eine Arbeit finden, wie sie sagt. Sie hofft, dass ihr Sohn ihr bei der Stellensuche hilft, weil sie sonst nicht weiß, was sie machen soll. Für sie ist diese Situation sehr belastend. Die Arbeitssituation von ihrem Mann beschreibt die Befragte ebenfalls als schwierig, allerdings macht sie sich wenig Hoffnung, dass er in seinem Alter noch etwas anderes findet.

> *„Er hat keine andere Perspektive. Er arbeitet nicht in Bayreuth. Es ist in Bayreuth ganz schlecht mit der Arbeit. Er arbeitet 300 Kilometer von Bayreuth. [Name einer Stadt], ist nicht weit von [Name einer Stadt]. Da braucht man viel Geld... um nach der Arbeit hin und zurückzufahren. (…) In Bayreuth haben wir viel probiert und gesucht, aber es gibt keine Arbeit.“ (Z. 154-159)*

Auf die Tafel Bayreuth ist die Befragte gekommen, als eine Bekannte sie darauf aufmerksam gemacht hat, als sie mehr Lebensmittel brauchte, da die aufwachsenden Kinder zunehmend mehr gegessen haben.

> *„Und dann meine Bekannte hat mir gesagt: ‚Das ist Tafel in Bayreuth, ich hab probiert und das ist super.‘ (…) Weil für fünf Personen an der Tafel was ich nehme, das reicht für die ganze Woche.“ (Z. 125 - 128)*

Sie besucht jede Woche die Tafel und findet, dass sie dort gute Sachen haben, die sie sonst auch in den Supermärkten hätten, die sie dort aber nicht kauft, weil ihr dies zu teuer ist.

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

Die Befragte erzählt über die Inanspruchnahme der Tafel, dass ihr das zunächst schwer gefallen ist:

> *„Ich habe natürlich früher gehört wegen der Tafel. Aber bei uns, die Familiensituation war nicht so schlecht. (…) Zum Beispiel ich will nicht, wenn meine Töchter sagen: ‚wir besuchen die Tafel‘. Weil Kinder immer sagen: ‚Das ist doch peinlich!‘ Dass Menschen haben soziale Stufe ganz, ganz niedrig. Und darum früher dachte ich auch natürlich, ich wollte nicht die Tafel besuchen. (…) Ich hab davon gehört. War schlecht bei uns geworden. Und dann dachte ich: Mir ist es jetzt egal. Hauptsache, ich muss noch mit meinen Kindern zuhause bleiben ein bisschen. Und Hauptsache, meine Kinder müssen gut essen.“ (Z. 293-301)*

Um regelmäßig lesen zu können, besucht die Befragte die Stadtbibliothek, da Bücher für sie zu teuer sind und sie sie sich bzw. den Kindern höchstens ein oder zweimal im Jahr leisten kann. Deswegen findet sie die Stadtbibliothek gut. Sie liest dabei hauptsächlich auf Russisch, weil sie auf Deutsch nur sehr langsam lesen kann. Weiterhin erzählt die Befragte, dass es ihr und ihrer Familie derzeit finanziell sehr schlecht geht. Aus Unwissen hat die Familie für den Sohn Kindergeld länger bezogen, als sie dazu berechtigt waren. Nun müssen sie alles zurück zahlen und haben daneben mit steigenden Nebenkosten und den hohen Benzinpreisen zu kämpfen.

> *„Jetzt in dieser Zeit ist es überhaupt ganz, ganz schlecht. (…) Und dann wir mussten noch Kindergeldzuschlag zurück zahlen und Kindergeld, ich hab, ich war nicht so gut informiert. Schule [von meinem Sohn] beendet im Juli letztes Jahr, zum Beispiel, ich habe einfach nicht gewusst, dass man Arbeit suchen, den Antrag stellen. Hab ich so gar nicht gewusst. Und wir haben Kindergeld bekommen natürlich. Und das Geld müssen wir alles zurück zahlen (…). Und Strom jetzt auch, da sind die Preise gestiegen bis geht nicht mehr. Und Benzin, sehen Sie selber. Und früher haben wir gerne mit meinen Kindern gefahren, einfach so in den Wald. Und jetzt nur noch mit Fahrrad. Nicht so weit, fünf oder zehn Kilometer. Nur jetzt ist es ganz schlecht, ganz schlecht. Ohne Tafel kann ich nicht (Textteile fehlen, unverständlich). Ich weiß nicht, was man machen kann. Einfach so auf dem Marktplatz betteln. (Lacht).“ (Z. 358-371)*

Die Befragte kauft Kleidung nur günstig ein, Markenkleidung nur, wenn sie stark reduziert ist; dann kauft sie Kleidung für ihre Kinder und schaut nach etwas Günstigem in der ganzen Stadt. Die Kinder fragen sie nicht, ob sie Geld für etwas Bestimmtes haben können. Das Thema Geld ist für die Kinder demnach kein Problem.

> *„Wenn die Kinder zum Beispiel bei dem Geburtstag etwas bekommen, von der Oma oder die Tante gibt etwas, dann können sie sich zum Beispiel Nintendo Spiel kaufen. Aber sonst kaufe ich kein Nintendo Spiel. Das kriegen die als Geschenk. Das kostet auch so, wir kaufen sowieso gebrauchte Spiele, aber so etwas kostet auch viel Geld. Aber so fragen meine Kinder nie, gar nicht.“ (Z. 384-387)*

Ihre Kinder verstehen, dass sie wenig Geld haben, sie *„(…) verstehen alles wegen Geld“ (Z. 402)*. Sie wissen genau, dass nicht so viel Geld da ist. Wenn sie etwas Teures sehen, was sie haben wollen, z. B. ein Spielzeug, sagen sie selbst, dass sie einfach darauf sparen werden.

In ihrer Freizeit muss die Befragte nach Unternehmungen schauen, die wenig bzw. gar nichts kosten. Noch bis vor etwa zwei Jahren ist sie mit ihren Kinder im Sommer oft zu einem Open Air Theater gefahren, aber das ist für die Familie nun zu teuer. Fahrrad fahren ist neben einigen Aktivitäten, die vom Jugendamt angeboten werden, demnach eigentlich das Einzige, das sie sich noch leisten können. Die Befragte versucht dabei dem Fahrrad fahren etwas Positives abzugewinnen.

> *„Ja, jetzt zur Zeit immer mit dem Fahrrad. (…) Jetzt zum Beispiel Schwimmbad, das ist auch zu teuer für die ganze Familie. Das ist alles so teuer jetzt. Da kann man überhaupt gar nichts machen. Mit dem Fahrrad fahren ist das Einzige, was wir jetzt machen können. Wir machen jede Woche jetzt. Für Gesundheit ist das gut. Und für gute Laune ist auch gut. Aber was wir anderes- wir können jetzt gar nichts mehr machen. Wenn früher: Ich hab meine Kinder vor zwei, drei Jahren, immer gut gefahren irgendwo, zum Beispiel in [Name einer Ortschaft] auf ein offenes Theater oder was, ich weiß es nicht, das war wie eine offene Bühne, das war oft, fast jedes Jahr. (…). Ich mag dieses Theater. Aber alles kostet was. Ok, dann muss man fürs Theater zahlen, aber danach Eis essen oder Benzin. (…) Überhaupt wir können nichts, ich kann nichts machen. Aber letztes Jahr war noch meistens gut, von dem Jugendamt haben wir ein paar Angebote bekommen (…) das vom Jugendamt war nicht so teuer. Ansonsten wir können nichts machen.“ (Z. 410-423)*

Neben den gemeinsamen Unternehmungen mit der Familie unternehmen die Zwillinge viel draußen mit Freunden. Zusammen mit der Mutter lesen die Mädchen beispielsweise; ins Kino gehen können sie als Familie nun auch nicht mehr, da dies zu teuer ist. Deswegen gehen die Mädchen nun ab und zu ohne die Mutter ins Kino, damit es nicht so teuer ist.

> *„Aber die Kinder haben viele Freunde und dann spielen sie gerne immer draußen mit den anderen Mädchen. Und wenn sie mit mir etwas zusammen machen, Lesen… Und ins Kino ist auch jetzt zu teuer. Das ist eine richtige Katastrophe. Zum Beispiel früher war ich mit meinen Kindern im Kino, wir waren zusammen und jetzt ist es besser, wenn die Kinder alleine gehen. Dann kostet das nicht so viel Geld. Wir können vielleicht einmal im Monat ins Kino gehen. Aber sonst… es ist alles teuer, alles teuer.“ (Z. 429-434)*

Auf die Frage, wie es ihr damit geht, gibt die Befragte an, dass es ihr schlecht geht und sie traurig ist, weil sie nun über ihr Leben redet. Sie sagt sich aber selber jeden Tag aufs Neue, dass sie weiter machen muss und sie versucht ihre Traurigkeit vor den Kindern zu verbergen, was ihr auch gut gelingt. Die Kinder merken demnach wahrscheinlich gar nicht, dass es der Familie finanziell so schlecht geht. Wenn die Kinder einen Ausflug machen wollen, der zu teuer ist, sagt die Befragte, dass sie den Ausflug lieber zusammen mit dem Vater machen, wenn er wieder daheim ist. Die Kinder können freuen sich dann auf einen Ausflug mit dem Vater und haben bis dieser dann tatsächlich heimkommt den Ausflug schon wieder vergessen.

> *„Heute ok, jetzt ist es ganz schlecht, wenn ich zum Beispiel, wir reden und ich seh unser Leben, das ist ganz schwer. Und ich bin traurig, aber, morgens wenn ich aufstehe ich sage für mich: Ich muss weiter… machen. Und dann sehen meine Kinder mich nicht traurig oder so. Ich muss weiter machen. Ich sage: ‚Fragen Sie meine Kinder, wie geht es mir?‘, ich glaube, dass sie dann immer sagen: ‚Es ist alles gut‘. Ich glaube, sie haben kein Gefühl, was ganz schlecht ist bei uns, an Geld oder was. (…)*

> *Ich mache alles, alles, dass die Kinder das nicht merken. Wenn sie zum Beispiel sagen: ‚Mama, wir wollen zum [Name eines Ortes]‘. Dann sage ich: ‚Das machen wir nächstes Mal, es ist besser, der Papa ist zu Hause, dann können wir fahren, wir machen eine Tour‘. Und dann freuen sich die Kinder: ‚Oh mit Papa fahren‘. Und dann haben sie den [Name eines Ortes] vergessen. Ich mache das immer so. Ich kann nicht lange traurig bleiben.“ (Z. 438-450)*

Die Familie hält zusammen, der Sohn zahlt für die Befragte die Autoversicherung, wenn sie kein Geld dafür hat. Dass sie manchmal traurig ist, müssen ihre Kinder aber nicht sehen, meint sie. Gleichzeitig zeigt sie einen gewissen Optimismus, so schwer die Situation auch ist.

> *„Ich glaube, dann muss man einfach für diese Zeit überleben und dann es klappt.“ (Z. 467)*

Die Befragte bringt zum Ausdruck, dass sie sich gerade viele Sorgen macht. Sie will ihren beiden jüngeren Kindern genauso viel bieten, wie sie früher ihrem Sohn geboten hat. Bezogen auf die Mädchen meint sie:

> *„(…) zum Beispiel, sie treiben viel Sport, das kostet auch viel Geld. Musik kostet auch Geld. Aber jetzt muss man kämpfen. Ich weiß nicht was danach kommt, aber daran will ich nicht denken.“ (Z. 472-474)*

Dass sie sich kümmert und so für ihre Kinder einsetzt, sieht die Interviewte selbstverständlich:

> *„Ich bin Mama, das muss man machen.“ (Z. 477)*

Die Befragte denkt, dass es beruflich und somit finanziell für sie und für ihren Mann nicht so gut aussieht. Aber sie will trotzdem optimistisch sein und positiv denken, weil ihr das Leben sonst zu deprimierend erscheinen würde. Deswegen ist ihr vor allem wichtig, dass ihre Familie gesund bleibt. Außerdem sagt sie sich, dass es anderen Leuten noch schlechter geht. Als sie nach Deutschland gekommen ist, war ihr Beruf und alles bis auf ihre Familie weg. Deswegen ist es so wichtig, einen guten Beruf zu erlernen.

> *„Immer ich denke, dann kommt Morgen und dann geht es besser. Das ist immer so. (…) Natürlich schauen wir überall, mein Mann bekommt nicht mehr Geld wie jetzt, er kriegt nicht mehr Geld wie jetzt. Natürlich weiß ich, wegen meinem Alter verdiene ich auch nicht so viel, halt 400 Euro. Aber wenn wir so denken, das ganze Leben ist so schwarz. Ein schwarzer Streifen. Nein, so kann ich nicht denken (lacht). Ich muss immer positiv denken. Das kann nicht so ganzes Leben bleiben. Ich weiß nicht. Ich bin immer so, ich denke positiv. Hauptsache, dass alle gesund bleiben, mein Mann und die Kinder. Das ist ganz wichtig. Und dann, bei andren Leuten ist es noch schlimmer. Andren Leuten passieren noch viel schlimmere Sachen. Das geht. (…) ein Kind, da war ich 29. Danach Beruf, Arbeit in Russland. Und danach denke ich: meine Güte, es ging so viel Zeit verloren. Ich bin nach Deutschland gekommen und mein ganzer Beruf und alles war weg. Mir ist nur noch meine Familie geblieben. Aber so früh, ich wollte nicht. Aber da muss man studieren, studieren und guter Job. Das ist ganz, ganz wichtig.“ (Z. 479-492)*

Thema: Fragen zur Familientafel für erfahrene Nutzer

Die Befragte gibt an, alle Angebote der Familientafel genutzt zu haben.

> *„Zum Beispiel Nachhilfe haben wir genommen. Aber jetzt letztes Jahr sehr schwer wegen dem Benzin. Das ist schwer, ich kann nicht viel fahren. Und Nachhilfe wir haben genommen (überlegt laut). Und mit den Kindern wir waren bei dem Kochen Kurs. Und wir waren bei dem an Weihnachten gefeiert. Wir waren bei dem Roten Kreuz auch schon. Von der Tafel. Wir waren schon überall von der Tafel. Jaja.“ (Anm. d. Int.: Die Interviewte bezieht sich mit dem Begriff „Tafel“ auf die Familientafel). (Z. 185-189)*
> *„Und vor Weihnachten zum Beispiel haben die Kinder Plätzchen gemacht. Wie gesagt, wir waren glaube ich bei allem was von der Tafel angeboten wird, was wir kriegen. Wir waren bei allen Angeboten dabei.“ (Anm. d. Int.: Die Befragte meint mit der „Tafel“ die Familientafel), (Z. 200-202)*

Sie gibt an, dass der Kochkurs für sie selbst nicht so wichtig ist, weil sie selber viel zu viel Zeit fürs Kochen hat. Aber mit den Kindern geht sie immer gerne.

> *„Nicht zuhause bleiben und wenn es kostet kein Geld, dann mit Kindern ich gehe immer gerne.“ (Z. 207-208)*

Auf die Frage, ob ihre Kinder etwas gelernt oder mit genommen haben bei dem Kochen und Backen sagt sie:

> *„Ja, natürlich wahrscheinlich wir haben Rezepte halt genommen und dann Zuhause haben wir neue Rezepte gekocht. Aber wir kochen gerne mit den Kindern Zuhause. (…). Wenn die ganze Familie Zuhause ist, wir essen immer gerne zusammen. Wir essen zuhause oder wir gehen zum Beispiel Mc Donalds, aber Mc Donalds nicht so oft, ich mag das nicht so gerne.“ (Z. 219-233)*

Die Befragte war mit ihren beiden Töchtern bei der Hausaufgabenhilfe, als diese in der ersten und zweiten Klasse waren, sowie die erste Hälfte des Schuljahres in der dritten Klasse. Während dieses Zeitraums waren sie zweimal pro Woche da. Die Hausaufgabenhilfe hat sich positiv auf die Noten ausgewirkt:

> *„Mit Noten war es gut, sehr gut.“ (Z. 249)*

Die Sprechstunde hat die Befragte ebenfalls mehrmals genutzt, v. a. wegen Problemen oder Fragen zu Ämtern und bürokratischen Angelegenheiten:

> *„Ja, wegen den Papieren zum Beispiel. Ich weiß nicht, ich hab die Nummer, ich weiß nicht, wie viel Sprechstunden. Aber da waren Schwierigkeiten, zum Beispiel (überlegt). Zum Beispiel wegen dem Kindergeldzuschlag. Das ist ganz, ganz schwer. Ich weiß nicht, überhaupt ich konnte nicht, was man muss schreiben oder da muss man machen. Ja, Frau Porsch hat da immer gut geholfen. Immer gut. Das waren viele, viele schwere Sachen. Was ich kann nicht machen.“ (Z. 252-256)*

Auf die Frage, ob das dann geklappt habe mit den Papieren, antwortet sie:

> *„Jajajaja. Das letzte das war vor Weihnachten glaube ich, das letzte Jahr und Frau Porsch hat alles gut erklärt und dann hab ich Zuhause alles selber ausgefüllt. Hat gut geklappt. Ja, ich weiß, das war viel-Fragen per Telefon oder ich kann selber kommen. Und immer wegen Papiere und wegen den Ämtern natürlich, das ist Bürokratie.“ (Z. 259-262)*

Weiterhin meint sie, dass sie bei Frau Porsch immer gut beraten wird und diese ihr sagen kann, was als nächstes zu tun ist. Auch andere Familien berichten positiv über Frau Porsch, sie loben sie demnach für ihre Freundlichkeit, den Umgang mit den Leuten und sagen, dass sie genau die richtige Arbeit macht. Sie stellt einen guten persönlichen Kontakt zu ihren Klienten her:

> *„Aber ich weiß immer, wenn ich komme zu Frau Porsch, kriege ich da immer guten Rat. Oder was muss man machen oder schreiben oder wohin muss man gehen. Das ist ganz, ganz wichtig. Ich weiß, das ist bei meiner Familie und ich kenne noch mehr Familien. Früher war Frau Porsch da bei einer anderen Stelle. Und da nicht vergessen, das ist wahrscheinlich schon 20 Jahre her, aber Frau Porsch hat die Leute noch nicht vergessen. Und dann fragt sie immer: ‚Was ist mit deiner Tante?‘ Oder: ‚was ist mit deinen Verwandten?‘ Sie fragt immer. Und von anderen Leuten, von meinen Bekannten habe ich auch schon viel gehört, dass Frau Porsch genau richtige Arbeit macht. Sie kann gut arbeiten mit den Leuten. Ist immer freundlich. Super. Das ist super. Das ist ein guter Mensch.“ (Z. 271-279)*

Das Café Plaudereck gibt die Befragte an, selbst noch nicht genutzt zu haben, weil das als Treffen ohne Kinder gedacht ist. Ihre Tante nutzt das aber regelmäßig und ihr gefällt es.

Der Befragten gefällt insgesamt an der Familientafel, dass sie immer weiß, wohin sie kommen kann und bei der Familientafel immer eine Antwort bekommt, was sie machen muss, weil sie häufig nicht weiß, wie in Deutschland bei behördlichen Angelegenheiten vorzugehen ist:

> *„Was mir noch gefällt? Zum Beispiel, dass ich immer weiß, wenn es ist eine schwierige Frage, ich kann – wohin ich kann kommen. Zum Beispiel nicht sofort laufen zum Rechtsanwalt, weil dafür geben zu viele Sachen, was muss man machen. Aber okay, wir wohnen in Deutschland schon 17, wahrscheinlich 18 Jahre. Aber ich kenne nicht alle Gesetze. Ich weiß nicht, was man richtig machen muss. Und ich weiß, ich kriege immer eine Antwort auf meine Fragen bei der Frau Porsch. Das ist ganz, ganz wichtig. Ich kann nicht verstehen, wenn zum Beispiel machen sie zu, ich weiß nicht was kann ich machen oder wohin muss man laufen. Das ist ganz, ganz wichtige Sache. Ich glaube das ist für viele, viele Leute ganz wichtig.“ (Z. 317-324)*

Weiterhin hat ihr gefallen, dass sie von der Familientafel Bücher bekommen hat, was sie sich selber nur zweimal pro Jahr leisten kann.

Thema: Familienalltag

Die beiden Mädchen gehen nun in die vierte Klasse der Grundschule. Die Befragte beschreibt dies als eine schwierige Zeit, da entschieden werden muss, welche weiterführende Schule danach besucht wird. Problematisch ist dabei vor allem, dass die eine Tochter gut und die andere schlecht in der Schule ist.

Da der Ehemann der Befragten beruflich so viel unterwegs war und ist, war es für die Befragte lange Zeit schwierig, nach einer Arbeit zu schauen, da sie für ihre drei Kinder sorgen musste:

> *„Darum das ist bei mir ganz schlecht, wenn mit drei Kindern, ok jetzt ist es schon besser, wo die Kinder schon gewachsen sind und ich kann Arbeitsplatz suchen. Aber früher war es ganz schwer, mit drei Kindern zu Hause. Und für vier Stunden Arbeit -*

> *das lohnt sich nicht. So den ganzen Tag kann ich so kleine Kinder nicht zuhause lassen, alleine ohne (Textteil fehlt, unverständlich). Das geht nicht.“ (Z. 33-37)*

Obwohl es für die Befragte wegen ihres Alters nicht so einfach ist, eine Arbeit zu finden, ist sie meistens optimistisch. Denn ihr ist wichtig, dass ihre Kinder weiterhin Sport und Musik machen können. Einen Vollzeitjob kann sie zwar nicht annehmen, trotzdem gibt sie sich kämpferisch:

> *„Ich probiere, ich dachte wegen meinem Alter ist es so schwer, Arbeit zu finden. Ich finde etwas. Ich bin optimistisch. Ok, nicht den ganzen Tag, ich hoffe, dass es so bleiben kann, dass die Kleinen Sport machen können und Musik, wenn es für den ganzen Tag ist, dann kann ich es nicht machen. Wir probieren es jetzt, wir kämpfen weiter (lacht).“ (Z. 39 - 42)*

Aufpassen muss die Befragte alleine auf ihre Kinder; Nachbarn oder Verwandte, die einmal einspringen könnten, gab oder gibt es nicht. Trotz der Probleme mit dem Geld versucht sie auch hier, das Positive zu sehen und zufrieden zu sein: Ihr Sohn lebt gesund und hat nun seinen Traumberuf ergriffen.

> *„Ich bin immer alleine mit den Kindern. Aber ok, da waren viele Schwierigkeiten. Zum Beispiel Geld immer, das reicht nicht, wenn mein Mann alleine arbeitet. Aber ich bin sowieso zufrieden. Mein Sohn zum Beispiel hat 10 Jahre Eishockey gespielt, raucht nicht, trinkt nicht. Gar nichts, gar nichts. Ich bin zufrieden. Ok, war ganz schwer aber… Und jetzt Bundeswehr war auch der Traumberuf von meinem Sohn.“ (Z. 50-54)*

Auf die Frage, was sie sich für ihre Kinder wünscht, wenn sie einmal groß sind, gibt sie vor allem ausbildungsbezogene Wünsche an. Ihr ist es wichtig, dass sie viel lernen und am besten studieren, dafür tut sie alles.

> *„Ja, bei uns in Russland war, da war immer so (unverständlich, Textteil fehlt) Erst lernen und dann studieren, oder ok, gute Ausbildung, nicht jedes Kind kann studieren. Aber gute Ausbildung, auf jeden Fall. Ich mache alles für diese Sache. [Mein Sohn] zum Beispiel, bei uns war auch nicht immer so viel Geld, aber dann muss man wiederholen etwas, er war zu faul. Ich sage: ‚Egal, wir nehmen Nachhilfe‘. Ganz, ganz wichtig, in diesem Leben (flüstert) da muss man auch machen. Familie und Beruf. Guter Beruf. Das wünsche ich mir für meine Kinder. Natürlich (seufzt), ich habe schon gesagt, ‚warum ich habe meine Kinder nicht früher bekommen?‘ (…).“ (Z. 502-508)*

Auf die Frage, was ihr mit den Kindern viel Freude bereitet, fällt ihr zunächst nichts ein. Sie gibt an, dass es ihr gefällt, wenn sie in der Schule gut sind oder wenn sie ein interessantes Buch mit nach Hause nehmen und lesen, dann fühlt sie sich gut. Ihr Ehemann ist in Sachen Erziehung aber anders eingestellt. Er verwöhnt die Kinder und erlaubt alles. Ihre Familie hat nur einen Fernseher, weil die Interviewte nicht will, dass die Kinder in ihren Zimmern irgendetwas schauen, das sie nicht kontrollieren kann und wenn die Kinder mit dem Fernseher beschäftigt werden. Ihr selbst gefällt es, wenn die Kinder lebendig sind, weil sie sie dann hört und spürt, dass ihre ganze Familie da ist:

> *„(…) wenn Papa zu Hause, er macht alles, was Mädchen wollen. Und zum Beispiel, wenn er weg ist und die Kinder haben Fernseh geschaut und dann Essen, dann der*

> *Papa erlaubt alles. (lacht) ….Und das gefällt mir natürlich nicht. Der Papa erlaubt alles, alles. Ich glaube jede Mutter sagt, dass ihr Fernseher nicht gefällt. Wir haben einen Fernseher. Mir gefällt es nicht, wenn zum Beispiel ein Kind in einem Zimmer eine Serie schaut und, ich weiß nicht, mir nicht bekannt ist. Wenn man sagt: ‚Hauptsache, die Kinder sind beschäftigt und stören nicht so die Eltern‘, das gefällt mir nicht. …. Mir gefällt es mit meinen Kindern, wenn es ist laut in der Wohnung und das gefällt mir. Ich fühle, dass meine ganze Familie da ist.“ (Z. 522-529)*

Über ihr Selbstverständnis meint die Befragte, dass sie ihre Kinder braucht und, dass diese ihren Lebensinhalt darstellen. Ihre Mädchen hat sie bekommen, als ihr ältester Sohn groß wurde und sie nicht wusste, was sie mit der Zeit anfangen soll. Ihre Kinder sind ihr Leben:

> *„(…) das ist mein Leben. Ich warte, dass meine Kinder kommen von der Schule. Ich bin immer beschäftigt. Ich kann nicht alleine bleiben. Das wäre eine Katastrophe, nee, nee das wär ganz schlecht! Als [mein Sohn] zehn Jahre alt war, habe ich das erste Mal gedacht: ich weiß nicht, was ich machen soll. Er ist groß, er hat eigene Freunde, meine Arbeit, das war bei einem Lager, das waren nur vier Stunden. Und dann ich dachte: ich habe viel Zeit, ich weiß nicht, was ich machen soll. Und darum habe ich meine Mädchen (lacht). (…) Mein Leben sind meine Kinder. Das ist meine Arbeit, da bin ich gut. Das ist, was ich machen kann.“ (Z. 532-541)*

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 041

Rahmenbedingungen

Das Interview fand am 28.06.2012 in den Räumen der Familientafel statt, die der Befragte zum ersten Mal aufsuchte. Das Interview dauerte insgesamt etwa 40 Minuten, der Termin kam telefonisch durch die Interviewerin zustande. Der Befragte war freundlich, antwortete aber oft nur knapp auf die Fragen. Mit manchen Fragen konnte er offenbar wenig anfangen oder wollte sich nicht damit auseinandersetzen. Der Befragte sprach einen fränkischen Dialekt.

Kurzbeschreibung der Lebenssituation

Der Befragte ist 41 Jahre alt, er lebt mit seiner 36-jährigen Ehefrau und zwei Töchtern (die jüngste ist 9 Jahre alt) zusammen. Zum Zeitpunkt der standardisierten Befragung lebte auch noch die älteste, 17-jährige Tochter daheim. Zum Zeitpunkt des Tiefeninterviews hat sich dies geändert: Die fast 18-Jährige lebt nun überwiegend bei Ihrem Freund und ist nur noch gelegentlich bei ihren Eltern. Der befragte Vater ist aus gesundheitlichen Gründen nicht erwerbstätig und bezieht Arbeitslosengeld II. Vormals war er als LKW-Fahrer tätig. Seine Frau geht einer ¾ Stelle nach. Tagsüber ist die Schwiegermutter des Befragten in der Wohnung der Familie; sie wird vom Befragten und seiner Ehefrau gepflegt und wird nach dem endgültigen Auszug der ältesten Tochter bei ihnen einziehen. Der Befragte bzw. seine Familie hat keinen Migrationshintergrund. Das Angebot der Tafel ist dem Befragten bekannt, jedoch nimmt er dieses derzeit nicht in Anspruch. Die Familientafel wurde von ihm und seiner Familie noch nicht genutzt und ist dem Befragten auch nicht bekannt.

Thema: Familiensituation

Der Befragte wohnt mit seiner Ehefrau und zwei von drei Töchtern zusammen. Tagsüber kommt die Schwiegermutter des Befragten zur Pflege. Die Kinder sind in einem Alter zwischen neun und 17 Jahren. Der Befragte selbst ist 41, seine Ehefrau 36 Jahre alt.

Thema: Sozioökonomie

Der Befragte ist aktuell seit einem halben Jahr erneut Arbeitslosengeld II Empfänger. Davor war er drei Monate lang befristet beschäftigt, nachdem er über einen Zeitraum von neun Monaten an Maßnahmen der Arbeitsagentur, wie z. B. Computerkursen, teilgenommen hat. Bevor die Kinder da waren, war der Befragte nicht arbeitslos und es ging ihm finanziell gut. Als die zweite Tochter bereits auf der Welt war, ging die Firma, für die er arbeitete, allerdings insolvent:

> *„Und dann hab ich mich halt immer da durchgeschleppt und da durchgeschleppt. War halt auf gut Deutsch, nie das Gelbe vom Ei, weil man dann trotzdem manchmal schauen muss. Okay, die Rechnungen können nicht bezahlt werden. Wir haben Essen auf dem Tisch gehabt, aber man muss halt trotzdem zurückziehen irgendwie.“ (Z. 41 - 45)*

Dass das Geld knapper ist, war für den Befragten etwas Neues, was er in seiner Herkunftsfamilie nicht kannte. Ausschlaggebend dafür, nur noch wenig Geld zu haben, war nach Ansicht des Befragten eine Erkrankung:

> *„Ausschlaggebend .... war eigentlich, wenn ich so zurück denke, Krankheit. Das war eigentlich das Ausschlaggebende. Weil ich krank geworden bin und bin jetzt dann gesundheitlich gezeichnet, so sag ich jetzt mal.“ (Z. 52-54)*

Ändern müsste sich, damit dem Befragten und seiner Familie mehr Geld zur Verfügung steht, dass der Befragte eine Arbeit bekommt. Damit würde er sich dann gerne auch mal etwas Luxus, wie zum Beispiel einen Urlaub, leisten können. Wenn ihm jemand einen Job mit einem Gehalt von 1100 Euro anbieten würde, würde er das annehmen. Aktuell ist es finanziell eng, es reicht nur für das Nötigste:

> *„Wir ham zu knabbern, ja ... sag mer mal so. Es reicht halt grad, um Rechnungen zu zahlen und, dass halt wirklich Essen auf dem Tisch ist. .... Hauptsächlich, dass halt was zum Essen da ist.“ (Z. 71-73)*

Die Tafel bewertet der Befragte als eine gute Institution, wobei er selbst das letzte Mal im Februar dort war. Dies liegt vor allem daran, dass die Tafel für ihn relativ weit weg und es somit für ihn schwierig ist, dort hin zu kommen, da er auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen ist.

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

Auf die Frage, ob es Dinge gibt, auf die der Befragte im Alltag verzichten muss, antwortet der Befragte:

> *„Nee, gibt’s nichts. Weil ... warum soll ich mir da irgendwie Gedanken machen, ich kann mir des net kaufen, des net kaufen. Da mach ich mir keinen Kopf drüber. Die Situation ist so und aus Ende.“ (Z. 95-96)*

In Bezug auf die Kinder ist es manchmal insofern schwieriger, dass der Befragte den Kindern sagen muss, dass sie sich etwas, wie zum Beispiel einen Ausflug, nicht leisten können. Die Kinder merken dann schon, dass weniger Geld da ist, auch wenn er und seine Frau sich bemühen, dass sie das Geld für die Schule oder für Ausflüge zusammen bekommen. Aber es gibt Situationen, in denen er den Kindern sagen muss, dass etwas finanziell nicht möglich ist.

> *„Die Kinder merken´s auch. Wenn es auf einmal heißt: ‚Wir brauchen da mal Geld für Schule, da brauchen wir für die Schule Geld‘, oder: ‚Wir wollen jetzt nen Ausflug machen‘. Gut, dann schau mer scho, dass des irgendwie zu bewerkstelligen ist und ... geht halt trotzdem irgendwie, aber es ist halt trotzdem schwer für die Kinder. Wennst dann trotzdem irgendwann mal sagst: ‚nee, das geht jetzt nicht‘. Oder wenn sie in irgendeinen Freizeitpark wollen oder irgendetwas: ‚Könn‘ mer nicht, geht net‘.“ (Z. 101-105)*

Wenn der Befragte den Kindern dies so sagt, dann sind die Kinder manchmal traurig, aber letztlich verstehen sie es:

> *„Naja, sie sind dann schon traurig, vor allem die Kleine, wie es dann so ist. Aber im Endeffekt, sie versteht´s auch. Sie sagt halt dann immer: ‚Such dir halt Arbeit‘ und ich: ‚Ich such scho‘ (lacht). Ich mein, die meint es genauso, die Situation ist klar.“ (Z. 110-112)*

Früher hätte sich der Befragte über so eine Situation aufgeregt, aber inzwischen muss er aufgrund seiner Erkrankung Anti-Aggressionstabletten nehmen, dadurch ist er wesentlich ruhiger geworden.

In der Freizeit unternehmen die Kinder viel mit Freunden, entweder sie gehen zu Freunden oder diese kommen zu ihnen. Zudem hat die Jüngste aktuell ein Wave-Board bekommen und ist nun damit glücklich. Der Befragte selbst bezeichnet sich eher als „*Couching- Man*“, er ist demnach meistens auf der Couch oder am Computer.

Beim Lebensmittel-Einkauf vergleicht der Befragte bzw. vor allem seine Frau, wo es günstiger ist; sie gehen vor allem in günstigeren Lebensmitteldiscountern einkaufen. Morgens isst die jüngste Tochter Cornflakes, die mittlere Tochter isst nichts. Mittags und abends wird dann gemeinsam gegessen. Dabei wird nur frisch gekocht.

Sich selbst gönnt der Befragte Zigaretten. Positiv daran, dass man weniger Geld hat, ist laut dem Befragten, dass man durchaus lernt, mit Geld umzugehen.

Thema: Fragen zur Familientafel

Die Familientafel kennt der Betroffene nicht. Unterstützungsbedarfe hat die Familie des Befragten ebenfalls nicht. Denn die Ehefrau des Befragten kennt sich mit den jeweiligen Anlaufstellen gut aus:

> *„Nee, das hat meine Frau so gut im Griff, die weiß, welche Anlaufstelle das ist. Welchen Antrag wo, was stellen. Also da brauch ich mir überhaupt keine Gedanken machen, das macht alles sie. Ich hab gesagt: ‚Das machst du, weil ich kenn mich da nicht aus‘ und Ende.“ (Z. 198-200)*

Thema: Familienalltag

Bei den Bewerbungen beschreibt der Befragte als Handicap, dass er nicht mobil ist, da er wegen seiner Epilepsie ein zweijähriges Fahrverbot bekommen hat. In der Woche nach dem Interviewtermin sollte er seinen Führerschein aber wieder bekommen.

> *„Das war die ganze Zeit ein Dorn in meinen Augen, dass ich da nicht fahren konnte und bin auf jeden angewiesen. Und dann Bus fahren, also die erste Zeit war es echt schön mit dem Bus fahren, hat man keinen Stress gehabt, hat mer schon gefallen, aber dann mit der Zeit, es geht halt auch unheimlich ins Geld.“ (Z. 232-235)*

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie war und ist laut dem Befragten nicht weiter schwierig. Die Großmutter oder die Schwägerin, die beide im selben Ort wohnen, haben bisher die jüngste Tochter im Bedarfsfall betreut, so dass es in diesem Bereich eigentlich keine Probleme gegeben hat. Da die jüngste Tochter nun schon zehn Jahre alt ist, kann man sie ohnehin ab und zu für zwei Stunden alleine lassen.

> *„Wenn wir jetzt sagen: ‚Pass auf, der Schlüssel liegt da und da, machst du dir halt zu Mittag ein Brot oder ein Cornflakes‘, je nachdem, dann klappt das auch.“ (Z. 217-219)*

Aktuell kann vor allem die Schwägerin und im Notfall auch die Tante oder Patin auf die Kinder aufpassen. Die Schwiegermutter steht seit ihrem Schlaganfall vor drei Jahren nicht mehr als Betreuungsperson zur Verfügung, sondern wird selbst tagsüber vom Befragten betreut. Sie wird dann bei der Familie einziehen, wenn die älteste Tochter bald endgültig ausgezogen ist. Denn es ist zu riskant, dass die Schwiegermutter dann bei sich daheim abends hin fällt und sich zusätzlich einen Bruch zuzieht. Auf die Anmerkung, dass die Betreuung seit drei Jahren schon eine lange Zeit und dies sicherlich anstrengend ist, gibt der Befragte an, dass v. a. seine Frau durch die Pflege ihrer Mutter und durch ihn sowie die Arbeit einer hohen Belastung ausgesetzt ist. Sich selbst bezeichnet er als Kranken, bei dem nicht klar ist, wie die Krankheit noch verlaufen wird:

> *„Das sagt meine Frau auch, also es zerrt an den Nerven, die Schwiegerm/ also ihre Mutter und dann mich als ... Kranken … zu pflegen, wenn irgendwas ist, weil ... weiß man ja nicht, wie das mit Epilepsie irgendwann mal ausarten kann und/ naja. ... und dann noch die Arbeit, hat halt schon recht viel an der Backe, muss man ehrlich sagen.“ (Z. 255-258)*

Wenn die Kinder in letzter Zeit krank waren, hat sich der Befragte um sie gekümmert, außer bei Arztbesuchen, das hat dann die Ehefrau übernommen. Als der Befragte noch als Lkw-

Fahrer tätig war, hat sich ebenfalls die Ehefrau des Befragten gekümmert, wenn die Kinder krank waren und sich dazu frei oder Urlaub genommen.

Die Hausaufgaben erledigen die Kinder relativ selbstständig, die Jüngste muss er allerdings immer mal wieder antreiben. Die Versuche, ihr bei den Hausaufgaben zu helfen, gelingen dabei nicht immer, da er selbst von der eigenen Schulzeit andere Vorgehensweisen kennt:

> *„Ich sag halt: ‚Mach jetzt bitte weiter‘ (lacht). Ich sag halt immer: ‚Das geht alles von deiner Freizeit weg, je früher du fertig bist, desto früher kannst du raus, vorher nicht‘. Und dann funktioniert das dann schon. Teilweise sind wirklich Aufgaben dabei, wo sie sagt, das versteht sie nicht, dann schau ich mir das an, dann sag ich: ‚ich versteh das auch nicht‘, weil das ist wirklich ganz anders, als zu meiner Zeit. Ich mein, wir kommen zwar auf das gleiche Ergebnis, aber der Rechenweg macht die wieder ganz anders.“ (Z. 275-280)*

Er selbst sieht sich gerade eher als Hausmann; während seine Frau arbeitet, kümmert er sich um das, was so anfällt. Nur die Wäsche macht er nicht. Auf Frage, ob die Kinder ebenfalls eine Aufgabe im Haushalt hätten, gibt er an, dass dies eher weniger der Fall ist. Denn wenn er seine Töchter bittet, etwas zu tun, vertrösten sie ihn auf später. Er selbst will aber, dass das jeweils sofort getan wird, so dass er die anstehende Aufgabe dann meistens selbst erledigt:

> *„Eher weniger. Also, man sagt zwar. Dann heißt es: ‚Ja, mach ich gleich‘. Und auf dieses gleich, kann ich dann ganz gut verzichten und mach es lieber selber. (lacht) Also da nehm ich ihnen die Arbeit auch noch ab und dann heißt es: ‚Ja ich hätt es schon gemacht‘. Dann hab ich gesagt: ‚Ja gleich‘. Wenn ich halt was will, dann muss das halt sofort sein, ne. Und des (Textteil unverständlich) nicht, auch die Mittlere nicht. Weil die spielt dann lieber am Handy und ... wie sie halt sind, die Teenager. (lacht). Aber so im Großen und Ganzen passt alles.“ (Z. 294-299)*

Nach einer besonderen Freude im Alltag mit den Kindern gefragt, gibt der Befragte an, dass er es sich ohne seine Kinder gar nicht mehr vorstellen könne: „*Ich bin froh, dass ich sie habe*“ (Z. 309 - 310). Auf die Frage, was ihm besonders wichtig ist, was die Kinder einmal gelernt haben sollen, wenn sie groß sind, wird deutlich, dass der Befragte die Gedanken daran lieber verdrängen würde. Er hat dabei ambivalente Gefühle, da er einerseits weiß, dass sie selbstständig werden müssen, andererseits ist die Vorstellung, dass die Kinder einmal ausziehen, unangenehm:

> *„Da will ich noch gar nicht dran denken. Wenn die mal so groß sind und außer Haus sind, soweit will ich gar nicht denken. (…) Ich weiß, dass der Zeitpunkt kommt, dass sie irgendwann mal aus dem Haus sind. Aber ich weiß auch nicht, da fehlt halt dann irgendwas. (…) Auf der einen Seite sin mer dann froh, wenn sie dann mal draußen sind und auf der anderen Seite denkt man ... hmm, warum sind sie jetzt nicht da? Warum kommen die nur jeden Sonntag vielleicht bloß zum Essen? (lacht) Von daher, nee ich denk mal, die müssen auch selbständig werden irgendwann, wenn sie dann außer Haus sind, müssen sie selbständig sein.“ (Z. 333-343)*

Bezogen auf die nähere Zukunft wünscht sich der Befragte von den Kindern mehr Gehorsam und, dass seine jüngste Tochter sich besser konzentrieren kann:

> *„Eigentlich nichts, dass sie halt, das machen was ich sage, also in höflicher Art halt, nicht jetzt: ‚Du machst das jetzt‘, das auf keinem Fall. Dass eben, von der Kleinen, das Chaos außen rum, dass das einmal weg ist.“ (Z. 349 - 351)*

Mit dem Chaos meint er ein inneres Chaos seiner Tochter, sie kann sich nicht auf eine Sache konzentrieren, sondern sie nimmt alle äußeren Reize auf. Für sich selbst wünscht sich der Befragte Gesundheit und Arbeit:

> *„Sag mer mal so, es muss! Es muss klappen, dass ich Arbeit bekomme ... und, dass ich soweit fit bleibe.“ (Z. 364-365)*

Abschließend meint der Befragte, dass er sich notfalls bei Bedarf an die Familientafel wenden will:

> *„(…) wenn ich nochmal irgendwie vielleicht doch was brauch oder Fragen hab, dann kann ich ja nochmal anrufen oder kommen, oder... Je nach dem, was sich halt mal ergibt. Man kann ja nie wissen, wenn die Frau irgendwann mal etwas nicht weiß, oder ... weiß ich zumindest, wo ich als Anlaufstelle hin kann.“ (Z. 375-378)*

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 043

Rahmenbedingungen:

Das Interview fand am 13.06.2012 in den Räumen der Tafel statt und wurde mittwochs während der Essensausgabe geführt. Das Gespräch wurde vorab telefonisch vereinbart und dauerte eine halbe Stunde. Es wurde durch den Einkauf des Interviewpartners für ca. 20 Minuten unterbrochen. Der Befragte brachte seinen dreijährigen Sohn zum Interview mit. Die Befragungssituation war insgesamt sehr unruhig, da der Interviewpartner häufig durch seinen Sohn abgelenkt wurde. Der Befragte sprach mit leichtem rumänischem Akzent.

Kurzbeschreibung Lebenssituation:

Der etwa 50-jährige Befragte ist verheiratet und hat mit seiner Ehefrau einen gemeinsamen Sohn, der drei Jahre alt ist. Beide Elternteile stammen aus Rumänien, wobei der Interviewpartner schon vor 20 Jahren nach Deutschland kam, seine 25-jährige Ehefrau aber erst seit der Geburt des Kindes in Deutschland lebt. Der Befragte ist derzeit arbeitslos, seine Ehefrau macht eine Ausbildung im Hotelbereich. Der Interviewpartner nutzt das Angebot der Tafel regelmäßig und hat bereits die Sprechstunde der Familientafel in Anspruch genommen.

Thema: Familiensituation

Der Befragte ist schätzungsweise zwischen 45 und 55 Jahre alt (der Befragte hat sein Alter nicht genannt). Er lebt mit seiner 25-jährigen Frau und seinem dreijährigen Sohn gemeinsam in einem Haushalt.

Thema: Sozioökonomie

Der Befragte berichtet, dass er immer kurze Beschäftigungen (befristete Verträge) über eine Zeitarbeitsfirma gehabt hat und daher immer mal wieder Arbeitslosengeld II bezogen hat. Seit kurz vor der Geburt seines Sohnes im Jahr 2008 hat er aufgrund seines Arbeitsplatzverlustes wieder mit weniger Geld auskommen müssen. Weiterhin berichtet der Befragte, dass seine Frau zu diesem Zeitpunkt erst seit Kurzem in Deutschland gelebt hatte. Er hatte daher beschlossen, die Elternzeit zu übernehmen, um seine Frau bei der Berufsausbildung zu unterstützen. Im Anschluss daran hat er bisher noch keinen Arbeitsplatz gefunden. Zurzeit bezieht er Arbeitslosengeld II. Seine Frau macht derzeit eine Ausbildung im Hotelbereich.

> *„So kurz bevor mein Sohn auf die Welt gekommen ist, der ist gekommen 2008. Kam wieder ein bisschen ein Tief in der Wirtschaft. Bis da hatte ich über Zeitarbeitsfirma einen Vertrag und der lief dann aus. Und dann inzwischen hatte ich meine Frau kennengelernt und dann kam das Kind und dann hat sich alles ein bisschen überschlagen. Da meine Frau auch aus Rumänien stammt und keine Ausbildung in Deutschland hatte, müssen wir schauen wie das ein bisschen zu fassen kriegt. Und sie hat also einen Deutschkurs gemacht und derzeit macht sie eine Ausbildung im Hotelbereich." (Z. 23-28)*
> *„Weil ich dann, dadurch dass ich meiner Frau Prioritäten geben wollte, damit sie irgendwie Fuß fasst, hab ich dann die Elternzeit übernommen und da ich jetzt schon arbeitslos war, rutscht man automatisch, es gibt keine Alternative, man rutscht automatisch in Arbeitslosengeld II." (Z. 46-48)*

Der Befragte gibt an, dass er in seinem Heimatland Rumänien zwar in vielen Bereichen Abstriche (Kleidung, technische Güter) machen musste, jedoch war er dort nicht von Armut betroffen:

> *„Ich kann jetzt nicht sagen, dass ich in Rumänien von Armut betroffen war, weil wir haben am Land gewohnt und wir haben uns selbst versorgt. Und wir hatten keinen Luxus und die technischen Güter, die waren ein bisschen weniger da. Es waren auch andere Zeiten, aber es hat mir nie an Kleidung oder an Essen gemangelt. Besonders am Essen, Kleidung hatten wir auch nicht die schönsten Kleider, also das was man im Ostblock gefunden hatte." (Z. 38-42)*

Die Tafel nutzt der Befragte erst seit seiner Familiengründung, obwohl er das Angebot bereits zuvor in Anspruch nehmen hätte können. Die dadurch erzielten Ersparnisse beim Kochen, will er für seinen Sohn bzw. seine Familie nutzen:

> *„Weil, das was man darüber wieder spart, was man da bekommen kann, kann man jetzt für ihn (Anm. d. Int.: Interviewpartner meint seinen Sohn) einsetzen oder für andere Zwecke mit Familie." (Z. 63-64)*

Auch, dass die Familientafel an der Tafel über familienunterstützende Angebote informiert, ist der Meinung des Befragten nach gerechtfertigt, da man somit einen Ansprechpartner hat, bei dem man unverbindliche und kostenlose Informationen bei verschiedenen Problemlagen erhalten kann:

> *„Finde ich auch gut, weil man hat dann irgendwie einen Ansprechpartner, wo man irgendwie weiß, dass man vielleicht jetzt nicht gleich die Brieftasche zeigen muss, wenn man jetzt ein Anliegen hat irgendwie, anwaltlich oder irgendwelche Schwierigkeiten." (Z. 76-78)*

Nach Einschätzung des Befragten ist die schlechtere finanzielle Situation der Familie auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Neben seinem Alter ist für ihn vor allem der fehlende Kindergartenplatz ausschlaggebend:

> *„Das ist jetzt natürlich einmal das Alter, wo die Arbeitgeber hier so ein bisschen schwer tut. Und wie jetzt gesagt, weil ich die Elternzeit übernommen hab und ich noch kein Kindergartenplatz bekomme, also erst im Herbst haben wir ein zugesichertes Kindergartenplatz, bleibt mir anderes nix übrig." (Z. 85-87)*

Zudem, so der Befragte, wäre auch zu Beginn der Aufnahme im Kindergarten von einer geringen Betreuungszeit auszugehen, die mit einem Arbeitsplatz schwer zu vereinbaren ist, zumal die Familie nicht auf familiäre Unterstützung zurückgreifen kann:

> *„Ja, ich muss erst schauen wie es sich entwickelt und wie gut er im Kindergarten zurechtkommt. Und am Anfang hat man mir auch vorgeschlagen, dass man jetzt zwischen vier und fünf Stunden Kindergartenzeit ist und in der Zeit kann man nicht viel in Anspruch nehmen.(...) Es gibt Möglichkeiten, aber dann ist die Zeit knapp, weil dadurch, dass meine Frau berufstätig ist und sie es ziemlich schwer hat, muss jemand auch ein bisschen Haushalt machen. Und irgendwie das geht holen und hinbringen und meine Frau kann erst recht nicht, weil sie fängt früh an. Und wir haben keine Eltern da und keine Großeltern, wir haben eigentlich niemanden, der uns unter die Arme greifen könnte.“ (Z. 93-101)*

Damit sich die finanzielle Situation bessert, müsste laut dem Befragten zunächst die Kinderbetreuung gesichert sein. Außerdem wäre die Aufnahme einer Arbeit zentral, am besten mit einem flexiblen Arbeitgeber und einer wöchentlichen Arbeitszeit von 30 bis 35 Stunden:

> *„Kinderbetreuung soll gesicherter sein und, dass eine... das schöne ist ja, dass Kindergarten trotzdem bis 16.30 Uhr, denke ich, auf hat, aber das ist trotzdem ein bisschen knapp. Weil, wenn anderswo arbeitet irgendwo, bis man hinkommt ist es ein bisschen schwierig. Und freitags haben sie nur bis zwölf oder so ähnlich, d. h. man müsste das große Glück haben, einen ganz toleranten Arbeitgeber haben. Ein bisschen ein flexibler Arbeitgeber und eine 30 Stunden Woche oder ich denk höchstens 35, damit man irgendwie... oder 32,5 oder weiß der Geier wie viel, damit man noch Zeit hat, das Kind abzuholen." (Z. 104-110)*

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

Der Befragte empfindet sich selbst nicht als arm. Er gibt an, in finanziell besseren Zeiten immer etwas Geld zurück gelegt zu haben:

> *„Ich kann gar nicht sagen, dass ich jetzt, ich finde mich deshalb, empfinde mich nicht arm, weil ich versuche, mich nicht unbedingt, mich zu vergleichen mit jemand, der nicht aufs Geld schauen muss. (...) Ich hab immer rechtzeitig auch was gespart." (Z. 132-135)*

Dennoch berichtet er, in verschiedenen Bereichen zu sparen bzw. insgesamt sparsam zu leben:

> *„Und wir leben sparsam, also man muss ja nicht unbedingt auch Essen gehen." (Z. 135-136)*

> *„Ich rauche, ich trinke nicht, außer Wasser." (Z. 141)*
> *„Wo ich jetzt am meisten, auch an Teurem zum Großteil spare, sind jetzt technischen Geräte aus dem Haushalt, die werden, wenn sie mal kaputt gehen, repariert. Oder ich finde... oder es sind Leute, die schmeißen auch Sperrmüllsachen, weil da handeln sie nicht etwa, weil es sich für die nicht lohnt, obwohl ist ja eine Kleinigkeit dann, da ich mich auskenne, kann ich auch eine Menge sparen." (Z. 144-147)*

Kulturelle Erlebnisse, wie klassische Musik und Theater, leistet er sich dafür schon, während er auf anderes verzichtet:

> *„Also gewisse Sachen schon, wo ich mir jetzt versuch mal ein bisschen was zu leisten, weil ich auf klassische Musik stehe und Theater, dann versuch ich unbedingt irgendwie schon, dass ich mir... weil sonst es sind andere Sachen, die ich mir nicht leiste." (Z. 139-141)*

Sein Sohn bekommt die schlechtere finanzielle Situation noch nicht zu spüren. Schwierigkeiten sieht der Befragte erst, wenn das Kind älter wird:

> *„Also zurzeit noch nicht, weil er ist ja noch klein und mehr als Essen und paar Kleider braucht er ja nicht. Und die Kleidung, die besorgen wir uns von Flohmärkten, Kinderflohmärkten, wo das Angebot... Gott sei Dank... sehr gut ist. Schlimmer ist es, wenn er dann größer wird, wo man denkt, er sollte vielleicht - je nachdem was für Neigungen und wie seine Entwicklung verläuft - etwas Sportliches sollte er machen, weil wenn man das von klein macht, dann bleibt der irgendwie sportlich und nicht, dass er dann irgendwann schon mit 20 ein Bierbauch bekommt. Und wenn er musische Talent hat, dann natürlich würde ich mich freuen, wenn der jetzt auch ein bisschen in der Richtung Klassik oder was weiß ich oder ein bisschen-" (Z. 150-157)*

Der Befragte sieht auch positive Seiten an seiner Lebenssituation:

> *„Ich stell fest, dass man eigentlich auch mit weniger noch zufrieden sein kann. Vielleicht nicht immer jedes Mal glücklich, aber es ist... auch Glück ist relativ. (...) Die Prioritäten setze ich, wenn man ein Kind hat, ist man schon froh, wenn das Kind gesund ist und ich selber dann auch noch gesund bin, damit ich ihn noch einige Jahre begleiten kann." (Z. 170-174)*

Thema: Fragen zur Familientafel für erfahrene Nutzer

Der Befragte berichtet, bereits einmal die Erstberatung der Familientafel genutzt zu haben. Grund war eine sehr hohe Telefonrechnung. Der Zeitraum für einen Widderruf war verstrichen, deshalb konnte auch Frau Porsch nicht mehr dagegen vorgehen:

> *„Ich hatte einmal ein Problem mit der Telekom, sondern weil ich und meine Frau viel nach Rumänien telefoniert haben für diese Call-by-Call Telefonnummern genommen. Und ich weiß noch immer nicht, ob meine Frau sich wirklich verwählt hat oder ob die uns übers Ohr gehauen haben. Weil da kam irgendwann eine Rechnung von über 250€. Und ich wollte es schauen, ob sie (Anm. d. Int.: Interviewpartner meint Frau Porsch) vielleicht eine Lösung weiß oder ob man anwaltlich irgendwie noch ran gehen kann. Und da bin ich ein bisschen dann näher in Kontakt mit ihr gekommen. (...) Also Großes ist nicht passiert, weil die Lage war nicht, wo man jetzt Großartiges hätte machen können. Es war ja gerade, mein Pech war ja auch, dass es Sommer war und wir sind nach Rumänien gefahren und dann ist zu viel Zeit vergangen, wo ich rückwirkend hätte nicht mehr viel machen können." (Z. 184-196)*

Der Befragte äußert, Interesse an dem Angebot „Kochen, Essen und Begegnen" zu haben. Dieses hat er aber noch nicht genutzt, da er seinen Sohn betreuen muss und daher zeitlich eingeschränkt ist:

> *„Ich hätte jetzt, wenn ich mehr Zeit gehabt hätte (...), das wo man jetzt kochen lernt, ein bisschen mit wenig, gute Sachen zu kochen. Das hätte mich jetzt auch gereizt, aber ich bin nicht dazu gekommen, weil jetzt mit ihm (Anm. d. Int.: Interviewpartner meint seinen Sohn) kann man nicht und meine Frau auch nicht Zeit hat. Das ist der Nachteil, wo ich viel sehr eingeschränkt bin." (Z. 201-205)*

Außerdem berichtet der Befragte, dass er von Frau Porsch zwar über weitere Angebote in Bayreuth informiert wurde, diese aber für ihn im Moment nicht relevant sind. Insgesamt schätzt er Frau Porsch als kompetente Fachperson ein:

> *„Aber selbst wenn es etwas ist, was sie selber nicht anbieten kann, weiß natürlich, weil sie ist wahrscheinlich gut informiert und kennt sich aus und weiß, wo man jemanden und wie wohin lenkt, dass man vielleicht die richtige Anlaufstelle erwischt." (Z. 224-227)*

In Zukunft kann er sich aber vorstellen, die Angebote der Familientafel noch einmal in Anspruch zu nehmen (Z. 232). Gut gefallen hat ihm, dass sich die Familientafel an bedürftige Menschen richtet:

> *„Ja, dass die Einrichtung an sich bedürftige Menschen hilft." (Z. 241)*

Dem Befragten fällt auch nichts ein, was man verbessern könnte:

> *„Ich weiß nicht, was sollte man da verbessern können. Weil die Leute tun sowieso alles menschenmögliche... meines Erachtens zumindest." (Z. 244-245)*

Auf die Frage, ob er verschiedene Anlaufstellen in Bayreuth für seine Anliegen kennt, antwortet der Befragte:

> *„Es kommt drauf an welcher Natur sie sind. Jetzt Sachen, die jetzt mich betreffen, sind wahrscheinlich zurzeit sowieso Arbeitssachen oder demnächst Jugendamt. Muss man auch damit wahrscheinlich noch kooperieren und da schauen, was da Angebote gibt und wenn´s zu unserer Unterstützung nötig ist (kurze Unterbrechung durch den Sohn)." (Z. 258-261)*

Thema: Familienalltag

Der Befragte berichtet, dass es zurzeit nichts gibt, was ihm mit seiner Familie so richtig Spaß macht. Einzig gemeinsames Baden gehen, nennt der Befragte als Unternehmung, die ihm ein bisschen Freude bereitet:

> *„Freude schon ein bisschen, vielleicht weil wir gehen gerne, meine Frau geht auch gerne baden und er (Anm. d. Int.: gemeint ist sein Sohn) auch." (Z. 266-267)*

Unterstützung wünscht sich der Befragte bei der Kinderbetreuung, da er auch gerne mehr mit seiner Ehefrau alleine unternehmen würde:

> *„Natürlich gibt´s, wenn man einmal zusammen, was wo man sagt: naja, man könnte das Kind irgendwo bei jemanden lassen. Ist gut fürs... wär vielleicht eine Tagesmutter infrage gekommen... sodass man sagt: naja gut, dass ich eventuell mit meiner Frau geh, meistens irgendwo was besuchen." (Z. 273-275)*

Für seinen Sohn wünscht sich der Befragte, dass er handwerklich und musisch begabt ist und auch soziale Kompetenz entwickelt:

> *„Also ich würde mir natürlich wünschen, er soll handwerklich, wenn es möglich ist, eine linke und eine rechte Hand. Und natürlich er soll weltoffen sein und tolerant und natürlich diszipliniert. Irgendwie, dass er sich einreiht in die Gesellschaft, lieber unauffällig statt auffällig negativ. (...) Und wenn es möglich ist, auch musische, vielleicht hat er Talent. Ich hätt mir Klavier gewünscht." (Z. 283-289)*

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 052

Rahmenbedingungen

Das Interview fand am 24.05.2012 in den Räumen der Familientafel statt, es wurde vorab telefonisch durch die Interviewerin vereinbart und dauerte 46 Minuten. Es handelte sich bereits um den zweiten Interviewtermin, der mit der Befragten vereinbart wurde. Zum ersten Treffen konnte sie aus gesundheitlichen Gründen nicht erscheinen. Während des Interviews kam die 19-jährige Tochter der Befragten zur Familientafel und wartete in der Küche auf ihre Mutter. Die Interviewpartnerin sprach in einem leicht ostdeutschen Dialekt.

Kurzbeschreibung Lebenssituation:

Die Befragte ist 40 Jahre alt, sie ist Hausfrau und lebt mit ihrem Mann, 56 Jahre alt, und ihren drei Kindern, zwei Töchtern und einem Sohn in einem gemeinsamen Haushalt. (In der quantitativen Befragung gab die Befragte an, bereits 41 Jahre alt zu sein. Es wird davon ausgegangen, dass sie zum Zeitpunkt beider Interviews erst 40 Jahre alt war. In der qualitativen Befragung verwendet die Interviewpartnerin den Ausdruck *„Ich werd 41"*, dies kann ein Hinweis darauf sein, dass es sich um einen Fehler in der quantitativen Befragung handelt.). Das jüngste Kind ist 15 Jahre alt und weiblich. Die älteste Tochter ist bereits volljährig und schwanger. Sie muss zeitnah aus der elterlichen Wohnung ausziehen. Die derzeitige Wohnungssuche gestaltet sich schwierig. Die damit verbundenen Zukunftsängste sind eine große Belastung für die Interviewpartnerin, die sich bereits in psychologischer Behandlung befindet. Die beiden jüngeren Kinder haben ADHS und fordern die ständige Aufmerksamkeit der Mutter. Die 15-jährige Tochter ist zudem zu 70 % schwerbehindert (Dyskalkulie). Der Ehemann arbeitet in drei Schichten. Obwohl die Aussagen der Befragten nicht eindeutig sind, kann davon ausgegangen werden, dass die Befragte selbst arbeitssuchend ist bzw. Arbeitslosengeld II bezieht. Ein Migrationshintergrund liegt nicht vor. Die Interviewpartnerin nutzt das Angebot der Tafel und kennt die Familientafel. Das Angebot der Hausaufgabenbetreuung wurde von der ältesten Tochter bereits in Anspruch genommen.

Thema: Familiensituation

Die 40-jährige Befragte lebt mit ihrem Ehemann, 56 Jahre, und ihren drei Kindern, zwei Töchter und ein Sohn, die zwischen 15 und 19 Jahren alt sind, in einem Haushalt. Die 19-jährigeTochter ist schwanger und muss bis August aus der elterlichen Wohnung ausziehen.

Thema: Sozioökonomie

Die Befragte berichtet, dass sie derzeit Sozialleistungen bezieht. Ihr Ehemann arbeitet bei einem Sicherheitsdienst, ist selten zuhause und nimmt daher kaum am Familienleben teil:

> *„Der arbeitet da bei einem Sicherheitsdienst. Schön is es, dass er ne Arbeit hat, aber es ist kein Familienleben. (...) Mein Mann ist nur noch auf Arbeit, kaum zuhause. Familie bleibt auf der Strecke, ich muss Vieles machen und irgendwann als Frau kann man des irgendwann nicht mehr. Wenn man zwei ADHS Kinder hat, ist es noch schwieriger." (Z. 70-75)*

In ihrer Herkunftsfamilie musste die Befragte zwar mit weniger Geld auskommen, sie kommt aber aus den neuen Bundesländern und da war alles einfacher, zumindest hatten dort alle eine Arbeit:

> *„Und da war das ganz anders, also, da war das ja einfacher und allen, da hat jeder ne Arbeit gehabt, da hat jeder... aber leider ist es hier nicht so einfach." (Z. 49-51)*

Als sie nach Bayreuth zog, war ihre finanzielle Situation zunächst schlecht. Sie fing dann eine Ausbildung an. Als sie eine Familie gründete, ist ihre Situation aber besser gewesen, denn der Ehemann hatte eine Festanstellung. Doch nach 18 Jahren schloss die Firma des Ehemanns. Zudem kam, dass die Familie einige Kredite aufgenommen hatte und überschuldet war. Die Familie musste damals Privatinsolvenz anmelden und ist nun nach sechs Jahren wieder schuldenfrei, einzig der SCHUFA-Eintrag besteht noch drei Jahre lang weiter:

> *„Wo die Familie dann kam, dann war´s etwas besser geworden. Mein Mann hatte nen kompletten festen Arbeitsplatz gehabt. Der hat ja dann in Creußen gearbeitet gehabt, 18 Jahre, bis dann die Firma zu gemacht hatte und dann war bei uns eben der Tiefpunkt da. Und da... mir sind auch mit verleitet worden, von die Kredite her gesehen. Und da ging dann gar nix mehr. Mir ham uns dann etwas überschuldet gehabt und wir mussten den schweren Gang tun, Privatinsolvenz anzumelden. Deswegen kann ich jetzt auch offen reden, mir ham sechs Jahre jetzt durch. (...) Wir ham´s jetzt geschafft, aber mir müssen noch drei Jahre warten bis die SCHUFA, halt dass der Eintrag weg is. Deswegen knausern mir noch a bissel. Mein Mann hat zum Glück wieder Arbeit gekriegt, nach zwei Jahren." (Z. 59-68)*

Die Befragte sieht ihre derzeitige Erwerbslosigkeit als ausschlaggebend für die Armutssituation an. Gleichzeitig ist es für sie schwierig, einen passenden Job zu finden:

> *„Na, da ich ja nicht arbeiten gehe, des ist des Einzigste. Aber für mich ist es auch schwierig, einen passenden Job zu finden in der Hinsicht (...)." (Z. 128-129)*

Ändern müsste sich, um in einer besseren finanziellen Situation leben zu können, zunächst, dass ihre älteste Tochter in eine eigene Wohnung zieht, da sie durch deren Gehalt nicht die vollen Leistungen erhält:

> *„Wenn alles in einer Bahn besser läuft wegen der Großen bei mir, weil die jetzt schwanger is. Und wenn das jetzt alles geregelt is. In manchen Teilen wurde bei mir das alles abgezogen, was sie verdient in der Hinsicht. Und des find ich manchmal nicht in Ordnung von manchen Behörden, aber naja, des sind Gesetze, da können se a nicht viel machen. Und der Leidtragende ist eben die Mutti, wie immer." (Z. 134-138)*

Das Angebot der Tafel empfindet die Befragte als sehr nützlich, da Lebensmittel immer teurer werden und ihre Familie derzeit sechs Personen umfasst:

> *„Ein sehr gutes Nutzen, gerade mit Lebensmittel her gesehen. Weil, bei Wenigverdiener man kommt überhaupt nicht hin. Gerade mit Esswaren und alles mit. Wir brauchen viel, bei fünf Personen teilweise, jetzt sechse, durch die Große, aber des ist schon sehr schwierig. Also gerade Lebensmittel, man geht in Laden einkaufen, geht man Aldi, gerade wo´s günstig is. Der Aldi ist ja meist immer noch günstig, geht ma da einkaufen für 50 €, hat ma fast gar nichts im Wagen, weil die Preise werden immer teurer." (Z. 192-197)*

Außerdem berichtet die Befragte, dass sie von den Lebensmitteln der Tafel begeistert ist:

> *„Des is super. Also ich bin sehr begeistert. Und es ist manchmal auch ein Verfallsdatum drauf, aber das gibt´s ja überall in die Geschäfte und deswegen kennt ma des ja. Und es ist schön ausreichend für die Leute, es reicht bis zum Letzten." (Z. 254-256)*

Die Befragte findet es auch gut, dass man an der Tafel über Angebote für Familien, z. B. die Familientafel, informiert. Da der Kundenstamm der Tafel stetig wächst, kann man viele Familien erreichen, die Unterstützung brauchen und die Angebote noch nicht kennen:

> *„Weil die Tafel wächst ja immer mehr. Da kommen ja jetzt immer mehr Leute, die wirklich nichts mehr, die hinten und vorne durch den Hartz IV ja nicht mehr reichen. Und viele kennen das eben noch nicht so ganz (Pause) (hustet)." (Z. 211-213)*

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

Die Armut macht sich im Alltag bei der Gestaltung von Freizeitaktivitäten für die Kinder oder bei der Urlaubsplanung bemerkbar. Die Familie kann es sich nicht leisten in den Urlaub zu fahren. Daher versucht sie, dass die Kinder mit Unterstützung, z. B. von der Diakonie, in den Ferien wegfahren können. Für sich selbst hat sie eine Kur beantragt, das ist dann ihr Urlaub:

> *„Ja, es macht sich schon bemerkbar wegen, wenn man Freizeiten für die Kinder was gestalten wollen. Man kann nicht so wie manche jedes Jahr in Urlaub fahren oder so. Das kann ich mir leider nicht leisten. Ich versuch schon, dass die Kleine jetzt wieder mit nach [Name einer Ortschaft] fährt, über die Diakonie. Und jetztat der 16-Jährige... Okay, da bin ich noch drüber... vielleicht fährt der auch noch irgendwo hin, weil sind ja sechs Wochen lang Ferien, is ja ne Katastrophe. (...) Und jetztat hab ich einen Antrag bei mir noch laufen, dass ich alleine mal zur Kur fahre. Das ist eben dann mein Urlaub, wo sage: endlich fahr ich auch mal weg." (Z. 221-228)*

Ihr selbst geht es nicht sehr gut mit dieser Situation. Die Befragte wünscht sich, doch öfter wegfahren zu können:

> *„Bescheiden, sagen wir´s so rum. Ich hätt mers auch früher anders gewünscht mit Kindern her, dass man öfter mal in den Urlaub fahren kann, einmal im Jahr halt. Und irgendwo, aber wenn man die Preise alles sieht, des macht schon, da erschreckt man richtig und sagt: Nee, da bleiben ma lieber zuhause. Früher konnt ma Tagestouren machen, aber jetzt durch mein Mann seine Arbeit geht nix. Der hat Urlaubssperre in die großen Ferien. August das ist ja die Festspielzeit wieder und da is es hier schon immer schwierig und deswegen." (Z. 232-237)*

Auch die Kinder sind traurig, dass die Familie nicht in den Urlaub fahren kann. Lediglich einmal ist die Familie bis heute in einen Freizeitpark nach Holland gefahren:

> *„Die sind manchmal traurig, sind se schon bissel, aber die kennen es nicht anders. Wir waren einmal, wo die Kinder klein waren in Holland bloß a mal. So ein Freizeit-, so ein Park hat ma mitgemacht gehabt, für eine Woche selbstverpflegen. Aber des konnt ma uns seitdem ja nicht mehr leisten." (Z. 246-249)*

Die Befragte gibt an, dass die Kinder lernen müssen, mit weniger Geld auszukommen. Ihre Kinder bekommen dennoch Taschengeld, das hat sie mit dem Jugendamt diskutiert:

> *„Nee, die müssen auch mit dem Wenigen hinkommen. Die kriegen Taschengeld, weil ich mal mit dem Jugendamt dann diskutiert hatte, was für Taschengeld die auch zuständig is. Die ham es gelernt, sag ma, die lernen des von klein auf besser dann zu handhaben. Die sind jetzt auch in nem schweren Alter, in der Pubertät, da läuft das jetzt auch a bissel anders mit her. Aber die müssen damit rechnen und durch gehen." (Z. 264-268)*

Insgesamt versucht die Familie günstig einzukaufen, z. B. in der Tschechischen Republik oder übers Internet:

> *„Mir machen oder versuchen ja schon öfter mal zu die Tschechen wieder mal zu fahren, günstige CDs mal zu kaufen, wenn da mal irgendwas is. Ist a bissel schwierig, die jetzt wieder mal herzukriegen, weil ja vieles stöpselt." (Z. 268-270)*
> *„Ich bin auch froh drüber, dass ich kein Waschpulver oder Weichspüler mehr kaufen muss, nee, die Geschirrspülmaschinentabs hier immer kaufen muss. Die bestell ich ja ganz frech durch den Internet schon, weil die günstiger sind (lacht)." (Z. 298-300)*

Außerdem geht die Familie selten ins Kino oder Essen, so die Befragte:

> *„Aber jetzt Kino is, könn mer uns ja leider bloß einmal im Monat leisten. Ich hab schon eingerichtet, einmal im Monat mal Döner zu essen mit die Kinder oder alle 14 Tage, mal sehen. Ich hab ein günstiges Angebot von ner Bekannten her und da klappt des schon immer." (Z. 270-273)*

Die Befragte berichtet außerdem, dass sie eine detaillierte Excel-Tabelle über alle Ausgaben und Einnahmen der Familie führt. Dadurch kann sie das Haushaltsgeld, das ihr für eine Woche zur Verfügung steht, errechnen:

> *„Ich hab Haushaltsgeld, ich weiß, was ich im Monat Ausgaben und für Einnahmen hab. Das hab ich auch alles gelernt von der Diakonie, über ein Excel-Programm des durchzuarbeiten. (...) Dann hat man mit Formeln drinne. Man weiß die Ausgaben, was man jeden Monat hat, die Miete, was man für Einkommen hat, was man im Monat da kriegen tut, des Gehalt jetzt mit, dann kommt ja des Wohngeld, Kindergeld oder Kindergeldzuschlag oder Hartz IV und dann tut man des mit die Ausgaben mitmachen. (...) Das rechnet dann automatisch aus. Also das ist ein sehr schöner Überblick und allen drum und dran und dann wiss mer was ma... und des wird dann durch vier gerechnet ungefähr, durch vier Wochen und dann weiß man, was man in der Woche auszugeben hat für Gelder. Und des hat mir sehr viel gelernt." (Z. 275-289)*

Die Befragte gibt an, dass sie häufig das Internet nutzt und auch übers Internet Sachen verkauft, z. B. gebrauchte Kleidung ihrer Kinder:

> *„Ich bin jetzt sehr häufig drin. Ich mach auch viel eBay-Sachen und alles drum, mach ich selber mit verkaufen, wenn ich jetzt Sachen hab für die Kinder mit her, passt nicht*

mehr, aber doch in Ordnung ist. Eh ich mich auf den Flohmarkt mich hinstelle, oder was." Z. 315-317)

Schwierig ist es, wenn größere Anschaffungen gemacht werden müssen. In diesem Fall greift sie auf Ersparnisse zurück, oder holt sich Unterstützung bei der Diakonie:

„Es darf bloß nicht was Größeres kaputt gehen, des is, dann häng ich dann wieder da und sag: ‚Äh schön!‘ (lacht). (...) Ja, dann versuch ich wieder die Diakonie mich anzufragen, ob sie mir mit helfen könnten in manchen Sachen. Oder ich hab dann vorher schon Geld a bissel zam gespart noch nebenbei, was mei Mann ja verdienen tut. Dass er extra bissel sparen kann, dass wir uns des wieder kaufen könnten." (Z. 331-336)

Als positive Seiten des knappen Budgets der Familie nennt die Befragte, dass sie keine Schulden mehr hat und gelernt hat mit wenig Geld auszukommen. Wenn sie sich heute etwas leistet, dann weiß sie, dass sie dafür gespart hat und gerät nicht mehr in Versuchung vorschnell einen Kredit aufzunehmen:

„Ja, positive Sachen is, dass ich keine Schulden mehr habe. Das ist das Positive jetztat dadurch. Und wenn ich mir was holen möcht, dann weiß ich, dass ich das selber zam gespart habe und ich sage, jetzt kann ich´s mir auch leisten. Wo ich nicht mehr früh sage, jetzt brauch ich nen Kredit oder was. Das is es wirklich, des Positive dadurch. Und man lernt eben von klein auf mit Geld hinzukommen. Was ich früher auch nicht so ganz gelernt hatte." (Z. 325-329)

Thema: Fragen zur Familientafel für erfahrene Nutzer

Die Hausaufgabenbetreuung wurde bereits für den Zeitraum eines halben Jahres von der ältesten Tochter genutzt. Insgesamt hat sie sehr gute Erfahrungen mit diesem Angebot gemacht. Die Noten der Tochter im Fach Mathematik haben sich verbessert. Problematisch sind nur die Öffnungszeiten der Familientafel gewesen:

„Also ne sehr gute Erfahrung gemacht... wegen meiner Großen. Meine Große war ja in einer Förderschule gewesen (…) und die war ja dann ins BVJ (Anm. d. Int.: Interviewpartnerin meint hier das Berufsvorbereitungsjahr) is se gekommen, also 10. Klasse nachgemacht alles noch mit. Und da hat se a bissel Schwierigkeiten gehabt in Mathe mit her gesehen und des hat ihr eigentlich sehr gut geholfen gehabt. Des war dann immer schwierig die Stunden des hinzukriegen, weil se nur bestimmte Stunden auf hatten hier. (...) Aber mir hams dann geregelt, dass se montags dann immer eher, dass ich se gleich mit geholt habe und dann hab ich se gleich mit hergefahren. (...) Wir hatten des glaub ich a halbes Jahr, halbes Jahr hat se mitgemacht gehabt und es hat ihr eigentlich sehr gut geholfen gehabt. Und da waren auch die Noten waren dann auch besser geworden dadurch." (Z. 349-359)

Auch die Tochter war begeistert von dem Angebot:

„Die war sehr begeistert. Die hat sich gefreut, dass se des geschafft hat, dass die Aufgaben so einfach jetzt sind und da war se stolz drauf (lacht)." (Z. 366-367)

Die Befragte selbst hat dadurch keine Angst mehr gehabt, dass ihre Tochter sitzen bleibt. Sie ist froh gewesen, dass es ein solches Angebot gibt:

„Ich hatte keine Angst mehr, dass se sitzen bleiben tut, dass se des Schuljahr nicht packen tut. Das war ja da ein Grund bei mir und da hab ich gesagt: „Leut ich brauch die Hilfe dadurch!" Und da es sehr schwierig ist, von der Förderschule auf eine

normale Schule zu gehen und da mit dem Lernstoff dann alles... es ist schwierig. Und deswegen bin ich ja froh, dass es sowas überhaupt gibt." (Z. 361-364)

Besonders gut findet die Befragte, dass die Mitarbeiter der Familientafel sehr gut und motiviert sind:

„Sehr gut sind die Mitarbeiter mit allem her gesehen. Die ganze, wie ses aufgebaut haben, wie das ganze wird und das die mehr Energie alles reinsetzen. Das ist sehr gut und das solche Menschen überhaupt freiwillig helfen mit allem drum und dran." (Z. 406-408)

Als Verbesserungsvorschläge nennt die Befragte, dass die Öffnungszeiten ausgedehnt werden sollten und an der Tafel stärker auf Angebote der Familientafel aufmerksam gemacht werden könnte, z. B. durch Plakate.

Die Befragte gibt an, dass sie auch weitere Anlaufstellen in Bayreuth kennt, wenn sie Anliegen oder Probleme hat. Sie wendet sich dann häufig an die Diakonie oder ans Jugendamt:

„Ich meld mich vieles bei der Diakonie, wo ich Probleme habe oder dann vieles hilft mir dann mein Ansprechpartner von der Diakonie mit her. Der ist sehr lobenswert und sehr nett bei mir. Da gibt´s eigentlich keine Probleme. Oder, wenn ich ganz große Probleme, dann meld ich mich beim Jugendamt, weil da hab ich ja auch noch nen Ansprechpartner." (Z. 416-419)

Die Befragte berichtet, dass sie häufig mit verschiedenen Ämtern in Kontakt treten muss. Sie bemängelt, dass es für sie schwierig ist, immer zu wissen, wohin man sich für welches Anliegen wenden soll und, dass auch die Informationsvermittlung zwischen den einzelnen Stellen nicht funktioniert. Daher wünscht sie sich eine Anlaufstelle für alle Angelegenheiten:

„Naja, es müsste so a Haus geben, wo ma alle in einem Bereich drinne sind, oder wenigstens wie es, wie soll ma sagen, Mütter in Not, so, oder wie wenn man Geld beantragen muss. Das es nicht immer auf einen anderen Fleck zum anderen gehen muss. Weil sonst heißt ja wieder: eine Hand wäscht die andere, die weiß von der anderen wieder nicht Bescheid. So wie manchmal das Hartz IV mit dem Kindergeld oder Wohngeldzuschlag. Da ist ja des immer des Kuddelmuddel. (...) Dass die dann auch sagen können: ‚Okay, Sie kriegen da a Geld und wir wissen Bescheid.' Und des ist eben sehr schwierig. Wenn man sich nicht auskennt is es sehr... da verlieren manchmal die Mütter den Mut und sagen: ‚Nee, ich kümmer mich überhaupt net drum.'" (Z. 169-180)

Thema: Familienalltag

Insgesamt ist es sehr schwierig Beruf und Familie zusammenzubringen.

„Es ist schwierig, Arbeit und Familie. Mein Mann nimmt sich schon so weit es geht Zeit für die Familie, aber ist sehr aufreibend. Also es ist sehr, sehr schwierig." (Z. 424-425)

Der Ehemann arbeitet in drei Schichten und ist daher selten zuhause, so die Befragte. Beim Haushalt und bei der Kindererziehung bekommt sie wenig Unterstützung von ihrem Partner. Sie selbst ist außerdem im Elternbeirat der Schule. Dort ist auch immer viel zu tun. (Z. 105-106). Zudem ist sie für die schulischen Angelegenheiten ihrer Kinder zuständig.

„Aber, wenn jetztat die schulische Leistung oder schulische Sachen sind, das hängt dann wieder voll auf mir dann, deswegen sag ich ja." (Z. 117-118)

Die Befragte berichtet, dass sie irgendwann wieder arbeiten möchte, derzeit ist es aber sehr schwierig, weil ihre Kinder noch wenig selbstständig sind. Außerdem kümmert sie sich um ihre Mutter und ihre Schwiegermutter, die beide in der Nähe wohnen:

> *„Meine Kinder sind nicht selbstständig in der Hinsicht, die wollen immer noch bedudelt werden. Ich steh schon um halb sieben auf, dann tu ich des ganze Schulbrot und des ganze Zeug fertig machen und dann geht schon zehn nach sieben meine Kleine aus dem Haus. Die kommt erst abends, halb sieben, heim. (...) Die geht in die Tagesstättenbetreuung rein und des geht ja bis 18 Uhr, die Tagesstättenbetreuung und Abend, wenn die heim kommt ist es halb sieben. Und der Mittlerste, naja, der geht halb achte aus dem Haus. Den weck ich dann um sieben schon noch mit. Und dann mach ich früh mein Haushalt, mit den ganzen Termine, was ich noch habe und weil ich ja nebenbei noch zwei Omas auch noch habe." (Z. 79-87)*

Erschwerend kommt hinzu, dass zwei ihrer Kinder an ADHS leiden und die jüngste Tochter zusätzlich zu 70 % behindert, also schwer behindert ist. Die Tochter hat Dyskalkulie. Die Kinder fordern viel Aufmerksamkeit von ihr. Sie selbst ist deswegen bereits in psychologischer Behandlung:

> *„Die Kleine is ja auch bei... mir 70 % Schwerbehinderung. Und da läuft des auch a bissel sehr schwer. Ich bin auch viel beim Psychologen in Behandlung dadurch. Aber der Mittlerste, der hat´s jetzt auch etwas mehr gepackt. Okay, der geht jetzt, kommt jetzt in die 9. Klasse, da geht das schon. Wo ich jetzt sage, er ist jetzt langsam selbstständiger, er macht seinen Weg. Und es ist sehr schwierig, also wenn man zwei ADHS Kinder aufzieht, ist es sehr, sehr schwierig. (...) Man darf die Forderungen der Kinder nicht komplett, wie Armee irgendwie trichtern. Also man kann nicht sagen: ‚Mach das, mach das, mach das!‘, sondern muss eins nach dem nächsten und des hab ich auch erst lernen müssen, mit vielen Sachen. Und da ist es sehr schwierig, weil man kann immer nur noch singen, singen, singen, also wiederholen, wiederholen, wiederholen. Weil mir hatten ja auch ne andere Erziehung gehabt, bei uns wurde ja früher mal geschlagen in der Erziehung, in der häuslichen und was ma jetzt nicht mehr machen darf und tut und da ist es auch immer schwierig." (Z. 438-449)*

Die Befragte berichtet, dass sie in manchen Situationen mit den Kindern überfordert ist. Sie schreit dann herum, wenn die Kinder nicht auf sie hören. Als Strafe, da hat sie sich beim Jugendamt informiert, sagt sie, dass sie etwas vom Taschengeld abzieht. Letztendlich erledigen die Kinder aber dann doch ihre Aufgaben:

> *„Ja, ich reagier dann auch ganz anders. Ich schrei rum, ich schrei lieber rum, als wenn ich schlage. (...) Aber manchmal da denken se, ach lass die Mama reden. So auf die Art. Und dann sing ich wieder und dann fang ich wieder an zu diskutieren, aber dann zum Schluss machen ses doch. Also, bis ich dann gesagt hab, ich zieh, des liebste is eben Taschengeld. Dann hab ich gesagt, dann tun mer Taschengeld abziehen. Dann springen se doch.(...) Deswegen hab ich mich vorher informiert beim Jugendamt, wie ich da drauf reagier, wenn die Kinder mal nicht hören, wie ich es am besten dann regeln kann. Da ham se dann immer gesagt, wir können zwei Euro pro Aufgabe abziehen. Und deswegen hab ich mich eigentlich danach immer gehalten." (Z. 455 -471)*

Schön, findet die Befragte, dass die Kinder nun aus dem Kleinkindalter herausgewachsen sind. Sie übernehmen einige Aufgaben im Haushalt und unterstützen sie dadurch. Besonders gefällt ihr, wenn ihre Kinder sie verwöhnen, ihr z. B. Kaffee ans Bett bringen:

> *„Freude, dass sie jetzt endlich groß sind (lacht). Das se nicht mehr im Kindesalter sind, wo ich sage jetztat, wie ich jetzt andere Eltern sehe. Wenn, ich muss immer schmunzeln, wenn andere Kinder genauso die Probleme machen wie meine. (...) Meine kann ich jetzt schon schicken und sagen: ‚Kauf mal das und das schnell ein.‘ Das machen se schon, was ich früher dann nicht machen konnte. (...) Ja, wenn die Kinder mich verwöhnen, dass macht mir schon am meisten Spaß (lacht). (...) Naja, da machen se früh mal einen Kaffee und dann bringen den Kaffee ans Bett. (...) Das ist sehr lieb und die machen schon die Aufgaben auch zuhause, die machen mal freiwillig die Hausordnung oder wenn irgendwas is. Des machen se schon mit." (Z. 489-501)*

Unterstützung und Hilfe wünscht sich die Befragte hauptsächlich im Haushalt, bei der Erziehung und bei schulischen Angelegenheiten sowie bei finanziellen Engpässen. Außerdem berichtet die Befragte, dass sie sich mehr Zeit mit ihrem Mann alleine wünscht, um sich ohne die Kinder auszusprechen:

> *„Hilfe. Ja, eigentlich schon im Haushalt, wenn die Kinder, wenn die Kinder was nicht hinhaut, wenn es Probleme in der Schule dann gibt und ich bin dann auch meist immer noch gestresst dadurch, weil ich noch anderen Kram mit hab und dann muss ich mich doch wieder mehr um die Kinder... da könnt ich manchmal sagen: Mensch! Oder wenn alles mal schief läuft, da könnt ich auch mal ausflippen. (...) Ja, also es kann ja mal passieren, dass ne Kaffeemaschine kaputt geht (...). Oder mal des Auto kaputt geht (...), wo ma nicht so das Geld danach hat und alles. (...) Ja oder wenn man mal meinen Mann mal kurz zum Aussprechen hat, aber nicht a mal fünf Minuten hat ma teilweise. Wo die Kinder klein waren, konnt ma sagen: ‚So, wenn sich Papa und Mama unterhalten geht ihr raus.‘ Und jetzt hocken se mit dabei und schreien: ‚Jetzt woll mers mit wissen! Was is los?‘, und alles. Das is eben das Schwierigste." (Z. 509-523)*

Die Befragte berichtet, dass sie sich für ihr jüngstes Kind wünscht, dass es später selbstständig ist, d. h. den Haushalt und die Kindererziehung im Griff hat und ihre Hilfe nicht ständig in Anspruch nehmen muss:

> *„Dass es den Haushalt selber zu schmeißen hat. Dass se die Kindererziehung mit im Griff hat. Und naja, dass se nicht bei jedem Scheiß dann zur Oma rammeln tut (lacht)." (Z. 528-529)*

Die Befragte erhofft sich außerdem, dass sie, wenn die Kinder erwachsen sind, mehr Zeit für sich hat, z. B. wieder einmal verreisen kann, und das nachholen kann, was sie ihrer Meinung nach in ihrer Jugend verpasst hat:

> *„Wo ich dann auch a mal sage, jetzt möcht ich auch a mal leben. Ich hab keine Jugend weiter genossen gehabt, ich bin nicht fortgegangen und gar nichts. Ich bin a richtiges Mütterchen und a Hausmütterchen. Wo ich dann auch mal sage: Jetzt möcht ich auch mal erholen, ohne Kinder, ohne alles! (...) Dass ich vielleicht später mal reisen könnte, vielleicht a mal irgendwie. So wie wir es in der DDR-Zeit kennengelernt hatten. Irgendwo mal wieder an die See zu fahren oder irgendwie nicht immer bloß die Berge sehen (lacht)." (Z. 529-537)*

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 063

Rahmenbedingungen:

Das Interview fand am 13.06.2012 in den Räumen der Tafel statt, es wurde vorab telefonisch durch die Interviewerin vereinbart und mittwochs während der Essensausgabe geführt. Der Interviewpartner fing bereits auf dem Weg zum Befragungsraum an, über seine Lebenssituation zu berichten. Die Einführung in das Interview konnte daher nur schwer umgesetzt werden. Während der Befragung erzählte der Interviewpartner viel und offen, dabei gelang es nur bedingt das Gespräch zu lenken oder Rückfragen zu einzelnen Inhalten zu stellen. In den Mittelpunkt des Gesprächs rückte immer wieder die gesundheitliche Situation des Befragten, die für ihn und seine Familie stark belastend ist. Nach 49 Minuten beendete der Interviewpartner das Gespräch abrupt, da er seine Tochter nicht länger alleine im Auto warten lassen wollte. Aus diesem Grund wurde über das Thema Familientafel nicht ausführlich gesprochen.

Kurzbeschreibung der Lebenssituation

Der Befragte ist 33 Jahre alt und verheiratet (seine Frau ist 36 Jahre alt). Das Ehepaar hat drei gemeinsame Kinder: Zwillinge (zwei Jungs, 8 Jahre alt), und eine ältere Tochter. Seit ca. zwei Jahren kann der ehemalige Arbeiter in einer Wäscherei seinen Beruf aus gesundheitlichen Gründen (Rückenprobleme) nicht mehr ausüben. Die Erkrankung des Mannes belastet die Familie erheblich. Die Ehefrau übt derzeit drei Nebentätigkeiten als Reinigungskraft aus. Wie aus der standardisierten Elternbefragung hervorgeht, ist davon auszugehen, dass diese Tätigkeiten in einem Umfang von 20 Stunden wöchentlich ausgeübt werden. Sie versucht dadurch die finanzielle Situation der Familie zu verbessern. Eine Vollzeitbeschäftigung ist nicht möglich, da sie sich um ihren Ehemann und die Kinder kümmern muss. Über den gestellten Antrag auf Erwerbsminderungsrente für den Befragten muss noch durch das Sozialgericht entschieden werden. Es liegt bei der Familie kein Migrationshintergrund vor. Der Befragte nutzt regelmäßig das Angebot der Tafel. Die Familientafel ist dem Befragten bekannt. Ein Angebot wurde noch nicht in Anspruch genommen.

Thema: Familiensituation

Der Befragte berichtet, dass er 33 Jahre alt ist. Er lebt mit seiner Ehefrau, 36 Jahre, und seinen drei gemeinsamen Kindern, eine Tochter und zwei Söhne, in einem Haushalt. Bei den Söhnen handelt es sich um Zwillinge, die acht Jahre alt sind.

Thema: Sozioökonomie

Die interviewte Person erzählt, dass die Verschlechterung der finanziellen Situation der Familie mit der Einführung des Euros und des Arbeitslosengeld II begann.

> *„Und des hat ja seinen Anfangen genommen so vor... wie des damals mit dem Euro eingeführt worden ist. Und dann mit dem Hartz IV, wo dann kommen is." (Z. 12-13).*
> *„Mit der DM hat alles wunderbar noch gelangt, aber mit dem Euro und dann noch des Hartz IV eingeführt, dann war Feierabend. Jetzt gehör ich zur Unterschicht." (Z. 33-34)*

Der Befragte gibt zudem an, dass seine damaligen Einkünfte durch seine Erwerbstätigkeit nicht ausreichten, um den Lebensunterhalt seiner Familie sicherzustellen. Daher bezog er aufstockendes Hartz IV.

> *„Ich hab unter der Grenze gearbeitet, was Hartz IV bekommen... normalerweis zum Leben. Und dann musst ich über die Kindergeldkasse oder ARGE, jetzt ist halt abwechselnd, dann immer musst ich den Lohnzettel einreichen, dann haben die aufgestockt, meinen Lohn auf Hartz IV-Grenze. Und von der Mittelschicht bin ich automatisch abgerutscht in die Unterschicht."(S. 2, 27-30)*

Im Weiteren berichtet der Interviewpartner, dass er kaputte Bandscheiben hat und daher seiner Arbeit nicht mehr nachkommen kann. Er hat eine 50 %ige Behinderung und muss regelmäßig Medikamente einnehmen, sich Spritzen geben lassen und Therapien machen. (Z. 57-63, 141)

Zuvor hat der Befragte zwölf Jahre lang in einer Wäscherei gearbeitet und war Abteilungsleiter. Durch seine Erkrankung konnte er die Arbeit nicht mehr ausführen und der feste Vertrag wurde aus gesundheitlichen Gründen aufgelöst, da ihn der Betrieb nicht mehr tragen konnte. Der Interviewpartner hat die Berufsunfähigkeits(BU) -Zeitrente beantragt. Der Antrag muss jedoch noch durchs Sozialgericht entschieden werden. (Zeile 67-72, 74, 77, 89, 96)

> *„Ich hab zwölf Jahre in der Firma gearbeitet und der ist halt dann durch Gespräche mit Rechtsanwalt und sowas, weil ich musst ja Rente beantragen, halt die Zeitrente, BU-Zeitrente da, musst ich jetzt... des läuft alles, vor allem übers Sozialgericht. Und dadurch, dass ich die Behinderung hab, is halt durch Gespräche mit mir, mit dem Betrieb und mit dem Rechtsanwalt... übern Rechtsanwalt ist halt dann einfach am Ende festgestellt worden, dass der Betrieb mich nicht mehr tragen kann, weil die keine Stelle haben für Behinderte." (Z. 67-72)*

Auf die Frage, ob er bereits zuvor Erfahrungen mit Armut gemacht hat, antwortet der Befragte, dass Armut in seiner Herkunftsfamilie kein Thema war. Der Befragte betitelt diese als Arbeiterklasse:

> *„Na, Arbeiterklasse, wir haben immer gearbeitet für unser Geld und waren immer hart dran, immer vorne dran. Und wenn's halt net gereicht hat, hast halt noch einen Job gemacht oder Überstunden oder was." (Z. 40-42)*

Als ausschlaggebend für die schlechte finanzielle Situation der Familie benennt der Befragte seine Erkrankung, die zu einem Verdienstausfall durch den Arbeitsverlust führte. Zudem berichtet der Befragte, dass seine Frau nicht Vollzeit arbeiten kann, weil sie sich um ihn und die Kinder kümmern müsse. Die Ehefrau ist gelernte Einzelhandelskauffrau, übe aber derzeit drei Minijobs als Reinigungskraft aus.

Damit sich die finanzielle Situation der Familie verbessern kann, müsste nach Meinung des Befragten die Betreuung der Kinder abgesichert sein. Dann könnte seine Frau eine Vollzeitstelle suchen. Außerdem sollte das Land mehr für Kinder machen:

> *„Des Land müsste für Kinder mehr machen... absolut. Klamotten müssten fast umsonst sein für Kinder, halt wenigstens günstiger oder was. Weniger Mehrwertsteuer drauf auf Kinderkleidung. Dann Vereine müssten mal irgendwie von dem Land über-*

> *nommen werden. Dann muss mehr Hausaufgabenhilfe her, mehr Nachhilfe, dann Sportunterricht müsste umsonst sein." (Z. 425-429)*

Zudem könnte sich die finanzielle Situation der Familie verbessern, wenn der Befragte seine Erwerbsminderungsrente in Höhe von 900 € erhalten würde (Im Interview wurde nicht deutlich, welche Rente genau der Befragte meint. An manchen Stellen ist von der Erwerbsunfähigkeitsrente und an manchen Stellen von der Erwerbsminderungsrente die Rede). Dadurch könnte die Familie Kindergeldzuschlag beantragen. Zusammen mit den Einkünften seiner Frau wäre die Familie in einer besseren finanziellen Situation.

Der Befragte berichtet, dass es für ihn und seine Familie sehr wichtig ist, dass es solche Institutionen wie die Tafel gibt. Er gibt an, sowohl Lebensmittel von der Tafel zu verwenden, als auch in Lebensmittelgeschäften einkaufen zu gehen. Mit den Lebensmitteln von der Tafel spart sich die Familie rund 100 bis 150 € im Monat. Dennoch ist es für den Befragten manchmal erniedrigend in den Tafelladen zu kommen, weil man auf Unterstützung angewiesen ist.

> *„Das ist halt einfach durch des, dass ma halt mitten im Leben steht, ist des halt manchmal richtig erniedrigend hierher zu kommen, weil man sich halt einfach schlecht fühlt, weil man will ja was erreichen." (Z. 8-10)*

Außerdem hat der Befragte schlechte Erfahrungen mit Tafelnutzern mit Migrationshintergrund gemacht. Er berichtet, dass er z. B. weggeschubst wurde und die Kinder angepöbelt wurden. Daher hält er zu manchen Kunden Abstand und auch die Kinder bringt er nicht mehr zum Einkaufen mit. Dennoch ist der Befragte sehr dankbar, dass es das Angebot der Tafel gibt und hat Respekt gegenüber den Tafelmitarbeitern.

Thema: Bedeutung von wenig Geld (Armut) im Alltag und der Umgang damit

Der Befragte antwortet auf die Frage, wo sich die Armutssituation der Familie bemerkbar macht:

> *„Ende des Monats, bei allem." (Z. 407)*

Als Beispiel führt er die Kosten für den Unterhalt des Autos auf; auf dieses ist die Familie angewiesen, da sie im Landkreis Bayreuth wohnt und diverse Verpflichtungen hat, z. B. regelmäßige Arztbesuche des Vaters oder die „sozialen Verpflichtungen" der Kinder, wie es der Befragte benennt. Der Unterhalt des Autos ist mit vielen zusätzlichen Kosten verbunden:

> *„Weil des Auto is halt der größte Faktor in unserer Familie. Und des schluckt halt im Monat 300/400 Euro." (Z. 228-229)*

Wenn das Auto kaputt ist, fragt die Familie bei verschiedenen Wohlfahrtsverbänden nach, ob diese sie bei der Reparatur finanziell unterstützen können, z. B. beim Paritätischen Wohlfahrtsverband, bei der Caritas oder der Diakonie. Außerdem gibt der Befragte an, auch die Kleiderkammer der Caritas in Anspruch zu nehmen, um günstig Kleidung einzukaufen.

Zudem benennt er die hohen Stromkosten als finanzielle Belastung. Die Familie versuchte ihren Stromverbrauch zu senken, indem sie Sparlampen einsetzte und ungenutzte Geräte

ausschaltet. Trotz der Einsparung von 1000 kWh im Vergleich zum Vorjahr, musste die Familie 70 € nachzahlen, was der Befragte nicht nachvollziehen kann.

Auch die Kinder müssen auf viele Dinge verzichten. Der Befragte berichtet zwar, dass er und seine Frau versuchen, die finanziell schlechte Situation der Familie vor den Kinder zu verbergen, dass dies jedoch nicht gelingt, da er im Gegensatz zu früher häufiger Wünsche der Kinder verwehren muss, auch bei Kleinigkeiten, wie beispielsweise dem Kauf eines Matchbox-Autos im Wert von fünf Euro. Zur Reaktion seiner Kinder auf die Armutslage der Familie äußert sich der Befragte wie folgt:

> *„Naja, wie sollen die reagieren. Ich hab verständnisvolle Kinder, ich hab se anständig erzogen. Des is halt a schwere Zeit und die müssen halt mit durch. Deswegen laufen se auch net zerlumpt. Und des is alles... wir stecken des ganze Geld, alles in unsere Kinder nei. Wir kommen ganz zum Schluss. Ich geh mit meiner Frau nimmer fort. Na, wir ham´s halt daheim schön, ja und? Kaufen uns halt a neue Bettwäsche, ham ma halt a weng a Veränderung, bevor man irgendwo ins Kino rennt oder sonst irgendein Mist macht." (Z. 488-493)*

Auf die Frage, ob er noch etwas Positives aus der Situation der Familie ziehen kann, antwortet der Befragte:

> *„Was gibt´s da aus dem Elend Positives, was gibt´s denn da Positives, was? (...) Na, freilich siehst da nix mehr. Ich muss halt schauen, wir müssen uns irgendwie a Zielscheibe da oben machen, ich und mei Frau. Und dann müss mer halt langsam hin. Bloß, wenn mei Gesundheitliches noch schlechter wird, dann rutscht halt die Zielscheibe immer weiter runter. Und, wie gesagt, des meiste wo halt drunter leiden, sind halt die Kinder. Und das is schade in dem Land, wo so groß rum spotzt: ‚Wir machen so viel'." (Z. 521-527)*

Thema: Fragen zur Familientafel für Personen, die die Familientafel noch nicht genutzt haben

Der Befragte gibt an, sich nur schwer etwas unter der Familientafel vorstellen zu können, da die Angebote in der Stadt Bayreuth sind, so dass die Nutzung mit Zusatzkosten verbunden ist:

> *„Wie gesagt, wir haben keine Möglichkeit in Bayreuth sowas in Anspruch zu nehmen, weil halt einfach durch die Entfernung. Und des jedes Mal 10 Euro, weil wir rechnen ja schon in Euro, wenn wir mit dem Auto fahren. Des sind ja 10 Euro rein fahren und wieder heim, wissen Sie, was ich mein? Sind 10 Euro weg. (...) Für die Stadt ist des schön, wir im Landkreis können sowas net... Wie wollen mer des, wir müssen ja immer in die Stadt. Wir müssen ja sowieso schon wegen jedem Mist in die Stadt. Aber ländlich ist sowas Soziales, soziale Dinge im ländlichen Raum pfff... ganz schlecht, der Aufbau. In der Stadt is des net schwer, aber hier sind ja auch die ganzen Verbände und des alles. Da kann man überall hingehen." (Z. 611-620)*

Thema: Familienalltag

Die Erkrankung des Befragten belastet die Familie erheblich. Er muss starke Medikamente einnehmen und fast täglich Arztbesuche wahrnehmen, zweimal wöchentlich muss er zur Schmerztherapie in eine weiter entfernte Stadt fahren. Die Ehefrau übt derzeit drei Nebentätigkeiten aus als Putzkraft. Sie versucht dadurch die finanzielle Situation der Familie zu

verbessern. Schon um die Minijobs seiner Ehefrau zu erhalten, ist der Besitz eines Autos für die Familie wichtig. Insgesamt legen die Eltern großen Wert auf die Ausbildung ihrer Kinder und unterstützen sie sehr:

> *„Ich und mein Frau puschen die halt nach oben, dass man durch Ehrgeiz und wenn man sich anstrengt und wenn man sei Leistung bringt, kann man auch was erreichen. Weil die haben auch das Recht dazu und die dürfen sich des auch rausnehmen, ganz einfach. Und da muss man dahinter sein. Und net: ‚Ah, mir geht´s beschissen, ich zieh dich jetzt mit runter, euch muss es auch beschissen gehen‘." (Z. 578-582)*

Auf die Frage, wie sich der Alltag der Familie gestaltet, schildert der Befragte die Situation am Morgen:

> *„Um dreiviertel sechse steht mei Frau auf, genau. Da macht unsere Tochter fertig, von unserer Tochter kommt um halb sieben der Bus, weil um sieben fährt der Zug. So um sieben stehen die Jungs auf. Dann geht´s da weiter mit Frühstück, alles, halt anziehen und des ganze blablabla und dann Schulisches nochmal durchgehen und was halt alles anfällt. Und dann fährt um 20 vor achte, fährt der Bus für die Jungs. Dann um achte rum fährt mich mei Frau zum Dokter rüber, jeweils wie´s mir geht, oder zum Zug, wo ich dann auf [Name einer Ortschaft] fahr. Und dann halt mit dem Bus da noch und dem ganzen Ding da pffft, aber des muss halt sein. Weil des hat halt damit einfach zu tun, mit dem Psychologischem alles, weil aufgeben darf man sich net." (Z. 308-315)*

Der Befragte kann wenig Schönes an seiner jetzigen Situation sehen, der Familienalltag ist stark seiner schlechten gesundheitlichen Verfassung überschattet. Dennoch versucht die Familie so viele schöne Dinge wie möglich zu machen. Besonders das Lachen der Kinder und die Kinder um sich zu haben bereiten dem Befragten Freude. Die Familie redet viel miteinander, was nach Meinung des Befragten sehr unterstützend und entlastend wirkt:

> *„Kommunizieren nennt man das, viel reden, immer reden. Nix schlucken, schlucken und in die Ecke kraulen... läuft net, drüber reden. Und bestimmte Dinge berede ich halt nur mit meiner Frau und wenn net, kann man sich auch Hilfe suchen." (Z. 568-570)*

Auf die Frage, bei welchen Situationen sich der Befragte Unterstützung wünscht, antwortet er:

> *„Ja, des is ja nur rein des Finanzielle, wenn man a anständige Familie is und dann weiß ma des einigermaßen, wenn ma auch anständig erzogen worden is. Und dann behandelt man seine Kinder auch dementsprechend und anderster." (Z. 572-574)*

Für den Befragten ist es wichtig, dass seine Kinder später ehrlich und anständig sind, Ehrgeiz haben und einen Antrieb im Leben. Im Weiteren äußert sich der Befragte wie folgt:

> *„Ich will halt nur einfach, dass se halt einfach a gesunde Einstellung auch gegenüber anderen ham, soziales Verhalten, Mitgefühl, dass se auch für die Mitmenschen was übrig ham. Das mir halt einfach a Miteinandergefühl ham, dass se halt miteinander leben können, mit die anderen auch. Und Toleranz, was heißt Toleranz, heißt ja eigentlich, ich akzeptier den a so, wie er is. Aber halt einfach, den anderen Menschen a so zu nehmen wie er is." (Z. 660-664)*

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 067

Rahmenbedingungen

Das Interview fand am 16.05.2012 an der Familientafel statt, es wurde vorab telefonisch durch die Interviewerin vereinbart und dauerte eine Stunde. Die Befragte brachte ihren neunjährigen Sohn mit, der während des Interviews von Frau Porsch betreut wurde. Die Interviewpartnerin stammt aus der Ukraine und sprach mit einem entsprechenden Akzent. Einige Stellen im Interview wurden daher aus Gründen der Verständlichkeit grammatikalisch verbessert. Die Befragte wurde bereits von derselben Interviewerin in der quantitativen Befragung interviewt. Die Interviewpartnerin erzählte offen und ausführlich über ihre Lebenssituation.

Kurzbeschreibung Lebenssituation

Die Befragte ist 32 Jahre alt, alleinerziehende Mutter eines neunjährigen Sohnes und stammt aus der Ukraine. Der Sohn hat eine Behinderung der Füße (Klumpfüße und eine Fußfehlstellung). Diese Erkrankung zieht seit der Geburt des Kindes regelmäßige Arztbesuche, Krankenhausaufenthalte und Operationen nach sich. Im Jahr 2010 verstarb der Ehemann der Befragten. Die Interviewpartnerin ist als Verpackerin in einer Fabrik vollzeitbeschäftigt. In der Ukraine hatte sie eine Ausbildung als Kauffrau abgeschlossen, die sie in Deutschland bisher noch nicht hat anerkennen lassen. Die Bayreuther Tafel ist der Befragten bekannt. Das Angebot nimmt sie jedoch nicht in Anspruch. Die Hausaufgabenbetreuung sowie die Erstberatung der Familientafel wurden bereits von der Befragten genutzt.

Thema: Familiensituation

Die Befragte berichtet, dass sie alleinerziehend ist und einen neunjährigen Sohn hat. Ihr Ehemann ist bereits im Jahr 2010 verstorben. In Deutschland hat sie keine Verwandten, so dass sie nicht auf familiäre Unterstützung zurückgreifen kann. Zudem musste die Befragte in den letzten Monaten weitere Krisen bewältigen. Sie hatte nicht nur im selben Jahr, als ihr Mann gestorben ist, einen Autounfall, sondern ihr Sohn hatte zudem eine größere Operation im Jahr 2011:

> *„Ja, wenn [mein Sohn] geboren, da hat er Klumpfüße gehabt. Und da seit erste Tag, erster Stunde am Leben, da war der in Behandlung mit Gips und alles. Und da hab ich auch viel durchgemacht, aber Gott sei Dank kann ich jetzt nicht weinen mehr, das kann ich schon in Ruhe erzählen. Und da war der vier Monate alt operiert und da waren wir in Behandlung und dann hat der Schuhe gebraucht, Schuheinlage, Nachtschienen und das ganze Zeit gedauert, gedauert. Und letzte Jahr unsere Orthopäde hier hat gesagt, er weiß nicht, das wird nicht besser. Und die Füße von ihm sollen gerade schon stehen, aber so (zeigt Fußstellung mit der Hand, auseinanderspreizend) waren. Und dann hat er gedacht, er schickt uns nach [Name einer Ortschaft]. Das ist so in Nürnberg, also 100 km weit von uns. Das Kinderorthopädie. Und letzte Jahr schon wieder war ein, mehr so für mich ein Schlag, weil die haben gesagt, muss [mein Sohn] nochmal operiert werden auf zwei Beinen. Zuerst ein Bein und dann zweite und das muss gleich sofort machen, kann man nicht lange warten. (…) Und jetzt war auch zweite OP, zweite Bein erst im März gemacht. Auch schon wieder Gips getragen und dann Komplikationen gegeben, Knochen nicht zusammengewachsen.*

> *Und dann mussten wir schon wieder dahin ins Krankenhaus und jetzt jede zwei Wochen. Und jetzt am Freitag müssen wieder hin nach zwei Wochen, schon wieder dahin (lacht)." (Z. 338-359)*

Während der ganzen Zeit arbeitete die Befragte in Vollzeit.

> *„Und auch schwer, weil mein Kind auch viel operiert und das war große OP und alles war im letzten Jahr. Und vorletztes Jahr ist mein Mann gestorben und auch habe ich so Autounfall gehabt und alles so viel auf mich zu gekommen. Und das einfach das so wie ich die ganze Zeit noch arbeite, also vollzeitbeschäftigt von früh bis abends, sag mal so, hart arbeite und verdiene mein Geld. Und hier in Deutschland hab ich niemanden, bin ganz alleine mit [meinem Sohn]. Und weiß ich, wenn ich zu Frau Porsch anrufen und dann weiß: die hilft mir alles." (Z. 20-26)*

Thema: Sozioökonomie

Die Befragte lebte bevor ihr Sohn geboren wurde in einer besseren finanziellen Situation:

> *„Fast kein Problem, zur Arbeit gegangen, z. B. am Wochenende mein Mann hat auch gearbeitet. Am Wochenende haben wir was unternommen und da... ganz normal." (Z. 212-213)*

Die Befragte berichtet, dass sie in ihrem Heimatland der Ukraine eine Ausbildung als Kauffrau mit Auszeichnung gemacht hat. Im Anschluss lernte sie ihren Mann kennen und kam im Jahr 1999 nach Deutschland. Da sie noch nicht versucht hat ihre Ausbildung anerkennen zu lassen, arbeitet sie seit 2001 in einer Fabrik als Verpackerin. Ihre Versuche sich weiterzubilden scheiterten, da sie keine Unterstützung von der Arbeitsagentur bekam, berichtet die Befragte.

> *„Also ich hab auch Ausbildung, ich hab auch Kauffrau da gemacht mit Auszeichnung und da habe ich meinen Mann kennengelernt. Haben wir uns geheiratet und hier nach Deutschland kam ich. (...) Ja, Deutscher. Und da hab ich auch Sprachkurs gemacht, auch mit eins. Und dann hab ich angefangen arbeiten und seitdem, also seit ´99 bin ich in Deutschland und seit 2001 arbeite ich in meiner Fabrik. (...) In [Fabrik] Verpackerin, also ganz wie in so einem Betrieb, also meine hilft nicht, verstehen Sie, meine Ausbildung und so. Hab ich hier auch versucht, also im Arbeitsamt nachfragen, kann ich hier vielleicht Ausbildung machen für mich und hier besseres verdienen. Und da hab ich auch so ganz einfach Berater bekommen, der welche sagte: ‚Nein, brauchen Sie das net!‘, und abserviert, also war keine Unterstützung in solche Sache." (Z. 68-79)*

Seit dem Jahr 2007 besitzt sie die deutsche Staatsangehörigkeit. Auf die Frage, was ausschlaggebend für ihre derzeitige finanzielle Situation ist, antwortet die Befragte, dass ihr Verdienst zwar ausreicht, aber im Vergleich zu den steigenden Lebenshaltungskosten (z. B. Benzin) in den letzten zehn Jahren kaum angestiegen ist. In diesem Zusammenhang kritisiert sie, dass die Löhne nicht angehoben werden:

> *„Weil dieser Verdienst, das ist nicht so, wie mir reicht das net, aber das ist mein Verdienst vor 10 Jahre genauso so wie jetzt. Und sag ma über Sprit, Sprit war vor 10 Jahre wie viel... 1,30 in DM oder Euro, keine Ahnung. Aber jetzt das alle wird teurer. Und das quasi, wie soll ich das erklären, wenn ich z. B. schau ich Nachrichten und die sagen: Hartz IV-Empfänger bekommen dann fünf Euro mehr, weil die haben entschieden die brauchen mehr, aber wieso die denken nicht darüber die Leute, welche arbeiten so wie die brauchen auch mehr. Das ist das bloß." (Z. 227-232)*

Im Moment sieht die Befragte auch wenige Möglichkeiten ihre finanzielle Situation zu verbessern. Sie müsste sich, z. B. bei einem Jobwechsel, neuen Herausforderungen stellen, dazu fühlt sich derzeit noch nicht bereit:

> *„Weil normalerweise, wenn ich jetzt was ändere oder andere Job suche, ich sage mal so, dann muss ich von neu anfangen. Und hier weiß ich schon alles. Was kann passieren, was auf mich zukommen könnte oder so was. Aber, das macht mir viel jetzt Angst. Ich bin noch nicht in Lage, was ändern... richtig was ändern, z. B. lernen gehen. (...) Jetzt, das ist knapp in Tasche, aber reicht für alles. Und muss bisschen schon so laufen und das ich mich beruhige immer. Bis jetzt alles gelaufen und weiter wird auch laufen." (Z. 243-249)*

Das Angebot der Tafel nimmt die Befragte nicht in Anspruch. Lieber verdient sie ihr Geld selbst, als zu betteln oder etwas nachzufragen, so die Befragte. Grundsätzlich findet sie ein Angebot wie die Tafel aber gut für arme Menschen.

Außerdem gibt die Befragte an, dass sie es nicht gut findet, dass viel Werbung für Hilfsangebote gemacht wird. Sie findet, dass Menschen, die Unterstützung brauchen, mehr Eigeninitiative zeigen müssen und sich Mühe geben sollen, selbst etwas zu suchen:

> *„Also so viel Werbung oder sowas hab ich nicht gesehen oder bekommen, so wie sowas gibt´s. Das hab ich auch gefunden selber, alleine, wenn ich das brauch. Und wenn die Leute das brauchen, diejenige, welche das Unterstützung oder Geld oder Hilfe brauchen, die müssen mehr Mühe geben und das viel, das muss man nicht so auf jede Ecke schreiben. Die Leute müssen selber das suchen. (...) Weil das hier viel wird viel geholfen. Nur die Leute sitzen, machen nix und meckern. So wie die haben zu wenig (...)." (Z. 286-293)*

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

Die Befragte hat selbst nicht den Eindruck in Armut zu leben. Sie muss zwar mit weniger Geld auskommen, aber das kann man schaffen, so die Befragte:

> *„Ich kann auch viel meckern und sagen: ich hab so wenig Geld! Aber ich komm damit klar und was soll ich da sagen - schafft man alles." (Z. 136-137)*

Die Interviewpartnerin hat bereits versucht finanzielle Unterstützung zu bekommen. Sie hat Wohngeld beantragt, dies wurde jedoch abgelehnt. Die Befragte kritisiert, dass aus ihrer Sicht nur Menschen unterstützt werden, die Sozialleistungen beziehen. Geringverdiener, wie sie, die in Vollzeit arbeiten, bekommen jedoch keine finanzielle Hilfe vom Staat:

> *„Das ist schwer jetzt für mich, weil war jetzt geändert die Sache. Weil Kindergarten, die haben meine Einkommen angeschaut und z. B. konnten teilweise Kindergarten zahlen, also Hort meine ich, Hort für Schulkinder. Und da jetzt wurde jetzt was in Familien geändert und da die berücksichtigen nur die Eltern, welche nicht arbeiten, bekommen die Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld II oder Wohngeld oder noch was. Und ich, so wie ich arbeite Vollzeit und ich bin doch nicht schuld, so wie ich so wenig verdiene, das ist jetzt Wirtschaft schuld, so wie die Leute, welche arbeiten genauso verdienen, so die welche nix machen." (Z. 142-148)*

Sie hat gelernt sparsam zu leben, berichtet die Befragte. Damit meint sie aber nicht, an Lebensmitteln zu sparen, sondern z. B. an Freizeitaktivitäten, wie ins Kino gehen.

> *„Wieso Tasche kürzen und so. Weniger, so wie ein bisschen sparen, weil das haben wir schon gelernt. Ja. (...) Weniger ausgeben, z. B. in Kino gehen oder was so in Woche zur Verfügung steht. Ich meine nicht am Essen sparen, nein. Aber was in Woche ausgeben, da muss ich denken." (Z.161-165)*

Die Befragte erzählt, dass ihr Sohn zwar merkt, dass die Familie ein knapperes Budget hat, sie versucht ihm aber deutlich zu machen, dass sie aufgrund ihrer familiären und finanziellen Lage auf teure Güter, etwa ein Smartphone, verzichten müssen. Sie erzieht ihren Sohn auch dazu, selbstbewusst zu sein und für Sachen zu sparen:

> *„Ja, also ich versuchen erziehen so wie: der hat Mutter und die Mutter arbeitet. Da muss man nicht auf andere Kinder schauen, weil die haben zwei Eltern oder Omas, Opas oder viele Verwandte. Versuch ich das schon, aber das kommt, gerade fahren wir und er sagt: ‚Wieso bekomm ich kein i-phone? Jemand hat bekommen das.‘ Und ich sag: ‚Ich hab das auch nicht. Ich schaue nicht auf andere Leute. Gibt´s viele andere wichtige Sache im Leben.‘ Der hat schon Telefon oder was die andere Kinder haben müssen oder so was. Z. B. vorletztes Jahr haben wir gesammelt zwei Jahre Nintendo. Haben wir gesammelt, haben wir gekauft. Versuch ich das auch ihm lernen. Vielleicht das nicht richtig, aber wenn die Kinder einfach bekommen, was die alles wollen, das auch nicht richtig denke ich." (Z. 170-178)*

Außerdem, so die Befragte, spart sie beim Strom- und Wasserverbrauch und schmeißt auch keine eingekauften Lebensmittel weg, bei denen das Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten ist. Zudem berichtet die Interviewpartnerin, dass sie bei Kinderkleidung auf den Preis achtet und diese auf dem Flohmarkt kauft:

> *„(...) wenn z. B. mein Kind brauch neue Hose. Klar ich geh auch Flohmarkt. Nicht so wie gehe in Geschäft und kaufe teure Jeans oder... ich schaue, da wo ich was, wie viel Geld ich ausgeben kann oder will." (Z. 274-275)*

Gute Seiten an ihrer derzeitigen Lebenssituation benennt die Befragte nicht. Sie beschreibt aber ihr Lebensmotto:

> *„Ich weiß nicht, also mein Motto gibt´s: Ja, heute mir schlecht, aber morgen besser! Und so geht, leben weiter, weil ich sag nicht mir geht auch so schlecht." (Z. 389-390)*

Thema: Fragen zur Familientafel für erfahrene Nutzer

Die Befragte berichtet, dass sie, nachdem ihr Mann gestorben war, von dem Angebot der Familientafel über eine Nachbarin erfahren hat. Damals brauchte sie Unterstützung beim Beantragen einer Mutter-Kind-Kur:

> *„Meine Nachbarin, die welche vorher meinen Sohn früh zur Schule vorbereitet hat, die hat auch viel Erfahrung und die hat gesagt: ‚Frau Porsch kann dir helfen!', und wegen dieser Mutter-Kind-Kur. Weil ich hab gedacht, ich brauch das und so und das war Mutter-Kind-Kur, das war Anfang." (Z. 32-34)*

Schließlich hat sie mit Hilfe der Familientafel die beantragte Kur in diesem Jahr 2012 auch bekommen.

> *„Und dann auch haben gesagt so viel im Stress und alles und einfach hier, hab ich vorne gelesen auch Mutter-Kind-Kur. Hab ich angefangen, dass die alle Sache vorbereiten und weil für mich das schwer alles, nicht so sprechen, sondern alles so richtig aufschreiben, z. B. so in Deutsch, ja. Obwohl ich denke in deutsche Sprache habe kein Problem. Aber trotzdem das richtig schreiben und war mir hier auch geholfen, damit ich schreiben kann: wozu, wieso brauch ich Mutter-Kind-Kur. Und mit Hilfe Familientafel denk ich, hab ich das gemacht, also bekommen von meiner Krankenkasse wurde das bezahlt und einfach hab ich das gehabt, also gemacht in diesem Jahr." (Z. 14-20)*

Frau Porsch hat die Interviewpartnerin auch beim Ausfüllen von Formularen unterstützt. Neben der Beratung nutzte die Befragte auch die Hausaufgabenbetreuung für ihren Sohn. Dieser braucht vor allem in Deutsch Unterstützung. Deshalb kommt er einmal pro Woche zur Nachhilfe:

> *„Und da hab ich auch gefragt, so wie [mein Sohn] braucht auch Hilfe. Der ist hier geboren in Deutschland, aber trotzdem mit Deutsch hat in Schule ein bisschen Probleme, weil der bildet sich in Kopf ein, so der denkt: Deutsch schlecht. Und bei uns Mathe alle eins und Deutsch drei und vier und da hab ich auch kein Geld dafür, also um Nachhilfe sowas. Und dann die [Familientafelmitarbeiterin] mit [meinem Sohn] einmal pro Woche, weil andere kann ich nicht in hier bringen und liest mit ihm Text und so übt. Ich will hier viel mehr machen und so, aber ich hab keine Zeit dafür." (Z. 40-46)*

Die Befragte berichtet im Weiteren, dass ihr Sohn gerne zur Nachhilfe kommt. Außerdem hat sie mit ihrem Sohn die Nikolausfeier der Familientafel besucht. Sie berichtet weiter über den Besuch der Veranstaltung:

> *„Mit einer Frau bloß gesprochen und dann so wie. [Mein Sohn] hat die anderen Kinder von Hort gesehen. Und das so ein bisschen hat ihm was gebracht, so ein bisschen was für Kind. Das mein Gefühl war so, wie für Kind was gemacht habe. Haben wir zusammen was gemacht. (...) das war die Kinder haben so zu Nikolaus Geschenke bekommen. Da was gesungen, Quatsch gemacht, die waren welche getanzt da Kinder." (Z. 493-498)*

Auf die Frage, ob sich in Zukunft noch etwas für die Befragte verändern wird durch die Familientafel, antwortet sie, dass sie beabsichtigt, die Ferienbetreuung in Anspruch zu nehmen:

> *„Also ich weiß, wenn ich Hilfe brauch, kann ich hier sprechen kommen oder gleich wegen... das jetzt hab ich auch gefunden, so im August, wenn Ferien und Hort ist drei Wochen zu. Ich kann auch drei Wochen nicht Urlaub nehmen, weil ich hab nicht so viele Urlaubstage und im ganzen Jahr viel passiert. (...) Und die Frau Porsch sagt, die Familientafel bietet die Hilfe, die betreut die Kinder, welche die brauchen Ferien. Ich hab das auch abgesprochen und da diese eine Woche, unsere Überbrückungswoche, da wird [mein Sohn] hierher kommen." (Z. 325-332)*

Zudem würde die Befragte gerne ihre Ausbildung in Deutschland anerkennen lassen und erhofft sich durch Frau Porsch Unterstützung bei der Antragsstellung.

Die Interviewpartnerin gibt an, dass sie nur Gutes über die Familientafel sagen kann, besonders gut findet sie, dass ihr Sohn einzeln betreut wird. Das Einzige, was die Befragte an der Familientafel bemängelt ist die Lage:

> *Und für mich das wäre lieber, wenn das in Altstadt wäre. Weil hier im Zentrum, so wie ich letzte Mal gesagt habe, das ist so wie jetzt: du musst kommen, Parkplatz suchen, da denken und so viel Stress. Und hier auch wenn [mein Sohn] kommt und so hier auch viel Autos fahren und so. Und wenn so ein bisschen ruhige Gegend, das wäre bessere. Das ist meine Meinung persönlich." (Z. 480-484)*

Die Befragte gibt an, von Frau Porsch zwar auf andere Anlaufstellen in Bayreuth aufmerksam gemacht worden zu sein; da sie derzeit keinen Bedarf hat, hat sie aber kein Angebot in Anspruch genommen.

Thema: Familienalltag

Auf die Frage, wie es der Befragten gelingt, Beruf und Familien zu vereinbaren, gibt sie an, dass ihr Sohn nach der Schule in den Hort geht. Dort bekommt er ein warmes Mittagessen und wird auch in der Ferienzeit betreut. Im Anschluss an ihre Arbeit holt sie ihn mit dem Auto ab. Am Nachmittag müssen sie häufig Arzttermine wahrnehmen, dazu nimmt sie sich, wenn nötig, einen halben Tag Urlaub:

> *„Ja, weil normalerweise [mein Sohn] von Schule geht zu Hort, also fährt mit Bus zu Hort, dann bekommt warmes Mittagessen und dann wenn von Arbeit ich fahre, weil ich arbeite 30 km aus Bayreuth und dann muss ich jeden Tag hin und her fahren und mein Arbeitszeit endet um 15 Uhr und dann bin ich quasi um halb vier, um vier hier." (Z. 53-56)*
> *„Ja, so normalerweise geh ich zur Arbeit, [mein Sohn] geht zur Schule. Nach Schule der geht zu Hort. In Hort wird Hausaufgabe gemacht, bekommt er warme Mittagessen und danach Arbeit hol ich ihn und nach Arbeit wir haben Termin oder wir gehen zum Modellierung oder müssen wir zum Termin Arzt oder hier hin (Anm. d. Int.: Interviewpartnerin meint die Familientafel) oder noch was hin, das mach immer Nachmittag. Wenn muss Arzttermin, so um 13 Uhr, dann muss ich halbe Tag Urlaub nehmen, also im Regel. Alles schwer, manchmal denke ich so: schaff ich nicht mehr! Aber die Tage gehen weiter (schmunzelt)." (Z. 123-128)*

Nachdem ihr Mann gestorben ist, hat sie zunächst nach einer Möglichkeit gesucht, eine Betreuung für ihren Sohn zu finden. Die Befragte wendete sich an das Jugendamt, das ihr jedoch niemanden zur Verfügung gestellt hat.

> *„Wenn ich im Jugendamt war und da sag: ‚brauch ich Person, welche auf mein Kind pass auf, wenn ich zur Arbeit gehe, weil ich muss um fünf anfangen oder um vier los von zuhause fahren‘, ja. Und da im Jugendamt wurde mir gesagt: ‚wieso arbeite‘, ich soll mich kündigen, weil normale Leute so machen nicht." (Z. 105-108)*

Schließlich hat sie ihre Nachbarin gefunden, die ihren Sohn während der Arbeitszeit betreute. Da ihr Sohn mittlerweile neun Jahre alt ist, muss die Nachbarin nicht mehr auf ihn aufpassen:

> *„Und dann hab ich Nachbarin gefunden. So für bisschen wenig Geld, also hat da auf [meinen Sohn] aufgepasst. Letzte Jahr, jetzt ist der schon genug alt, so selber das machen. (...) Mein [Sohn] neun Jahre jetzt ist. (...) Letzte Jahre er war acht und vor-*

> *letzte sieben und das alles hat mir getroffen in diese Alter, wenn ich auf Kind muss regeln die Sache arbeiten weiter." (Z. 110-117)*

Manchmal hat die Befragte das Gefühl, dass sie mit ihrem Sohn zu wenig Zeit verbringt. Sie hat deswegen ein schlechtes Gewissen. Auf die Frage, warum sie das glaubt, antwortet die Befragte:

> *„Weil ich muss so viel arbeiten. Und nach Arbeit so will ich auch ein bisschen Ruhe oder ausruhen. Oder der will auch Fernseh schauen und so. Weiß nicht, also ich denke, die andere Eltern machen mehr mit Kinder oder die Mütter, sagen wir mal so. Weil ich für mein Kind Mutter und Vater in einen. Ich weiß nicht, vielleicht des so kommt vor, das ist so nur innere Gefühl." (Z. 424-427)*

Die Befragte berichtet, dass ihr verschiedene Dinge im Alltag mit ihrem Sohn Freude bereiten:

> *„Also letzte Muttertag waren wir im Kino. Da haben wir Foto gemacht, uns fotografieren lassen und beim [Name eines Kinos], diese Internetseite, waren unsere Fotos als erste. Und da hab ich [meinem Sohn] gesagt: nächste am 13. dieses Jahr gehen wir auch. Haben wir schon wieder Foto gemacht. Also das ist so wie jetzt bei uns so zweite Jahr schon, für nächste Jahr machen wir das auch gleich. Aber freilich, so am Wochenende versuch ich auch viel Zeit mit Kind verbringen. Da gehen wir in Schwimmbad oder was weiß ich so... spazieren. Oder sag ich auch, gehen wir auch Friedhof, weil ich hab auch mein Sorge (Wort undeutlich, Interviewerin versteht „Sorge") und Kind muss da an Friedhof gehen zu Vater. Und da so auch das gehört zum Leben jetzt schon. Aber wenn freilich meine innere Zustand das erlaubt, das wir machen gern. Oder zusammen grillen oder ausgehen. Freilich hab ich Bekannte, Freunde. Freilich nicht so viel, aber hab ich schon, jemand der mich unterstützt." (Z. 509-518)*

Bei der Kinderbetreuung wünscht sich die Befragte Unterstützung. Sie berichtet, nicht auf die Unterstützung von den Großeltern zurückgreifen zu können, da diese in der Ukraine wohnen. Für die Befragte wäre es eine große Entlastung, wenn ihre Eltern in Deutschland leben würden. Im Weiteren berichtet die Befragte, dass ihre Mutter sie zwar besucht, dies aber durch das benötigte Visum nur für einen begrenzten Zeitraum ist. Zuletzt kam ihre Mutter die Befragte besuchen, als der Sohn der Befragten seine letzte Operation hatte.

Auf die Frage, was sich die Befragte wünscht, was ihr Sohn später einmal, wenn er selbst Vater ist, können und gelernt haben sollte, antwortet die Interviewpartnerin:

> *„Also Verantwortung haben, also das jetzt schon seit kleinem. Also ich weiß nicht, bestimmt auch so helfen und mich auch nicht im Stich lassen, weiß nicht. Und die Kinder auch lieben, seine Kinder. (...) Also bis jetzt denk ich so richtig hab ich mein Kind erzogen und der versteht alles und viel. Und was mir bisschen leid tut, also für mein Kind, so wie der seit kleine muss er erwachsen sein. Muss der verarbeiten so wie Vater gestorben ist und Mutter muss arbeiten. Und der muss viel haben alleine schaffen. Und auch hier kein Verwandtschaft haben und Oma, Opa und alles. Das ist das, was für mein Kind das Leid tut. So wie, das muss so leiden." (Z. 555-564)*

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 101

Rahmenbedingungen:

Das Interview fand am 16.05.2012 in den Räumen der Familientafel statt, es wurde vorab telefonisch vereinbart und dauerte eine Stunde und zehn Minuten. Als die Interviewerin 20 Minuten vor dem Termin an der Familientafel ankam, wartete die Interviewpartnerin bereits in der Familientafel. Sie brachte ihren 7-jährigen Sohn mit. Dieser wurde während des Interviews zunächst von Frau Porsch und anschließend von einem Hausaufgabenlehrer betreut.

Der Intervieweinstieg gestaltete sich schwierig. Zu Beginn forderte die Befragte eine ausführliche Erklärung zu unserer Untersuchung. Sie erfragte Informationen zu den Hintergründen der Befragung und den Umgang mit den erhobenen Daten. Trotz umfassender Erläuterungen hatte die Interviewpartnerin starke Bedenken bezüglich des Datenschutzes und lehnte die Aufzeichnung des Gespräches ab. Das Interview wurde daher handschriftlich festgehalten. Einige Aussagen konnte die Interviewerin wörtlich mitschreiben. Da es sich bei den Gesprächsaufzeichnungen um ein Protokoll handelt, finden sich bei den untenstehenden Zitaten keine Zeilenangaben. Die Befragte sprach in fränkischem Dialekt. Im Gespräch antwortete sie sehr zurückhaltend und kurz auf die gestellten Fragen. Nach dem Interview wartete die Befragte noch, bis ihr Sohn seine Hausaufgaben fertiggestellt hatte. Frau Porsch berichtete der Interviewerin, nachdem die Befragte die Familientafel verlassen hatte, dass die Frau schon zu Beginn gestresst wirkte und eher kein Interesse mehr an der Teilnahme am Interview hatte.

Kurzbeschreibung der Lebenssituation:

Die Befragte ist 43 Jahre alt und alleinerziehende Mutter von zwei Kindern, einem Sohn, 7 Jahre alt, und einer älteren Tochter. Die Kinder haben jeweils einen anderen Vater, die sich beide nicht um die Kinder kümmern. Derzeit übt die Befragte zwei Jobs aus, das ist einmal eine Stelle mit vier Stunden am Tag und eine Stelle mit jeweils zwei Stunden am Abend. Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei um eine Fünftagewoche handelt, genauere Angaben werden in dem Interview nicht gemacht. Diese Angaben decken sich nicht mit denen aus der quantitativen Befragung. Damals gab die Befragte an, als Reinigungskraft tätig zu sein, mit 19 Stunden in der Woche. Bei der Familie liegt kein Migrationshintergrund vor. Das Angebot der Bayreuther Tafel ist der Befragten bekannt, das Angebot nimmt sie derzeit jedoch nicht in Anspruch. Die Interviewpartnerin hat bereits die Sprechstunde und die Ferienbetreuung der Familientafel genutzt.

Thema: Familiensituation

Die Befragte berichtet, dass sie mit ihren beiden Kindern, einem Sohn im Alter von sieben Jahren und einer älteren Tochter gemeinsam in einem Haushalt wohnt. Des Weiteren gibt die Interviewpartnerin an, alleinerziehend zu sein.

Thema: Sozioökonomie

Auf die Frage, wie lange es schon so ist, dass die Familie mit wenig Geld auskommen muss, antwortet die Befragte, dass dies seit der Geburt ihrer Kinder so ist. Sie ist alleinerziehend

und bekommt keine Unterstützung durch die Väter der Kinder. Der Vater der Tochter ist in sein Heimatland Italien zurückgekehrt und zahlt keinen Unterhalt für die Tochter. Vom Vater des Sohnes bekommt sie zwar Unterhalt, allerdings kümmert er sich ebenfalls nicht um sein Kind, wobei dieser Vater schon in Deutschland lebt.

Bevor die Interviewpartnerin eine Familie gegründet hat, hat sie gut verdient und eine Vollzeitstelle gehabt. Derzeit übt sie zwei Jobs aus: einmal arbeitet sie im Rahmen einer Teilzeitstelle mit vier Stunden am Tag und einmal bei einer weiteren Stelle mit jeweils zwei Stunden am Abend. Außerdem bekommt sie zusätzlich aufstockendes Hartz IV. Die Befragte gibt an, es als alleinerziehende Mutter schwierig zu finden, in Vollzeit und in Schichten zu arbeiten.

Weiterhin berichtet die Befragte, dass sie bereits in ihrer Herkunftsfamilie Erfahrungen mit Armut machte. Sie erzählt von verletzenden Erlebnissen aus ihrer Kindheit. Die Befragte wurde von anderen Kindern wegen ihrer alten Kleidung gemobbt. Sie schildert, dass sie ausgegrenzt wurde und wenige Freunde hatte. Die Interviewpartnerin berichtet, darüber traurig und verletzt gewesen zu sein. Außerdem war es tabu für die Familie, in den Urlaub zu fahren.

Als ausschlaggebende Faktoren für ihre Armutssituation benannte die Befragte, dass sie alleinerziehend ist und daher nicht in Vollzeit arbeiten oder Nachschichten machen kann. Außerdem ist ihr Sohn noch klein und braucht seine Mutter.

Auf die Frage, was sich ändern müsste, damit ihre Familie in einer besseren finanziellen Situation leben könnte, antwortet die Befragte, dass sie Unterstützung braucht in Form von kostenlosen Angeboten zu allen Fragen und Problemen des täglichen Lebens, die auch nach der Arbeit und spät am Abend für sie zugänglich sind. Außerdem sollten diese Angebote am besten in einer Anlaufstelle in der Stadtmitte vereint werden. Wichtig wäre für die Befragte zudem, dass dieser Ort mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreicht werden kann.

Die Befragte berichtet, dass sie es sehr gut findet, dass es ein Angebot wie die Tafel für Menschen in Armut gibt; sie selbst nutzt die Tafel aber nicht. Auf die Frage, warum sie das Angebot nicht nutzt, antwortet sie:

> *„Ich denke, ich nehme Leuten etwas weg, denen es noch schlechter geht wie mir! Wissen Sie, ich bin eine Person die nur hingehen würde, wenn es brennt. (längere Pause) Und man schämt sich ja auch irgendwo!"*
> *„Man fühlt sich auch wie an den Pranger gestellt! Man fragt sich da: Wo bleibt da die Menschenwürde?"*

Die Befragte gibt im Weiteren an, sich zu schämen, weil man auf der Straße warten muss, bevor man einkaufen gehen kann, und von jedem gesehen werden kann. Als Vorschlag, wie sich die Einkaufssituation besser gestalten ließe, erklärt die Befragte, dass man durch einen Anruf im Tafelladen zunächst einen Termin zum Einkaufen vereinbaren oder „Essen auf Rä-

dern“ anbieten könnte. Sie berichtet, dass sie glaubt, dass auch viele andere Menschen sich schämen und deshalb das Angebot nicht in Anspruch nehmen.

Die Befragte findet es gut, wenn an der Tafel über andere Angebote für Familien informiert wird. Gerade für Migranten ist dieses Vorgehen sinnvoll, da viele nicht über Hilfsangebote Bescheid wissen.

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

Auf die Frage, wie es sich bei ihr im Alltag bemerkbar macht, mit wenig Geld haushalten zu müssen, antwortet die Befragte, dass man es am Monatsende merkt sowie beim Schuhe Kaufen, da die Kinder ständig neue Schuhe brauchen. Sie gibt an, zu sparen und zunächst erst ein Paar Schuhe zu kaufen und dann etwas später das nächste. Außerdem merkt es die Befragte im Sommer, wenn sie durch die Stadt geht. Sie kann nicht Kaffee trinken oder Essen gehen, auch Kino ist zu teuer. Wenn das Geld knapp wird, dann fragt die Interviewpartnerin ihre Nachbarin, ob sie ihr etwas Geld leihen kann. Oder wenn Sachen kaputt gehen, dann muss sie neue Sachen verbilligt kaufen, etwas aus der Zeitung nehmen oder etwas auf Raten abbezahlen. Die Befragte kritisiert zudem, dass sie bei Anschaffungen, z. B. einem Teppich, keine Unterstützung mehr vom Amt bekommt.

Die Befragte wünscht sich:

> *„Einkaufen, einfach mal alles kaufen, das man möchte. Ich sehe andere Leute an der Kasse, die Lebensmittel haben, die man sich auch mal wünscht."*

Für das Essen und Kochen bedeutet die Armutslage der Familie, dass es nicht sehr vielfältig ist, so die Befragte. Auch die Kinder bekommen das ab und zu mit, z. B. am Monatsletzten. Die Befragte berichtet, dass die Kinder dann verständnisvoll reagieren und sagen, es gibt ärmere Familien. Sie selbst fühlt sich nicht wohl dabei und ist traurig:

> *„Man fragt sich, warum geht man überhaupt arbeiten, wenn man sich nichts leisten kann. Wenn meine Kinder nicht wären, dann würde ich in derselben Situation alles hinschmeißen. (Interviewpartnerin macht längere Pause) Ich mein, vielleicht wäre auch alles besser ohne die Kinder."*

Im Weiteren berichtet die Befragte, dass ihre Tochter von der Armutssituation weiß. Früher hat sie Fragen gestellt, z. B.: Warum können wir nicht in den Urlaub fahren? Jetzt ist das nicht mehr der Fall, da die Tochter weiß, dass die Befragte ihr Bestes gibt. Der Sohn ist noch zu klein und begreift die Situation noch nicht. Er merkt die Armut dann, wenn er z. B. ein Spielzeug nicht bekommt.

Als gute Seiten an der schlechten finanziellen Situation der Familie sieht die Befragte, dass es eine Bezuschussung durch den Staat gibt, oder dass man Projekte im Rahmen der Familienförderung in Anspruch nehmen kann.

Thema: Fragen zur Familientafel für erfahrene Nutzer

Die Befragte hat bereits die Ferienbetreuung und die Sprechstunde der Familientafel in Anspruch genommen. Die Interviewpartnerin berichtet, dass es sich dabei um die Ferienbetreuung in den Sommerferien im letzten Jahr und in den Oster- und Faschingsferien gehandelt hat. Außerdem beabsichtigt sie in den nächsten Pfingst- und Sommerferien die Ferienbetreuung wieder zu nutzen.

Auf die Frage, was ausschlaggebend dafür war, dass sie die Angebote der Familientafel ausprobiert hat, antwortet die Befragte, dass sie die Ferienbetreuung gebraucht hat, weil sie berufstätig ist. Die Befragte hätte sich Urlaub nehmen müssen und hat Angst gehabt dadurch ihren Job zu verlieren.

Die Befragte berichtet, gute Erfahrungen mit der Ferienbetreuung gemacht zu haben. So wurde beispielsweise in den letzten Faschingsferien ausschließlich für sie die Kinderbetreuung angeboten, obwohl die Familientafel eigentlich nicht geöffnet war, weil sie nicht wusste, wo sie die Kinder unterbringen soll. Die Befragte findet die Familientafel sehr gut, weil man Unternehmungen mit den Kinder macht, wie z. B. Basteln, Spiele spielen oder Ausflüge.

Beim Abholen der Kinder hat die Befragte immer die Sprechstunde von Frau Porsch genutzt, wenn sie Fragen hatte. Frau Porsch ist bei ihr beliebt, sie unterstützt und hilft gut und konnte ihr immer bei Allem helfen, so die Befragte:

> *„Dass einem halt geholfen wird bei Fragen und Problemen, dass man nicht immer einen Termin vereinbaren muss halt."*

Zudem findet sie es gut, dass Unterschiede gemacht werden. Damit meint die Befragte, dass diejenigen, die wirklich Unterstützung brauchen, diese auch erhalten und nicht jeder, der sein Kind z. B. nur abschieben will, das Angebot der Familientafel auch nutzen kann.

Wie die Befragte auf die Familientafel aufmerksam geworden ist, weiß sie nicht mehr genau. Sie hat entweder durch die Arbeitsagentur oder durch ihre Nachbarin von der Familientafel gehört.

Durch die Familientafel hat sich für die Befragte verändert, dass eine große Last weggefallen ist. Der Befragten gefällt, dass es durch die Ferienbetreuung eine gewisse Ordnung gibt und sie die Kinder nicht immer an wechselnden Orten unterbringen muss. Den Kindern gefällt es, dass bei der Betreuung andere Kinder da sind. Sie basteln, singen, malen; einmal war ein Clown da, es wird eben nie langweilig:

> *„Die beschäftigen sich mit den Kindern, das ist das Schöne."*

Die Befragte glaubt auch, dass die Familientafel in Zukunft dazu beitragen kann, dass sich für sie und ihre Familie etwas ändert. Sie meint, dass ihr Sohn vielleicht die Hausaufgabenhilfe nutzen kann und, dass sie Unterstützung bei finanziellen Fragen bekommt.

An der Familientafel gefällt der Befragten, dass es verschiedene Angebote an einem Ort gibt. Außerdem ist die Familientafelmitarbeiterin sympathisch und man braucht keine Termine. Des Weiteren ist es ein Angebot für sämtliche Nationalitäten; es gibt keine Ausgrenzung und jeder Mensch wird gleichberechtigt behandelt. Zudem gefällt der Befragten, dass die Kinder Unternehmungen machen und es etwas zu Essen und zu Trinken gibt. Ferner war die Ferienbetreuung kostenlos und wird künftig auch nur einen kleinen Betrag kosten.

Man könnte nach Meinung der Befragten mehr Werbung machen für die Familientafel, da viele Leute die Familientafel nicht kennen und die Einrichtung recht versteckt gelegen ist. Als Orte für die Werbung könnte sich die Befragte die Arbeitsagentur oder das Rathaus vorstellen, oder andere Orte, wie öffentliche Plätze, an denen viele Menschen sind.

Die Befragte würde sich zusätzlich wünschen, dass die Angebote ausgebaut werden und abwechslungsreicher sind, dass z. B. mehr Spielsachen über Sponsoren angeschafft werden oder eine Halle oder ein Raum angemietet wird zum Turnen oder für Theateraufführungen.

Auf die Frage, ob sie noch andere Anlaufstellen hier in Bayreuth kennt für ihre Anliegen, antwortet die Befragte: *„nicht wirklich“*. Beim Thema Kinderbetreuung nennt sie das Jugendamt und das Arbeitsamt für das Thema Arbeit und zur Kostenübernahme von der Betreuung.

Thema: Familienalltag

Der Befragten gelingt es, Familie und Beruf durch einen Zeitplan miteinander zu vereinbaren. Morgens bringt sie ihren Sohn zur Schule und holt ihn nach der Arbeit wieder ab und macht dann mit ihm Hausaufgaben. Abends geht sie wieder auf die Arbeit.

Freude bereitet der Befragten, dass die Kinder sich selbst über Kleinigkeiten freuen und der Familienzusammenhalt gut ist, außerdem ist ihre Familie gesund.

Unterstützung wünscht sich die Befragte in verschiedenen Bereichen. Sie berichtet, dass sie ihre Arbeit und den Haushalt machen muss. Zudem muss sie bei den Hausaufgaben helfen. Das ist für die Befragte viel und sie wünscht sich, dass ihr Aufgaben abgenommen werden. Wenn sie Unterstützung braucht, kann sie nur auf ihre Nachbarin zurückgreifen und im Gegenzug hilft sie ihrer Nachbarin, wenn diese Unterstützung braucht. *„Eine Hilfe Hand in Hand“*, so beschreibt es die Befragte.

Für ihren Sohn wünscht sich die Befragte, dass er die richtige Frau findet, dass er es einmal besser hat und weniger Steine in den Weg gelegt bekommt als sie. Sie hofft, dass er gesund und glücklich bleibt und sich besser zurechtfindet im Leben und es besser managen kann. Außerdem wünscht sie sich:

> *„Dass er seine Vaterrolle 100 % einnimmt, in guten und schlechten Zeiten immer seinen Mann steht, wo er sollte."*

Kurzzusammenfassung Tiefeninterview 136

Rahmenbedingungen:

Das Interview fand am 10.05.2012 in den Räumen der Familientafel statt. Es wurde vorab telefonisch durch die Interviewerin vereinbart und dauerte zwei Stunden und 30 Minuten. Die Interviewpartnerin redete sehr viel und offen über ihr Leben und ihre derzeitige finanzielle Situation. Im Gespräch stellte sich heraus, dass die Frau wenige soziale Kontakte hat und ein Gespräch daher sehr begrüßt. Der Rededrang der Befragten verhinderte allerdings oftmals ein genaueres Nachfragen oder das Lenken des Gespräches. Bei der Verabschiedung betonte die Befragte, gerne zu weiteren Interviews bereit zu sein. Die Interviewpartnerin wurde bereits von der gleichen Interviewerin im quantitativen Interview befragt, auch dieses dauerte bereits über zwei Stunden. Die Frau sprach mit rumänischem Akzent. Einige Stellen im Interview wurden aus Gründen der Verständlichkeit grammatikalisch verbessert.

Kurzbeschreibung Lebenssituation:

Die Befragte ist 35 Jahre alt und hat zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Das jüngste Kind ist 7 Jahre alt. Die Frau stammt aus Rumänien und lebt seit 11 Jahren in Deutschland. Die Befragte ist alleinerziehend und vom Vater der beiden Kinder geschieden. Seit Kurzem übt die Interviewpartnerin eine Nebentätigkeit als Reinigungskraft in einer Schule aus. Zum Zeitpunkt der quantitativen Befragung war die Befragte arbeitslos. Die Interviewpartnerin kennt das Angebot der Bayreuther Tafel, nimmt dieses derzeit jedoch nicht in Anspruch. Die Befragte nutzte bereits einmal die Sprechstunde sowie ein saisonales Angebot (Plätzchen backen) der Familientafel.

Thema: Familiensituation

Die Befragte gibt an, dass sie einen 10-jährigen Sohn und eine 7-jährige Tochter hat. Sie ist alleinerziehend, seit sechs Jahren geschieden und lebt mit ihren Kindern, für die sie das alleinige Sorgerecht hat, in einer drei-Zimmer-Wohnung. Nach der Trennung vom damals aggressiven Vater flüchtete die Frau mit den beiden Kindern für einige Monate in ein Frauenhaus. Derzeit hat sich die Familie dem Vater der Kinder wieder angenähert, sodass regelmäßiger Kontakt mit ihm besteht. Der Vater der Kinder ist wieder verheiratet und hat zwei weitere Kinder.

Thema: Sozioökonomie

Auf die Frage, wie lange sie schon in der Situation ist, dass sie über weniger Budget verfügt, antwortet die Befragte:

> *„Oh, das leider gleich nachdem, gleich vor sechs Jahren, wo ich weggegangen bin. Ich hab die Kinder genommen und bin weggegangen. Musste damals leider ins Frauenhaus gehen. Und da musste ich meinen Job abgeben. Und da war dann die Stich in den Herz und tiefer Abgrund in den Untergang der Welt für mich. Und heutzutage nicht viel vielleicht geändert, aber schon, nicht viel, aber schon." (Z. 21-25)*

Die Befragte berichtet weiterhin, dass sie aus Rumänien stammt. Seit dem Jahr 2000 lebt sie in Deutschland. Damals ist sie wegen ihrem Ex-Mann nach Deutschland gekommen, den sie in ihrem Heimatland über eine Kontaktbörse bzw. Heiratsvermittlung kennengelernt hat.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die durch die rumänischen Behörden verursacht wurden, erhielt die Befragte ein Visum und konnte nach Deutschland einreisen, wo sie bereits drei Monate später heiratete. Außerdem berichtet die Befragte, dass sie nach einem Monat in Deutschland schon einen Job als Reinigungskraft hatte, im Rahmen von zwei Stunden am Tag. Da die Befragte ausschließlich Deutsch sprechen konnte, lernte sie die Sprache ziemlich schnell. Ungefähr nach einem Jahr konnte sie die Sprache dann verstehen und fließend Deutsch sprechen, so die Befragte. Später arbeitete die Interviewpartnerin ganztägig als Eisverkäuferin. Diese Tätigkeit musste die Befragte aufgeben, als sie sich von ihrem Mann trennte und zu ihrem Schutz mit den Kindern in ein Frauenhaus zog. Seit der Trennung und dem Verlust ihres Arbeitsplatzes bezieht die Befragte Sozialleistungen. Im Anschluss daran ist es ihr schwer gefallen einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Die Befragte berichtet:

> *„(...) und danach musste ich von Stadt kassieren. Und das war tiefer Abgrund. Da hab ich versucht so auf die Beine irgendwie zu kriegen, so Putz... , Reinigung irgendwo ... gar nicht. Weil damals waren die Kinder, mein Großer war 7 und mein Kleiner gerade mal 4. Des war ganz schön hart." (Z. 114-117)*

Die Befragte erzählt, dass sie früher in ihrer Kindheit keine Erfahrung mit Armut gemacht hat. Ihre Eltern waren in Leitungspositionen und haben dreimal soviel verdient wie normale Arbeiter:

> *„Obwohl meine Eltern sich viel geleistet haben, damals war Ceau,escu-Zeit (Anm. d. Int.: Die Befragte meint hier Nicolae Ceau,escu. Dieser war von 1967 bis 1989 Staatspräsident Rumäniens), weil große Chefs waren, also haben so viel Geld verdient und dreifach so viel als normale Arbeiter. Wir haben Orangen und alles Mögliche damals gehabt, was andere nie gehabt haben. Die Kinder haben damals Fleisch gesehen immer zu Ostern, Weihnachten und weiß Geier wann. Wir haben tagtäglich gehabt, das war für uns was normales tägliches, aber wir waren vielleicht übersatt von Ganzen." (Z. 254-259)*

Nach langem Suchen hat die Befragte nun eine Arbeit als Reinigungskraft in einer Schule gefunden. Die Arbeitszeit beträgt zwei Stunden täglich. Aber an ihrer finanziellen Situation hat sich durch den Job nichts geändert. Insgesamt hat die Befragte ein Einkommen von ca. 1300 Euro. Dennoch hilft es der Befragten arbeiten zu gehen:

> *„Ist wirklich so, jeder was lange Zeit nicht arbeitet, irgendwann ist träge und verliert die Sinn am Leben, der hat keinen Bock mehr zu leben. Irgendwann macht das Leben keinen Sinn mehr für ihn. Aber wenn du fängst an zu arbeiten, egal was, auch wenn du... nicht den Wert von Geld, gar nix. Du arbeitest, verstehst du, du machst was. Du gehst von zuhause, du machst noch was zusätzlich. Ich muss mich jetzt andrester kleiden, verstehst du? Ich bin gezwungen, dadurch, dass ich zum Arbeit geh, ich muss in Stadt, also ich laufe durch die Stadt, ich muss raus." (Z. 625-631)*

Verändern müsste sich laut der Befragten damit sie mehr Geld zur Verfügung hat, dass das Geld, das sie durch ihre Arbeit verdient, nicht von den Sozialleistungen, die sie erhält, abgezogen wird, sondern, dass sie dies zusätzlich bekommt.

Die Befragte berichtet, dass sie das Angebot der Tafel noch nicht nutzt. Auf die Frage, warum sie das Angebot nicht in Anspruch nimmt, antwortet die Befragte:

> *„Weil wenn ich daran geh, darf ich nicht das haben, was meine Kinder und ich essen, sondern ich muss das nehmen, was mir gegeben wird und ich muss mich dankbar zeigen. Wieso soll ich mich dankbar zeigen, für das Brot... schwarzes Brot... mit Körner dran, wenn meine Kinder das nicht essen? Aber ich kriege das, ich kriege massenweise davon. Dann geh nach Hause und schmeiße weg! Für was dann? Die andere werd dankbar sein, dass die sowas kriegen, aber hinter mir gibt´s keine Brötchen mit Körner, weil ich sie gekriegt hab." (Z. 694-700)*

Die Befragte gibt an, nicht einschätzen zu können, ob sie es passend findet, an der Bayreuther Tafel bei der Essensausgabe über Angebote für Familien wie das Angebot der Familientafel zu informieren, da sie die Arbeit der Familientafel nicht ausreichend kennt.

Thema: Bedeutung von Armut im Alltag & Umgang damit

Die Befragte berichtet, dass sie sich nichts leisten kann. Als Beispiel führt sie den Kauf von Schuhen an.

> *„Ist wirklich so. Sogar die Schuhe wenn du dir kaufst, schaust du die billigsten von billigsten, aber lange zu halten und schön aussehen, dass du dich nicht zum Affen machst vor die Nachbarn oder vor den Leuten auf der Straße, weil die schauen alle. Ist doch wirklich so, du steckst viel ein! Und wenn du zwei, mehr als zwei Kinder hast, dann ist vorbei... mit deinem Leben ist vorbei!" (Z. 1245-1248)*

Wenn die Schuhe kaputt gehen, dann versucht die Befragte diese zunächst zu kleben, weil sie auf das Geld achten muss.

Auch die Kinder wissen, dass sich die Befragte teure Sachen nicht leisten kann. Manchmal sagen die Kinder zu ihrer Mutter, dass sie sich anders anziehen soll. Aber die Befragte „schmeißt sie dann ins kalte Wasser" und sagt ihnen, dass sie sich das nicht leisten kann. Die Befragte denkt, dass die Kinder dies früh lernen sollten. Wichtig ist ihr, ihren Kindern zu vermitteln, dass man, auch wenn man alte Kleidung trägt, immer sauber und gepflegt wirkt.

Weiterhin berichtet die Befragte, dass sie sehr auf ihr Geld achtet und darauf, wofür sie etwas ausgibt. Auch wenn sie manchmal Geld hat, kauft sie bestimmte Dinge nicht, die sie nicht für notwendig hält und versucht dies auch ihren Kindern zu vermitteln. Als Beispiel erzählt die Befragte:

> *„Ich hab manchmal Geld, aber ich kaufe nicht. Es kommt oft ein Eismann an Spielplatz. Klingel ‚ding dong' mit seinem mini Wagen da und kommt geschrien: ‚Mama, die Eismann ist da!' ‚Pech!' ‚Aber nur 60 Cent kostet!' ‚Ich wiederhole mich nicht, wenn ich nein gesagt hab, bleibt bei meinem nein oder du gehst gleich nach Hause und du gehst nicht mehr raus!‘ ‚Es tut mir leid, tschüss!' ‚Tschüss!', fertig. Die müssen mein Nein verstehen. (...) und dann kommen die und zeig ich: ‚Schau mal, ich hatte Geld. Ich wollte euch nicht geben, weil die Geld sind die Geld für die ganze Woche, für Brot und für Schinken für eure Brotzeit. Ist nicht für mich, wenn ihr wollt Eis essen, gerne, aber dann nächste Woche Brot nix und es gibt nix zum Essen!'" (Z. 1268-1277)*

Auf die Frage, ob die Befragte auch schöne Seiten am Leben mit wenig Geld sieht antwortet die Befragte, dass die Kinder dadurch lernen, dass man sich nicht alles leisten kann und dass es nicht immer das gibt, was sie sich wünschen.

Thema: Fragen zur Familientafel für erfahrene Nutzer

Die Befragte berichtet, bereits das saisonale Angebot „Plätzchen backen" zur Weihnachtszeit in Anspruch genommen zu haben. Zudem hat sie die Sprechstunde genutzt. Auf die Frage, welche Erfahrungen sie mit dem Angeboten der Familientafel gemacht hat, antwortet die Befragte zum Plätzchen backen:

> *„Die Kinder waren nicht so begeistert, die waren begeistert von den Plätzchen, aber 100 % nicht. Weil die Teig schon fertig war, die konnten nicht sehen wie das gemacht wird und das ist bei meine Kinder ganz total anders als bei andere. Die anderen waren zufrieden, die können gleich Formen machen. Meine waren schon gelangweilt davon, weil alle machen zuhause mit Oma, Opa, mit... in die Schule machen das und überall. Und dann kamen wir hier und die haben erwartet, dass die selber die Teig machen und die sehen, wie das passiert, weil zuhause machen das auch. Aber hier, dann gedauert gerade mal halbe Stunde und waren dann fertig. Und den Rest mussten die warten bis wann die andere aufmachen oder die Plätzchen fertig gebacken sind. Und dann haben die genommen, haben gegessen und das war´s." (Z. 766-774)*

Weiterhin führt die Befragte aus:

> *„Die Kinder waren hier, aber viel Kontakt mit den anderen haben die nicht zusammen gespielt. Die haben inzwischen keine Spiele gemacht oder nix, also das war nur backen. Die Frau war alleine. Waren 10, 8 Kinder und die haben gewartet dann. (...) Und das ist für die Kinder dann, so: ‚Ich geh nicht mehr Mama hier.' Und dann war klar, das war die Sachlage." (Z. 781-786)*

Während des Backens hat die Befragte auch das Beratungsangebot genutzt. Die Befragte berichtet:

> *„(...) weil damals ich hab genutzt die Zeit und hab ich mit der Chefin gesprochen damals, wegen einen Arbeitsplatz. Damals hätte für mich vielleicht geklappt... hat nicht geklappt. Gut war was anderes. Und die Kinder in der Zeit haben dann, dadurch weil ich diese Termin bei ihr hatte, konnten die Kinder auch hier backen kommen. (...) ich*

> *hatte dieses Beratungsgespräch gehabt und ich hatte niemanden für die Kinder und dann hat sie gesagt: ‚ja, aber an dem Tag wär auch was für die Kinder‘. Anders hätte ich nie gewusst, dass hier sowas gibt. Also das war reiner Zufall." (Z. 824-831)*

Das fand die Befragte auch besonders gut an der Familientafel, dass sie das Beratungsgespräch mit einem Angebot für die Kinder verbinden konnte. Außerdem hat sie von dem Angebot der Nachhilfe in den Fächern Deutsch und Mathe gehört. Die Befragte überlegt, dieses Angebot in Anspruch zu nehmen und ihren Sohn ab September zur Nachhilfe zu schicken.

Was sie sich an zusätzlichen Angeboten wünschen würde, wären Tanzkurse, Malkurse oder Bastelaktionen mit Utensilien aus der Natur. Wichtig ist es, laut der Interviewpartnerin, die Kinder selbst zu fragen, was sie tun möchten und dass die Kinder Spaß haben.

Die Interviewpartnerin gibt an, durch die Familientafel nicht auf andere Angebote aufmerksam geworden zu sein.

Thema: Familienalltag

Die Tätigkeit der Befragten lässt sich gut mit der Kinderbetreuung vereinbaren, da sie arbeitet, wenn die Kinder in der Schule sind und in den Ferien auch frei hat. Sie macht derzeit außerdem ihren Führerschein, dadurch ist sie abends erst um 9 Uhr zuhause. Während die Interviewpartnerin bei den Kursen ist, passt eine Tagesmutter auf ihre Kinder auf.

Im Moment ist es so, dass sich die Familie mit dem Vater der Kinder wieder angenähert hat. Der leibliche Vater hat mittlerweile wieder geheiratet und hat zwei Kinder mit seiner neuen Ehefrau bekommen. Der Sohn der Befragten hat Schwierigkeiten, diese zu akzeptieren. Die Befragte berichtet:

> *„Der Große akzeptiert heutzutage nicht mal den Vater, dass er die anderen hat, die Kinder von ihm, die jetzigen. Er weiß, sind seine Halbgeschwister, akzeptiert sie so: ‚Naja, sind meine Geschwister‘, fertig. So ein bisschen kalt." (Z. 168-170)*

Die Tochter hingegen liebt ihre beiden Halbgeschwister. Die Befragte hat dennoch das Gefühl, dass sie sich von ihrem Vater etwas zurück zieht. Des Weiteren stellt die Interviewpartnerin fest, dass ihre Kinder die „männliche Seite" vermissen. Die Befragte berichtet, dass ihr Ex-Mann sie jetzt mehr in Bezug auf die Kinder unterstützt, z. B. bei schulischen Fragen, bei denen sich die Interviewpartnerin nicht gut auskennt, da sie nicht aus Deutschland stammt.

Die Befragte gibt an, dass ihr die Bildung ihrer Kinder zwar wichtig ist, dass sie aber gleichzeitig den Druck wahrnimmt, der auf die Kinder ausgeübt wird:

> *„Also mittlerweile denke ich, Schule ist reine Qual, Gefängnis, Qual für die Kinder. Also ist keine Bildung, kein Spaß an Schule, wie ich damals kennen gelernt habe (...)." (Z. 340-341)*
> *„Weil wir machen jetzt die Kinder fertig. Mir ist wichtig, dass er dann Abitur hat. Wenn er Abi nur einen 3er geschafft hat, er hat geschafft, er hat geschafft! Für mich zeigt die Kind, er hat sich die Mühe gemacht. Er hat die Schule gemacht." (Z. 375-377)*

Dass ihre Kinder Spaß haben und dass die Familie viel gemeinsam macht und unternimmt, ist der Befragten sehr wichtig. Sie haben z. B. die Flurwände in ihrer Wohnung mit Wandfarbe bemalt.

> *„Also, wenn mich lässt zwischen die Kinder, das ist meine Welt, Paradies auf der Erde, ah schön (lacht). Die Kinder sind wahnsinnig, das ist das Schönste was gibt auf dieser Welt." (Z. 972-973)*

Die Befragte erzählt, dass ihr viele Situationen im Alltag mit ihren Kindern Spaß machen. Sie nennt z. B. zusammen raus und Spazieren gehen und gemeinsame Unternehmungen machen.

Weiterhin berichtet die Interviewpartnerin, dass sie versucht ihre Kinder am Haushalt und am Kochen zu beteiligen.

Die Befragte berichtet von einem abendlichen Ritual, bevor die Kinder ins Bett gehen. Zwischen sieben und acht Uhr ist Fernsehzeit. In diesem Zeitraum dürfen die Kinder Serien oder Filme anschauen, spätestens um acht Uhr müssen die Kinder ins Bett gehen. Im Kinderzimmer liest die Befragte dann zusammen mit den Kindern häufig eine Geschichte vor. Beim Lesen wechselt sie sich mit den Kindern ab.

Auch am Morgen gibt es ein ähnliches Ritual:

> *„Morgens um 6 Uhr bin ich wach. Dann schau ich meinen Computer, ich schaue rumänische Journale dann bis 6.30 Uhr. Dann geh ich sie wecken (Anm. d. Int.: Interviewpartnerin meint ihre Kinder), dann ist Gesicht, Zähne und Kämmen. Dann ziehen sich an, dann dürfen die ins Zimmer bei mir kommen. Wenn die fertig sind, dann wird die Brotzeit jeder mit seinen Schulsachen machen, dann wollen die essen. Die dürfen ausnahmsweise immer früh vor den Fernseher Cornflakes essen oder ein Brot mit Schokolade, mit dieser Nutella oder Marmelade oder sowas... Kleinigkeiten." (Z. 1087-1092)*
>
> *„Und dann schaun die diese Micky Maus früh... Micky Maus Wunderhaus. Und dann läuft genauso, von 7 Uhr früh bis 7.30 Uhr, dann müssen die bis dahin fertig gegessen haben, dann die Schuhe anziehen und laufen wir zur Schule." (Z. 1099-1101)*

Die Befragte berichtet, dass sie sich auch Unterstützung wünscht in manchen Situationen des Alltags, z. B. bei Themen, die die Schule betreffen, bei Liebeskummer oder bei Missverständnissen. Die Befragte würde sich wünschen, dass sie sich regelmäßig mit anderen Alleinerziehenden austauschen kann und etwas gemeinsam unternehmen kann. Die Kinder könnten z. B. in der Familientafel basteln, sodass die Eltern einmal Zeit für sich haben, so die Befragte. Die Interviewpartnerin wünscht sich im Allgemeinen mehr Austauschmöglichkeiten mit anderen Alleinerziehenden, z. B. gemeinsames Kochen, Kaffeetrinken oder Spazieren gehen oder Sportangebote wie Aerobic und Tanzen. Die Befragte gibt an, sich einsam zu fühlen und, dass sie sich mehr Kontakte, Bekanntschaften oder Freundschaften wünscht.

Auf die Frage, was ihr besonders wichtig wäre, was ihre Tochter später, wenn sie selbst einmal Mutter geworden ist, können sollte, antwortet die Befragte, dass sie auf den eigenen Beinen stehen und selbstständig sein sollte. Dass sie das Leben zu schätzen weiß und auch weiß, was sie kann. Wichtig ist der Befragten auch, dass ihre Tochter später mit ihren Kindern gut umgehen kann und Verantwortungsbewusstsein hat.

3.3.2 Leitfadengeführte Interviews mit Expert(inn)en der psychosozialen Angebote vor Ort

Ziel der Expert(inn)eninterviews war es, die Erfahrungen, die der Projektträger, die Mitarbeiter der Familientafel sowie die weiteren beteiligten Expert(inn)en der psychosozialen Angebote vor Ort im Rahmen des Modellprojekt gemacht haben, zu dokumentieren. Daneben sollten Perspektiven und Potenziale für die Weiterentwicklung der Angebote der Familientafel erfragt werden. Außerdem sollten die Interviewpartner dazu befragt werden, wie ihrer Meinung nach die Vernetzung und Kooperation in Bayreuth künftig weiter betrieben werden soll und welche Unterstützungsmöglichkeiten sie für Familien in prekären Lebenslagen künftig in Bayreuth sehen.

Bei den befragten Expert(inn)en der psychosozialen Angebote vor Ort handelt es sich um die in der Modellphase zentralen Kooperationspartner der Familientafel (siehe Kapitel 2.3).

3.3.2.1 Leitfragen Expert(inn)eninterviews

Thema 1: Welche Erfahrungen haben Sie bisher mit der Familientafel gemacht?

- Hat sich aus Ihrer Sicht etwas verändert oder ist etwas in Bewegung gekommen?
- Gab es aus Ihrer Sicht bedeutsame Anstöße?
- Wie bewerten Sie den Prozess der Kooperationsentwicklung?

Thema 2: Welche Erwartungen oder Wünsche haben Sie an die Familientafel?

- Was sollte nach Ihrer Auffassung an der Familientafel beibehalten werden?/Was hat sich bewährt?
- Wie sollte sich die Familientafel aus Ihrer Sicht weiterentwickeln?

Thema 3: Wie sollten Familien in prekären Lebenslagen hier in Bayreuth künftig unterstützt werden?

Thema 4: Wie sollte Kooperation und Vernetzung hier vor Ort in Bayreuth weiterbetrieben werden?

- Was versprechen Sie sich von einer engeren Kooperation und Vernetzung?
- Welche Rolle kommt dabei dem Jugendamt zu?
- Welche Rolle könnte der Runde Tisch für Familien spielen?

3.3.2.2 Überblick Expert(inn)eninterviews

Insgesamt wurden elf leitfadengeführte Interviews mit 15 Expert(inn)en an vier Befragungstagen im Mai 2012 durchgeführt (8./10./11. und 14. Mai 2012). Vier Interviews wurden mit jeweils zwei Expert(inn)en geführt. Die Gespräche wurden durch ein Audio-Aufnahmegerät aufgezeichnet und die Interviewerin (Prof. Dr. Limmer) notierte sich handschriftlich in Stichpunkten wichtige Inhalte. Die Ergebnisse aus den Expert(inn)eninterviews werden u. a. für die Handreichung genutzt.

Im Folgenden befindet sich ein Überblick über die befragten Expert(inn)en.

Name	Stelle/ Einrichtung	Funktion
Nölkel, Petra	Deutscher Familienverband - Landesverband Bayern e. V.	Erste Vorsitzende
Porsch, Ottilie	Familientafel Bayreuth	Mitarbeiterin
Heinritzi-Martin, Ingrid Zilles, Peter	Bayreuther Tafel e. V. Bayreuther Tafel e. V.	Vorsitzende Schriftführer
Bayer, Jürgen Popp, Martina	Jobcenter Bayreuth Stadt Jobcenter Bayreuth Stadt	Geschäftsführer Zum Zeitpunkt des Interviews: Beauftragte für Chancen-gleichheit am Arbeitsmarkt Derzeit: Integrationsfachkraft
Hübsch, Christian Hillgruber, Carsten	Jugendamt Stadt Bayreuth Referat für Soziales und kulturelle Angelegenheiten Bayreuth	Leitung Oberverwaltungsrat
Bühner, Susanne (Dipl.-Sozialpädagogin, Exam. Krankenschwester; Dipl.-Reitpädagogin SG-TR; Cand. MBA Health Care Management)	Bayerisches Rotes Kreuz KdöR - Kreisverband Bayreuth	Abteilungsleitung Sozialarbeit & Pflegeleistungen
Jobst, Sabine (Dipl.-Sozialpädagogin)	KoKi- Netzwerk frühe Kindheit (Landkreis Bayreuth)	
Longares-Bäumler, Dolores	Caritasverband Bayreuth e. V.	Einrichtungsleitung der Migrationsberatung
Röthlingshöfer, Alexandra	Diakonie Bayreuth	Abteilungsleitung Kinder- und Jugendhilfe
Rieger, Claus (Dipl.-Sozialpädagoge; Familientherapeut; Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut)	Stadtmission Bayreuth e. V./ Psychologische Beratungsstelle - Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern, Ehe-, Partnerschafts- und Lebensberatung	Stellv. Leiter und Leiter der Außenstelle Kulmbach
Brendel, Dorothea (Dipl.-Sozialpädagogin) Beyerlein-Schmidt, Elke (Dipl.-Sozialpädagogin)	Staatlich anerkannte Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen beim Landratsamt Bayreuth Staatlich anerkannte Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen beim Landratsamt Bayreuth	

Literaturverzeichnis

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen // Zukunftsministerium (2012): Dritter Bericht der Staatsregierung zur sozialen Lage in Bayern. München. Verfügbar unter: www.zukunftsministerium.bayern.de/sozialpolitik/sozialbericht [Zuletzt aufgerufen am: 07.03.2013]

Becker, Bernd; Mertel, Bettina (2010): Aspekte regionaler Armutsmessung in Deutschland. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik. H. 4. S. 383-395.

Bertelsmann Stiftung (2012): Wegweiser Kommune. Verfügbar unter: http://www.wegweiser-kommune.de/ [Zuletzt aufgerufen am: 07.03.2013]

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2011): Familien mit Migrationshintergrund. Lebenssituation, Erwerbsbeteiligung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf. 2. Auflage, Berlin. Verfügbar unter: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Familien-mit-Migrationshintergrund,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf [Zuletzt aufgerufen am: 07.03.2013]

Danzer, Alexander M.; Yaman, Firat (2010): Immigranten in Deutschland: Ethnische Enklaven schwächen die Sprachkompetenz, mehr Bildung stärkt sie. (IAB-Kurzbericht, 17/2010), Nürnberg. Verfügbar unter: http://doku.iab.de/kurzber/2010/kb1710.pdf [Zuletzt aufgerufen am: 07.03.2013]

Die Caritasverbände der (Erz-)Diözesen Aachen, Essen, Münster, Paderborn (2011): Positionen und Perspektiven der Caritas in NRW zu existenzunterstützenden Angeboten. In: Caritas in NRW (Hrsg.): Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern? Hilfen zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag. S. 105-122.

DJI (2010): Thema 2010/08: Aufwachsen in Deutschland mit fremden Wurzeln – Alltagswelten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Verfügbar unter: http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=1047&Jump1=LINKS&Jump2=10 [Zuletzt aufgerufen am: 07.03.2013]

Holz, Gerda; Skoluda, Susanne; Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (2003): „Armut im frühen Grundschulalter“. Abschlussbericht der vertiefenden Untersuchung zu Lebenssituation, Ressourcen und Bewältigungshandeln von Kindern im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Frankfurt am Main: ISS-Eigenverlag.

Infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH (2009): Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten (AID:A). Lebenssituation von Kindern, Jugendlichen und Familien. Fragebogen Unter 18. Programmiervorlage für CATI-Erhebung. In: Deutsches Jugendinstitut (DJI), München; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bonn, Berlin: Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten (AID:A). GESIS Datenarchiv, Köln Verfügbar unter: http://info1.gesis.org/dbksearch19/SDESC2.asp?no=5577&search=Aufwachsen in Deutschland&search2=&DB=d&tab=0&notabs=&nf=1&af=&ll=10 [Zuletzt aufgerufen am: 07.03.2013]

Laubstein, Claudia; Holz, Gerda; Dittmann, Jörg; Sthamer, Evelyn (2012): Von alleine wächst sich nichts aus… Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I. Abschlussbericht der 4. Phase der Langzeitstudie im Auftrag des Bundesverbands der Arbeiterwohlfahrt. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. Frankfurt am Main.

Limmer, Ruth (2009): Antrag einer wissenschaftlichen Begleitforschung zum Modellprojekt des Deutschen Familienverbandes/ Landesverbandes Bayern e. V.: „Familienunterstützende Angebote für Tafelkunden“. Nicht veröffentlicht.

Limmer, Ruth (2004): Beratung von Alleinerziehenden. Grundlagen, Interventionen und Beratungspraxis. Weinheim, München: Juventa.

Robert Koch-Institut (Hrsg.) (2012): Daten und Fakten: Ergebnisse der Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell 2010“. Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Berlin. Verfügbar unter: http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsB/GEDA2010.pdf?__blob=publicationFile [Zuletzt aufgerufen am: 07.03.2013]

Robert Koch-Institut; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (2008): Erkennen – Bewerten – Handeln: Zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. RKI, Berlin und Köln. Verfügbar unter: http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Studien/Kiggs/Basiserhebung/KiGGS_GPA.pdf?__blob=publicationFile [Zuletzt aufgerufen am: 07.03.2013]

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2012): Internationale Bildungsindikatoren im Ländervergleich. Ausgabe 2012 - Tabellenband. Wiesbaden. Verfügbar unter: https://www.statistik.bayern.de/medien/statistik/bildungsoziales/int.bildungsind.pdf [Zuletzt aufgerufen am: 07.03.2013]

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2012): Statistisches Jahrbuch 2012. Deutschland und Internationales. Wiesbaden. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2012.pdf?__blob=publicationFile [Zuletzt aufgerufen am: 07.03.2013]

Selke, Stefan (2009): Tafeln und Gesellschaft. Soziologische Analyse eines polymorphen Phänomens. In: Selke, Stefan (Hrsg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 9-38.

Selke, Stefan; Maar, Katja (2011): Grenzen der guten Tat. Ergebnisse der Studie „Evaluation existenzunterstützender Angebote in Trägerschaft von katholischen und caritativen Anbietern in Nordrhein-Westfalen“. In: Caritas in NRW (Hrsg.): Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern? Hilfen zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag. S. 15-91.

Walper, Sabine (2010): Kindesentwicklung in Armut. In: Hopfengärtner, Georg (Hg.): Armen Kindern Zukunft geben. Handeln gegen Kinderarmut in Nürnberg. Nürnberg: Emwe Verlag. S. 26-37.

Weyrich, Karl-Heinz (2011): Soziale Dienste. In: Deutscher Verein für private und öffentliche Fürsorge e. V.: Fachlexikon der sozialen Arbeit. 7. völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage 2011: Nomos. S. 788-790.

World Vision Deutschland e. V. (Hrsg.) (2010): Kinder in Deutschland 2010: 2. World Vision Kinderstudie. Konzeption & Koordination: Hurrelmann, Klaus; Andresen, Sabine; TNS Infratest Sozialforschung. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.

Wüstendörfer, Werner (2011): Familie und Armut: Eine Sonderauswertung des AWO-ISS Datensatzes 1999 und 2003/04 über familiäre Bedingungen und ihre Auswirkungen auf Armut und Lebenslage der Kinder. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. Frankfurt am Main.

Wüstendörfer, Werner (2010): Kommt die Unterstützung an? Die Inanspruchnahme Sozialer Dienste durch arme Eltern im Spiegel empirischer Daten. Vortrag gehalten auf dem Fachtag: Damit die Unterstützung ankommt. Brücken zu den kommunalen Angeboten für Eltern und Kinder in riskanten Lebenslagen bauen. Bayreuth, 09.11.2010.

Tabellenverzeichnis

Tab. I.1 Interviewsprache 25

Tab. I.2 Beziehung der Befragten zum Kind (Gruppe der Befragten mit minderjährigen Kindern im Haushalt) 27

Tab. I.3 Kenntnis von Familientafelmitarbeitern 28

Tab. I.4 Kenntnis der Familientafel und ihrer Mitarbeiter 29

Tab. I.5 Bekanntheit der Angebote der „Familientafel“ (Gruppe der Befragten, die den Namen des Angebots kennen) 30

Tab. I.6 Im Februar Zeit für Interview 30

Tab. II.1 Alter der Befragten (gruppiert) 42

Tab. II.2 Familienstand der Befragten 43

Tab. II.3 Familienform zusammengefasst 43

Tab. II.4 Weitere erwachsene Personen im Haushalt 44

Tab. II.5 Anzahl der minderjährigen Kinder im Haushalt 45

Tab. II.6 Geburtsland des befragten und des anderen Elternteils des jüngsten Kindes 46

Tab. II.7 Migrationshintergrund beider Eltern des jüngsten Kindes 47

Tab. II.8 Gesprochene Sprache des Kindes zuhause 48

Tab. II.9 Höchster schulischer Abschluss beider Eltern des jüngsten Kindes 49

Tab. II.10 Höchster beruflicher Abschluss des befragten und des anderen Elternteils des jüngsten Kindes 49

Tab. II.11 Erwerbsstatus des befragten und des anderen Elternteils des jüngsten Kindes 50

Tab. II.12 Erwerbsstatus der zusammenlebenden Eltern 50

Tab. II.13 Ausschlaggebender Grund für aktuelle Nicht-Erwerbstätigkeit 51

Tab. II.14 Einkommensquellen der Haushalte 53

Tab. II.15 Das Erwerbseinkommen der Eltern wird durch ALG II ergänzt (Aufstocker) 54

Tab. II.16 Vergleich Lebensstandard heute und vor zwei Jahren 54

Tab. II.17 Vergleich Lebensstandard heute und in zwei Jahren 55

Tab. II.18 Jüngstes Kind ohne eigenes Kinderzimmer (gruppiert nach Alter des Kindes) 56

Tab. II.19 Lebensereignisse, die im Verlauf des letzten Jahres in der Haushaltsgemeinschaft aufgetreten sind: 58

Tab. II.20 Wahrgenommene Unterstützung der Befragten durch soziales Umfeld 59

Tab. II.21 Bewertung der sozialen Unterstützung im Alltag 59

Tab. II.22 Alter des jüngsten Kindes (gruppiert) 60

Tab. II.23 Genannte Unterstützungsbedarfe 65

Tab. II.24 Bestehende Unterstützungsbedarfe und die Bekanntheit existierender Angebote in Bayreuth 66
Tab. II.25 Bekanntheit und Nutzung der Angebote der Familientafel 67
Tab. II.26 Bekanntheit der Angebote der Familientafel nach Befragungsort 69
Tab. II.27 Wichtigstes Unterstützungsangebot 70